STIMME: Mit den Computern plaudern, Geburt des Vocoders im Weltkrieg, Klaus Walter über Autotune, singende Roboter als Popstars in Japan / **MOBILFUNK:** Das Internet an der Handy-Kette, SMS aus der Fleischwunde, Smartphones der Saison / **OVAL:** Wieder da, Seite gewechselt / **UNDERWORLD:** Große Hallen, ganzer Rave / **SHED:** Unsichtbar lachen / **NEUE SOUNDS:** Chilly Gonzales, Max Richter, Hjaltalín, Session Victim, Luke Abbott, Junip und !!! / **MUSIKTECHNIK:** Toy Sounds, Vermona Mono Lancet, Reason 5, Korg Monotron

ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE. MAGAZIN FÜR MUSIK, MEDIEN, KULTUR, SELBSTBEHERRSCHUNG.

DE:BUG 145 SEPT'10

D 3,80 €
AUT 3,80 €
CH 7,90 SFR
B 4,20 €
LUX 4,20 €
E 4,90 €
P (CONT) 4,90 €

09
4 194931 103803

DE:BUG ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE

SPRICH, MASCHINE!

KÜNSTLICHE STIMMEN & SINGENDE COMPUTER

ILLU: PARROBOT PAPAGENOTIC

db_145_cover.indd 6 17.08.2010 20:11:28 Uhr

Entdecken Sie Ihre kreative Seite

Mit der neuen Systemkamera Samsung NX10

IFA
CONSUMER ELECTRONICS UNLIMITED
Berlin, 3.–8. Sept. 2010
CE: Halle 20
HA: Halle 5.1

Grenzenlos kreativ
Mit der Samsung NX10 in neue Dimensionen

Die kompakte Systemkamera Samsung NX10 macht die Welt zur Leinwand und jedes Motiv zu einem individuellen Unikat. Mit dem lichtstarken 14,6 Megapixel Samsung APS-C CMOS-Sensor, Wechseloptiken sowie komplett manueller Steuerung und RAW Bilddaten-Bearbeitung bietet sie zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten für Ihre individuelle künstlerische Freiheit. Mit dem brillanten 7,62 cm großen AMOLED-Display garantiert die Samsung NX10 eine perfekte Darstellung, selbst bei direkter Sonneneinstrahlung.
www.samsung.de

14,6 Megapixel Samsung APS-C CMOS-Sensor | RAW Bilddaten-Bearbeitung
Abblendtaste | 7,62 cm VGA AMOLED-Display | HD Movie Recording

Stiftung Warentest test Gut (2,5) Samsung NX10

FOTOHITS 3/2010 BILDQUALITÄT EXZELLENT

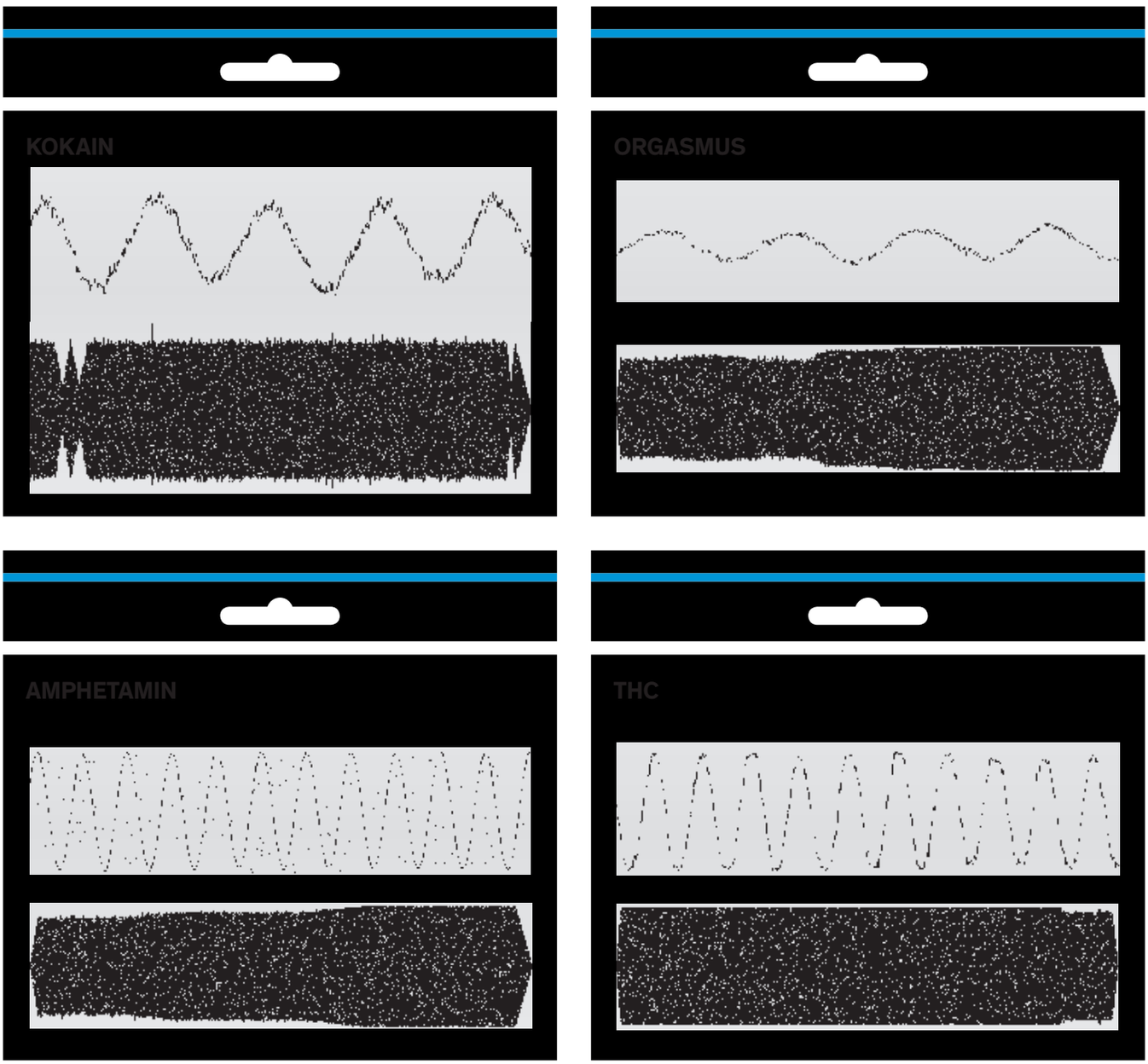
foto MAGAZIN NX10 SEHR GUT

SAMSUNG

TURN ON TOMORROW

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 12.08.2010 13:25:28 Uhr

BUG[1]



DIGITALE DROGEN

Audiodrogen, I beg your pardon?! Nicht nur die Basis des Drogenkonsums, die Musik, ist seit längerem vollends digitalisiert, auch das endorphinige Erlebnis-Surplus, die Droge, wollte sich uns im Sommer mal wieder als digitales Audiofile aufzwängen. Delirierende Kinder wälzten sich in Netzvideos auf Papis Perserteppich und Großgazetten bekamen dicke Sorgenfalten. Diese Jugend, erst säuft sie sich in Grund und Boden, jetzt knallen sie sich auch noch mit Schallwellen zu, die für teuer Taschengeld bei Post-Ringtone-Diensten erstanden werden. Drogenringe überlegten hitzig, wie Park- und Taxi-Distributionen auf russischen Servern geparkt werden konnten. Der Selbstversuch zeigt indes, dass diese Drogen ganz schön dröhnen, aber nur im Ohr. Ein Blick auf die Frequenzverläufe ergab derweil: Das Kokain macht ganz schön zackig, der Orgasmus hat fast so etwas wie eine Klimax-Kurve, das Amphetamin schiebt konstant und das THC macht vor allem breit, inklusive Fresskick im letzten Sechstel. Digitale Audiodrogen bleiben trotzdem ein fahles Versprechen, wobei das beliebig häufige Kopieren für umsonst ohne Qualitätsverlust durchaus seinen Reiz gehabt hätte. Aber was nicht ist ...

dbg145_03_bugone.indd 3 17.08.2010 12:30:15 Uhr

MOBILKULTUR:
IM GEGENLICHT

Die aufgehende Sonne sticht durchs Nadelwäldchen und taucht die Lichtung zwischen den Baumwipfeln in morgendliches Flirren, die Findlinge im Vordergrund schimmern dunkelblau und im Zentrum der Idylle erhebt sich majestätisch ein Mobilfunkmast. Der muss ein ordentliches Gebiet abdecken, denn die Szenerie befindet sich im vergleichsweise dünn besiedelten Schweden. Aber das Handy-Netz überzieht die Landschaft nicht nur virtuell mit einer zivilisatorischen Schicht, seine Infrastruktur repräsentiert auch ganz konkret Urbanität in der Wildnis: Die Tags und Pieces der lokalen Jugend finden auf dem Mast und an den Technikschuppen einen adäquaten Ort. Und vielleicht fügt sich das Ensemble auch deshalb so harmonisch in die Lichtung, weil sich damit alles wohl geordnet am richtigen Platz befindet.

Foto: Alexander de Cuveland

dbg145_03_07_spektrum.indd 4 16.08.2010 13:43:18 Uhr

INTER-COOL 3.0:
FREIHÄNDIG

In der Handfläche Joints bauen? Just do it! Die Chiffren der Pop- bzw. Jugendkulturen sind eben manchmal verwirrend ums Eck codiert, aber das macht die Sache ja gerade spannend. Dem Thema eine ausufernde Ausstellung zu widmen ist daher auf jeden Fall vielversprechend und genau das macht die Schau "inter-cool 3.0", die ab Mitte September im Dortmunder U zu sehen ist. Unter anderem wird dort auch unser freihändiger Baumeister zu sehen sein, der zur Serie "London Grime" des Fotografen Peter Beste gehört. Neben den Werken zahlreicher weiterer Künstler wie Lars Borges, Sergey Bratkov oder Nan Goldin besteht die Ausstellung aus Objekten des Jugendkulturarchivs Frankfurt und einer offenen Web-Plattform, auf der Jugendliche eigene Bilder präsentieren können.

inter-cool 3.0 findet vom 17. September bis zum 28. November 2010 im Dortmunder U statt, anschließend wird sie in Leeds, Tampere und in Wien zu sehen sein.
www.inter-cool.de
www.peterbeste.com

Foto: Peter Beste

dbg145_03_07_spektrum.indd 5 16.08.2010 13:44:26 Uhr

MATTHEW DEAR: BLACK CITY

"Black Cities. I've seen quite a few these days. I live in one, travel to another, and always remember a third. These photos are from here and there, amidst my travels between those three, and others. 'Black City' isn't about New York, but can be about the weight of a place on you. There is influx and expulsion, as cities tend to carry on without anyone at the helm. In Tokyo, they pick up all the trash with tiny trucks in the middle of the night. I bought a Boss coffee from a vending while watching them take it away. From that window above in New York, overlooking the roofs of my neighbors, a balloon floated around. I was playing music for my friends, as the city settled in for another Sunday evening. It comes and goes all around you, and sometimes jumping on is easier than jumping off. The metropolis changes the way you move. With or without you, it carries on."

Matthew Dear hat als Musiker den Techno fest im Griff, auf seinen Reisen ist der Fotoapparat immer dabei. Für uns hat er sich zum Titel seines neuen Albums Gedanken gemacht, eine kleine Meditation, perfekt auf seine urbanen Beobachtungen zugeschnitten.

Matthew Dear, Black City, ist auf Ghostly/Alive erschienen.
www.ghostly.com
www.matthewdear.com

dbg145_03_07_spektrum.indd 6 16.08.2010 13:45:33 Uhr

BERMUDA

BerlinMusicDays
presents

LIVE!
PAUL KALKBRENNER
SVEN VÄTH
RICHIE HAWTIN
LOCO DICE
LIVE! **TIEFSCHWARZ**
LIVE! **THE KOLETZKIS**
DIXON
ÂME
LIVE! **HENRIK SCHWARZ**
SEBO K
LIVE! **THOMAS FEHLMANN**
THE CHEAPERS
VISUALS BY
PFADFINDEREI
MORE TBC.

FLUGHAFEN
BERLIN TEMPELHOF
6. NOV 2010

START 20:00 UHR – OPEN END
www.bermuda-berlin.de

BERLIN MUSIC DAYS
A WEEK
OF FINEST
ELECTRONIC
MUSIC IN BERLINS
BEST CLUBS
3.–6. NOVEMBER 2010

datahollic

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 13.08.2010 12:28:08 Uhr

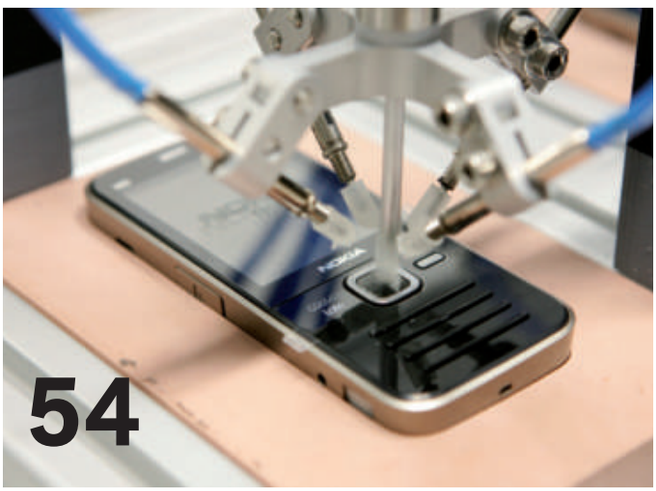
STIMME

AUS DER BOX

Sprechende und singende Maschinen gibt es schon seit Jahrhunderten, dem menschlichen Stimmapparat konnten sie bislang aber nicht das Wasser reichen. Heute stürmt die singende Software Vocaloid in Japan die Charts, der Vocoder ist auf dem Handy angekommen und im Callcenter geht immer öfter ein Computer ans Telefon, ohne dass wir es bemerken. Höchste Zeit also, einen Blick auf die Geschichte der menschlichen Stimme in elektronischen Klangräumen zu werfen und den Stand der Technik auf den Punkt zu bringen. Ab Seite 10.

MOBILE FIRST?

MOBILE FAUST!



Beim Thema Mobilfunk wird es in dieser Ausgabe grundsätzlich. Sascha Kösch erklärt, warum "Mobile First" nicht nur ein Branchen-Slogan ist, mit dem die digitale Welt aufs Handy ausgerichtet wird: Weil neue Geschäftsmodelle winken, wollen Google und Co. das mobile Internet nämlich an die Kette legen. Grundsätzlich historisch ist der folgende Text zum "sympathischen Telegraphen", einem ideellen Vorläufer des Mobilfunks nach Alchimisten-Art. Zu guter Letzt checken wir die Smartphones und die Dumbphones der Saison aus. Ab Seite 54.

IMPRESSUM

DE:BUG Magazin
für Elektronische Lebensaspekte
Schwedter Straße 9a, 10119 Berlin
E-Mail Redaktion: debug@de-bug.de
Tel: 030.28384458
Fax: 030.28384459

V.i.S.d.P:
Robert Stadler (robert.stadler@de-bug.de)

Redaktion:
Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Ji-Hun Kim (ji-hun.kim@de-bug.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de), Robert Stadler (robert.stadler@de-bug.de)

Chef- & Bildredaktion:
Anton Waldt (anton.waldt@de-bug.de)

Review-Lektorat: Tilman Beilfuss

Redaktions-Praktikanten:
Leon Krenz (leonkrenz@gmail.com),
Roman Lehnhof (lehnhof@uni-bonn.de)

Redaktion Games:
Florian Brauer (budjonny@de-bug.de),
Nils Dittbrenner (nils@pingipung.de)

Texte:
Klaus Walter (klauswalter.ball@online.de), Fumie Tsuji (fumie@fleckfumie.com), Sulgi Lie (sulgilie@hotmail.com), Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Multipara (multipara@luxnigra.de), Ji-Hun Kim (ji-hun.kim@de-bug.de), Tim Caspar Boehme (tcboehme@web.de), Hendrik Lakeberg (hendrik.lakeberg@gmx.net), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de), Christoph Jacke (christoph.jacke@uni-paderborn.de), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Anton Waldt (anton.waldt@de-bug.de), Leon Krenz (leonkrenz@googlemail.com), Benjamin Weiss (nerk@de-bug.de), Stefan Heidenreich (sh@suchbilder.de), Björn Schaeffner (bjoern.schaeffner@gmail.com), Jan Peter Wulf (japewu@hotmail.com), Paul Feigelfeld (00000@blicero.org), Constantin Koehncke (c.koehncke@gmx.net), Dominikus Müller (dm@dyss.net)

Fotos:
Thomas Sergeant, Frank Zipperer, Alexander de Cuveland, Matthew Dear, Andreas Chudowski, Ji-Hun Kim, Özgür Albayrak, Steve Wall, Alessio, Verygreen, Graham Reznick, Andreas Praefecke, Howie Le

Illustrationen:
Harthorst, André Gottschalk, Hillu

Reviews:
Sascha Kösch as bleed, Thaddeus Herrmann as thaddi, Ji-Hun Kim as ji-hun, Andreas Brüning as asb, Christoph Jacke as cj, Tobi Kirsch as tobi, Multipara as multipara, Bastian Thüne as bth, Tim Caspar Boehme as tcb, Martin Raabenstein as raabenstein, Christian Blumberg as blumberg

Kreativdirektion:
Jan Rikus Hillmann (hillmann@de-bug.de)

Artdirektion:
Lars Hammerschmidt
(lars.hammerschmidt@de-bug.de)

Ultra Beauty Operator:
Jan-Kristof Lipp (j.lipp@de-bug.de)

Vertrieb:
ASV Vertriebs GmbH,
Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Tel: 040.34724042
Fax: 040.34723549

Druck:
Frank GmbH & Co. KG, 24211 Preetz

Eigenvertrieb (Plattenläden):
Tel: 030.28388891

Marketing, Anzeigenleitung:
Mari Lippok,
marketing@de-bug.de,
Tel: 030.28384457
Andreas Ernst,
andreas.ernst@de-bug.de,
Tel: 030.28388892
Es gilt die in den Mediadaten 2010 ausgewiesene Anzeigenpreisliste.

Aboservice:
Sven von Thülen
E-Mail: abo@de-bug.de

De:Bug online: www.de-bug.de

Herausgeber:
De:Bug Verlags GmbH
Schwedter Str. 9a, 10119 Berlin
Tel. 030.28388891
Fax. 030.28384459

Geschäftsführer:
Klaus Gropper
(klaus.gropper@de-bug.de)

Debug Verlags Gesellschaft
mit beschränkter Haftung
HRB 65041 B, AG Charlottenburg, Berlin
Gerichtsstand Berlin
UStID Nr.: DE190887749

Dank an
Typefoundry binnenland
für den Font T-Star Pro zu beziehen unter binnenland.ch

Typefoundry Lineto
für den Font Akkurat zu beziehen unter www.lineto.com

dbg145_Inhalt.indd 8 17.08.2010 15:54:46 Uhr

INHALT 145

STARTUP
03 – Bug One // Digitale Drogen
04 – Spektrum // Elektronische Lebensaspekte im Bild
08 – Inhalt & Impressum

STIMME
10 – Stimme // Aus der Box
12 – Speech Control // Drücken Sie bitte die Zwei!
16 – Auf Scheibe // Popkultur als Mediengeschichte
18 – Der Vocoder // Churchill, Roosevelt und Afrika Bambaataa
22 – Autotune // Bling für die Stimme
24 – Vocaloid // Sind Roboter die besseren Sänger?
28 – John Carpenter // Akusmatischer Horror

ISLAND
30 – Hjaltalín // Pop gegen Null Bock

MUSIK
33 – Oval // Die Seiten gewechselt
36 – Chilly Gonzales // Der eingebildete Europäer
38 – !!! // Orakel im DDR-Museum
40 – Max Richter // Maximale Gefühlsstärke
42 – Shed // Ich lache doch, du siehst es nur nicht!
44 – Underworld // Im Großen und Ganzen
46 – Durch die Nacht // beim Dream Rave

MODE
48 – Bless // Über den Rocksaum geschaut
50 – Modestrecke // Stilübungen

MOBIL
54 – Mobile First? // Mobile Faust!
57 – Handy-Saison // Smartphones, Dumbphones und Verlosungen
60 – Der sympathische Telegraph // SMS aus der Fleischwunde
63 – Mobile Medien // Mobilfunk und Virtualität

WARENKORB
64 – Buch // Bret Easton Ellis: Imperial Bedrooms
65 – Buch // Lawrence Grossberg zu Rock, Konservative & Postmoderne
65 – Buch // Siegfried Zielinski et al.: Variantology 4
66 – Toys // RC Quadricopter
66 – Kamera // Lomography Spinner 360°
67 – Carhartt & APC // US-Workwear & französische Eleganz
67 – Toy Instrument // Otamatone

MUSIKTECHNIK
68 – Toy Sounds // Sammelobjekt Spielzeug
72 – Vermona Mono Lancet // Monophoner Synth
73 – Moisturizer // Federhall mit Filter und LFO
74 – Reason 5 // Update fürs virtuelle Studio
75 – Korg Monotron // Minisynth mit MS-10-Filter

SERVICE & REVIEWS
76 – Präsentationen
78 – Reviews & Charts // Neue Alben, neue 12"s
82 – Junip // Sehr laut
84 – Infrasonics // Mäanderndes Etwas
86 – Nebraska // Pixel raus, Loops rein
88 – Luke Abbott // Zurück in die Zukunft
93 – Abo & Vorschau
94 – Musik hören mit // Session Victim
96 – Basics // Halbe Pille
97 – Bilderkritiken // Pop-Denker und andere Preisboxer
98 – A Better Tomorrow // Black Salad à la Maison

OVAL

DIE SEITEN GEWECHSELT

Vom Trio Oval ist nur noch Markus Popp übrig geblieben. Sein neues Werk klingt entsprechend anders als die Vorgänger und ist "eigentlich ein Debütalbum": Statt für musikalische Versuche über die medialen Produktionsbedingungen elektronischer Musik interessiert sich Popp nun für das Gefühl. Der Prozess ist dem Resultat gewichen, verkratzte CDs und Filzstifte haben Platz gemacht für Gitarre, Schlagzeug, Bass und das, was man damit erreichen kann. Man hätte also durchaus über Technik reden können, aber: "Das wäre verschenkt". Ab Seite 33.

TOY INSTRUMENTS

SAMMLEROBJEKTE

Die weltweit größte Sammlung elektronischer Kindermusikinstrumente befindet sich in Köln-Nippes: Eric Schneider hat über die Jahre etwa 270 funktionsfähige Geräte zusammengetragen, von der Mattel Starmaker Guitar über die Bee Gees Rhythm Machine bis hin zu schweinsfarbenen, skateboardförmigen Tasteninstrumenten und anderen Obskuritäten. Neben den unterschiedlichen Lernkonzepten, die in die Apparate und ihre Designs eingeschrieben sind, ist Schneider auch an den persönlichen Geschichten der Stücke interessiert: "Christmas 1980". Ab Seite 68.

dbg145_Inhalt.indd 9 17.08.2010 15:55:08 Uhr

SPRICH, MASCHINE !
KÜNSTLICHE STIMMEN & SINGENDE COMPUTER

dbg145_10_29_ Voice.indd 10 17.08.2010 19:56:44 Uhr

Die Stimme war schon immer ein Faszinosum der besonderen Art. Etymologen führen gar die Definition und den Begriff der Person auf die Eigenschaft der menschlichen Stimme zurück. "Per sonare" ist lateinisch und heißt so viel wie "durch einen klingen" - das Individuum in den früheren Gesellschaften wurde also durch seine Sprechfähigkeit konstituiert. Auch daher rührend gibt man in der Politik wohl noch immer seine Stimme ab. Die Stimme ist hier der kleinste, nicht teilbare Part eines Kollektivs und somit das Atom der menschlichen Welt. Und während die Stimmerzeugung physikalisch ein relativ einfacher Prozess ist - ein Luftstrom lässt die Stimmbänder schwingen - wurde der Vorgang in verschiedenen Kulturen hochkomplex ausgestaltet. Das Singen, die Stimme als Musikinstrument, ist hierbei eines der gleichermaßen "unnötigsten" wie spannendsten Features, die das Sprechorgan hervorgebracht hat. Seit jeher versucht man mit Technologien, Stimmen zu imitieren, sie zu manipulieren und zu codieren. In all seinen Facetten blieb das Humaninstrument technisch aber immer nur schattenhaft abbildbar. Umgekehrt ist die Stimme dafür umso eher in der Lage, mit einer gewissen Portion Übung nichtmenschliche Sounds zu imitieren, ob als Beatbox, als Sample-Soundbank oder beliebiges Instrument. Wie sollte Technologie nur ansatzweise solch ein versatiles Werkzeug greifen können? Heute ist man in vielen Bereichen jedoch weiter als man gemeinhin denkt: Mensch und Maschinen haben sich zunehmend gegenseitig angenähert. Automatische Telefondienste vom Band wecken weitaus weniger Unmut als noch vor einigen Jahren, in Japan und Südkorea gehören digital sprechende Waschmaschinen und Rolltreppen längst zum Alltag. Teuflische Apparate vermutet hinter künstlichen Stimmen heute jedenfalls niemand mehr. Stanley Kubricks HAL 9000 hat sein zeitliches Versprechen zwar nicht einlösen können, dem hängen wir jetzt schon neun Jahre hinterher. An der prinzipiellen Machbarkeit einer Maschine wie HAL 9000 gibt es heute aber kaum noch Zweifel.

Auf den folgenden Seiten betrachten wir den Stand der synthetischen Stimme genauer und beleuchten einzelne Aspekte: Von den Anfängen der ersten automatischen Text-To-Speech-Systeme bis zu heutigen Sprachsimulationen ist viel passiert. Wir sprachen mit dem Computerlinguisten und Informatiker Michael Mende, der seit 25 Jahren den Kniffen der Stimme auf den Grund zu gehen versucht. Mit seiner Firma SpeechConcept baut er vollautomatische Dialogsysteme, im Interview erklärt der Stimmtüftler, dass Spracherkennung und -Synthese vor einem Paradigmenwechsel stehen: Erstmals geht es um das Erkennen des Sinns der Sprache und nicht nur um ihre akustische Simulation (ab Seite 12). In der Popmusik ist die Stimme ebenfalls seit jeher von zentraler Bedeutung. Ohne Gesang mag man sich Popkultur nur schwerlich vorstellen. Grundlage ihrer Entstehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die damaligen Aufnahmemedien und -Technologien: Dass die Stimme zu einem tragenden Instrument der Musik- und Popindustrie wurde, ist vielleicht nur einem zeithistorischen und technologischem Zufall zu verdanken. Welche Rolle hierbei Enrico Caruso und Frank Sinatra spielten, erläutern wir ab Seite 16. Einige Jahrzehnte später sprachen bereits die ersten Maschinen aus Pop-Produktionen mit uns, synonym dafür steht der Vocoder, ob bei Afrika Bambaataa oder Kraftwerk. Ursprünglich geht der Vocoder allerdings auf eine Telekommunikation-Technologie zurück, mit der im Zweiten Weltkrieg Nachrichten verschlüsselt wurden. Roosevelt und Churchill versuchten so, ihre Telefonate vor Nazi-Ohren fern zu halten – mit Erfolg. Der amerikanische Autor Dave Tompkins skizziert die Kulturgeschichte des Vocoders in seinem Buch "How To Wreck A Nice Beach", mehr dazu ab Seite 18. Klaus Walter setzt sich unterdessen für uns mit dem aktuell präsentesten Stimmmodifikator der Popmusik auseinander: Autotune. Dank diesem Plugin ist die manipulierte Stimme im Pop zum Regelfall geworden, durch den digitalen Effekt wurde nicht nur die Pornografisierung des Pop unaufhörlich weiter getrieben, mehr noch, Autotune macht Stimmen seitdem übergeschlechtlich und alterslos. Mehr über die momentan einflussreichste Kulturtechnik im Mainstream-Business erfahrt ihr ab Seite 22. In Japan ist man seit längerem schon einen Schritt weiter. Popstars müssen hier nicht mehr aus Fleisch und Blut sein, so lange die Stimmen kräftig singen. Vocaloid nennt sich die Sprachsynthese-Software, die es zum ersten Mal schafft, getippte Textbefehle zu goldenen Schallplatten zu machen. Ganz ohne menschliche Stimme. Aus Vocaloid ist eine eigene Pop- bzw. Medienkultur hervorgegangen, die zwar weiterhin von Starbildern lebt, aber die Entkopplung von Mensch und Stimme endgültig durchgesetzt hat, auch deshalb, weil die entsprechende Technologie derweil ziemlich perfektioniert werden konnte. Auf der anderen Seite nähern sich Firmen wie Maywa Denki der Entdeckung der künstlichen Stimme von der analogen, künstlerisch-komischen Seite an. Wie diese beiden Aspekte, das Hyperdigitale und das Superanaloge der artifiziellen Stimme die Kultur eines Landes erfassen kann, erklärt unsere Autorin Fumie Tsuji ab Seite 24. Abschließend geht es um den Akusmatischen Horror in den Filmen von John Carpenter. Wie kein anderer verstand es der Regisseur in seinen Werken "Halloween" und "The Fog", Schockmomente durch manipulierte Stimmen-Sounds zu produzieren. Sie kondensieren hier vom Organischen ins Anorganische. Der vokale Ausdruck wird zum prä-vokalen Geräusch. Eine Kunstform, die die wenigsten nach ihm je in dieser Qualität erreichen sollten (Seite 28).

STIMME
INDEX

12 ERKENNUNG UND SYNTHESE
– IM STIMMBRUCH

Von Text-To-Speech-Anfängen bis zu heutiger täuschend echter Sprachsimulation war es ein weiter Weg. Michael Mende meint, heute haben wir es mit einem Paradigmenwechsel in der Sprachsynthese zu tun: Zum ersten Mal geht es um das Erkennen vom Sinn des Gesprochenen.

16 POP UND STIMME
– AUF SCHEIBE

Die Entstehung von Popmusik und Schallplatte ist eng miteinander verbunden. Das Medium fand seinen Inhalt und bestimmte zugleich dessen Form. So wurde die Stimme zum Zentrum des Popuniversums. Für die Popmusik verfügbar wurde sie durch einen technischen Zufall.

18 DER VOCODER IST DEIN MUND
– VON BELL LABS BIS BAMBAATAA

Winston Churchill sitzt in seinem Bunker und wartet, dass die transatlantische Telefonleitung endlich steht. Unweit von Churchills Refugium hatten die amerikanischen Verbündeten kürzlich einen Vocoder installiert. An diesem Abend hörte die deutsche Abwehr nur Rauschen im Äther, der Name des Vocoders: SIGSALY.

22 AUTOTUNE
– BLING FÜR DIE STIMME

Im Pop ist die elektronisch manipulierte Stimme die Regel, die unbearbeitete, natürliche Stimme die Ausnahme, schreibt unser Autor Klaus Walter. Der durch Autotune stimmenperfektionierte Sound ist übergeschlechtlich, alterslos und farbenblind. Und lässt homophoben Authentizitätsdebatten der frühen Achtziger wiederaufleben.

25 VOCALOID
– SIND ROBOTER DIE BESSEREN SÄNGER?

Singen Roboter besser als Menschen? Die beiden zukunftsträchtigsten Beispiele aus Japan, Vocaloid und Maywa Denki folgen entgegensetzten Wegen, um auf diese Frage eine Antwort zu finden: die Software Vocaloid im Hyperdigitalen und die Künstlergruppe Maywa Denki im Superanalogen.

28 AKUSMATISCHER HORROR
– JOHN CARPENTER

Bei John Carpenter ist das Bild ebenso wichtig wie der Ton. "Halloween" oder "The Fog" wären ohne das ausgeklügelte Sounddesign nicht halb so wirkungsvoll. Mehr noch: Die Stimme gibt den Takt vor.

ERKENNUNG UND SYNTHESE COMPUTER IM STIMMBRUCH

Von Text-To-Speech-Anfängen, in denen man Laute mit dem Computer artikulatorisch nachzuahmen versuchte bis zu heutiger täuschend echter Sprachsimulation war es ein weiter Weg. Das weiß kaum jemand so gut wie Michael Mende, studierter Computerlinguist, Informatiker und seit 25 Jahren im Bereich Sprachtechnologie tätig. Mit seiner Firma SpeechConcept aus Heidelberg klont er Stimmen auf höchstem Niveau. Er meint, heute haben wir es mit einem Paradigmenwechsel in der Sprachsynthese zu tun: Zum ersten Mal geht es um das Erkennen vom Sinn des Gesprochenen.

TEXT ANTON WALDT
BILD HOWIE LE

Wenn es um sprechende Computer geht, hinken unsere Vorstellungen der technischen Entwicklung um eine gute Dekade hinterher: Macintosh-Rechner beherrschten irgendwann das Vorlesen von Texten, aber nach einigen spielerischen Versuchen war die Faszination schnell verflogen, zu hölzern tönte es aus den Lautsprechern. Einige Produzenten wie Christopher Just erkoren die Synthetikstimmen für ein Weilchen zum Markenzeichen, dann wurde das Image der Rechnerstimmen von den Service-Frechheiten der Telefon-Hotlines versenkt. Wenn man den Gang der Technik ein wenig verfolgt, dann weiß man allerdings seit einer Weile, dass Maschinen inzwischen Sprache schon recht gut verstehen sollten und auch ihre Sprache weiter sein müsste als in unseren Erinnerungen an die ersten Gehversuche auf dem Mac. Aber dieses Wissen bleibt meist Theorie, weil es noch keine geeignete Anwendung gibt, mit der die Rechner ihre Zungenfertigkeit unter Beweis stellen können.

Wir haben uns daher einmal genauer umgehört und sind auf die Firma SpeechConcept aus Heidelberg gestoßen, die Dialogsysteme für Hotlines, Callcenter und sonstige Anwendungen entwickelt. Natürlich kann man sich die SpeechConcept-Website auch vorlesen lassen, wahlweise von "Alex" oder "Gudrun" und dabei gibt es schon eine erste Überraschung: Die Stimmen sind halbwegs flüssig, aber sie hören sich ein wenig merkwürdig an und zwar auf eine durchaus menschliche Art und Weise - nicht wie eine Maschine mit kleinen Macken, sondern wie ein Mensch mit einem eigenartigen Sprachfehler. Um Klarheit zu schaffen, was hier vor sich geht, haben wir uns mit SpeechConcept-Gründer Michael Mende zum Telefoninterview verabredet und wenn diese Gesprächsform normalerweise nur die zweite Wahl ist, wirkt die Interview-Situation in diesem Fall eher wie ein Versuchsaufbau, der das Thema illustriert.
Zuerst kommt schlagartig der Gedanke, ob wir besser einen Turing-Test durchführen sollten, um nicht

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 12 17.08.2010 14:11:20 Uhr

von einer Maschine genarrt zu werden. Sobald das Gespräch begonnen hat, ist diese Sorge aber wie weggeblasen, denn jetzt drängt sich das Gegenteil auf: Obwohl wir noch nicht einmal ein Foto von Michael Mende gesehen haben, entsteht in kürzester Zeit ein lebendiges Bild von einem süddeutschen Mittelständler, Marke Tüftler, der seine Firma mit einer Mischung aus wissenschaftlicher Neugier und solidem Hausverstand für Ökonomisches betreibt, ein sehr angenehmer Gesprächspartner. Und dieses Bild entsteht eben weniger durch das, was Mende sagt, sondern vielmehr dadurch, wie er es sagt, durch Sprachmelodie, Pausen und Feinheiten der Stimmlage. Ob Maschinen das jemals hinkriegen?

Debug: Wie sind Sie zum Thema Sprach-Erkennung/Synthese gekommen?

Michael Mende: Ich bin studierter Computerlinguist und Informatiker und seit 25 Jahren im Bereich Sprachtechnologie tätig, davon zehn Jahre am wissenschaftlichen Zentrum der IBM. Vor fünf Jahren habe ich dann SpeechConcept gegründet, inzwischen hat die Firma 25 Mitarbeiter. Bei der Sprachsynthese hat sich SpeechConcept zunächst darum gekümmert, gegebene Diphone-Systeme durch linguistische Analysen zu optimieren.

Debug: Bei der Diphone-Synthese arbeitet man, salopp gesagt, mit kleinen Samples, die fallweise zusammengesetzt werden?

Mende: In den Text-To-Speech-Anfängen (TTS) hat man versucht, Laute mit dem Computer artikulatorisch nachzuahmen. Im Gegensatz zu dieser Formanten-Synthese hat sich die Diphone-Synthese allerdings als so stark erwiesen, dass sie momentan den Markt dominiert. Es hängt aber auch ein bisschen von der Art der Anwendung ab. Zum Beispiel spricht hier in Heidelberg an Parkautomaten der Uni eine Formanten-Synthese, weil diese einfach viel weniger Ressourcen benötigt - bei der Diphone-Synthese braucht man ja immer eine große Audiobibliothek, die einiges an Arbeitsspeicher benötigt. Aber Diphone sind gerade State of the Art. Und dabei arbeitet man mit Mini-Samples, die aber nicht am Lautübergang zusammengesetzt werden, sondern in der Lautmitte, weil hier eine höhere akustische Informationsdichte vorhanden ist. Das bedeutet allerdings auch, dass man immer den Übergang zum nächsten Laut braucht. Wenn man also im Deutschen ungefähr 40 Phone hat, dann gibt es ganz grob gerechnet 40 hoch 2 Diphone-Varianten, man muss also mindestens 1.600 Diphone aufzeichnen. Nun kann man Diphone nicht einfach sprechen lassen, der Sprecher spricht daher einfach längere Sequenzen, aus denen wir nachher die Diphone herausschneiden. Zum Klonen einer Stimme setzen wir dabei vier Tage à fünf Stunden an, weil die meisten Sprecher schon nach vier Stunden Veränderungen in der Stimme haben.

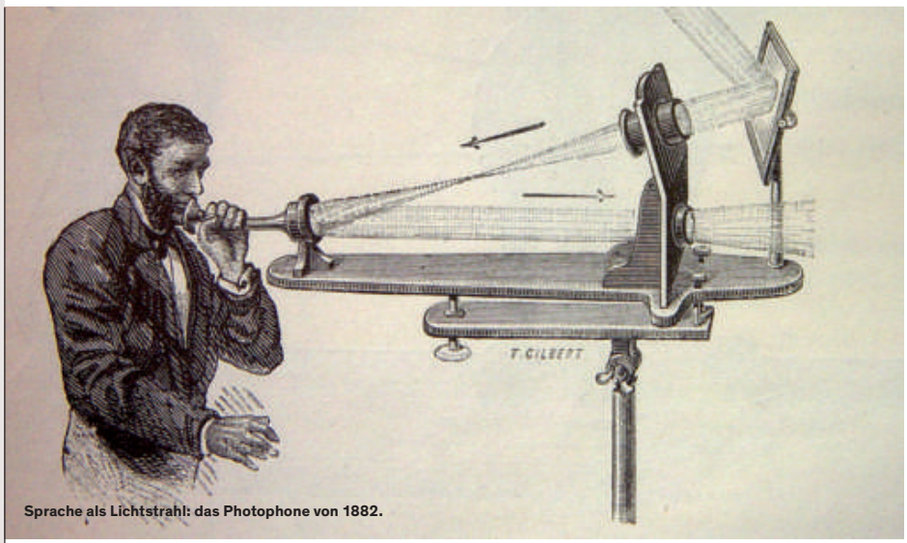
Debug: Sie bezeichnen den Vorgang tatsächlich als "Klonen" einer Stimme?

Mende: Es ist de facto Klonen, man erkennt wirklich diesen bestimmten Menschen wieder, die Qualität ist mittlerweile eben schon sehr gut. Wir machen zum Beispiel oft Corporate Voices, wenn ein Unternehmen also für alle möglichen Einsatzgebiete einen Sprecher hat, können wir ihn klonen, womit man ihn nicht nur vorgefertigte Texte sprechen lassen kann, sondern mit dem Text-to-Speech-System auch dynamische Inhalte. Der Schlüssel dazu ist die Diphone-Synthese, auch wenn man fallweise größere Sequenzen verwendet: Bei einer 20-stündigen Aufnahmesession werden auch längere Passagen in die Bibliothek abgelegt, insbesondere hochfrequente Sachen, Artikel oder ähnliches. Beim Zusammensetzen sucht die Software dann immer nach dem "Longest Match", Diphone sind immer nur die Rückfallposition, wenn nichts Größeres in der Bibliothek gefunden wird.

Debug: Um noch einmal etwas zurückgreifen: Wie lange gibt es das Studienfach Computerlinguistik eigentlich schon?

Mende: Den Studiengang, eine Mischung aus Informatik und Linguistik, gibt es schon seit 20 Jahren, am Anfang war es natürlich noch etwas exotisch, heute gibt es vier oder fünf Unis, die Computerlinguistik als Schwerpunkt anbieten. Die Technologie der Erkennung bzw. Synthese ist dabei inzwischen so ausgereift, dass auf der technischen Ebene, der Signalverarbeitung, gar nicht mehr so viel zu tun ist. Die wirklich anspruchsvollen Aufgaben liegen im Bereich der Sprachwissenschaften: Wie moduliere ich einen Dialog? Wie würde sich ein Mensch an dieser Stelle ausdrücken? Wie kann ich komplexe sprachliche Zusammenhänge erkennen? Um das zu verdeutlichen: Wenn wir eine Stimme aufnehmen, wird der Sprecher dazu angehalten, möglichst monoton zu sprechen.

Der aktuelle Paradigmenwechsel: Die Forschung orientiert sich jetzt daran, wie der Mensch mit Stimme umgeht.



Sprache als Lichtstrahl: das Photophone von 1882.

U
DORTMUNDER U
ZENTRUM FÜR KUNST UND KREATIVITÄT
MedienKunstVerein
17.09.– 28.11.2010 HMKV IM DORTMUNDER U
KONZEPT / IDEE / PROJEKTLEITUNG: PROF. DR. BIRGIT RICHARD
EIN KOOPERATIONSPROJEKT DER GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT, DES HMKV
UND DES KULTURBÜROS DER STADT DORTMUND.
MEHR INFOS ZUM PROJEKT UNTER WWW.INTER-COOL.DE UND WWW.HMKV.DE
inter-cool 3.0
JUGEND
BILD MEDIEN
EINE AUSSTELLUNG MIT 70 KÜNSTLER/-INNEN
WWW.DORTMUNDER-U.DE
DE:BUG

sprechen. Aber wenn man dann größere Abschnitte von der TTS-Software vorlesen lassen, spüren Sie diese Monotonie, weil der Mensch immer interpretiert, ein bisschen schauspielert durch Pointierungen oder Akzentuierungen. Diese Betonungsmuster und auch Stimmungen auf eine TTS-Software zu legen, ist technisch schon möglich, die Frage ist nur: an welcher Stelle? Man braucht also eine interpretierende Vorstufe. Dafür haben wir zum Beispiel für die SWR-Stau-Ansage ein Modulierungs-Tool entwickelt, das für bestimmte sprachliche Zusammenhänge bestimmte Betonungen wählt, entweder indem Muster automatisch erkannt werden oder durch händische Eingabe.

Debug: Und damit erreichen Sie dann eine täuschend echte Sprachsimulation?

Mende: Wenn es um kurze Audiosequenzen geht, beispielsweise die Ansage des Kontostandes "Ihr Konto steht bei Sieben Euro Fünfundneunzig", dann hören Sie schon heute nicht mehr, ob das ein Mensch oder eine Maschine ist. Die Synthesen verraten sich in der Regel nur bei längeren Sequenzen, bei den Standardaufgaben merkt man kaum noch einen Unterschied. Es hängt aber auch davon ab, ob die Äußerung im Bereich einer bestimmten Domäne (eingeschränkter Bereich) liegt. Wenn es in der Stau-Hotline heißt: "A1 Richtung Hamburg drei Kilometer Stau", dann hört man nicht, dass es eine Synthese ist. Wenn es dagegen heißt "Im schwäbischen Obergilbern ist ein Zwergzebu entlaufen" - das war unlängst tatsächlich der Fall - dann merken Sie es, weil der Begriff einfach nicht im Lexikon der Software zu finden ist. Dann macht die Synthese etwa ein "Zwerg-Zebuu" daraus. Es hängt eben davon ab, ob man sich in einer Domäne befindet und wie spezifisch die Sätze für die Domäne sind. Aber nach meiner Einschätzung wird man schon in eineinhalb Jahren den Unterschied zwischen Mensch und Synthese eigentlich nicht mehr heraushören können, vor allem wenn man die Intonationsebene für lange Texte auch noch in den Griff kriegt.

Sprachaufzeichnung am Phonographen Modell "G" von Alexander Graham Bell, 1897.

Debug: Der Flaschenhals der zukünftigen Entwicklung ist also gar nicht mehr die Umwandlung von Sprache in Text und zurück, sondern die Schritte dazwischen, die inhaltliche Textverarbeitung?

Mende: Es geht um Sinnhaftigkeit, genau. Das ist ein echter Paradigmenwechsel, der zur Zeit stattfindet. Man muss sich am Menschen orientierten und überlegen, wie er mit Sprache umgeht. Da hängen Sachen wie das Dialogumfeld dran, denn Menschen haben einfach Zusatzkanäle in der Wahrnehmung und wissen auch immer in welcher Dialogsituation sie sich gerade befinden. Der Computer ist dagegen noch nicht situativ abgestimmt, aber das ist extrem wichtig beim Erkennen vom Sinn des Gesprochenen. Es geht im weitesten Sinne um Ontologien, Bedeutungszusammenhänge, Wissensrepräsentation, hier werden wir noch große Durchbrüche erleben. Dazu muss man allerdings auch verstehen, wie das menschliche Gehirn funktioniert und neben Computerlinguisten sind unter anderem auch Psychologen gefragt.

Debug: Wie tief oder wie weit geht dieses Verständnis denn schon auf der Produktebene?

Mende: Unser TTS-Programm ist noch nicht mit dieser Verständnisebene ausgestattet. Aber wir entwickeln gerade erste Projekte, in denen wir die Bedeutungsebene tatsächlich integrieren. Zum Beispiel zum Erkennen von Voicemails: Bislang war es nicht möglich, solche Sprachnachrichten sinnvoll zu transkribieren. Hier erzielen wir im Moment gute Erfolge mit einem Algorithmus, der rekursiv immer wieder auf das selbe Audio-File zurückgreift: Wir lassen die Spracherkennung laufen, dann schauen wir, was gut erkannt wurde, also Wörter mit hoher Trefferwahrscheinlichkeit. Dann schauen wir, welche anderen Wörter in der Umgebung dieser gut erkannten Wörter typischerweise noch gebraucht werden. Damit gehen wir sozusagen in die Domäne hinein und engen damit das Vokabular stark ein und gehen dann erneut in die Spracherkennung. Diesen Prozess macht man im Zweifelsfall drei, vier Mal und da kriegt man richtig gute Ergebnisse. Wir haben auch schon konkrete Projekte, Voicemails so umzusetzen, dass man den Text als Vorschau erhält, was beispielsweise in Meetings oder ähnlichen Situationen sehr praktisch sein kann.

Debug: Aber das funktioniert noch nicht in Echtzeit?

Mende: Weil wir bei der Bedeutungseingrenzung verschiedene Iterationsstufen durchgehen und dabei das File bis zu sechs, sieben Mal durch die Erkennung schicken. Das ist so ähnlich, als wenn jemand etwas sagt und Sie verstehen es erstmal nicht. Dann liegt Ihnen das "Wie bitte" schon auf Zunge, aber bevor Sie es sagen können, verstehen Sie es plötzlich doch. Da hat man das Audio unbewusst ein paar Mal Revue passieren lassen. Oft geht es dabei um den Kontext, den man nicht parat hatte, weil man durch irgendetwas abgelenkt war.

Debug: Und dieser Prozess braucht Zeit, weshalb die entsprechenden Erkennungssysteme auch noch nichts für Echtzeit-Anwendungen sind.

Mende: Ja, wenn Sie sechs, sieben Rekursionen haben, kann es schon sein, dass es ein paar Sekunden dauert. Im Bereich der Telefondialogsysteme ist man aber auf absolute Reaktionsgeschwindigkeit angewiesen. Aber meiner Erfahrung nach können Algorithmen, die bei ihrer Vorstellung noch eine gewisse Zeit benötigen, innerhalb von zwei Jahren dank gestiegener Rechenleistung auch im Online-Bereich genutzt werden.

Debug: Wie sieht eigentlich das Geschäftsmodell von SpeechConcept aus? Verkaufen sie eher fertige Pakete oder maßgeschneiderte Dienstleistungen?

Mende: Zum einen haben wir bei unserer britischen Partnerfirma CereProc einen Download-Shop über den man unsere Stimmen kaufen kann, die einfach mit einer SAPI-Schnittstelle (Speech Application Programming Interface) genutzt werden können. Und letzte Woche haben wir die SAPI-Version auch für ein Computerspiel lizenziert. Der Spielehersteller kompiliert unsere Synthese in sein Game und zahlt dann einen Einzellizenzpreis für jedes verkaufte Exemplar. Der Schwerpunkt unseres Geschäfts liegt aber bei professionellen Lösungen, das sind meist größere Projekte mit linguistischen Anpassungen und einer individuellen Dialogentwicklung. Typische Projekte sind etwa Stau-Hotlines, von denen wir schon mehrere realisiert haben. Unsere größte Lösung ist dagegen die Auskunftsnummer 11885, da wird der Anrufer zuerst gefragt, ob er direkt zur Auskunft durchgestellt werden will oder ein Stichwort sagen. Wenn man

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 14 17.08.2010 11:39:03 Uhr

Wenn wir eine Stimme aufnehmen, wird der Sprecher dazu angehalten, möglichst monoton zu sprechen. Aber wenn Sie dann größere Abschnitte von der TTS-Software vorlesen lassen, spüren Sie diese Monotonie, weil der Mensch immer interpretiert und ein bisschen schauspielert durch Pointierungen oder Akzentuierungen.

dann "Taxi" sagt, verbindet Sie das System mit der nächsten Taxizentrale. Und gerade entwickeln wir eine vollautomatische, bundesweite Auskunft, die komplett auf Spracherkennung und -Synthese basiert. Die Privatauskunft ist schon fertig, jetzt arbeiten wir noch an der Gewerbeauskunft.

Debug: Ihre Branche prosperiert also?

Mende: Unsere Sprachdialogsysteme hängen stark mit dem Callcenter-Bereich zusammen, und der boomt ohne Ende. Wenn Sie beispielsweise eine Auskunft erhalten haben und es geht nur noch darum eine Nummer anzusagen, dann kann man auf Synthese umschalten. Aber wir haben auch ein Speech-Agent-Produkt, das einen Spracherkenner mitlaufen lässt und dem Callcenter-Mitarbeiter automatisch Hilfestellungen auf dem Bildschirm anzeigt.

Debug: Zukünftig könnte ich also in einer Interviewsituation wie dieser eine Analyse mitlaufen lassen, die mir Stichworte für weitere Fragen liefert.

Mende: Das sehe ich durchaus. Den Ansatz der Speechagent-Lösung könnte ich mir etwa für internationale Telefongespräche gut vorstellen: Man zeigt den englischen Text und dazu auch gleich noch die Übersetzung und wenn man ein Wort nicht versteht, kann man es schnell auf dem Bildschirm nachlesen. Aber gerade im Bereich Spracherkennung hat der Hype um Diktier-Software in den 90er Jahren verbrannte Erde hinterlassen. Die Systeme haben heute daher einen schlechteren Ruf als sie es verdient hätten. Aber es sind noch ganz andere Anwendungen vorstellbar, nehmen sie zum Beispiel die Konsole im neuen Auto: Jede Menge Knöpfe für Radio, Klimaanlage, etc. und niemand blickt durch, was die Icons bedeuten. Dann werden drei Funktionen genutzt und 75 Prozent links liegen gelassen. Wenn sie dagegen einen Menschen hätten, der Ihnen das gewünschte einstellt, wäre das kein Problem: "23 Grad und klassische Musik". Sprachlich können Sie das ja problemlos ausdrücken. Daher ist die große Herausforderung das Verstehen von Sprachinhalten.

MICHAEL MENDE, 50,
ist Computerlinguist und Gründer der Firma Speech-Concept, die Spracherkennung, Sprachsynthese und automatische Dialogsysteme entwickelt.
www.speechconcept.com

JOIN THE FUTURE OF SOUND

Now hiring:

DJ PRODUCT SPECIALIST
PRODUCER PRODUCT SPECIALIST

Do you live, breathe, and sleep Native Instruments? Are you as passionate about our products as we are? We are looking for both a Producer and DJ Product Specialist to demonstrate NI products like KOMPLETE, MASCHINE and TRAKTOR in person and in videos. Be the face of Native Instruments as you represent our brand to the public, retailers, and artists.

Apply online now:
www.native-instruments.com/jobs

NATIVE INSTRUMENTS
THE FUTURE OF SOUND

TEXT JI-HUN KIM

POP UND STIMME AUF SCHEIBE

Die Entstehung von Popmusik und Schallplatte ist eng miteinander verbunden. Das Medium fand seinen Inhalt und bestimmte zugleich dessen Form. So wurde die Stimme zum Zentrum des Popuniversums. Dabei durchlief sie viele Stadien, vom Crooning zum Sprachrohr der Politisierung durch die Folk-Bewegung, aber auch der Befreiung vom Töne Singen im Rap oder der kalkulierten, diskursiven Mensch-Maschinisierung bei Kraftwerk. Für die Popmusik verfügbar wurde sie durch einen technischen Zufall.

1878: Thomas Alva Edision mit seiner neuesten Erfindung: dem Phonographen

Ma n'atu sole chiù bello, oi ne'. 'O sole mio sta 'nfronte a te!“ Es gibt keine Sonne, die schöner ist (als Du). Oh, meine Sonne, strahlt von Dir!. Enrico Caruso steht 1916 in den Victrola-Aufnahmestudios und singt das bis dahin noch unbekannte sizilianische Lied "'O Sole mio“ von Eduardo Di Capua, einem Zeitgenossen Carusos, ein. Caruso, der bekannteste Opernsänger der Zeit, war für sein ausschweifendes, frauenreiches Leben bekannt, aber auch dafür, dass er genau wusste, was er tat. Über die zahlreichen Kritikerstimmen, die seine künstlerische Authentizität durch entzauberte, vulgäre Tonaufnahmen schwanden sahen, konnte er nur den Kopf schütteln. Während sich das amerikanische, betuchte Bildungsbürgertum an den Kassenhäusern der Metropolitan Opera die Nasen platt drückte, um eines der begehrten Tickets für eine seiner Darbietungen zu ergattern, wusste der Italiener, dass nur durch Aufnahmen die Menschenmassen außerhalb der Opernhäuser seine Stimme hören würden. Caruso wuchs in Neapel in ärmlichen Verhältnissen als eines von sieben Kindern auf. Auch dort würde man ihn im Radio hören können. Der Sänger hatte, er wusste es natürlich noch nicht, nur noch fünf Jahre zu leben, seine fast 500 Plattenaufnahmen würden seine Stimme aber unsterblich machen, das war ihm bewusst. Jene Sonne, die er in "'O Sole mio“ so inbrünstig besang, war daher vielleicht auch gar nicht hell, gelb und sternengroß, sondern schwarz, glän-

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 16 17.08.2010 11:18:04 Uhr

FOTO LIBARY OF CONGRESS & ANDREAS PRAEFCKE

zend und aus Schellack. Kaum ein berühmter Tenor nach ihm kam seitdem umhin, nicht auch eine Version des Gassenhauers einzuspielen, zumal es sich um keine artistische Arie handelt, sondern um ein einfaches, fast naives Lied. Heute würde man Schlager dazu sagen.

Knapp 40 Jahre zuvor, im Juni 1878, präsentierte Thomas Alva Edison in der "North American Review" die möglichen Anwendungsgebiete seiner neuesten Erfindung, dem Phonographen. Darunter zählte das Vorlesen von Büchern für Blinde, das Diktieren von Texten ohne Stenographen, das Lehren von gefeilter Rhetorik oder aber sprechende Uhren, die Arbeitern genaue Zeiten ansagten. Zum Feierabend oder zur Mittagspause. Dass auch Musik ein Bestandteil sein konnte, wurde von Edison zwar erwähnt. Er verstand sich aber als Kommunikator. Er wollte die Welt miteinander sprechen lassen. In seinem Interesse lag eher die Konservierung aussterbender Sprachen, als das Speichern von Musik.

Als sich die Phonographen-Walze durch Emil Berliner zu einer Scheibe weiter entwickelte und so die Schellack-Platte zum ersten kommerziellen Tonträger werden konnte, war der damalige Sound äußerst dünn und karg. Zeitgemäße Bruckner-Sinfonien wurden zum klanglichen Spießrutenlauf. Sie ließen sich nicht in ihrem Detailreichtum einfangen. Alleine auch deshalb nicht, weil auf eine Seite bekanntlich nicht viel mehr als drei Minuten Musik passte. Viele Orchester begannen Werke um ein Vielfaches schneller zu spielen und willkürlich Partituren zu kürzen, häufig jedoch mit unbefriedigendem Ergebnis. Die Musikhochkultur verhielt sich zum neu entdeckten Schallspeicher wie ein Elefant zum Mauseloch. Dafür stellte man allerdings fest, dass sich zwei Instrumente für Musikaufnahmen besonders eigneten: die Blechbläser und die Stimme. Beide waren von ähnlichem Frequenzbereich und Durchschlagskraft. Gerade ein Opernsänger musste sich im Saal gegen ein ganzes Sinfonieorchester durchsetzen können. Als am 1. Februar 1904 die Victor Talking Machine Company mit Enrico Caruso das Stück "Vesti La Giubba“ aus der Oper Pagliacci aufnahm, war es die erste Schallplatte überhaupt, die über eine Million Mal verkauft wurde. Caruso war da bereits ein gefeierter Barde. Viele nutzten die Möglichkeit, sich den Maestro ins eigene Wohnzimmer zu holen. Damit wurde die Tonaufnahme zum Massenmedium, Victor das erste große Plattenlabel, Caruso der erste internationale Musikstar und Musik zu einem Produkt. Die Schallplatte und die Stimme waren von dem Zeitpunkt an für immer verwachsen. Das Medium fand seinen Inhalt und bestimmte von nun an zugleich dessen Form.

Von da an begannen Aufnahmetechniken auch die Stimmen zu beeinflussen. Einer der wichtigsten Stimmmodifikatoren war das Aufkommen von Mikrofonen. Die ersten Kohlemikrofone tauchten mit der Erfindung des Telefons auf, fanden bei Musikaufnahmen aber zunächst keine Verwendung. Nach dem ersten Weltkrieg verbesserte sich die Mikrofonie im Steilflug. Georg Neumann perfektionierte zunächst die Kohletechnologie, so dass auch tiefere Frequenzen mehr Platz bekamen. Die eigentliche Revolution schuf Neumann aber in den späten 20ern mit dem Kondensator-Mikrofon, das die Kohlemikrofonie endgültig von der Bildfläche verdrängte. Von nun an

OBEN: Schellack-Schallplatte
UNTEN: Enrico Caruso lauscht seiner eigenen Stimme an einer Victor Talking Machine

war es auch "nicht ausgebildeten“ Sängern möglich, dank des Wunderwerks der Verstärkung, größere Säle zu besingen. Die Stimme näherte sich wieder ihrer eigentlichen Bestimmung an, dem Sprechen. Eine eigene Stimmtechnik entwickelte sich und ein neuer Sängertypus stieg in den USA empor: der Crooner. Das Crooning, das sanfte, gefühlvolle, romantische und häufig auch leise Singen wäre publikumswirksam ohne die damals hochmoderne Technologie nicht möglich gewesen. Bing Crosby war einer der ersten, der mit dem Crooning Erfolge feiern konnte. In den 40er Jahren führte Frank "The Voice“ Sinatra das Crooning zu dem, was man heute landläufig damit verbindet.

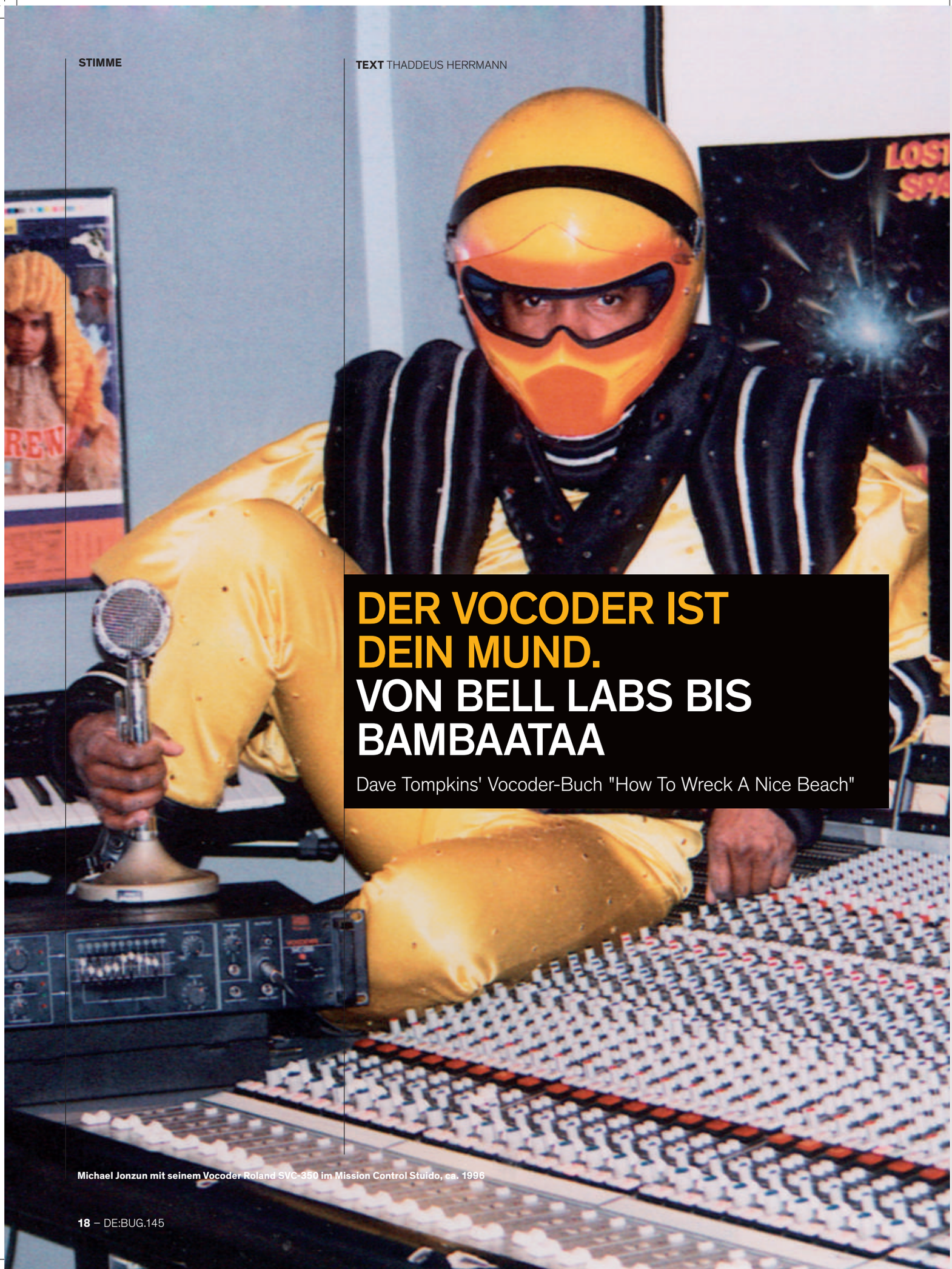
Währenddessen hatte sich das Hören von Tonträgern und Radio in der Zwischenzeit als halbwegs eigenständige "Aufführungspraxis“ etabliert. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fand Musik so gut wie immer in öffentlichen Räumen statt. Wo Caruso noch kräftig durch das Grammophonhorn trällerte und das Konzerthaus gewissermaßen simulierte, säuselten Sinatra und Dean Martin den Hörern und vor allem Hörerinnen sanftmütig Liebesbotschaften ins Ohr. Das Musikerlebnis rückte immer mehr ins Private, diese hoch intimen und erotisch aufgeladenen Momente wollte man nicht teilen. Die entkoppelte Stimme stand von nun an für sich allein und gewann eine zutiefst emotionale Strahlkraft. Das Mikrofon fing eben nicht nur die Töne einer Partitur ein, das Hauchen, Atmen, Sprechen wurden zum eigenen Register der Musikklänge.

Mit Caruso wurde die Tonaufnahme zum Massenmedium, Victor das erste große Plattenlabel, Musik zu einem Produkt. Schallplatte und Stimme waren ab sofort für immer verwachsen.

In den 50er Jahren stand der Rock'n'Roll vor der großen Explosion. Es wurde die Popkultur geboren und auch wenn das Rat Pack mit ihren Maßanzügen nicht mehr en vogue war, eine kaufwillige, wilde Jugend zum ersten Mal mit Jeans, eigenen Stars und eigenen Szenen zu sich selber fand und sich so einer Erwachsenengesellschaft entgegenstellte: Ohne die mediale Pionierleistung der Crooner wären die nun umgekehrten Gefühlsausbrüche, wie das orgiastische, aggressive Schreien eines Little Richard nicht denkbar gewesen. Popmusik und ihre Stimmen entwickelten sich immer parallel mit den technologischen und medialen Errungenschaften der jeweiligen Zeit. Die Verstärker wurden zwar immer besser. Die Beatles jedoch verzweifelten noch am Stand der Technik und gaben das Konzerte spielen auf. Ihre Songs gingen im Gekreische der Fans unter. Die PAs waren zu der Zeit noch nicht laut genug. Die Liverpooler konzentrierten sich auf die Studioarbeit. Die mittlerweile eingeführte Mehrspur-Studiotechnik sollte die Verbindung Körper-Stimme nun endgültig auflösen. Die Produktionen der Beach Boys ließen tausende Brian Wilsons in Chören durch die Lautsprecher kommen. Da verschwammen nicht nur LSD-Bilder mit der Realität, denn tausend Wilsons konnte es nicht geben. In der Folge sorgten Stimmen im Pop immer wieder für skandalöse Momente. Bei "Je t'aime ... Moi non plus“ von Serge Gainsbourg und Jane Birkin wurde das Singen durch sexgetriebenes Stöhnen ersetzt. Viele waren ob der geballten Erotik entsetzt. Das Prinzip des Croonings wurde wortwörtlich auf die Spitze getrieben. Die Stimme durchlief viele Stadien, wie die der Politisierung durch die Folk-Bewegung (als Sprachrohr gesellschaftlichen Unmuts), der Befreiung vom Töne singen im HipHop/Rap oder der kalkulierten, diskursiven Mensch-Maschinisierung bei Kraftwerk. Die Stimme machte die Tonträgerindustrie zu einer mächtigen Institution und Pop zu einem Raum, in dem die großen menschlichen Dinge hinein projiziert werden konnten: Liebe, Hoffnung, Gefühle, Sex. Es brauchte einige Jahrzehnte bis Techno den bis dahin aufgestauten semantischen Ballast wieder abwerfen durfte. Aber so wie elektronische Musik erst durch neuartige Maschinen entstehen konnte, wäre Popmusik ohne die parallele Entwicklung von Phonograph, Verstärker und Mikrofon nie in dieser Form entstanden. Kontingenz ist und war eben immer für die ganz großen Dinge gut. Wo wären wir heute, wären diese Fäden damals nicht so zusammengelaufen?

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 17 17.08.2010 11:19:51 Uhr

TEXT THADDEUS HERRMANN



DER VOCODER IST DEIN MUND.
VON BELL LABS BIS BAMBAATAA

Dave Tompkins' Vocoder-Buch "How To Wreck A Nice Beach"

Michael Jonzun mit seinem Vocoder Roland SVC-350 im Mission Control Stuido, ca. 1996

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 18 16.08.2010 18:58:16 Uhr

”Ich habe den Vocoder damals zum Auflegen mitgenommen“, erinnert sich Afrika Bambaataa. "Die Leute kannten die Stimme von den Platten, wenn ich aber zwischen zwei Tracks einfach durch den Vocoder sprach, kamen sie darauf überhaupt nicht klar.“

Winston Churchill sitzt in seinem Bunker und wartet. Auf Franklin D. Roosevelt und darauf, dass die transatlantische Telefonleitung endlich steht. Es ist der 15. Juli 1943. Unweit von Churchills Refugium, im Keller des Warenhauses Selfridges, hatten die amerikanischen Verbündeten kürzlich einen Vocoder installiert. An diesem Abend hörte die deutsche Abwehr nur Rauschen im Äther, der Name des Vocoders: SIGSALY.

Afrika Bambaataa sitzt im Black National Theater in Harlem, New York, oberhalb der 125. Straße. Jetztzeit. Bambaataa studiert gerade für die Öffentlichkeit freigegebene Unterlagen der NSA, Unterlagen über SIGSALY. Die Broschüre heißt ”The Start Of The Digital Revolution”. Zu Planet-Rock-Zeiten hieß Bambaataas Vocoder SVC-350 oder einfach nur ”that Jack”. Bambaataa wusste nicht, dass der Vocoder jemals mehr war als ein Musikinstrument, vor allem aber fasziniert ihn das Bild von SIGSALY. Gut sichtbar im Vordergrund stehen zwei Plattenspieler.

Auf der Weltausstellung 1939 in New York betritt Ray Bradbury die Bühne im AT&T-Pavillon und ruft seine Eltern in Los Angeles an. Tausende Menschen hören ihm zu. Die Architektur ist atemberaubend futuristisch. Hitler ist zu diesem Zeitpunkt schon in der Tschechei, alle reden vom Krieg, AT&T setzt auf Technologie und präsentiert stolz Ferngespräche ohne ”das Fräulein vom Amt”. Wagen kann die Telefongesellschaft das, weil der Vocoder Bandbreite in den Leitungen komprimiert. Nebenan wird ”Voder” präsentiert, ein manuell bedienbarer Sprach-Synthesizer. Eine adrette Sekretärin sitzt an einem Orgel-ähnlichen Gerät und tippt Worte, den Pitch kontrolliert sie mit Fußpedalen.

Die Geschichte des Vocoders ist mehr als ”Autobahn”, ”Planet Rock” und ”Pack Jam”. Der US-amerikanische Musikjournalist Dave Tompkins hat sie jetzt aufgeschrieben. In ”How To Wreck A Nice Beach. The Vocoder From World War II To Hip-Hop” verbindet der Autor, der u.a. für The Wire, Village Voice und Vibe schreibt, auf wundervolle Weise ein Stück in Vergessenheit geratene Technik – mit fundiert recherchierter Musikgeschichte. Der Zweite Weltkrieg und Miami Bass haben mehr miteinander zu tun, als bisher angenommen.

PITCH IS A BITCH

Erfunden wurde der Vocoder von Homer W. Dudley, Ende der 1920er Jahre. Er arbeitet als ”Speech Engineer” bei Bell Labs, dem Forschungsinstitut von AT&T, einem Sammelbecken brillanter Wissenschaftler mit zweifelhaften Auftraggebern. 1928 hatten die Männer von Bell Labs schon erfolgreich ein Fax verschickt und als Herbert Hoover im März 1929 Präsident der USA wurde, übertrugen sie sein Bild als Fernsehsignal. Dudley war ein Visionär, der davon überzeugt war, dass bald in jedem Haushalt ein Roboter die lästigen Arbeiten des Alltags übernehmen würde. Stillstand konnte er nicht ertragen, und so wurmte es ihn, dass die transatlantischen Unterwasserkabel nicht effizienter genutzt werden konnten. Mit Hilfe des Vocoders wollte er zehn Telefongespräche durch das Kabel schicken, wo aktuell nur genug Bandbreite für eins war. Seine Idee: Die Bewegungen unseres Sprachapparates, also Zunge, Stimmbänder und Mund werden elektronisch emuliert, diese Daten dann durch das Kabel geschickt und beim Empfänger von einem Vocoder zu Sprache synthetisiert. Auch wenn die Idee nie in die Tat umgesetzt wurde – die Chefetage war entsetzt über die Kosten und die schlechte Sprachqualität der ersten Feldversuche – der Vocoder war geboren. Das Frequenzspektrum der Sprache wurde in zehn Bänder aufgeteilt, jeweils bei 300Hz, das entsprach einem Zehntel des benötigten Spektrums für die Übertragung eines Telefongesprächs. Jeder Filter maß individuell die benötigte Spannung für das zugewiesene Frequenzspektrum, ein Tiefpass-Filter setzte bei 25Hz an und gab das Signal dann für die Telefonleitung frei. Beim Empfänger wurde die Tonhöhe des Signals errechnet und ein elftes Vocoder-Band synthetisierte mit Hilfe von reinem Noise die Stimme des Anrufers. Bis der Krieg ausbrach, wurde die Technik immer weiter entwickelt, AT&T versuchte die immensen Entwicklungskosten mit dem Verkauf von Vocodern in Hollywood zu deckeln: mit mäßigem Erfolg.

Voran trieb die Entwicklung letztendlich das Militär. Das Weiße Haus und 10, Downing Street hatten eine direkte Telefonleitung, verschlüsselt wurden die Unterhaltungen mit dem A3, ebenfalls entwickelt von AT&T. Man wiegte sich in Sicherheit, wie sollten die Deutschen denn auch Telefonate entschlüsseln, deren Signal nicht als Ganzes, sondern schon in bestimmten Frequenzen individuell kodiert war? Sie taten es. In Holland hörte die deutsche Abwehr mit. 1941 beauftragte General George Marshall Bell Labs mit der Lösung der ”Probleme der militärischen Kommunikation”. Marshall vertraute dem Telefon nicht. Und als seine Leute am 7. Dezember des gleichen Jahres einen Funkspruch der Japaner auffingen, schickte er deshalb ein Telegramm nach Pearl Harbour. Als es endlich auf Hawaii ankam, lag die Militärbasis schon in Schutt und Asche.

SIGSALY, übrigens ein Fantasiename und keine Abkürzung, war das Ergebnis von Marshalls Auftrag und ging am 15. Juli 1943 in Dienst. Der Vocoder war nur noch eine Komponente des Verschlüsselungsmechanismus, die komprimierte Sprachinformation wurde digital gesampelt und dann übertragen. Pulse Code Modulation, kurz PCM, eine Technologie, die noch heute in Synthesizern und auch im Mobilfunk zum Einsatz kommt, wurde für das Militär entwickelt und kam beim SIGSALY erstmalig zum Einsatz. Einem wahren Monstrum, 50 Tonnen schwer, groß wie ein Wohnzimmer und mit einem Kühlsystem, das ein weiteres Zimmer füllte. Ver- und entschlüsselt wurden die Telefonate mit Schallplatten. Jedes SIGSALY-System, während des Zweiten Weltkriegs wurden weltweit zwölf Einheiten installiert, war mit zwei Plattenspielern ausgestattet. Telefonierte Churchill mit Roosevelt, musste in Washington und London die gleiche Platte laufen, absolut synchron, sonst rauschte es nur über dem Atlantik. Der zweite Plattenspieler war das Backup-System. Churchill liebte den Vocoder und kam aus dem Plaudern gar nicht mehr heraus. Sprachen beide Seiten länger als zwölf Minuten miteinander, mixte das System automatisch in die zweite 16”-Platte. Verwendet wurden diese Platten jeweils nur ein Mal, nach Gebrauch wurden sie sofort zerstört. Sie waren das Herz der gesamten SIGSALY-Verschlüsselung, die Plattenspieler waren zusätzlich weltweit mit einem Selbstzerstörungsmechanismus ausgestattet. Hergestellt wurden diese Platten übrigens von der Muzak Corporation, die ihr Geld damals mit Musik für Warteschleifen verdiente. Deren Chef Owen Squier hatte allerdings schon im Ersten Weltkrieg als Nachrichtenoffizier in der Armee gearbeitet. Seine Spezialität: ferngesteuerte Zünder. Zu hören gab es auf den Platten – die Pärchen hatten Code-Namen wie ”Red Strawberry”, ”Wild Dog” oder ”Circus Clown” – nichts als Noise. Und genau den hörte die deutsche Abwehr, als das

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 19 17.08.2010 11:41:31 Uhr

Das SIGSALY Terminal in Paris, ca. 1944

Ralph Miller am Vocoder in seinem Labor, ca. 1954

Churchill liebte den Vocoder. Kennedy wickelte die gesamte Kuba-Krise am Vocoder ab und Nixon hatte ein Gerät in seiner Limousine. Doch erst 1971 ließ Wendy Carlos die Bombe platzen und synthetisierte Beethoven.

System 1943 in Dienst ging. Viel mehr hörten Politiker und Militärs jedoch auch nicht, die Sprachqualität war an der Grenze des Erträglichen. Und als Eisenhower aus Afrika mit seiner Frau in Washington telefonieren wollte, bekamen die Ingenieure Angst: Auf weibliche Tonlagen war SIGSALY überhaupt nicht ausgelegt. Pitch Is A Bitch.

KALTER KRIEG AUF DER AUTOBAHN

Der Vocoder spielt noch lange Zeit eine bestimmende Rolle in militärischen Verschlüsselungstechniken. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kassierten die Amerikaner Technologie von Telefunken ein, Stalin verschliss ganze Heerscharen von Wissenschaftlern in den Gulags im fernen Sibirien, um die Technik endlich auch für seine Pläne zu nutzen. Kennedy wickelte die gesamte Kuba-Krise am Vocoder ab und Nixon hatte ein Gerät in seiner Limousine. Die Grenze zwischen militärischer Überlegenheit und musikalischer Alltagskultur blieb noch Jahrzehnte unscharf. Ralph Miller, in den 1940er Jahren mit der Entwicklung von SIGSALY beauftragt, bekam erst 1976, bereits lange pensioniert, Post von AT&T mit der Bestätigung seiner im Zuge der Entwicklung angemeldeten Patente. Bis zu diesem Zeitpunkt war alles geheime Verschlusssache. Interessant an der Kulturgeschichte des Vocoders ist, dass seine Ankunft in der Musikproduktion ein Schritt zurück ist. Das Militär verschlüsselte schon im Zweiten Weltkrieg digital, Kraftwerk benutzten analoge Technik. 1971 war der Knoten geplatzt. Wendy Carlos ließ die Bombe im Soundtrack zu "Clockwork Orange" platzen und synthetisierte Beethoven. Das Publikum war irritiert. Man kannte Roboter-Stimmen, Carlos' Musikalität jedoch änderte alles. Tompkins erzählt diese Geschichte an einer x-beliebigen Stelle seines Buches. Nicht ohne Grund. Der engen Verzahnung von Technikgeschichte und musikalischen Meilensteinen trägt der Autor mit einer fast komplett non-linearen Erzählstruktur Rechnung, springt von Bambaataa zu Churchill, von Florian Schneider zu Herbie Hancock, von Fritz Sennheiser zu Cybotron. Fast schon unwichtig dabei ist zu erwähnen, dass er mit allen Beteiligten selber gesprochen hat, um sich ihre Geschichte des Vocoders anzuhören. Rik Davis, Atkins Partner bei Cybotron, erklärt, warum "Clear" für ihn die definitive Abrechnung mit Vietnam ist, wo er als Aufklärer mit verschlüsseltem Funkgerät immer ganz vorne an der Front unterwegs war. Und eigentlich geht es Tompkins um HipHop, um den Einfluss, den die Maschinenstimme nicht nur auf die afroamerikanische Kultur hatte, sondern auch, warum der Einsatz des Vocoders die logische Konsequenz für schwarze Musiker unter den gegebenen sozio-politischen Umständen in den USA war. Und ist. Denn auch wenn Tompkins Autotune lediglich am Rande erwähnt, ist das PlugIn im aktuellen Rap die logische Fortführung des Vocoders, alle Implikationen eingeschlossen. *"Ich habe den Vocoder damals zum Auflegen mitgenommen",* erinnert sich Afrika Bambaataa. *"Die Leute kannten die Stimme von den Platten, wenn ich aber zwischen zwei Tracks einfach durch den Vocoder sprach, kamen sie darauf überhaupt nicht klar."* Florian Schneider durchkämmte währenddessen den Keller der Universität Bonn, auf der Suche nach einem unvollendeten 30-Band-Vocoder von Werner Meyer-Eppler, dem großen Phonetiker und Lehrer von Stockhausen. Auch Eppler hatte sich im Krieg als Funker bei der Marine die Hände schmutzig gemacht. Während dieser besagte 30-Band-"Spektralzerleger" (Meyer-Eppler) überlebte und von Schneiders Techniker Sebastian Niessen weiter entwickelt wurde, ist der OVC nur noch Schrott. Der Outer Visual Communicator, den Bill Sebastian für Sun Ra entwickelte, steht auf Cape Cod verrottet in Sebastians Garten.

Für Ralph Miller, heute 103 Jahre alt, ist das alles nicht greifbar. Ein Bild vom "Pack Jam"-Macher Michael Jonzun im Raumanzug ist für ihn "funny business. Ach, der Vocoder wird jetzt im Musikgeschäft eingesetzt?" "Pack Jam", "Planet Rock" oder auch "Autobahn" ist für ihn nichts anderes als Sprachkomprimierung. Der Mann, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Guantanamo Bay Horchgeräte für Atom-U-Boote entwickelte und bei Gedenkfeiern für Graham Bell "Mary Had A Little Lamb" mit technischer Hilfe als Sopran, Tenor und Bass zum Besten gab, sagt: *"Der Vocoder ist dein Mund."*

DAVE TOMPKINS, HOW TO WRECK A NICE BEACH, ist bei Stopsmiling erschienen.
www.stopsmilingbooks.com
www.howtowreckanicebeach.com

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 20 17.08.2010 14:32:14 Uhr

LIMITED EDITION. UNLIMITED SOUND.

K 518 für alle Fälle. Jetzt auch für jedes Outfit.
Mit seinem druckvollen Sound, perfekter Abschirmung und dem patentierten 3D-Axis Drehmechanismus überzeugt der K518 nicht nur DJs. Auch an portablen MP3-Playern bringt er satten Sound – und lässt sich trotzdem so klein falten, dass er in jeder Tasche Platz hat. Einer für alle Fälle. In sieben Farben der Limited Edition K 518 LE jetzt auch für jedes Outfit.

SOUNDS BETTER.

Harman International © 2010 Harman International Industries, Incorporated. Alle Rechte vorbehalten. AKG und das AKG-Logo sind Handelsmarken der AKG Acoustics GmbH, eingetragen in den Vereinigten Staaten und/oder anderen Ländern. Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

AKG®

TEXT KLAUS WALTER

FOTO GRAHAM REZNICK

AUTOTUNE
BLING FÜR DIE STIMME

"Death Of Autotune" wettert Jay-Z, "Automatisch" quietschen Tokio Hotel. Im Pop ist die elektronisch manipulierte Stimme die Regel, die unbearbeitete, natürliche Stimme die Ausnahme, schreibt unser Autor Klaus Walter. Der durch den Stimmenperfektionierer Autotune derzeit vorherrschenden Sound ist übergeschlechtlich, alterslos und farbenblind. Und lässt homophobe Authentizitätsdebatten der frühen Achtziger wieder aufleben.

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 22 17.08.2010 11:54:38 Uhr

In der Pornografie ist der chirurgisch manipulierte Körper die Regel, der unbearbeitete, natürliche Körper die Ausnahme. Im Pop ist die elektronisch manipulierte Stimme die Regel, die unbearbeitete, natürliche Stimme die Ausnahme. Der Autor und Musiker Jace Clayton alias DJ Rupture behauptet, dass Autotune bei 90 % der aktuellen Popmusik zum Einsatz kommt, dass also "das wichtigste musikalische Gerät der letzten zehn Jahre kein Instrument ist und kein physisches Objekt, sondern eine Software". Wieder mal wird eine neue Technologie zum Erfolg, als sie gegen die Gebrauchsanweisung eingesetzt wird. Das gilt im Pop, im Krieg, in der Raumfahrt. Im Sinne des Erfinders dient Autotune der Perfektionierung von Stimmen. Unebenheiten ausgleichen, Misstöne glätten. Bis irgendwer den Reiz der Übertreibung entdeckt: Das metallisch roboterhafte Flirren, Sirren, Summen auf der Stimme bekommt eine eigene Faszination, das Unsichtbare, Ungreifbare nimmt haptische Gestalt an. Autotune versieht die Stimmbänder mit sexuellen Magneten.

Der Philosoph Roland Barthes sieht eine "erotische Beziehung zwischen der Stimme und dem, der sie hört". Die Stimme wecke Begehren, behauptet der Psychoanalytiker Jacques Lacan. Autotune lädt die Stimme auf und weckt Begehren. Für Kulturpessimisten überdehnt Autotune das Begehren ins Obszöne, so wie eine Sexarbeiterin ihre Reize überbetont, mit technischen und textilen Hilfsmitteln. Autotune oversext.

Wenn Lacan vom Begehren spricht, das die Stimme weckt, dann meint er eine individuelle, unverwechselbare Stimme, die ein spezifisches Begehren hervorruft. Autotune entspezifiziert die Stimme. Das hat Folgen für das Begehren. Autotune wirkt wie eine psychoakustische Droge. Mit der Software kann sich die Stimme vervielfältigen. Die Besitzer der Stimmen generieren Alter Egos of Sound, wie sie im Internet Alter Egos annehmen. Autotune füttert das narzisstische Ego. Der sirrende Sound lockt das Begehren und signalisiert permanente sexuelle Erregung – das Setting der Pornografie.

GRENZÜBERSCHREITUNG, GEISTERHAND, GENUSSVERSTÄRKER

Mit Autotune kann die Stimme ihre natürlichen Grenzen überschreiten. Sie wird übergeschlechtlich, alterslos und farbenblind. Damit unterläuft der Effekt die tradierte Zuordnungslogik einer nach Alter, Rasse und Geschlecht segregierten Popwelt. Man weiß nicht mehr, wo einem der Kehlkopf steht. Singt da ein schwarzer Mann, eine weiße Frau oder doch der Pudel von Elton John? Die größten Triumphe feiert Autotune im HipHop, R&B und Dancehall Reggae – Bastionen traditioneller Geschlechterverhältnisse. Virile Figuren wie der Rapper Lil' Wayne und der Dancehall-Künstler Busy Signal verdanken ihren Erfolg maßgeblich der neuen Software. König des Autotune ist allerdings ein neuer Pop-Typus. T-Pain, der knuddelige R&B-Sänger mit den Dreadlocks, lässt in der Tradition von Teddy Pendergrass und Luther Vandross das Schlafzimmerfach wiederaufleben. Er singt für die Ladies und versucht nicht weniger als die historische Versöhnung von Sex und Liebe – die beiden hatten sich ja vor allem im sexploitativen Hip-Hop stark auseinandergelebt. Ohne eine gewisse Nähe zur Sexindustrie kommt auch T-Pain nicht aus, wenn er verkündet: I'm in luv wit a Stripper. Aber mit seinem brünftigen Autotune-Gurren gibt er mehr den sanftmütigen Helfer als den ausbeutenden Hustler. Um Sex aus Liebe geht es auch in "Studio Luv". Im Video ist das Tonstudio Schauplatz der Liebesszene und zugleich technischer Genussverstärker. Wie von Geisterhand wandern Regler übers Mischpult, via Autotune verschmelzen die Klangkörper zum übergeschlechtlichen Liebesakt. Das hat in seiner technophilen Freude am Spielzeug angenehm regressive Züge. In den USA ist Autotune längst ein Partyspiel, dank der "I Am T-Pain"-Autotune-iPhone-App. Die führt T-Pain in einem Clip mit seinem Präsidenten vor. Wie Woody Allens Zelig-Figur beamt er sich in historische Bilder. Da hält er Barack Obama sein iPhone vor den Mund und schon mutiert der gravitätische Präsidenten-Bariton zum metrosexuellen Singsang. Autotune queert Obama.

"Vocal purists hate Autotune", sagt Jace Clayton. Puristen hassen den Effekt. Künstlich, seelenlos, roboterhaft, dekadent. Emotionale Magersucht. Widerstand regt sich auch im HipHop. "Death Of Autotune" wettert Jay-Z, der (einfluss)reichste Rapper der Gegenwart im gleichnamigen Song. In "Robot" klagt KRS One schon 2009, dass keiner mehr ohne Autotune auskommt, "the best to do it was Roger Troutman". Troutman hat in den 70ern seine Stimme durch eine Talkbox geschickt - ein analoger Vorläufer des Autotune-Effekts - und ihr damit diese Alienhaftigkeit eingehaucht, Markenzeichen seiner Funk-Band Zapp. Aber Zapp gegen Lil Wayne ausspielen? Das hat was von den Folkpuristen, die 1965 Bob Dylan den Strom abstellen wollten, weil die elektrische Gitarre gegen das Reinheitsgebot des Folk verstößt. Zeitgleich mit KRS-Ones Anti-Autotune-Tirade erscheint 2009 ein Remake von Zapps "Computer Love" von der Rapperin Lil' Kim. Upgedateter Titel: "Download". Per Download funktioniert Computer Love in Zeiten der digitalen Verfügbarkeit von Pornografie. Für ihren Download hat sich Lil' Kim zwei Partner engagiert: Charlie Wilson, der bereits auf dem Original gesungen hatte. Und T-Pain, der legitime Erbe von Roger Troutman. Dass Lil' Kim Stimme und Körper für den technologisch-zivilisatorischen Sprung von "Computer Love" zum porno-affineren "Download" hergibt, ist logisch. Die Rapperin vermarktet sich mit sexuell explicit lyrics und expliziten Fotos an der Schnittstelle von HipHop und Porno. Bilder und Filme dokumentieren den systematischen Umbau des Lil' Kim- Körpers gemäß den Standards der Mainstream-Pornografie. Die plastisch-chirurgische Metamorphose gefällt nicht allen. "She looks plastic", kommentiert ein Fan im Netz. Der Plastic Look ist im aktuellen Porno State of the Art, wie der oversexende Autotune-Magnetismus im Pop.

Mit Autotune kann die Stimme ihre natürlichen Grenzen überschreiten. Man weiß nicht mehr, wo einem der Kehlkopf steht. Singt da ein schwarzer Mann, eine weiße Frau oder doch der Pudel von Elton John?

IDENTITÄTSMARKER UND SOUNDLOGO

Die Technologie wird nicht mehr verschämt als Camouflage stimmlicher Mängel eingesetzt, sondern offensiv als Identitätsmarker und Soundlogo. Autotune ist schmückendes Accessoire, unsichtbare Body-Extension, prestigeträchtiger Fetisch, elektronisches Pendant zum Goldschmuck. Software-Bling. Geschminkte Stimme. Die Technologie dient nicht nur der Selbstoptimierung, wie Kritiker behaupten. Sie ist auch ein Spielzeug. Wie Photoshop. Ich kann mein Äußeres per Mausklick verändern? Warum nicht? Ich kann meine Stimme per Mausklick verändern? Klar.

Wenn Männer sich schminken, geraten sie unter Schwulenverdacht. Wenn Alphamänner wie Jay-Z und KRS-One Autotune mit viriler Vehemenz verfluchen, dann ist Männlichkeit bedroht. Eine Männlichkeit, die sich von androgynen Wesen wie Tokio Hotel angegriffen fühlt. Das erinnert an die homophoben Authentizitätsdebatten der frühen Achtziger. Rocker gegen Synthiepopper. Modern Talking wurden damals von rockistischen Echtheitsfanatikern gehasst. Weniger für Bohlens Proll-Sozialdarwinismus, mehr für die "höhensonnengegerbte Sangesschwuchtel". Thomas Anders, die mit dem Nora-Kettchen. Männer, die ins Solarium gehen, greifen auch zu Autotune.

KLAUS WALTERS RADIOSENDUNG "WAS IST MUSIK",
läuft jeden Sonntag auf byteFM, von 20-22 Uhr
www.byte.fm

TEXT FUMIE TSUJI

VOCALOID
SIND ROBOTER DIE BESSEREN SÄNGER?

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 24 17.08.2010 12:08:13 Uhr

FOTO ALESSIO & VERYGREEN

Wie kann man japanischen Nerds eine Stimm-Sythese-Software schmackhaft machen? Mit Manga-Presets, logo ...

Singen Roboter besser als Menschen? Die beiden zukunftsträchtigsten Beispiele aus Japan, Vocaloid und Maywa Denki folgen entgegensetzten Wegen, um auf diese Frage eine Antwort zu finden: die Software Vocaloid im Hyperdigitalen und die Künstlergruppe Maywa Denki im Superanalogen.

Die Stimme und der Gesang sind die letzten verbleibenden Elemente der Popmusik, die am Rechner nicht überzeugend emuliert werden können. Vocoder, klar, Autotune, logo: Bestücken muss man diese Hilfsmittel aber immer noch selbst. In Japan ist man allerdings bereits wieder einen kleinen Schritt weiter. Vocaloid heißt eine Software, die einem auch die letzte Hürde bei der Produktion der Top10-Hits abnimmt. Entwickelt wurde diese Technologie von Yamaha, und zwar schon 2003. Das Procedere dabei ist ganz einfach. Der User tippt die gewünschten Lyrics einfach ab und Vocaloid übernimmt den Rest. Das funktioniert wie Text-To-Speech, nur mit einem ganzen Lastwagen voll Stimmband-Doping. Yamaha stellt bei Vocaloid übrigens nur die technische Basis zur Verfügung, nämlich die Plattform, auf der Drittanbieter ihre Sample-Pakete aufsetzen können. Vorstellen muss man sich das so, als ob man für sein Lieblings-Rollenspiel ab und an einen neuen, sprechenden Character dazu kauft. Meiko zum Beispiel, die japanische Sängerin, die alle Styles von Rock bis Pop über Jazz und R&B beherrscht. Oder Leon, ein Sprachpaket, das einem realen englischen Sänger nachempfunden wurde, der sein Organ im echten Leben vielen erfolgreichen Produktionen als Background-Stimme geliehen hat. 2007 stellte Yamaha Vocaloid 2 vor und plötzlich explodierte die bis dahin noch recht übersichtliche Szene. Der Grund war aber nicht das Softwareupdate allein. Crypton Future Media, eine Firma, die auch schon für Meiko und Leon verantwortlich waren, schufen zwei weitere, diesmal besonders aufreizende Anime-Charaktere für Vocaloid: Hatsune Miku: weiblich, 16 Jahre, 1,58 Meter, 45 kg, Einsatzgebiet: Dance Pop. Megurine Luka: weiblich, 20 Jahre, 1,62 Meter, 45 kg. Sprachen: Japanisch/Englisch.

Japanische Fakten-Nerds brauchen solche Zahlen, um eine Kaufentscheidung zu treffen. Die Marketing-Idee ging phänomenal auf. Über 40.000 dieser Anime-Pakete wurden in Japan verkauft, insgesamt gingen von Vocaloid 2 über 100.000 Einheiten über die Theke. Die Integration von Manga-Helden war genau das, worauf die ohnehin Comic-süchtigen Japaner mit Spieltrieb und Heimstudio gewartet hatten, plötzlich waren und sind einem die virtuellen besten Freunde noch näher. Sie singen nicht nur für einen, endlich kann man dem Comic-Vorbild auch einen Song auf den Leib schneidern und somit seiner Verbundenheit und Hochachtung Ausdruck verleihen. Hatsune Miku, die 16jährige mit dem langen grünen Haar, ist seitdem ein sehr großer Star.

CINDERELLA FROM AKIHABARA

Um das alles besser zu verstehen, muss man wissen, dass der Markt für Manga-Synchronstimmen in Japan nicht nur sehr groß, sondern auch hart umkämpft ist. Anders als in vielen anderen Ländern, sind die Seiyu (Voice Actor) Personen öffentlichen Lebens. Das geht vor allem auf die Sprecherin Hekiru Shiina zurück (Spitzname: "Cinderella from Akihabara"). Hekiru spielte Anfang der 90er in einer Band und nutzte die Bekanntheit ihrer Stimme kalkuliert aus. Zum ersten Mal konnten Manga-Fans mit der Stimme aus den Filmen auch ein Gesicht verbinden und pilgerten zu den Konzerten. Hekiru Shiina trat damit einen Trend los, der seitdem ungebrochen ist: Eine Band zu haben oder als Sänger Platten zu veröffentlichen, gehört für Synchronsprecher in Japan fast schon zum guten Ton, die Trennung zwischen virtueller und realer Welt ist verschwunden. Und Crypton Future Media setzt mit den Vocaloid-Paketen genau hier an.

Miku wurde ganz ohne Zutun in der Realität zum Superstar. Die Vocaloid-Stimme brauchte nur ein Medium ... YouTube. Genauer gesagt nicovideo.jp, das japanische Pendant der Google-Videoplattform, das von Miku-Fanatikern mit allerhand Eigenkreationen bestückt wird: Miku-Diashows als Pseudo-Musikvideos, selbst kreierte Bilderwelten, die wiederum von anderen Fans für Videos verwendet werden können oder gleich eigens entwickelte CGI-Programme, die den Manga-Teen zum Tanzen bringen. So nahm die Erfolgsgeschichte ihren Lauf. Und natürlich beobachteten die A&Rs der großen Plattenfirmen genau, was da entstand. Sony wurde dank nicovideo auf Ryo aufmerksam, einen typischen Bedroom-Producer, der für Miku Tracks produzierte. "Melt", sein erstes Miku-Stück, wurde über vier Millionen Mal angehört. Schnell kursierten Coverversionen im Netz, der Track war nicht nur ein Hit, sondern vor allem ein Phänomen. Ryo tat sich mit anderen Musikern zusammen und gründete das Kollektiv "Supercell", das seitdem Tracks für Miku produziert. Ryo ist einer der Vocaloid-Evangelisten, lobt die künstlerische Freiheit, die man dank der Software hat und die qualitativ hochwertigen Ergebnisse. Weil der Produzent selber nicht im Rampenlicht steht, gehen die Musiker größere Wagnisse ein. Der Erfolg gibt ihm Recht: Das Supercell-Debütalbum verkaufte sich 56.000 Mal in nur einer Woche, Nummer 4 in den japanischen Charts, drei Monate später war mit 100.000 CDs der Gold-Status erreicht. Mittlerweile

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 25 17.08.2010 12:32:55 Uhr

2010 ist Vocaloid auch in Europa angekommen. Firmen, die früher mit Techno-Sample-CDs ihr Geld verdient haben, sind froh über den neuen Input.

sind Supercell gefragte Auftragsproduzenten, auch für Manga-Serien.

Kazuhito Tsukui, als Musiker nennt er sich Sososo, ist ein weiteres Beispiel. Seine Tracks kann man dank iTunes mittlerweile in 22 Ländern kaufen. Tsukui sieht im Einsatz von Mikus Sprachpaket einen Weg, den alten kulturellen Gegensatz zwischen Japan und dem europäischen Musikverständnis zu überwinden. Miku ist abstrakt genug, um auch für das westliche Ohr interessant zu sein und öffnet so japanischer Musik Tür und Tor. Die musikalische Weltherrschaft dank Sample-Kits? Beim anhaltenden Anime-Boom auch in Europa dürfte den Vocaloid-Tracks zumindest mehr Aufmerksamkeit in Europa garantiert sein als noch vor zehn Jahren.

EINE NEUE GENERATION AUTOMATISCHER STIMMEN

Das Phänomen wird hierzulande bereits erfolgreich ausgeschlachtet. Zero-G, eine der ersten Firmen weltweit, die Sample-CDs anbot (die X-Static Goldmine dürfte allen Techno-Anfängern aus den 90ern noch gut im Gedächtnis sein), hat sechs Vocaloid-Pakete im Angebot und Power FX aus Schweden legt mit "Sweet Ann" und "Big Al" gerade los.

In Japan ist man natürlich schon wieder einen Schritt weiter. NetVocaloid lässt einen über das Handy spezielle Klingeltöne erstellen. Man wählt einen Song aus, ändert die Lyrics und schickt die Anfrage an den Vocaloid-Server. Ist die Bearbeitung fertig, bekommt man eine E-Mail und kann sich seinen "eigenen" Song direkt auf das Telefon laden. In einem Land, wo mobile Unterhaltung und Identifikation via Handy schon viel länger zum Alltag gehören als noch hierzulande, ist das natürlich als einer der größten Multiplikatoren der Vocolaid-Massenbegeisterung in Japan zu sehen. Auch ISPs springen auf den NetVocaloid-Zug auf und setzen die Technologie für ihre eigenen Inhalte, zum Beispiel Erkennungsmelodien für Avatare von Online-Spielen, ein. Mittlerweile hat auch Yamaha verstanden, dass Vocaloid ein Goldesel ist. Seit Februar diesen Jahres bietet die Firma deshalb mit Vocaloid-flex eine Version der Software ausschließlich für Unternehmen an. In "Metal Gear Solid Peace Walker" auf der PSP hört man Vocaloid seitdem genauso wie an Baustellen, wo fiktive Stimmen tagein, tagaus Warnhinweise senden. Vocaloid-flex ist auf das Sprechen spezialisiert, nicht auf das Singen. Vokale klingen deutlicher, Betonung und Rhythmus können genauer beeinflusst werden. Das macht die Erstellung der zu sprechenden Texte deutlich flexibler und besser verständlich. Mit Vocaloid-flex, das steht schon jetzt fest, zieht eine neue Generation der automatischen Stimmen in den japanischen Alltag ein. Auch den Getränke-Automaten in Shibuya wird man zukünftig noch besser verstehen. Und wenn Yamaha Vocaloid-flex auch für den "privaten" Gebrauch lizenziert, was bislang zwar nicht geplant ist, könnten sich die populären Synchron-Sprecher der Manga-Industrie vielleicht schon bald nach einem neuen Job umsehen.

MAYWA DENKI, ANIME, TECHNOLOGIE UND NONSENS-HUMOR

Einen ganz anderen Ansatz im Umgang mit der synthetischen Stimme verfolgt die Künstlergruppe Maywa Denki. Ursprünglich bauten Maywa Denki von 1969-1979 elektronische Bauteile. Gegründet wurde die Firma seinerzeit von Sakaichi Tosa. Seine Söhne Nobumichi Tosa und sein älterer Bruder Masamichi formten 1993 unter dem Namen der väterlichen Firma gemeinsam ein Kollektiv, das sich nach außen hin noch immer als Unternehmen präsentierte, derweil waren Maywa Denki zudem bei Sony Music als Pop-Act unter Vertrag. 1997 veröffentlichten sie ihr Debütalbum mit absurden Musikgerätschaften. Masamichi ging dann 2001 im Alter von 35 offiziell in "Rente". Nobumuchi ist seitdem der dritte, alleinige Präsident der "Firma". Und noch immer besteht bei Maywa Denki wie damals Blaumann-Pflicht, Performances heißen Produktvorführungen, die Mitglieder sind Angestellte. Seitdem haben sich die Mitglieder der Gruppe aber zahlreiche Gadgets ausgedacht, die meisten völlig nutzlos - einen großen emotionalen Effekt haben sie jedoch alle. Auch, weil diese Gadgets häufig musikalischer Natur sind. Ein großer früher Wurf: Savao, der singende Roboter.

Dieses Etwas hatte das Gesicht eines Embryos und den Körper einer Pistole. Drückt man auf den Abzug, quäkt einem: "Yeah, ich bin Savao, ich komme aus dem Bauch" entgegen: herrlicher Schwachsinn. Die dahinter liegende Denkweise ist allerdings strikte Philosophie: Menschen verwenden Werkzeuge, um Dinge zu erledigen, warum also nicht ein kleines Helferlein entwerfen, das einem beim Denken hilft? Wie ein vorlauter Bauchredner entgegnet einem Savao, was ihm gerade so einfällt: Das hält die Unterhaltung am Laufen. Seamoons war der nächste große Wurf. Ein echter Roboter mit künstlichen Stimmbändern, durch die Luft aus einem mechanisch gesteuerten Blasebalg (Lunge) gedrückt wurde. Dazu trug er eine blecherne Frisur wie bei den Supremes. Ganze Worte brachte Seamoons nicht zustande, das lange A klang dafür aber schon sehr menschlich. Seamoons 2 ist bereits in Arbeit, komplett mit Mund und Zunge, damit das Sprechen noch besser klappt.

WAAAAAA HA HA HA

Die Liste der Denki-Roboter ist endlos. Dingo, der Metallhund, hat immerhin noch einen richtigen Rumpf. Chihuahua Bue (Bue-Flöte) ist nur noch aus Cent-Artikeln zusammengesetzt und auch als Bausatz erhältlich. Ein Strohhalm für Schwanz und Hals, ein Luftballon für den Stimmapparat, ein kleiner aufgeschnittener Gummiball dient als Gesicht und eine Pringles-Röhre bildet den Körper. Um Chihuahua Bue zum Sprechen zu bringen, bläst man Luft in den Schwanz, pardon, Strohhalm und drückt gleichzeitig auf das Gesicht. Klingt wie ein kleiner Hund, oder auch ein Wow-Wow-Pedal: Wah-Wah ist schon lange am Ende.

Wahha Go Go soll nichts anderes tun, als lachen. Am Nacken des Roboters ist eine kleine Kurbel. Dreht man die, saugt ein Blasebalg Luft an. Und wenn die Luft entweicht, lacht Wahha Go Go. Und zwar so: "Waaaaaa ha ha ha ha ha ha". Auf einen langen Ton folgen mehrere kurze. Tosa ist unendlich stolz darauf, einen Roboter gebaut zu haben, der zwei unterschiedlich lange Laute von sich gibt. Dass die Einsatzmöglichkeiten beschränkt sind, ist ihm dabei voll bewusst.

Tosas aktuellstes Projekt: Otamatone. Da steckt das Wort Otama Jakushi drin, was Kaulquappe heißt, aber genau so auch musikalische Note. So sieht die Otamatone auch aus. Der Notenhals ist ein sympathisch ungenauer Ribbon Controller für den Pitch, und der Körper der Note besteht, wieder einmal, aus dem quetschbaren Gummiball, mit dem man die Laute formt. (siehe auch S. 67 in diesem Heft). Das Veromin (vero bedeutet "Zunge" im Japanischen) ist schließlich das definitive MashUp aus Otamatone und Chihuahua Bue. Hat man beim Otamatone nur den Mund zur Verfügung, ist es beim Veromin die emulierte Zunge. Die verwendeten Werkstoffe sind ein wenig Papier und ein langes und dünnes Stück Stahl. Schlägt man die Zunge aus Stahl an, fängt sie an zu vibrieren und produziert einen Ton. Die Tonhöhe wird dadurch beeinflusst, wie weit die "Zunge" aus dem Mund herausragt. Das Prinzip ähnelt den musikalischen Experimenten, die man früher in endlosen Mathestunden in der Schule mit den Lineal veranstaltet hat.

Natürlich gibt es das Otamatone auch für das iPhone und den iPod touch. Die Umsetzung ins Digitale ist so niedlich und nervtötend zugleich, dass man nicht anders kann, als sich in die kleine Quappe zu verlieben. Und für Nobumichi Tosa ist das eigentlich ein großer Schritt, basieren doch alle Gadgets von Maywa Denki auf komplett analogen Prinzipien. Tosa ist nicht mehr der Jüngste und wuchs mit analogen Synthesizern auf und das Gefühl, mit Hilfe eines Oszillators direkt an der Entstehung von Science Fiction beteiligt zu sein, steckt tief in ihm drin. Noch wichtiger aber: ohne technische Hilfsmittel etwas zustande zu bringen. Für 2012 plant Tosa eine CD mit Tracks, die der Seamoons 2 für ihn eingesungen hat. Dass das passiert, ist klar, ob es wirklich auf CD erscheint schon weniger, dem Medium nämlich sagt der Erfinder keine große Zukunft voraus.

Ganze Worte bringt Seamoons nicht zustande. Das lange A klingt dafür aber schon sehr menschlich.

WER GEWINNT DEN GESANGSWETTBEWERB?

Können Roboter nun besser singen als Menschen? Die beiden Beispiele, Vocaloid und Maywa Denki folgen beide einem sehr eigenen Weg, um darauf eine Antwort zu finden. Gerade auch weil sie von Grund auf so unterschiedlich sind - Vocaloid steht für das Hyperdigitale, Maywa Denki für das Superanaloge - repräsentieren sie dennoch einige Kernpunkte japanischer Unterhaltungskultur: Anime, Technologien und Nonsens-Humor. Die Affinität der Japaner für künstliche Stimmen ist aber nicht nur popkultureller Natur. Wie kein zweites Land droht Japan unter der wackelnden demographischen Kopfstandpyramide erdrückt zu werden. Roboter, die mit alten Menschen reden, sie pflegen, ihnen den Haushalt machen und dabei kommunizieren, sind eine Hauptaufgabe der dortigen Robotikindustrie. Wenn Tosa für 2012 den nächsten großen Schritt seiner künstlichen Stimmen voraussagt, wird auch Vocaloid in der Zwischenzeit mit einigen Fortschritten aufwarten können. Eines wird aber sicher sein. Künstliche Stimmen werden bis dahin in vielen Lebensbereichen eine noch wichtigere Rolle einnehmen, auch hier. Wer jedoch den Gesangswettbewerb gewinnen wird, entscheidet am Ende das Publikum.

TEXT SULGI LIE

AKUSMATISCHER HORROR JOHN CARPENTER

Bei John Carpenter ist das Bild ebenso wichtig wie der Ton. "Halloween" oder "The Fog" wären ohne das ausgeklügelte Sounddesign nicht halb so wirkungsvoll. Mehr noch: Die Stimme gibt den Takt vor.

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 28 17.08.2010 12:37:15 Uhr

FOTO STEVE WALL

In audiovisuellen Schockmomenten erweist sich John Carpenter als meisterhafter Arrangeur der filmischen Stimme. Eine Stimme im Grenzbereich zwischen Organischem und Anorganischem, zwischen vokalem Ausdruck und prä-vokalem Geräusch.

I know I'm human": Verzweifelt versichert sich Kurt Russell in John Carpenters 80ies-Horrorschocker "The Thing" seiner Menschenförmigkeit, als diese längst prekär geworden ist. Nachdem ein außerirdischer Organismus die Mitglieder einer einsamen antarktischen Forschungsstation zu infizieren beginnt, könnte jeder der Männer ein Alien sein. In perfekter Mimikry imitiert das Alien zunächst jede menschliche und tierische Gestalt, um diese dann in monströsen Metamorphosen von innen her zu zerfleischen. Auch nach fast dreißig Jahren gehören die vordigitalen Spezialeffekte von "The Thing" zu den Grauen erregendsten der Filmgeschichte. Gesichter, die ineinander mutieren, Bäuche, die sich mit Zähnen öffnen und schließen, Köpfe, aus denen Spinnenbeine wachsen. Fast schrecklicher noch als die visuellen Deformationen sind allerdings die Schreie, die von den Kreaturen im Moment des Todes ausgestoßen werden. Ein markerschütternder Todesschrei, irgendwo zwischen einer menschlichen, tierischen und synthetischen Stimme, aber keinem Register eindeutig zuschreibbar. In diesen audiovisuellen Schockmomenten erweist sich John Carpenter einmal mehr als meisterhafter Arrangeur der filmischen Stimme. Eine Stimme im Grenzbereich zwischen Organischem und Anorganischem, zwischen vokalem Ausdruck und prä-vokalem Geräusch. Ihr musikalisches Pendant hat diese Horror-Stimme in dem Pulsieren von Carpenters eigenhändig komponiertem Synthesizer-Score, dem trotz seiner elektronischen Monotonie stets eine stark organische Note anhaftet. Ein Herzschlag, aber ein synthetischer. "The Thing" steht damit akustisch in einer Tradition des Horrorfilms, die mit Hitchcocks "Psycho" beginnt: Auch in dessen berühmter Duschmordszene kippt der menschliche Schrei ins Unmenschliche. Hier sind es Bernard Hermanns kreischende Geigen, die dem Körper quasi seine eigene Stimme entreißen und in einen unheimlichen Noise-Effekt verwandeln. Als Hitchcock-Hommage ersetzt Francis Ford Coppola schließlich in der finalen Klimax von "The Conversation" den Todesschrei ganz konsequent durch bösartig verfremdete elektronische Sounds.

HALLOWEEN

Bei den avanciertesten Vertretern des modernen Horrorfilms ist es also um die anthropomorphe Garantie der Stimme eher schlecht bestellt. Was natürlich insbesondere für die Stimme eines der berüchtigsten Kino-Psychopathen gilt – des weiß maskierten Michael Myers aus Carpenters "Halloween" (1978), dem legendären Gründungsfilm des Teenie-Slasher-Genres. Unheimlich ist diese Stimme, weil sie nicht als Lautträger der Sprache fungiert, denn Michael Myers sagt in dem Film kein einziges Wort, er atmet nur. Ein schweres Atmen, das mehr einem Keuchen ähnelt, und das im Verbund mit Carpenters morbiden Synthie-Klängen dem Film seine unnachahmliche auditive Signatur gibt. Es ist nicht nur die extreme Subjektivierung des Blicks, die den Zuschauer in die Perspektive des Killers versetzt, sondern auch dieses Keuchen zieht uns in den Körper von Michael Myers hinein. "Halloween" zwingt den Zuschauer in eine besonders fiese Art der sadistischen Identifizierung: Das Keuchen ist so nah und präsent, dass man gar nicht anders kann als mit ihm zu verschmelzen. Der Slasher ist somit immer auch der Zuschauer. Auch wenn "Halloween" in der Folge zum Wegbereiter von immer heftigeren Metzeleien im Horrorkino geworden ist, hält sich Carpenters Gegensatz zu "The Thing" mit expliziten Gewaltexzessen eher zurück. Das Grauen steckt hier eher in der Latenz des Off-Screens als im Einstich des Küchenmessers – ein Effekt, der nicht zuletzt von der unsichtbaren Macht der Stimme herrührt: Die potenzielle akustische Präsenz von Myers raubt den Bildern gleichsam ihre Unschuld, jede Einstellung droht vom Keuchen des Killers kontaminiert zu werden. "Halloween" ist damit auch ein Film, der das vermeintlich natürliche Band zwischen Bild und Ton, Körper und Stimme zerschneidet. Die Stimme dient nicht länger der Bestätigung der Sichtbarkeit, sondern ihrer Aushöhlung. Eine Spaltung der Audio/Vision, die in dem Phänomen des "Akusmatischen" (Michel Chion) kulminiert: eine Stimme, die sich gänzlich von ihrem körperlichen Träger gelöst hat. Im grandiosen Finale von "Halloween" treibt Carpenter die Paradoxie der akusmatischen Stimme an einen Extrempunkt: Nach unzähligen Versuchen scheint es "Scream Queen" Jamie Lee Curtis mit Hilfe des Dr. Loomis (Donald Pleasance) zu gelingen, Myers endgültig zu töten. Von mehreren Schüssen getroffen, fällt er vom Balkon, doch beim zweiten Blick ist seine Leiche verschwunden. Die letzten Einstellungen des Films zeigen die verlassenen Häuser von Myers' Opfern, doch das Atmen des Killers ist unüberhörbar. Auch nach dem vermeintlichen Tod lebt Myers als Stimme weiter. Als ein untoter Rest hat sich die Stimme vom Körper gelöst und geistert metastasenartig durch die Bilder: Sie ist überall und nirgendwo zugleich. Damit ist aber auch ihr menschlicher Status endgültig fragwürdig geworden. Wenn im Film Myers ständig als Verkörperung eines absoluten Bösen, des "Boogeyman", beschworen wird, wirkt diese populäre Metaphysik des Horrors in der Schlussszene alles andere als lächerlich: kein Körper, kein Gesicht, keine Geschichte, keine Psychologie, nur mehr eine reine sprachlose Stimme. An Rob Zombies armseligem Remake von 2007 zeigt sich, dass dieser für Carpenters Poetik nicht das geringste Gespür hat: Nicht nur stattet er Myers mit einer White-Trash-Vulgärpsychologie aus, schlimmer noch: Er nimmt ihm seinen Atem. Trotz seines sprechenden Nachnamens tötet Zombie damit die untote Stimme von "Halloween"

THE FOG

Zu einer weitaus versöhnlicheren Variante der akusmatischen Stimme findet John Carpenter in seinem nächsten Film nach "Halloween": In "The Fog" (1980) wird eine kleine Hafenstadt von einem mysteriösen Nebel heimgesucht, hinter dem sich die Rache von untoten Piraten verbirgt. Während die Dorfbewohner vom tödlichen Nebel verschluckt zu werden drohen, bewahrt nur die omnipräsente Stimme von Stevie Wayne (Adrienne Barbeau) den Überblick über das Geschehen. Als Radiomoderatorin des örtlichen Senders thront sie panoptisch auf einem verlassenen Leuchtturm und kann so als Einzige dem Nebel direkt ins Auge blicken. Als körperlose Radio-Stimme navigiert sie die hilflosen Figuren durch die formlosen Nebelschwäden uns rettet so ihrem kleinen Sohn das Leben. Nicht zufällig ist es hier die Stimme der Mutter, die Gefahren identifiziert, verschiedene Figuren miteinander verknüpft und Geborgenheit stiftet. In diesem Sinne ist die Radio-Stimme von "The Fog" das Gegenteil zum amorphen Atem von Michael Myers. Hier eine weibliche Stimme, die rettet, dort eine männliche Stimme, die tötet. Die Radio-Technologie erscheint in "The Fog" als Extension eines mütterlichen Körpers, der sein Kind umsorgt und umhüllt. So gesehen ist die stimmliche Geschlechterdifferenz zwischen "Halloween" und "The Fog" auch der Unterschied zwischen einer "guten" und einer "bösen" Akusmatik. Was jedoch beide eint, ist ihr technomorphes Wesen: "I don't know, if I'm human."

dbg145_12_29_Voice_Part2.indd 29 17.08.2010 12:38:30 Uhr

BILD FRANK ZIPPERER

HJALTALÍN
POP GEGEN KEIN BOCK

Das Pop-Septett Hjaltalín steht für ein musikalisches Island, das nicht mehr in sein sagenhaftes Elfenland schaut, sondern kühn und clever ein globales Potpourri des Pop anzitiert. Timo Feldhaus hat sich von den Konservatoriums-Abgängern durch Reykjavík und Umgebung führen lassen und dort ein Land vorgefunden, das die langfristigen Folgen der Krise kaum kaschieren kann.

dbg145_musik.indd 30 12.08.2010 13:57:59 Uhr

TEXT TIMO FELDHAUS

Der Kopf meiner holländischen Kollegin knallt von hinten gegen den Vordersitz. Der Fahrer des Jeeps lächelt, er hat jetzt richtig Spaß. Mit Vollgas pumpt er den Wagen durch das schlaglochreiche Ödland am Rande der isländischen Küste, lässt das Auto in einen Gletscherstrom tauchen, umfährt schwarze Vulkanhügel, vorbei an einem 20-Meter-Wasserfall. Im Hintergrund Lord-Of-The-Rings-Land, unfassbar grüne Wiesen. *"Strawinski!"* ruft Viktor vom Beifahrersitz, das wäre es doch. Messiaen- und Ligeti-Aufführungen von Simon Rattle, das findet Viktor richtig super. Er hat, wie alle Mitglieder der isländischen Popband Hjaltalín, eine klassische Musikausbildung genossen. Bevor er zu weiteren Erklärungen ansetzen kann, schiebt sich ein Hai in unser Sichtfeld. Er liegt einsam, angeschwemmt und zehn Meter lang am Strand. Fühlt sich an wie ein Baumstamm. Als Viktor der Geiger und die anderen Jungs mit Füßen an seinen Buch drücken, wippen die Gedärme, der Kopf ist bereits halb verrottet. Sie setzen sich auf den Hai und dann wieder in die Jeeps. Aus irgendeiner Situation heraus singen plötzlich alle im Wagen dieses Lied aus dem Musical Jesus Christ Superstar. Nur der Fahrer bleibt still. Hinter uns der Eyjafjallajökull, vor uns Reykjavík.

Man weiß nicht wer Schuld an dem Bankrott hat. Nein, eigentlich weiß man das ziemlich genau, und wenn die wirklich Schuldigen vorbeikämen, dann würden sie hier gelyncht.

SENSIBEL AM ROCKSAUM

Island hat keinen Bock mehr. Es langt mit der schlechten Presse. Sie nehmen nun selbst in die Hand, was ihnen die Banker und die Natur versaut haben. Statt Staatsbankrott und weltlähmender Wolke bitteschön mal wieder Popmusik. Angriff ist die beste Verteidigung, Popmusik nicht die schlechteste PR. Island kann das, die hatten Björk und Gus Gus, Sigur Ros und Múm. Das Touristenbüro hat also einige Journalisten eingeladen, die nun auf Jeeps verteilt mit der halben Band Hjaltalín durchs Land fahren. Und diese werden auch später von ihren Sitzen aufspringen und sich dem Saal anschließen, wild applaudierend, der Band Hjaltalín und dem Orchester zu. PR-Aktion geglückt. Soll man, kann man, muss man aber hier ruhig mal zugeben. Der britische Kollege von der Sunday Times schlägt wild blickend seine Arme gegeneinander: *"Bravo! Bravo!"*, der holländischen Kollegin stehen seit einer ganzen Weile Tränen in den Augen. Vor allem, weil die beiden Sänger da unten im Graben das Schöne-und-das-Biest-Spiel aufführen. Und sich, wie man das aus der Oper kennt, mit viel Pathos singend ankommunizieren. Die Band ist jung und auf der Bühne grandios professionell. Das Septett interpretiert ihr gerade erscheinendes, zweites Album "Terminal" mit dem 100köpfigen Orchester Reykjavík. Es ist der letzte Abend, die letzte Vorstellung.

Und Hjaltalín machen es einem denkbar einfach, das alles total kitschig zu finden: dieses permanent megalomane Gefühl, das allzu perfekt arrangiert heraufbeschworen wird, dieses kraftvollste Gesinge, fetteste Streicher- und Bläsereinheiten, die Oboe. Die Verbindung aus Avantgarde, Orchester und reinstem Pop. Wie sich die Sängerin ständig sensibel an den Rocksaum greift, wie der Sänger einfach genauso klingt wie Sting. Und dann eben doch genau das Gegenteil eintritt: die Musik, die völlig entkräftende Musik. Im exakten, im unwiderstehlichsten Musiksinne, wie Musik funktioniert, wie das klingt, wenn es einfach gut klingt, weil es einen eben, ja, ergreift, mit echtem, konkreten, wunderbaren Pathos. Das trifft einen, im Grunde natürlich auf die blödeste und deshalb eben auch wieder beste Art, direkt. Im Klangraum. Im Graben, diese Popmusik.

LUPINEN GUCKEN

Der traditionelle Nationalsport Islands ist Glíma, eine Art Ringen. Dabei dürfen sich die Kämpfer nur an ihren Gürteln packen und müssen versuchen, ihren Kontrahenten aus dem Gleichgewicht zu bringen. Viele Inselbewohner können ihre Abstammung bis zur Zeit der Landnahme durch die Wikinger zurückverfolgen. In Reykjavík gab es erst 1988 die allererste Bar, versichert mir der superblonde, bärtige Sänger der Band. Und muss dann auch bald wieder los, er singt heute noch auf einer Hochzeit und einer anderen popfernen Feier. Ein sehr alter Taxifahrer fährt mich später durch eine kleine Stadt, die im Reiseführer als florierend beschrieben wird. Als ich aus dem Fenster sehe, kämpfen dort Wildpferde gegeneinander. Er erzählt, dass er früher Fischer war. Und in den 60ern oft nach Hamburg gefahren ist. 3,5 Tage hat das gedauert. Stolz fährt er zu dem ältesten Haus des Städtchens: ein Mini-Wellblechhaus von 1914. Da ist die Stadt, von der jeder normale Mensch als Dorf sprechen würde, gegründet worden. Da soll einem mal wieder klar werden: Vor dem zweiten Weltkrieg hatten die hier nichts. Island war das ärmste Land in Europa. Vor zwei Jahren, vor der Finanzkrise, lag das Pro-Kopf-Einkommen dann an der Weltspitze. In der Liste des menschlichen Entwicklungsstandes, dem Human Development Index (HDI), belegte man 2007 erstmals Platz eins, knapp vor Norwegen. Und heute, das weiß ja jeder, ist Island als Staat de facto bankrott. Da muss man sich natürlich erst einmal erholen. Bisschen in die Lupinen gucken, diese lila Blumen, die überall zwischen diesem schwarzen, mondigen Vulkanland sitzen, paar Puffins schauen, der süße National-Vogel, der gerne auch gegessen wird. Oder auch mal wieder raus aus der Natur und hinein in die Fußgängerzone Reykjavíks gehen, wo die Mädchen große Schnuller im Mund haben, an denen sie nuckeln. Wo von Punker bis Rentner alle diese Island-Pullover aus Schafwolle tragen, die ja eigentlich Norweger-Pullis sind. Und alle auf so superfabelhafte Art irgendwie futuristisch aussehen.

ACTRESS (UK)
ALTERED NATIVES (UK)
BACONHEAD (UK)
CHRIS CORSANO (UK)
CHRISTOPH DE BABALON (DE)
CLARO INTELECTO (UK)
DEADFADER (UK)
DJ SPINN (US)
ELEKTRO GUZZI (AT)
EMERALDS (US)
FELIX KUBIN (DE)
FRITZ OSTERMAYER (AT)
GILES SMITH (UK)
HUDSON MOHAWKE (UK)
JAMIE XX (UK)
JOY ORBISON (UK)
MERZBOW/PANDI (JP/HU)
MOUNT KIMBIE (UK)
MURDERBOT (US)
NIK BÄRTSCH (CH)
ONEOHTRIX POINT NEVER (US)
OVER AT THE STARS (AT)
PIECCE OF SHHH (RS)
PROJECT MOE (HR)
PURSUIT GROOVES (US)
ROBERT HOOD (US)
ROTATOR (FR)
SANDWELL DISTRICT (UK)
TERRE THAEMLITZ
AKA DJ SPRINKLES (US)
TWEAKERS (AT)
WALLS (UK)
WOO (RS)
YOKO TAWADA (JP)
& many more

ELEVATE
MUSIC, ARTS AND POLITICAL DISCOURSE
OCT 21–26 2010 GRAZ
WWW.ELEVATE.AT

KORRUPTION & WAHRHEIT

"Die sollten eigentlich gar nicht hier drin sein", zischt der Bassspieler in der Bar Kaffibarinn mit Blick auf die sich in Ecken sammelnden Anzugträger, die wirklich ein bisschen aus dem Bild fallen, das in dieser Bar sonst von üblichen Alternativlingen gezeichnet wird. Diese jungen Isländer tragen Büro-Anzüge, schlecht, weil zu weiträumig geschnitten, blöde Krägen. Sie sehen aus wie Bankangestellte. Und man fragt sich, warum sie die – gerade hier – zum Abend hin nicht ausziehen. Und man merkt auch, die Jungs, die Hedonisten, die Popmusiker, die wollen dann nach aller Musik, nach aller Touristenführerinszenierung, doch über die großen Themen sprechen, die sich natürlich am Kleinsten am ehesten erklären lassen. Oder eben auch nicht. *"Man weiß nicht wer Schuld an dem Bankrott hat, ich meine, man weiß es eigentlich schon, und wenn die wirklich Schuldigen vorbeikämen, dann würden sie hier gelyncht."* Wie verstört der Isländer immer noch ist, über ein, wie sie erklären, durch und durch korruptes Land. In der ihre berühmteste Sängerin einem kanadischen Ölmagnaten Briefe schreiben muss. In dem der ehemalige Ministerpräsident, der nachfolgend für viele Isländer zum Hauptschuldigen des Staatsbankrotts erklärt wurde, kurze Zeit später sich selbst zum Chefredakteur der ältesten, einflussreichen bürgerlich-liberalen Tageszeitung Morgunbladid ernannt hat. *"Er macht nun täglich unsere Wahrheit."* Und dann nach einem kurzen Zögern: *"Ach egal"*. Der Sänger lacht fatalistisch. *"Es geht jetzt wieder bergauf, wir haben diesen Comedy-Bürgermeister, die Leute mögen den. Zwei Jahre lang gab es hier jede Woche eine völlig irrwitzig schlechte Nachricht im Fernsehen. Erst seit einiger Zeit ist es wieder ein bisschen besser, eigentlich seit dieser Comedian gewählt wurde. Weil die Leute den wirklich wollten, weil sie nun das Gefühl haben, sie werden gehört. Das ist schon komisch."*

HJALTALÍN KÖNNEN ALLES

Snorri Helgason, ein begabter Songwriter, der Liebeslieder auf dem jungen Label Kimi Records herausbringt, weiß: *"Für mich ist das alles im Grunde egal. Ich hatte ja auch vor der Krise nichts." "Aber das Bier kostete doch vorher wahnsinnig viel mehr"*, freue ich mich trinkend, *"ja, für dich, weil unsere Kronen jetzt so billig sind. Für uns ist das Bier viel teurer als vorher"*, sagt er, nun doch ein bisschen melancholisch, und haut mal wieder 5000 Scheine für einen halben Liter auf den Tresen. Hjaltalín stehen für das neue Island. Das Post-Sigur-Ros-Island, das nicht in die eigene umwerfende Natur und Elfenlandschaft schaut, sondern nach draußen, von der Insel weg. Und den jungen Isländern gefällt das. Diese sechs Mädchen und Jungs, die sich am Konservatorium kennenlernen und Pop mal im Großen abklopfen, mal den Entwurf Entwurf sein lassen und stattdessen richtig aufdrehen, alles so richtig richtig machen, die werden von vielen hier als Vorbilder angesehen. Anders als ihre Vorgänger singen sie ausschließlich auf Englisch, suchen nicht in der isländischen Seele nach Neuem, sondern markieren punktgenau und superprofessionell ein Sammelsurium aus klassischen Popwahrheiten: Hier mal auf Loveboat machen, da mal folkmäßig über die Küste gucken, einfach mal innerhalb von wohlkalkulierten Sekunden von Saturday-Night-Fever-Disco-Soul zu einer Barry-Adamson-inspirierten Serien-Cop-Musik wechseln. Und überhaupt mal losorchestrieren. Und dann etwas singen, was wirklich jeder versteht: "Life Seems Clear in the Morning", findet man ja auch. Hjaltalín können wirklich alles. Aber das nervt hier in Island seltsamerweise kaum jemanden. Die jungen Bands, die sich etwa auf Kimi Records versammeln, zeichnen sich weniger durch neue Ideen oder einen besonderen Island-Bezug, sondern durch ihre Perfektion aus. Musiker, die fast zu ambitioniert, fast zu perfekt klingen und doch in ältesten Rock- und Popklischees hadern.

IMMER TOTAL TOLLE MUSIK

In Island ist es in diesen Tagen nie dunkel. Es geht stramm auf den Mittsommer zu. Höchstens mal in der Früh wird es schlammig hell. Und so steht man also in dieser Bar, denn auch die Clubs sind in Reykjavík immer Bars. Und Isländer wollen immer in Bars gehen. Es ist also wieder einmal 4 Uhr nachts, die Rolläden sind permanent halbgeschlossen, ein steter Schleier natürlichen Tageslichts über allgemeiner Trunkenheit und der DJ spielt ein grandioses House-Set. *"Er ist ein altes Mitglied von Gus Gus und das gute Gewissen isländischer Clubmusik"*, weiß Hjaltalíns Manager. Das ist offenbar eine pausenlose Mission. Ich habe ihn an drei Tagen in drei unterschiedlichen Bars auflegen sehen, immer total tolle Musik. Und nachdem DJ Maggi Lego jetzt einen ganzen Abend obskure House-Musik aufgelegt hat, spielt er plötzlich, wie aus dem Nichts und völlig aus dem Zusammenhang den Opener von Radioheads 2000er Album Kid A. Und alle Isländer rasten aus. Als wäre das so eine Zeremonie hier, der man beiwohnt, in der sich alle Gefühle der Anwesenden regelmäßig treffen, in diesem eher langsamen, fast völlig beatlosen Lied, das ja im Grunde das denkbar schlechteste ist zum Partymäßig-Abgehen. Doch alle Menschen hier scheinen zu wissen, um was es geht und sie feiern dieses immerhin zehn Jahre alte Stück wie das gerade in diesem Moment heißeste Ding des ganzen Universums. Es blieb einem gar nichts anderes übrig, vom Rande des Dancefloors sang ich ungläubig und leise mit: "Everything in its right place".

Hjaltalín, Terminal,
ist auf Kimi Records/Indigo erschienen.
www.kimirecords.net

dbg145_musik.indd 32 12.08.2010 14:03:34 Uhr

TEXT MULTIPARA

BILD ANDREAS CHUDOWSKI

OVAL
DIE SEITEN GEWECHSELT

Markus Popp ist wieder Oval. Ganz anders und doch sehr vertraut hofft der Berliner auf einen neuen Umgang mit seiner Musik. Die technische Entstehung, die dem Projekt einst so viel Ehrfurcht einbrachte, spielt 2010 keine Rolle mehr. Heute herrscht das Gefühl.

Jemand spielt Gitarre. Die Spieltechniken und die Präparation des Instruments wechseln, mal schnarrt etwas auf den Saiten, selten springt auch ein Verzerrer an, immer jedoch durchläuft sie ein elektronisches Patch-Kaleidoskop, das ihren Klang bricht, ihre kurzrasierten Attacks clustert, aus Sample-Granulaten neue harmonische Sustains generiert, und dabei immer neue Verbindungen aus Klang, Rhythmus und Melodie schafft, ohne das Organische des Spiels je zu zerstören oder aufzuheben. Ein nicht versiegen wollender Strom aus skizzenhaft kurzen, aber prägnanten und expressiven Stücken dieser Art bildet das Herzstück des Doppelalbums "O" (und füllt obendrein die B-Seite einer Teaser-EP und mehrere freie Download-Packs). Die zweite der beiden Discs versammelt ganze 50 davon. Auf der ersten verbinden zehn Weitere quasi als Interludes zehn längere Stücke, die unter Hinzunahme eines Schlagzeugs und diverser elektronischer Klänge zu klassischen Songs ausgearbeitet sind.

Die quirligen Schlieren dieser elektronischen Klänge, aber vor allem und ganz besonders die meist feine, sanfte, mitunter auch scharfe Melancholie, die allen Stücken innewohnt, ist vertraut. Ihr musikalischer Duft scheint untrennbar verbunden mit dem Namen Oval, einem Projekt, das 1994 mit seinem zweiten Album "Systemisch" antrat, die Bedingungen elektronischer Musikproduktion radikal zu hinterfragen. Zentrales musikalisches Element damals: das Geräusch mit Filzstiften bemalter, hängender und skippender CDs, mit dem sich das Projekt (damals noch ein Trio) als Mitbegründer einer Glitch- und Fehlerästhetik in die Geschichte der elektronischen Musik einschrieb. Bald entwickelte der Wahlberliner Markus Popp das Projekt alleine weiter, es folgen außerdem mehrere Alben mit Jan St. Werner (Mouse on Mars) als Microstoria, zuletzt die extrem aufwändige Produktion eines Albums als SO, mit Stücken von Eriko Toyoda. Das war im Jahr 2002. Nun ist Oval zurück, sofort wiedererkennbar, und doch ist alles anders.

JEDEN TAG MUSIK

"Musik beschäftigt mich jeden Tag, ist jeden Tag da, ist jeden Tag wichtig, ist Auseinandersetzung und Motivation für mich. Und irgendwann ist einfach die Zeit gekommen, wo man sich fragt: Was kann ich selbst für einen Beitrag leisten? Wie kann ich in diesen Dialog mit Musik, der ja sowieso stattfindet, noch mal anders einsteigen? Diese selbsterklärte Außenseiterposition von Oval früher, die Technologie und diesen ganzen Workflow expliziert und in Frage gestellt hat, damit kommt man nur bis zu einem gewissen Punkt."

dbg145_musik.indd 33 12.08.2010 14:07:16 Uhr

Wir sitzen an einem Esstisch bei Markus Popp zu Hause. Beherrscht wird das Zimmer von einem Ensemble aus Sofa und Musikanlage, das in der Tat kaum deutlicher unterstreichen könnte, dass in diesem Raum vor allem mit den Ohren gegessen wird. Als ich eintreffe, läuft Death Metal. Tonträger sind nirgends zu sehen, wir befinden uns hier im 21. Jahrhundert. Zu fragen, wie sich der Name der Katze des Hauses schreibt, die den Gast begrüßt hat und verabschieden wird und sich ansonsten unsichtbar macht, verbietet sich. Markus Popp hat einen Stapel ausgedruckter Interviews vor sich liegen, die er in den letzten Wochen absolviert hat. Oval zu erklären ist Arbeit; dem Projekt wird mit vielen Vorurteilen entgegengetreten, die es wegzuwischen gilt.

OVAL 2.0

"Das Album ist für mich eigentlich ein Debütalbum, weil die Seite komplett gewechselt wurde, und ich noch mal von vorne anfange und sehen muss, wo mich das hinführt. Das Setup mit neuem Rechner und neuen Instrumenten, überhaupt alles war so neu, dass ich mir auch keine Gedanken machen konnte, wer das dann hört. Die Musik ist eher für alle, die mich noch nicht kennen, oder überhaupt einfach für irgendjemand. Motivation war vor allem: Teil von diesem Dialog mit Musik sein zu können, auf eine Art und Weise, in der ich von mir selbst behaupten kann, diese Sprache überhaupt zu sprechen. Musik erneut ganz anders herausfordern zu können, und zwar auf ihrem eigenen Terrain. Das sagt sich leicht, aber es hinzubekommen ist was ganz anderes, und das hat lange gedauert. Musik hören war dabei sehr wichtig. Teil des Dialogs ist es, sich von Tag zu Tag zu begeistern. Zum Beispiel für Kickdrums - es gibt bestimmte Songs, in die immer mehr Kicks reingestopft werden, eine unglaublich sensible Balance aus zu viel und zu wenig, druckvoll und verspielt, virtuos und zu virtuos, und irgendwo heavy und dann wieder zu technisch und - es ist fantastisch."

Markus Popp, schon länger zu Hause auf der Gitarre und dem Bass, hat in den vergangenen Jahren unter anderem das Schlagzeugspiel erlernt. Die Begeisterung für den Umgang mit der Bassdrum - ganz ohne taktgebende Funktion, wie man sie aus patternbasierter Tanzmusik kennt - kann man hören.

dbg145_musik.indd 34 12.08.2010 14:06:24 Uhr

2010 ist die Zeit gekommen, in der Unterscheidungen wie programmiert oder gespielt, akustisch oder elektronisch, komponiert oder gerechnet, wirklich egal sind.

"Diese Art Dialog, das war zu 'Systemisch'-Zeiten undenkbar. Damals ging es darum, den Schrank mit allen Schubladen aus dem Fenster zu werfen. 'Systemisch' war so ein freundlich-unwiderstehliches Propagandadokument, das viel Power hatte, aber auch total unflexibel war. Ein Statement mit mitgeliefertem Soundtrack, zusammengebaut aus den größtmöglich unwahrscheinlichen Bausteinen. Damals ging es darum, Leute zu überzeugen, dass so was eben auch Musik ist. Mitte der 90er war ja ein Riesen-Umbruch, der Einstieg in die Software-Ära von Musik, und ich konnte an dieser Schnittstelle nicht so tun, als könne man als Produzent oder Künstler weitermachen wie schon immer, als nähme man sich einfach nur andere Tools. Das wäre mir unentschuldbar vorgekommen, das musste ich thematisieren. Aber es war nicht wichtig, um die Musik zu verstehen, die eben auch mittransportiert wurde. Was ich jetzt mache, passiert allerdings innerhalb des Musik-Containers. Alles ist neu, aber nach wie vor Oval, weil es meine Geschichte ist und weil ich die Geschichte von beiden Seiten erzählen möchte. Gewissermaßen eine Liebeserklärung an Musik, die damals schon abgeschickt wurde und heute ankommt. Und dafür möchte ich niemanden anstellen, keine Live-Band, keine Studiomusiker, sondern sie selbst erzählen können."

Als an elektronischer Musik interessierter Hörer stellt man sich unter anderem die Frage, wie diese spezielle, expressive Soundwelt der Gitarre zustandekommt, die Oval heute vorstellt. Dazu muss man allerdings wohl auf ihre Live-Umsetzung warten.

KEINE ANALYSE!

"Ich wäre wirklich froh, wenn es mir tatsächlich gelänge, dass es bei vielen Leuten wie eine Musik ankommt, die man sich einfach mal so anhören kann. Die man überhaupt nicht rückführen muss auf die technischen Bedingungen ihrer Machart. Man kann sich denken, dass die Komplexität der Setups heute x-hundertfach zugenommen hat. Das ist aber nichts, was ich gewürdigt sehen möchte. Warum sollte man im musikalischen Bereich hinter Sachen zurückfallen, die etwa beim Film längst Standard sind? Wie dieser Vogelschwarm, der irgendwo in einer Filmszene zu sehen ist: War der beim Dreh wirklich da, oder wurde der nachträglich reingesetzt, oder ist das überhaupt noch wichtig? So würde ich die Frage nach Gitarre und Schlagzeug, CD-Kratzern und Filzstiften beantworten. Für mich selbst ist heute nicht mehr so wichtig, dass die Musik die Matrix ihres Zustandekommens erklärt. Mir geht es darum, Emotionen zu verpacken – in einer überzeugenden Form. Ich wollte immer schon eine berührende Musik machen, mit einer bestimmten Atmosphäre, die man irgendwie nicht richtig greifen, aber sofort erkennen kann, die hoch verdichtet ist, sehr emotional, manchmal nervig vielleicht. 2010 ist die Zeit gekommen, wo Unterscheidungen wie programmiert oder gespielt, akustisch oder elektronisch, komponiert oder gerechnet, wirklich egal sind. Wirklich festhalten wollen würde ich, dass für mich heute das Riff ganz wichtig ist, und der Loop vollkommen unwichtig. Ich könnte durchaus über die Technik reden, aber das wäre verschenkt: Man konstruiert dann zur Musik ein Bild, wo man jemanden in einem technischen Setup sieht, wie er auf einem Screen rumklickt oder ein Instrument bearbeitet. Die größte Stärke vor allem der Miniaturen ist ja ihre assoziative Kraft, das visuelle Element. Diese Bilder, die im Hörer ausgelöst werden, die vielleicht Kindheitserinnerungen aufrufen, würde ich nicht konterkarieren wollen mit technischen Darstellungen, weil sie die Musik dominieren und ihr unheimlich viel nehmen würden."

Gerade im Gegensatz zum konventionellen Klang des Schlagzeugs zieht der ungewöhnliche Gitarrensound dennoch Aufmerksamkeit auf sich, gründet allerdings nicht im besonderen Interesse an neuartigen elektronischen Klangwelten, oder am Experiment: Beides weist Popp weit von sich.

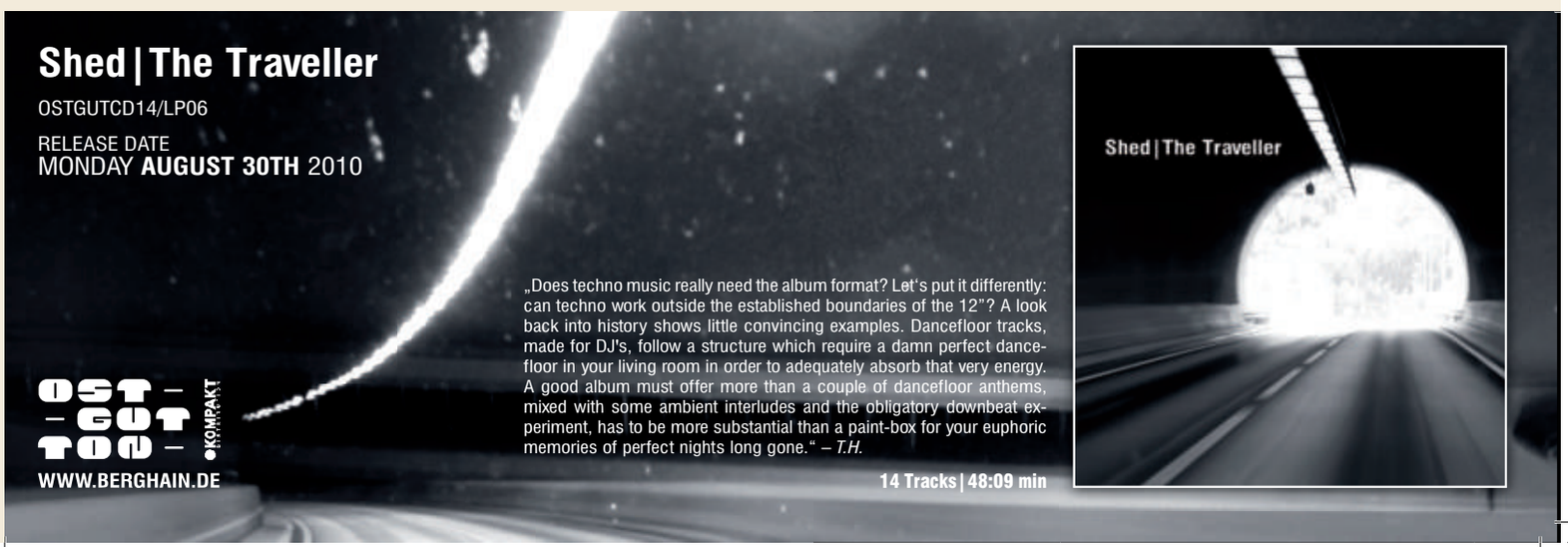
"Es gibt so unheimlich viele Kategorien, in denen ein bestimmter Rhythmus ein Stück führt, oder trägt, oder konterkariert, oder irgendwie untergräbt, oder übertönt, oder völlig zerstört - dazwischen muss man seinen Weg finden. Ich wollte vorerst ein Schlagzeug, das begleitet, mitspielt. Das Formen eines Musikstücks ist deshalb ein so komplexer Designprozess, weil man sich dabei vor diesem riesigen Kosmos an Soundästhetiken bewegt, mit dem das Stück korrespondiert. Zu 'Systemisch'-Zeiten musste ich mir darüber gar keine Gedanken machen, da kamen die Loops einfach irgendwoher, wurden noch schnell sortiert, und fertig. Dieses Navigieren vor dem Horizont von Music Legacy und Ästhetiken und Sounddesigns erweitert sich jeden Tag, mit jedem Update für irgendein PlugIn. Bei den skizzenhaften Stücken habe ich versucht, diesen Aspekt auszublenden, bewusst keine Korrespondenzen herzustellen mit existierenden Soundästhetiken von bestimmten Genres oder Instrumenten. Ich habe es eher so gemacht wie bei Piano-Miniaturen, wo man vom Instrument weiß, was es kann. Entsprechend kann ich mich eben auf die Musik, auf die Bilder, auf die Emotionen konzentrieren. Außerdem wollte ich auf keinen Fall wieder so viel Zeit mit Processing verbringen wie bei der Arbeit mit SO, sondern mich auf die beste Idee und die beste Aufnahme konzentrieren."

Das Album ist nicht das einzige neue Werk von Popp. Im letzten Jahr hat er die Musik für einen zwanzigminütigen Film geschrieben, "Retina" von Darko Dragicevic, der auch mittlerweile zwei aktuelle Musikvideos für Oval erstellt hat. Auch die Arbeit daran hat die Form seiner aktuellen Musik beeinflusst.

"Vor allem die sehr dezidierten Vorgaben waren eine interessante Erfahrung. Die Vorstellungen waren sehr konkret, sehr ausführlich erklärt; trotzdem hatte ich noch ein riesiges Spektrum an Möglichkeiten. Das hat mir sehr geholfen, weil es auch yyygenau darum ging, innerhalb weniger Sekunden Stimmungen emotional hoch zu verdichten. Ein aufwändiger Hybridfilm, nur zur Hälfte mit Schauspielern, darüber liegt eine rotoskopierte Animation mit einer bewegten Eigendynamik. Die Aufgabe stand dem Animationsfilm nahe, also mehr Soundeffekte. Dazu kam noch, dass bestimmten Charakteren bestimmte musikalische Themen zugeordnet waren, die sich je nach Interaktion aufaddieren sollten. Das war total spannend - wenn ich die Möglichkeit hätte, jede Woche so ein Projekt zu machen, das wäre fantastisch."

Oval, O,
ist auf Thrill Jockey/Rough Trade erschienen
www.thrilljockey.com

Oval live: 18.09. PL, Poznan, Poz Modern Festival / 22.09. AT, Vienna, Rhiz / 21.10. NL, Amsterdam, Bimhuis / 29.10. D, Heidelberg, Enjoy Jazz Festival / 16.12. D, Berlin, Berghain



CHILLY GONZALES
DER EINGEBILDETE EUROPÄER

Die Kuschelzeit ist vorbei. Wer Gonzales immer noch auf seine intimem Klavier-Abende festlegen will, hat sein neues Album nicht gehört. Und einen Film hat er gleich dazu gedreht.

dbg145_musik.indd 36 17.08.2010 14:14:02 Uhr

TEXT TIMO FELDHAUS

Wer den Kanadier Gonzales heute fragt, wer er ist, bekommt auf dem Titeltrack des neuen Albums die passende Antwort: Er ist Europa.

Wie geht's einem, der nach einer relativen Kleinkarriere auf den Brettern der Berlin-Bohème mit einigen leichterhand eingespielten Piano-Impressionen eines der weltweit einprägsamsten Alben der letzten zehn Jahre einspielte und vier Jahre später mit Soft Power sein für alle Zeit persönlichstes Werk präsentierte und damit scheiterte? Es wollte einfach niemand wissen, was er wirklich denkt, alle wollten den Piano-Mann. Wie geht es so einem heute? *"Die Leute sind einfach überzeugt dass ich der Piano-Mann bin, sie wollen nichts anderes in mir sehen."* Er lacht etwas abgekämpft. In dem Pass dieses Mannes steht seit neuestem, nun endgültig verbrieft, Chilly Gonzales. Und dass er der Piano-Mann ist, das lässt sich beispielsweise im Guinness Buch der Rekorde nachlesen. Er hat einmal 27 Stunden am Stück Klavier gespielt. Sicher, danach gab es andere, die haben länger gespielt, gibt er auch zu, aber, stellt er auch klar, die haben sich nicht an die Regeln gehalten, nur so geklimpert, sich vorher nicht angemeldet, immer irgendetwas doch nicht ganz richtig gemacht. Er steht weiterhin im Buch, trägt die Goldmedaille, der Chilly, der ehemals elektrisch verstärkte Rapper, der einigermaßen hochkulturige Pianist, der immer währende, immer schwitzende Witzbold, der Produzent und Allround-Popmusiker. Er steckt seit zehn Jahren sein eigenes Feld ab zwischen den Koordinaten Klavierspiel, Soft-Crooning und Slacker-Humor. Und man schaut ihn auch heute an, er redet irgendwas und man muss lachen. Das kann er einfach, das beherrscht er aus dem FF. Jason Beck, wie Chilly Gonzales früher hieß, heißt schon immer mit zweitem Namen Hybris, aus der entwickelt er seinen ganzen Pop-Appeal, derzeit vor allem als Begleitmusiker für Peaches' Bearbeitung des Musicals "Jesus Christ Superstar". Oder eben als Solo-Piano-Mann. Dazu lädt er sich gerne mal Jarvis Cocker ein, spielt am liebsten in alten Pariser Theatern, wo er derzeit wohnt und in Schlafanzügen durch die Ruinen des alten Europa flaniert.

Das Zeichensystem, das er heute, in dieser Lebens- die naturgemäß immer auch eine Schaffensphase ist, für sein Album Ivory Tower vorschlägt, ist bestürzend vorhersehbar. Titel: Elfenbeinturm, der Rückzugsort, dort, wo man in Ruhe mal ein Stückchen Kunst macht. Doch Ivory Tower bezeichnet weniger den Ausgangspunkt des Künstlers Gonzales, er sieht sich selbst als schlichten Entertainer, sondern vor allem den Titel des Spielfilmes, den er produziert und sich ausgedacht hat, in der natürlich auch er die Hauptrolle spielt, neben ihm zu sehen sind nur Tiga, Feist und Peaches, die alte Kanada-Crew. Es ist ein Film über Schach, über eine neue Spielart, in der niemand gewinnt und niemand verliert, eine intellektuelle Sportkomödie, gibt Gonzales an und schaut extra ernsthaft. Man fragt dann einfach mal, einfach weil alle fragen, wie gut und gerne er denn Schach spielt? *"Sehr enthusiastischer Spieler, aber ohne Talent, leider. Aber ich bin trotzdem nicht unglücklich, immerhin habe ich das Geschenk des musikalischen Genies erhalten."* Das Soundtrack-Album, produziert von Boys Noize, klingt bei all dieser Kulturzeichen-produzierten Eingängigkeit herrlich unentschlossen. Die Produktion ist wirklich bissig und pointiert, es hat eine herrliche Wucht und Präzision, doch der entstandene MashUp aus Las-Vegas-Alleinunterhalter-Disco-Pop, eingestreutem Klimper-Potpourri, beatmäßiger Slickness und herrlichen Raps lässt einen völlig ahnungslos zurück. Null Schnall, was er will. Es klingt dort immer halb nach Piano-Mann und zur Hälfte nach großem Pop-Wurf. Nur ganz ist da gar nichts.

Worum es ihm derzeit aber eigentlich geht, reicht weit zurück in die Tradition von Pop. Von Kraftwerks Trans-Europa-Express über Roxy Musics A Song For Europe, bis zu The Chap, die erst kürzlich ihr Album Well Done Europe nannten. Wer den Kanadier also heute fragt, wer er ist, bekommt auf dem Titeltrack des Albums die gültige Antwort: Er ist Europa. Logisch. Und das bedeutet in freier Übersetzung eben das: Ich bin ein Hundekacke-Aschenbecher. Ich bin ein Film ohne Plot, geschrieben auf dem Rücksitz eines mit Pisse betriebenen Taxis. Ich bin eine kaiserliche Achselhöhle, die Chianti schwitzt. Ich bin eine Toilette ohne Sitz, die die Tradition herunterspült. Ich bin sozialistische Reizwäsche, diplomatischer Techno, Ich bin schwules Gebäck und rassistischer Cappucino. Ich bin eine Armee auf Urlaub in einem Guillotinen-Museum. Ich bin ein aus Haaren gefertigtes Gemälde, das McDonald's isst am FKK-Strand. Ich bin ein viel zu langer Roman, ein sentimentales Lied. Ich bin ein gelber Zahn, der Walzer tanzt, mit einer Sonnenbrille zum herumwickeln. Wer bin ich? Ich bin Europa.

Chilly Gonzales, Ivory Tower,
ist auf Gentle Threat/Edel erschienen.

UNDERWORLD

Neues Album

»BARKING«

Erhältlich als:
Super-Deluxe-Box
CD/DVD
1 x CD
Doppel-Vinyl
Download

10.09.2010

UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC GROUP

!!!
ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Mit dem Sänger der New Yorker It-Band !!! in der Touri-Falle: Wer ein Berlin-Album macht, muss auch die schmutzige Realität eines kommerziellen DDR-Museums aushalten. Nic Offer schlägt sich tapfer, später plaudert er über Pop-Stammbäume und Umwege zur geraden Bassdrum.

Nic Offer hat nur eine Stunde geschlafen. Die Nacht war brütend heiß in Berlin, der Asphalt klebt schon wieder an den Füßen. Der Sänger der New Yorker Band !!! kommt in knackig kurzen Bermudas und mit Pappbecher-Kaffee in der Hand zum DDR-Museum, vis-à-vis des Doms. Als hätte ein Klappbett ihn so aufgerichtet und direkt Richtung Spree gespuckt, ist für ihn dieses seltsame Szenario mit allerhand Touristen, die sich in Mc-Sparmenü-Dosen Relikte alter VEB-Zeiten im Eiltempo reinpfeifen, natürlich ein bisschen zu viel des Guten. Ihr viertes Album, "Strange Weather Isn't It?", haben !!! in Berlin aufgenommen, was ja zur Zeit einige Bands machen. Bei uns schlägt da natürlich das Kulturauftrags-Gen an. Ohne große Vorrede drücken wir den ahnungslosen Offer ins Gedränge des Museums, in dem sich hanebüchen und ohne roten Faden Seifen, Ost-Jeans, Pseudo-Wohnzimmer mit Derrick im TV (sic!), FKK-Videos und anderes sinnentleert Kompiliertes der DDR aneinanderreiht. Mit der Zeit schwinden die Grübelfalten in Nics Gesicht. Schüler-Deo in der Nase und Erichs Krönung im Blick. Er amüsiert sich über die sächsische Tonbandstimme aus dem Telefon und philosophiert später über Toilettenformen. Wieso denn hierzulande das Erledigte immer erst auf der Rampe deponiert werden müsste, bevor es runtergespült wird? Unverständlich. Es muss wohl an Freud liegen.

Debug: Das vierte Album ist also euer Berlin-Album geworden ...

Nic Offer: Ja, wir haben im Festsaal Kreuzberg geprobt. Dort gibt es einen Keller, wo wir gemeinsam gejammt haben. Zusätzlich hatten wir Aufnahmen in New York und Kalifornien. Aber einen Großteil der Songs haben wir in Berlin geschrieben.

Debug: Man hat den Eindruck, dass das neue Album schlüssiger, kohärenter klingt. Die neue Liebe zur Bassdrum?

Nic: Die Bassdrum hat doch schon immer alles zusammengehalten! Kommt sie in einem Track rein, freut man sich und ist glücklich. Es ist eine immer währende Liebesaffäre. Aber diese Kohärenz mag auch dadurch kommen, dass ich in der Vorproduktionsphase viele Gespräche mit einer Freundin hatte. Sie hatte sich gewissermaßen beschwert, dass die bisherigen Alben teils ausufernd und improvisiert, wie Jam-Sessions klingen. In dem Falle tat diese "Kritik" schon ein bisschen weh. Man kann Musik für Fans und Kritiker machen, aber wenn es den eigenen Freunden gefällt, ist es noch immer das größte Kompliment, das man bekommen kann. Wir waren auch viel in Berliner Clubs unterwegs. Dort lernt man, dass zum Beispiel bei Minimal Techno alles da ist, was man braucht. Die Sounds sind enorm fokussiert. Sie schaffen Räume, bringen dich zum Tanzen, ohne große Fässer aufzumachen. Das fand ich inspirierend.

dbg145_musik.indd 38 12.08.2010 14:35:03 Uhr

TEXT + BILD JI-HUN KIM

Debug: Man hat ja das Gefühl, dass jede zweite Band nach Berlin kommt, ins Berghain geht und danach eine Platte produziert. Es ist quasi zum Klischee geworden. Auch R.E.M waren jetzt in den Hansa-Studios.

Nic: Die Geschichte von !!! ist eng mit Städten assoziiert. Gemeinsam sind wir nach New York gezogen. Auch mit der Idee, die Stadt aufzusaugen. Wenn man in Sacramento aufwächst, gibt es nur Prince oder Chic, wenn du aber in New York bist, dann offenbart sich die gesamte Geschichte der Popmusik vor deinen Augen. Wir haben uns alle neu orientiert, die Stadt auf uns wirken lassen. Sich mit der U-Bahn zu verfahren, kann da auch schon stimulierend wirken. Da werden so viele Neuronen angesprochen. Daher rührte auch unsere Idee, nach Berlin zu gehen. Ein bisschen hatten wir aber auch Angst vor den deutschen Journalisten. Freuen sie sich oder spucken sie dir ins Gesicht wegen der ganzen Berlin-Sache? Über den Mythos von Bowie und den Hansa-Studios wussten wir natürlich Bescheid, aber mir gefällt die Ziggy-Stardust-Ära ohnehin viel besser, demnach hätten wir eigentlich in London aufnehmen müssen.

Debug: Lässt es sich in deinen Augen wirklich so schlecht ausgehen in New York?

Nic: Das letzte Mal in New York war ich auf einer Party im Bunker. Ein guter Laden. Es gibt dort die beste Anlage in Brooklyn. Aber es war ein Berghain-Abend: Tobias Freund hat gespielt, Prosumer war auch da. In New York ist ein Abend mit solcher Musik immer ein ganz spezieller Anlass, es gibt einfach weitaus weniger Veranstaltungen. Wenn du in Berlin ausgehst, hat man unterschiedlichste Altersgruppen in den Clubs. In den USA sind fast alle Anfang 20. Hier geht man aus, um zu tanzen. Dort, um irgendjemanden abzuschleppen. Ich habe vor kurzem "Generation Ecstasy" von Simon Reynolds gelesen. Und alles, was er da über die amerikanische Dance-Music-Kultur erzählt, deckte sich exakt mit den Gründen, wieso ich in den USA nicht auf Dance Music abgegangen bin. In San Francisco sind alle Hippies, in der Mitte ist es teils sehr verdrogt und alle wollen den Mega-Rave. Hier erzählen dir alle, wie sie als Teenager auf Raves gefahren sind. Wir sind hingegen mit dem Auto zu Punk-Konzerten gefahren, was doch heißt, dass Techno hier viel fester in der Kultur verwurzelt ist.

Debug: Tim Sweeney meinte auch, dass es in New York nahezu unmöglich wäre, irgendwas zu machen. Dabei kommt doch Dance Music aus den Staaten. Disco, House, Techno ...

Nic: Das stimmt. Aber das war bei den Beatles auch schon so. Als sie in die USA kamen und Muddy Waters als Vorbild erklärten, fragten alle nur: "Muddy wer?" Aber das wäre ein Beispiel, wie schwarze Musik nach Europa kommt und in neuer Interpretation quasi re-importiert wird.

Debug: Rückblickend, wie musste man sich das Ganze damals in New York vorstellen?

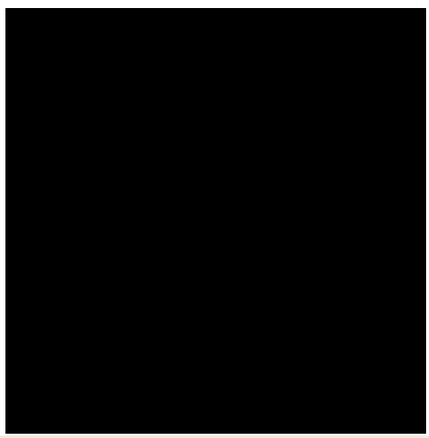
Nic: Es war schon eine Szene. Aber nicht dieses kuschelige Kommunenhafte, wie es häufig dargestellt wurde. Eigentlich waren wir alle auf den gleichen Partys. Man hat Platten getauscht, sich Bücher ausgeliehen. Irgendwie wollte aber auch jeder für etwas Eigenes stehen. Als wir erfuhren, dass eine dieser Bands eine Clubplatte rausgebracht hat, fragten wir uns: "Wie haben die es geschafft, dass sie im Club gespielt werden?" - "Es liegt an der geraden Bassdrum." - "Ah cool, das machen wir jetzt auch ..." (lacht). Man hat schon voneinander gelernt, Dinge übernommen. Deshalb waren die 60er auch so spannend. "Seargent Pepper" kam an einem Freitag heraus und Jimi Hendrix hat es am Sonntag gecovert. Alle haben Bob-Dylan-Songs gespielt und so auch ihren Stil weitergebracht.

Von Bowie und den Hansa-Studios wussten wir natürlich, aber mir gefällt die Ziggy-Stardust-Ära ohnehin viel besser, demnach hätten wir eigentlich in London aufnehmen müssen.

Debug: Klingt nach einem Pop-Stammbaum, den du da anlegst.

Nic: Für mich ist das Verfolgen von Musik eine Wissenschaft. Klar, gibt es mal einen Edison oder Tesla, einen Prince oder Timbaland, aber prinzipiell entwickelt sich Musik doch langsam und stetig an vielen Punkten weiter. Ich habe ein gutes Gespür dafür, was in Zukunft kommen wird, habe geahnt, dass die ganze Post-Punk-Sache in die Luft fliegt. Ich erinnere mich, als ich gefragt wurde, was nach Dance-Rock kommen würde. Ich antwortete: Die Menschen wollen sich wieder hinsetzen! Auf einmal gab es die New-York-Folkbewegung. Dann meinte ich, dass afrikanische Musik wichtiger würde und dann kamen Vampire Weekend auf den Plan. Voilà! Hört also gut zu, was ich sage (lacht). Aber im Ernst, es spiegelt sich ja alles wieder. Und mit Sicherheit werden die 90er jetzt wieder kommen. Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt, wo Amerika House und Techno für sich im Großen wieder entdecken wird. Dafür hat sich HipHop tot gewirtschaftet. Für mich wird sich HipHop auf die späten 80er, frühen 90er zurückbesinnen müssen. Gerade bezüglich des Samplings, was ja heute eine immer kleinere Rolle spielt. Damals gab es jede Woche im Radio einen neuen Sound, auch weil die Samples von überall herkamen. Jetzt ist dort alles, wie im Dance-Rock, sehr isoliert. Heute könnten die Leute doch mal Thomas Brinkmann samplen. Oder wenn Jay-Z über James-Blake-Stücke rappen würde. Das wär's doch mal. Wenn ich mit Timbaland einen Nachmittag verbrächte, würde ich ihm ganz viele Sachen vorspielen. Ich wäre mir sicher, er bekäme neuen Auftrieb dadurch. Wir hätten einen tollen Nachmittag.

!!!, Strange Weather, Isn't It?,
ist auf Warp/Rough Trade erschienen.
www.warp.net



dbg145_musik.indd 39 12.08.2010 14:38:07 Uhr

TEXT TIM CASPAR BOEHME

MAX RICHTER

MAXIMALE GEFÜHLE

Zwischen Kraftwerk und John Cage: Max Richter ist das Paradebeispiel eines Komponisten, für den elektronischer Pop und Neue Musik keine Gegensätze bilden. Statt formaler Experimente und Sperrigkeit interessieren ihn Kommunikation und Emotionen.

Wie kommt eigentlich das Neue in die Neue Musik? Jahrzehntelang galt für Komponisten das eherne Dogma des Materialfortschritts als Indikator für die Entwicklung der musikalischen Produktionsmittel. In gewisser Weise war dieser ästhetische Nachkriegsstalinismus eine wunderbare Zeit, hatte man doch stets klare Kriterien zur Hand, was in der Musik geht und was nicht. Zumindest, wenn von "ernster" Musik die Rede war: Für Pop galten andere Regeln. Mittlerweile haben sich die Kriterien in Wohlgefallen aufgelöst und die Mehrheit heutiger Komponisten findet sich damit ab, dass jeder seine eigene Sprache suchen muss. Öffnungen hin zu anderen Musiksparten sind gesellschaftsfähig geworden, besonders unter dem Label "Klassik trifft Elektronik" begegnen sich Musiker, deren Wege einander früher kaum gekreuzt hätten, einfach weil Clubs und Konservatorien keine große Schnittmenge bildeten. Für Max Richter ist das alles jedoch nicht neu, denn eigentlich hat sich der studierte Komponist und Pianist immer schon in beiden Regionen bewegt.

"Als Teenager habe ich Synthesizer gebaut, die frühen Kraftwerk-Platten waren für mich ein starker Einfluss. Ich hatte immer das Gefühl, dass mein Leben in zwei Perioden eingeteilt ist, eine bevor und eine nachdem ich gehört habe, wie sich bei der Basslinie von "Autobahn" der Filter öffnet. Das hat meine Vorstellung davon, was Musik sein kann, komplett verändert." Seine selbst gebauten analogen Geräte benutzt Richter zum Teil immer noch, einige davon sind auch auf dem neuen Album "Infra" zu hören, einer perfekten Synthese seiner dualen Herangehensweise an Musik: Experimente mit elektronischen Texturen sind dort genauso selbstverständlich wie auskomponierte Streicherarrangements.

dbg145_musik.indd 40 12.08.2010 14:38:53 Uhr

JEDE NOTE SITZT

Das führt er nicht zuletzt auf seine mehr als solide Unterweisung im Tonsatz zurück. Zum Studieren ging er nach Edinburgh, neben Oxford und Cambridge eine der konservativsten Musikausbildungen in England. Was lernt man dort in Komposition? *"Es gab keine Komposition. Eigentlich war es eher ein Abschluss in Musikgeschichte. Da gab es mittelalterliche oder Renaissance-Geschichte und Serialismus, aber keine Komposition. Ich habe es damals gehasst, weil es mir so repressiv vorkam. Tatsächlich habe ich deshalb dort abgebrochen und bin nach London gegangen." Rückblickend ist Richter jedoch dankbar für das, was er dort gelernt hat. "Es war eine sehr strenge Ausbildung in Harmonie und Kontrapunkt im Renaissance-Stil. Ich liebe das, ich liebe diese Art zu denken. Es war für mich unglaublich hilfreich und ich verwende diese Technik jeden Tag."*

Beim Hören von Richters Musik fallen einem meistens Minimalisten wie Philip Glass oder Steve Reich ein. Und obwohl es stimmt, dass Richter von diesen Komponisten fasziniert ist, wird man, betrachtet man ihn ausschließlich als späten Nachzögling der Pattern-Pioniere, kaum gerecht. Besonders auffällig ist seine starke Gefühlsbetontheit, man kann das hier und da auch als kitschig empfinden – oder als romantisch. Im Unterschied zu Reich oder Glass will Richter keine tranceartigen Prozesse hervorrufen, sondern direkt mit seinen Zuhörern kommunizieren.

NICHT NUR MUSIK

Literatur ist eine wesentliche Inspiration für ihn, seine große Liebe gilt W. G. Sebald. *"Literatur ist absolut zentral für das, was ich mache. Musik ist Geschichten erzählen. Mich interessieren Geschichten. Für mich ist das der Kern des Ganzen."* Zu seiner erzählerischen Haltung gehört eine weitere Besonderheit seiner Musik: Wenn er gerade keine elektronischen Texturen auf Geräuschbasis produziert, schreibt er fast ausschließlich tonale Musik. Das ist umso erstaunlicher, als Avantgardisten wie John Cage und Iannis Xenakis für ihn zu den prägendsten Einflüssen zählen und er für einige Zeit in Florenz bei Luciano Berio studierte, einem der wichtigsten italienischen Komponisten des 20. Jahrhunderts.

"Für mich waren Xenakis und Cage vermutlich die beiden interessantesten und radikalsten Figuren in der akademischen Musiktradition, sie haben eine komplett neue Musik entwickelt, so als gäbe es keine Musikgeschichte. Berio ist am anderen Extrem, in seiner Musik dreht sich alles um Musikgeschichte. Berios Musik ist sehr musikalisch, es geht ihm stets darum, wie sich Klang konstruieren lässt, zugleich ist sie sehr eklektisch. Er vermittelte mir den Gedanken, dass Musik auch groß sein kann. Es muss nicht bloß diese eine Idee sein, die auf ganz bestimmte Weise ausgearbeitet wird, so als wäre Musik das Prüfen einer Theorie oder ein Manifest. Das ist die traditionelle moderne Sichtweise von Musik als Beweis einer Theorie: Hier ist meine Idee, hier ist das Stück, das ist der Beweis. Mir kam das immer sehr trocken und wenig menschlich vor. Mich hingegen interessiert an Musik, dass es eine kommunikative Kunst ist, in der es darum geht herauszufinden, was es bedeutet zu leben."

Menschen sind fühlende Wesen, und in Musik geht es um Gefühle. Sie ist eine fühlende Kunst. Das will ich ganz klar und mit maximaler emotionaler Intensität artikulieren.

Daher ist es für ihn auch kein Widerspruch, trotz seiner diversen Avantgarde-Einflüsse tonal zu komponieren. *"Harmonie interessiert mich als ein Mittel, um eine Reise zu beschreiben. Außerdem gehört Tonalität für mich zur Physik. Es ist einfach so. Die harmonische Reihe ist die harmonische Reihe. Und die überhaupt nicht zu verwenden, erschiene mir ziemlich seltsam."*

Was nicht heißt, dass er anderen Ansätzen gegenüber intolerant wäre. Im Gegenteil, schließlich hat er sich auch mit den Elektronikern von Future Sound of London bestens verstanden und mit ihnen Alben aufgenommen. *"Für mich ist Musik ein weiter Raum, durch den es viele Wege gibt. Meine Zeit mit FSOL war in dieser Hinsicht sehr interessant. Denn zu dieser Zeit arbeiteten sie mit Elektronik und erzeugten recht abstrakte Strukturen, die kaum anders klangen als die Musik, die aus den Universitätsstudios kam. In den späten Achtzigern und frühen Neunzigern gab es so eine gegenseitige Befruchtung zwischen der experimentellen Elektronik der Dance-Labels und der akademischen Studiomusik. An der Zusammenarbeit mit ihnen hat mich sehr überrascht, dass sie sich überhaupt nicht für Noten und Tonhöhen interessierten und wie das alles zusammenpasst. Wir hatten dann sehr lustige Gespräche, wenn wir an etwas arbeiteten. Sie sagten meinetwegen: 'Das ist super', und ich antwortete: 'Ja, es ist super, aber diese Note muss ein cis statt eines c sein, so funktioniert es nicht.' Darauf reagierten sie dann mit: 'Was? Wovon redest du?' Sie haben sich nicht für Tonhöhenbeziehungen interessiert, sondern für Vibes, die Farbe eines Samples, seine Textur. Es war fast so, als würden sie keine Tonhöhen hören, sondern Farben."*

Diese Art zu hören passt auch zu seinem Bekenntnis zu Gefühlen in der Musik. *"Menschen sind fühlende Wesen, und in Musik geht es um Gefühle, sie ist eine Artikulation von Gefühlen. Sie ist eine fühlende Kunst. Das will ich ganz klar und mit maximaler emotionaler Intensität artikulieren. In meinen Sachen ist das Gefühlsregister so weit wie möglich aufgedreht, und ich finde das in Ordnung so."*

Und was ist mit dem Neuen in der Musik? Spielt das für Richter irgendeine Rolle? *"Neue Dinge interessieren mich nicht. Ich vermute, ich schreibe Musik überhaupt nur, um einige der Rätsel zu lösen, die damit einhergehen, eine Person zu sein. Das ist es, was sie als Kunst wirklich zu bieten hat. Und in dieser Hinsicht sind auch Schubert und Mahler neu."*

Max Richter, Infra,
ist auf Fat Cat/Rough Trade erschienen.
www.fat-cat.co.uk

Zum ersten mal

NEU! '86

auch auf CD erhältlich

HALLOGALLO 2010

MICHAEL ROTHER & friends

STEVE SHELLEY
Sonic Youth

BENJAMIN CURTIS
School of Seven Bells

& AARON MULLAN
Tall Firs

will play NEU!

23.09. BERLIN
Admiralspalast

12.11. WEISSENHÄUSER STRAND (Ostsee)
Rolling Stone Weekender

13.11. KÖLN
Gloria Theater

GRÖNLAND

www.neu2010.com
www.neu2010-shop.com
www.groenland.com

BILD SVEN MARQUARDT

SHED
ICH LACHE DOCH, DU SIEHST ES NUR NICHT!

Kurz, knackig und Meilen entfernt vom klassischen DJ-Tool präsentieren sich die Tracks auf Sheds zweitem Album. Ein famoses Statement gegen die Langeweile im Club, das für längst überfällige Irritation sorgen dürfte.

TEXT ANTON WALDT

Shed aka René Pawlowitz ist ein spätentwickeltes Wunderkind und auf seiner aktuellen LP gelingt ihm nichts weniger, als die Schwerkraft von Techno spürbar zu machen. Wohlweislich "spürbar" und nicht "hörbar", denn auf Sheds zweitem Langspieler auf Ostgut Ton mit dem etwas nichtssagenden Titel "The Traveller" findet sich oberflächlich betrachtet kaum eine gerade Bassdrum. Aber der mächtige Viertelviertel-Kick ist als Leerstelle ständig präsent und zwar so drängend, dass im Kopf des Zuhörers ein Sog entsteht, der zur fehlenden Bassdrum führt. Denn sonst ist auf "The Traveller" alles sehr technoid, den Sounds geht alles Organische ab, die Zahl der Spuren ist übersichtlich und ihre Schichtung meist klassisch. Im Effekt entstehen Tracks zwischen Dubstep und Techno, die scheinbar ständig von der nahen Ankunft des großen Brecherbassschlags künden und diese Spannung bis zum Ende halten. Dabei hat Shed mitnichten der gerade hörbaren, geraden Bassdrum abgeschworen, er hat sie nur in einige seiner Pseudonyme verlagert (EQD, The Panamax Project, STP, Wax, etc), die er aber nicht repräsentieren will. Oberflächlich betrachtet passt Shed zunächst nahtlos in die Berghain-Riege der ostdeutschen DJs und Produzenten, die dem Techno-Affen Zucker geben, aber Shed fehlt jeder Ansatz zum Posterboy, was auch daran liegen könnte, dass er zehn Jahre als Maler auf Brandenburger Baustellen geschuftet hat, bevor er nach Berlin zog, um sich ernsthaft als Musiker zu versuchen. Neben seinen Gigs als DJ und Live Act hat Shed die letzten Jahre auch im Plattenladen Hardwax gearbeitet.

Debug: Wie sieht´s aus?

Shed: Ganz OK. Eigentlich ist ja immer alles ganz gut. Aber jetzt ist es gerade richtig gut. Ich konnte es mir sogar leisten, beim Hardwax eine Auszeit zu nehmen, für drei Monate. Zuletzt habe ich zwei Tage die Woche im Laden gearbeitet, aber der ganze Kundenbetrieb ist nicht mein Ding. Leute, die reinkommen und sagen: "Gib mir mal den geilen Scheiß!"

Debug: Das gibt's inzwischen auch im Hardwax?

Shed: Den geilen Scheiß oder solche Leute?

Debug: Solche Kunden.

Shed: Viele! "Gib mir mal Sachen, die es nur Berlin gibt!" Oder: "Wo ist denn eure Bootleg-Kiste?" Und am Ende gehen sie mit einer Paul-Kalkbrenner-Platte nach Hause. Jedenfalls waren zwei Tage Ladenarbeit für mich unfassbar intensiv, nervig und hart. Acht Stunden mit Leuten zu tun haben, da war ich am Tag danach auch noch abgemeldet.

Debug: Menschen!

Shed: Ja, Menschen ... ich bin wohl einfach kein guter Verkäufer.

Debug: Du hast davon gesprochen, dass du eher ausgesuchte Gigs spielst, nach welchen Kriterien gehst du dabei vor?

Shed: In erster Linie sind es Clubs, die ich schon kenne. Wenn die Bookerin sagt: "Die waren aber so nett am Telefon, fahr da doch mal hin!", dann geht es meistens in die Hose. Generell ist es in England, Skandinavien und den Niederlanden meistens angenehm. Da wird nicht so viel Wert auf Aktion des Künstlers jenseits des Musikmachens gelegt. Sonst wird meistens erwartet, dass man rumhampelt. Und ich sehe beim Musik machen scheinbar so aus, als hätte ich gerade keinen Spaß. Dabei bin ich bloß kon-

dbg145_musik.indd 42 12.08.2010 14:42:26 Uhr

zentriert.

Debug: Arme hochreißen und begeistert schreien gibt's bei dir nicht.

Shed: Und das ist dann oft das Todesurteil, in Italien zum Beispiel. Es ist aber auch Ignoranz gegenüber dem Musiker und seiner Musik, wenn Fragen kommen wie: "Warum lachst du denn nicht?"

Debug: Während du dein Set spielst?

Shed: Während, davor und danach. "Mach doch mal nicht so ein trauriges Gesicht!" Früher habe ich mir das noch zu Herzen genommen, bin darauf eingegangen: "Ich lache doch, du siehst es nur nicht!" Man kann ja auch innerlich lachen. (lacht) Mittlerweile reagiere ich da gar nicht mehr.

Debug: Du bist also nicht nur ein Griesgram, sondern auch noch schweigsam.

Shed: Genau.

Debug: Das obligatorische Essengehen mit den DJs vor dem Clubabend ist dann wohl auch nicht deins.

Shed: Abartig! Und ich hasse es, wenn Leute einen vom Flughafen abholen und dir als erstes ihr neues Mixtape vorspielen. Man wird zum Kumpel gemacht. Dabei müsste man doch mindestens erstmal irgendeine gemeinsame Ebene finden. Wenigstens mal zusammen Schweine klauen ...

Debug: Schweine klauen?

Shed: Wo ich herkomme, bedeutet "Schweine klauen", dass man mal zusammen einen gehoben hat.

Debug: Hat sich dein Blick auf Brandenburg eigentlich geändert, seitdem du in Berlin wohnst?

Shed: Es ist ein heftiger Kontrast, vor allem zum Leben als DJ, wenn man viel unterwegs ist. Da ist es in Brandenburg cool, um wieder die wichtigen Dinge zu sehen. Familie. Die Natur. Frei durchatmen.

Debug: In der Stadt kannst du nicht durchatmen?

Shed: Kann man schon so sagen. Ich finde es zum Beispiel auch traurig, wenn im Frühling in der halben Stunde zwischen vier und halb fünf Uhr Morgens, in der dort keine Autos unterwegs sind, mitten auf dem Strausberger Platz eine Nachtigall singt. Beängstigend. Man könnte sagen: Geil, eine Nachtigall, das ist ja schön. Andererseits: Die arme Nachtigall! Was hat die denn da zu suchen?

Debug: Aber ist die Großstadt nicht eine elementare Voraussetzung für die Musik, die du machst?

Shed: Ja, das ist eine eigenartige Sache. Wenn man kreative Dance Music machen will, sollte man doch wenigstens ab und zu in Clubs gehen, gucken was so geht. Aber wenn ich keine Gigs hätte, würde ich auch nicht in Clubs gehen.

Debug: Du als Publikum wärst heute von dir als Musiker gelangweilt?

Shed: Mal überlegen ... Ja! (lacht) Ich könnte vielleicht was damit anfangen, obwohl mit der ganzen Techno-Sache hätte ich dann ja nichts zu tun.

Debug: Wie würdest du die Tracks einordnen?

Shed: IDM-Dubstep-Techno. Wenn ich mich entscheiden muss: Techno. Aber die Tracks hören sich für mich auch zuhause gut an. Das Album ist auch extra nicht so lang geraten, nur 47 Minuten. Es ist nichts für DJs.

Debug: Du betrachtest "The Traveller" als gepflegte Feierabend-LP?

Shed: Genau! Und für DJ-Futter habe ich ja noch andere Labels. Es gibt auch noch Projekte, wo nicht bekannt ist, dass ich das bin. Nicht dass ich es geheim halten will, ich sage es bloß nicht. Insgesamt sind es sieben oder acht Projekte und es gibt pro Alias etwa eine Platte im Jahr.

Debug: Vermischen sich diese Identitäten bei deinen Live Acts?

Shed: Ich spiele die Sachen, wo man weiß, dass ich dahinter stecke, das ist dann so etwas wie ein René-Pawlowitz-Medley.

Debug: Die Tracks von "The Traveller" lässt du im Club also nicht ohne Bassdrum stehen?

Shed: Nein. Es muss ja funktionieren und Funktion kommt über die Bassdrum. Ok, es gibt auch Momente, wo die Leute sich freuen, wenn die Bassdrum mal aus ist. Aber sie freuen sich noch viel mehr, wenn sie wieder angeht, vor allem südlich von Berlin. Nördlich, speziell in England und den Niederlanden, kann man schon mal andere Sachen bringen. Die Leute sind nicht unbedingt offener, aber sie haben Clubmusik ganz anders kennen gelernt, daher wackeln sie auch mal locker im Takt, nicht so stocksteif wie es die Italiener gerne haben oder die Spanier. Die mögen mehr den preußischen Techno-Stil, immer schön gerade, lieber nicht so viel Groove.

Ich rave fünf Stunden daheim durch und das gibt's dann auch auf Platte danach.

Debug: Bekommst du machmal Booking-Anfagen für deine Techno-Pseudonyme?

Shed: Schon. Aber die Tracks sollen nur DJ-Futter sein. Sie sollen nach einfachsten Mechanismen funktionieren: Bass rein, Bass raus. Wie Techno eben geht. Da muss man nicht so einen Film von machen.

Debug: Wenn dir so ein Track im Studio unterkommt, hast du deinen schnellen dreckigen Spaß und dann kommt es auf ein White Label?

Shed: Ja. Ich habe immer ziemlich genaue Vorstellungen davon, was ich produzieren will. Und manchmal ist eben einer für Zwischendurch fällig, dann setze ich mich einen Nachmittag hin und ziehe es durch.

Debug: Hat so eine Session für dich den gleichen emotionalen Stellenwert wie für andere Leute das Raven im Club?

Shed: Wahrscheinlich. Ich rave fünf Stunden daheim durch und das gibt's dann auch auf Platte danach.

Debug: Hörst du dir diese Sachen später noch an?

Shed: Doch, das geht. Die Tracks sind ja nicht schlimm, also nicht zu stulle.

Shed, The Traveller,
ist auf Ostgut Ton/Kompakt erschienen.
www.soloaction.de
www.ostgut.de/label

UNIVERSITY OF ABLETON

Kaufen Sie Ableton Live 8, Suite 8, Live Intro oder ein Upgrade zwischen dem 1. September und 31. Oktober 2010 – und erhalten Sie kostenlose Online-Kurse.

Weitere Informationen unter: **www.ableton.com/university-of-ableton**

ableton

TEXT JAN PETER WULF

UNDERWORLD
IM GROSSEN UND GANZEN

Für Rave-Dinos wie Underworld herrscht Morgenluft im Party-Business: Der Hallen-Rave ist wieder Mainstream und das erstmals auch in den USA. Wir haben mit Underworld-Sänger Karl Hyde über das Phänomen gesprochen.

Karl Hyde strahlt Gelassenheit eines Menschen aus, man könnte auch sagen: Er ruht in sich. Trotz eines langen Interviewtags – auf dem Flur verharren noch immer einige Kollegen – ist er bestens gelaunt, beißt herzhaft in ein Club Sandwich, greift sich einen Weinbergpfirsich und preist Berlin an, auf dessen Skyline man aus der vollflächigen Fensterfront der Designhotel-Suite einen wahrhaft formidablen Blick hat. Morgens ist der Underworld-Sänger aus Köln angereist, mit dem Schnellzug statt mit dem Flieger, und hat die Reiseeindrücke im Tagebuch der Band-Homepage fotografisch und textlich festgehalten. Seit zehn Jahren trägt er dort täglich einige Zeilen ein, er hat in der ganzen Zeit vielleicht fünf Tage verpasst, sagt er: *"Das ist eine gute Übung."* Schließlich können sich aus den niedergeschriebenen Momentaufnahmen Lyrics für neue Stücke entwickeln. Und kaum ein elektronischer Act wird so sehr über die Stimme definiert wie Underworld. *"Man muss eigentlich nur meine Stimme auf irgendeinen Track packen, und schon klingt es nach Underworld"*, erklärt Karl. So wurde "Downpipe" von Mark Knight und Ramirez vor allem in der Version "versus Underworld" – Karl steuerte seinen typischen Sprechgesang bei – zur Clubhymne in Großbritannien. *"It´s got definitely an Underworld signature"*, erklärt Karl. "Barking" ist ein Live-Album. Nicht, dass es sich um Live-Aufnahmen handelt, vielmehr wurden die meisten Tracks innerhalb der letzten drei Jahre auf der Bühne, für die

dbg145_musik.indd 44 12.08.2010 14:44:57 Uhr

Bühne entwickelt: *"Wir hatten irgendwann gar kein neues Material mehr für unsere Shows, Tracks wie Bird, Always Loved A Film oder Diamond Jigsaw lagen fragmentarisch vor. Wir haben dann live getestet, wie das Publikum auf die Nummern reagiert, und danach Anpassungen vorgenommen. Im Prinzip machen wir unser eigenes A&R."* Und das schon immer: In den frühen Neunzigern, als DJ Darren Emerson noch Teil von Underworld war, baute er neue, noch unfertige Tracks in seine Sets ein – Qualitätskontrolle in vivo.

Die finale Zusammenstellung ist typisch Underworld: pumpende, hallende Tracks, mit melodiöstrancigen Elementen, mit geradlinigem, dominantem Beat. Poppiger freilich als die frühen Tracks wie das legendäre, hypnotische "Rez" aus dem Jahr 1993, zugleich deutlich Dancefloor-kompatibler als die Stücke des Album-Vorgängers "Oblivion With Bells".

ALLES SO SCHÖN MEGA HIER

Gebrochen wird die Geradlinigkeit nur in "Scribble", der ersten Single des Albums. Sie wurde zusammen mit dem Drum-and-Bass-DJ High Contrast aus Cardiff produziert, es ist mit seinen Spannungsaufbauten und Wendungen eindeutig der beste Track eines Albums, eignet sich für das Anhören zu Hause aber nur bedingt: Wohnzimmerboxen wirken zu klein für den Raum, den die Stücke beschallen wollen, von den Kopfhörern des mobilen Musikbegleiters ganz zu schweigen. Es ist zweifellos auf die akustischen Dimensionen ausgelegt, die das Duo als ständiger Festival- und Großrave-Headliner beschallt. Oder? *"Rick ist unglaublich gut darin, unseren Sound an die Location anzupassen"*, sagt Karl. *"Ist es ein großer Veranstaltungsort, wird er komplexer. Oft packe ich dann auch meine Gitarre aus."* In kleineren Clubs, so Karl, werde der Sound abgerüstet. Die Leute tanzen mehr, sind mehr mit sich selbst beschäftigt. *"Es ist sehr wichtig für uns, auch an solchen Orten zu spielen. Es herrscht eine ganz andere Dynamik als auf einem Festival, wenn du für Cocoon im Amnesia spielst."* In den Club nahe San Antonio auf Ibiza passen gut und gerne 5.000 Personen – in der Welt von Underworld ist eben auch klein ziemlich groß. Man darf sich nichts vormachen: Underworld sind heute Teil jener Dance-Music-Bestseller, die rund um den Globus längst die ganz großen Hallen locker füllen. Auch in Berlin: Anfang September bespielen Karl und Rick zusammen mit Lufthansa-Vielflieger-Spitzenreiter Paul van Dyk und dem niederländischen Trance-Export Armin van Buuren die O2 World. Ende Juli zogen "the world´s number 1 DJ" Tiësto und David Guetta, um dessen "Fuck Me I´m Famous"-Partyreihe das Pacha Ibiza einen regelrechten Themenpark aufgebaut hat, über 10.000 Kids in den Ex-Flughafen Tempelhof. Es entsteht gerade eine ganz neue Dimension von Dance-Megaevents, und das in dieser Größe erstmalig auch in den USA: Auf Festivals wie dem Coachella reihen sich genannte Acts als Headliner neben den großen Gitarrenbands ein. David Guetta ist der erste DJ überhaupt, der es auf das Cover des Billboard-Magazins geschafft hat. Underworld selbst waren 2009 Haupt-Act des Großraves "Hard Summer" im Los Angeles Forum, auch Spielstätte der L.A. Kings. *"Ein riesiger Dance-Event. Wurde leider noch an dem Abend aufgelöst."* Was der generellen Entwicklung aber keinen Abbruch tat, in den USA entstehen weiter große Arenapartys, erklärt Karl und dass viele Events hauptsächlich über Mundpropaganda kommuniziert würden, und trotzdem Zehntausende enthusiastischer Rave-Kids kommen. Underworld mischen kräftig mit im neuen Markt in der Neuen Welt – unter anderem führen sie das Lineup der Neuauflage des "Hard" Ende Oktober in Los Angeles an, nebst Erol Alkan, Boys Noize und Calvin Harris. The US is the new UK, so scheint es. *"Es hat viel von dem Feeling, wie wir es in den Neunzigern bei uns in Europa hatten"*, sagt Karl. Und grinst dabei so zufrieden wie im Video zu Scribble, wo er am Steuer eines Autos zur eigenen Musik abfeiert: *"It´s really, really exciting. And we´re part of that!"* Darauf einen Weinbergpfirsich.

In der Welt von Underworld ist auch klein ziemlich groß.

Underworld, Barking,
ist auf Universal erschienen.
www.underworldlive.com

Celebrating 20 Years of Beats & Pieces

NINJA TUNE XX

erhältlich als:

Various Artists – Ninja Tune XX / Part A / 2CD
Various Artists – Ninja Tune XX / Part B / 2CD
Various Artists – Ninja Tune XX / LTD Edition Box Set: 6CD + 6x7" Vinyl + Book

und digital

OUT 17.09.2010

NINJA TUNE
feiert 20-jähriges Jubiläum in Berlin!

Part I - FR 24.09.2010 ab 20h @ Astra:
The Cinematic Orchestra LIVE, Andreya Triana Trio mit Bonobo und Fink LIVE. Support: Dorian Concept, Delfonic (Oye Records)

Part II - SA 25.09.2010 ab 23.30 @ Icon:
The Bug + MC, Strictly Kev aka DJ Food, Bonobo, King Cannibal

Ab sofort zum Midprice - 20 Ninja Tune Album-Klassiker von u.a. The Cinematic Orchestra, Fink, Bonobo, Coldcut, The Bug, Amon Tobin, Roots Manuva, The Heavy u.v.a.!

ninja tune

ROUGH TRADE DISTRIBUTION

TEXT HENDRIK LAKEBERG

DURCH DIE NA(BEIM: DREAM RAVE

Diesen Monat ist Hendr[redacted] beim The Dream Rave i[redacted] Flughafen Tempelhof u[redacted] Pillen, Prolls und David[redacted]

"D*as ist die Hölle, Alta"* [redacted] Freund, der neben mir aus der Halle 2 des ehemaligen Berliner Flughafen Tempelhofs geht. Hinter uns wird die Bassdrum etwas leiser, ein "Red Hot Chilli Peppers"-Remix wird von der Außenwand abgedämpft. Man hört, wie die Bassdrum die hohen Fenster des Nazi-Baus nach außen drückt. So dass das "Boom Boom" der Musik von einem gleichlauten Rattern der Fassade begleitet wird. Hinter einer Flanke aus Dixie-Klos, Promotion-Zelten und einem Bauzaun erstreckt sich das Flugfeld in der Dunkelheit. Fast überall Bilder von DJ Tiësto. Wenn nicht auf Postern oder großen Werbebannern, dann auf T-Shirts. Glattrasiert, braungebrannt, mit einem glänzenden Schimmer auf der Haut lächelt er von oben herab und von unten herauf. Big Brother is watching you.

Zwei Muskelprotze schieben sich gegenseitig eine Pille in den Mund. Ihre Freundinnen warten geduldig bis die Jungs mit ihrem eigenartigen Männlichkeitsritual fertig sind. Ich muss an die Schwertkämpfe in dem Film "300" denken. Eine Gruppe Österreicher steht im Kreis und prostet sich mit Bier zu. Sie tragen rote T-Shirts mit dem Aufdruck "Tirol goes Dream Berlin". Hinter ihnen unterhält sich ein junger Typ, kurze Haare, Freizeitbanker-Outfit, mit einer Frau. Auf seinem T-Shirt steht "Kiss me I'm drunk". Be-

[redacted] wird nicht nur der nie[redacted] to auflegen, sonder[redacted] David Guetta sein Be[redacted]

Das Loveparade-D[redacted] genau eine Woche hi[redacted] 20 und 21 Uhr wurde eine Schweigeminute für die Opfer abgehalten. Die haben wir verpasst. Es ist halb zwölf, und wir sind seit einer knappen Stunde auf dem Festivalgelände. Beim Einlass drängelte niemand, Ordner und Polizisten behalten die Nerven. Es gibt auch keinen Grund sie zu verlieren, denn das Publikum verteilt sich entspannt auf den weitläufigen Gelände. Und warum überhaupt den Vergleich ziehen. Die 21 Toten der Loveparade haben nichts mit einer Strafe Gottes für sündige Techno-Raver zu tun, wie der Salzburger Weihbischof Andreas Laun meint. Und eigentlich überhaupt nichts mit Techno. Die Duisburger Loveparade war schlicht ein verantwortungslos geplantes Großevent. Erwartet wurden zu "The Dream" 8000 Menschen. Es ist schwer einzuschätzen, wie viele es wirklich geworden sind, aber als David Guetta um kurz nach Mitternacht sein Set beginnt, ist die große Halle brechend voll. Zwei Jungs mit einem T-Shirt des Punk-Porn-Modelabels "I love vagina" halten ihre Handys in die Luft, um Guettas Auftritt zu filmen. In der kurzen Stille zwi-

[redacted] grölt die komplette Halle im Chor. Dann [redacted] *I will remember you forever. That is for sure"*, sagt er zur Begrüßung. Er klingt wie der Techno-Trance-Pathos, mit dem das ganze Festival vermarktet wird. *"You spend your entire life chasing your hopes, your secret desires… Your dreams! on July 31st 2010, for one night only, we will let you catch them."* Das versprechen die Veranstalter auf ihrer Webseite. Sehnsuchts-Begriffe wie entire, forever, hopes, desire und natürlich der Titel "The Dream" behaupten eine Gefühlstotalität, die allein deshalb unheimlich wird, weil uns an diesem Abend mehrfach Fitnessstudiotypen in Thor-Steinar-Klamotten über den Weg laufen.

Die rechtsradikale Kleidungsmarke scheint im ostdeutschen Mittelstand aufgegangen zu sein, denn sie wird getragen wie Ed Hardy oder Abercrombie & Fitch unter Dorfdisco-Besuchern. Als casual clothing, ohne auf den ersten Blick als Neo-Nazi-Outfit erkennbar zu sein. Jetzt geht die Techno-Schlagerparade richtig los. Guetta reißt seine Hits runter. "Sexy Bitch", "Getting over you". Hinter ihm eine wuchtige Lightshow. Die Menge ist übersät mit

dbg145_46_47_ddnm.indd 46 16.08.2010 12:42:54 Uhr

Für einen kurzen Moment werden wir zum Teil der Menge. Bassline, Snare, "Sexy Bitch“, yeah.

den Lichtern der Handydisplays. Wie hier sowieso fotografiert wird, was die Speicherkarte aushält. Ein Speicherkarten-Hersteller ist einer der Hauptsponsoren dieser Nacht. Das Marketing sitzt wie ein Maß-

Und natürlich ballert die Musik ordentlich los. Sie funktioniert ja auch, denn Guetta verkauft nicht ohne Grund hunderttausende von Platten. Für einen kurzen Moment werden wir zum Teil der Menge. Bassline, Snare "Sexy Bitch", yeah. Dann improvisiert das Publikum wieder eigenartige Gesänge. Diesmal nicht "Seven Nation Army", sondern ein befremdliches *"Ua ua"*. Mit Guetta ist das natürlich wie mit dem Aroma eines Hubba-Bubba-Kaugummis, es hält nicht lange an. Außerdem glaubt man den DJs hier sowieso kein Wort. Und wahrscheinlich ist es im Endeffekt auch egal, ob da jemand wirklich Platten auflegt oder pro Forma an den Knöpfen des Equalizers herumdreht. Man sieht es nicht, und es würde niemanden stören, wenn da einfach ein vorab gemixtes Set vom Rechner dudelt. Hauptsache der DJ liefert ordentlich ab.

Vor uns steht ein Junge um die 18. Er hat eine Deutschland-Fahne um den Hals gehängt und um ihn herum reden seine Freunde dummes Zeug. Sie sehen aus wie die Junge-Union-Ortsgruppe Passau. Gymnasiasten-Preppy-Style as hell. Seitenscheitel, Tommy- Hilfiger-Hemd über weißem T-Shirt. Wie aus dem Katalog von Peek & Cloppenburg.

Auf dem Weg nach draußen holen wir uns am Promotion-Stand von Marlboro eine Zigarette und ein Feuerzeug. Dabei treffen wir zwei Afro-Amerikaner. Sie fallen auf, weil das Publikum insgesamt unangenehm weiß und hetero ist. Einer der beiden stammt aus Detroit, der andere aus Baltimore. Techno sei die *"greatest music on earth"*, sagen sie. Da sie sehr betrunken sind, ergibt eine Diskussion über Detroit Techno keinen Sinn, unsere Frage nach Underground Resistance ignorieren sie. Als wir sie auf die Fernsehserie "The Wire" ansprechen, die in Baltimore spielt, reagieren sie sofort. *"Stringer Bell, man, that guy is the shit!"* Wir schlagen ein. Faust auf Faust. Auf dem T-Shirt des Amerikaners aus Baltimore blinkt ein aufgedrucktes Neonlicht-Display im Takt der Musik.

Die VIP-Area des Festivals ist ein Scherz. Das werden die Veranstalter auf ihrer Facebook-Seite zu spüren bekommen, die mittlerweile komplett gelöscht und neu aufgesetzt wurde. Dort beschweren sich etliche Besucher über die Ticket-Preise und was dafür geboten wird. Eine Karte kostet gut 60 Euro. Ein VIP-Ticket 135. Für das VIP gibt es einen lächerlichen Begrüßungsdrink und die Möglichkeit sich auf einer von einem Türsteher abgesperrten Sonderzone aufzuhalten. Die ist weder besonders groß, noch kann man von dort aus besser sehen. Außerdem ist der VIP-Bereich noch mal unterteilt, in eine Premium-Zone, in der man mit einem normalen VIP-Bändchen nicht hineinkommt. Eigentlich lächerlich. Das Brimborium, das hier um ein paar billige Techno-Träume gemacht wird, bekomme ich mit ein bisschen MDMA, einer Anlage, zwei Plattenspielern und Freunden irgendwo im Wald oder im Park wesentlich günstiger. Abgesehen davon, dass es dort sowieso viel schöner ist.

Auf dem Underground-Floor (Dream deeper) in der zweiten Halle ist es die meiste Zeit leer. Es spielen Oxia, Tresor-DJ Wimpy und Claude Von Stroke. Der Sound ist mehr Minimal, nicht so bombastisch wie nebenan. Aus der Ferne glauben wir, Claude von Stroke orientierungslos in Richtung Halle 1 laufen zu sehen. Wir begegnen ihm nicht wieder und sein Set verpassen wir auch, denn lange halten wir es nicht aus. Wir gehen, als Tiësto seine erste Platte spielt, den Trance-Reißer "Kaleidoscope". Hinter ihm auf einer riesigen Leinwand erscheint sein animierter Kopf in Großaufnahme, um sich wenig später in hunderte schimmernde Punkte aufzulösen.

Unsere After Hour findet in der Kreuzberger Kneipe Fuchsbau statt. Wir sitzen an der Bar neben einem aus Schweden stammenden Berliner Clubbetreiber, der ziemlich betrunken sagt, dass dieses Magazin von "Techno-Masturbators" gemacht wird und uns dann seltsame Sex-Praktiken erklärt. Danke dafür und herzlich willkommen im Alltag.

dbg145_46_47_ddnm.indd 47 16.08.2010 12:44:04 Uhr

TEXT TIMO FELDHAUS

ÜBER DEN ROCKSAUM GESCHAUT **BLESS MODE KORRUPTION**

Ines Kaag und Desirée Heiss verstehen es mit Bless wie kein anderes Label Mode, Kunst und Design zu verbinden. Nun erscheint, nach 14-jährigem Schaffen der zweite Teil ihres Archivs in Buchform. Wir drehen eine Runde vom Roadster fürs Wohnzimmer über Sport auf dem Catwalk bis zu bodenständigen Jeans.

Oft reicht ein Blick in den Terminkalender, um zu wissen, wer einem gegenübersitzt. Vor zwei Monaten zeigte das Modeduo Bless eine Installation bei der Dysfashional in Berlin, einer Ausstellung, die die Grenzen von Mode und Kunst aufweichte. Ab Ende September werden einige Produkte von Ines Kaag und Desirée Heiss in Frankfurt/Main zugegen sein, dort startet im Museum für Moderne Kunst eine umfangreiche Ausstellung mit dem Titel "Mode und Fotografie in den frühen 1990er Jahren". Währenddessen waren sie für drei Wochen mit einer großen Retrospektive im Kunsthaus Graz zu sehen, eingebettet in eine Werkreihe mit dem fantastischen Titel "So lebt der Mensch". Was sich anhört wie ein Lied der Popformation Blumfeld, sollte die Aspekte von Arbeiten, Leben, Handeln und Wohnen umspannen. Und genau in diesem Spektrum spielt auch die Arbeit des Modelabels Bless.

Am Ende ist die Ausstellung aber nur eine Nummer. Die N°41. Name: "Retrospektives heim". Während sich in diesem Fall ein ganzes Geschoss Kunstausstellung hinter der Zahl verbirgt, bezeichnet etwa die Seriennummer N°40 eine klassische Bekleidungskollektion, mal einen iStone, einen Stuhl, eine Haarbürste, einen Bohrer, eine Brille. Oder ein Car Canapé, N°35, ein Roadster fürs Wohnzimmer. Das Auto ist perfekt nachgebaut, aber innen weich und außen mit Haute-Couture-Stoff überzogen. Als Couch zu gebrauchen. Allesamt Produkte, die aus ihrem alltäglichen Raum und Verwendung gelöst und leicht in ihrer Bedeutung verändert wurden.

Bless' erstes Produkt N°00 war eine Pelzperücke, sie wurde mit dem Slogan: "Fits every style! Cut & try" in verschiedenen Magazinen angepriesen. Martin Margiela war begeistert von der spröden Arbeit der beiden jungen Designerinnen, die bis heute von Paris und Berlin aus agieren. Er integrierte die Pelzperücke bei der Präsentation seiner Winterkollektion 97/98. Es folgen, neben der jeweils halbjährlichen Modekollektion, erste Anziehsachen für Möbel, verquere Beauty Products und Found Objects. "Fits every style!" ist bis heute als Leitspruch auf viele ihrer Kleider genäht. Ein anderer ist "Corrupts every style! Relax."

Bei Sternberg Press erscheint nun, als Publikation der Ausstellung in Graz, der zweite Teil ihres Archivs in Buchform. Insgesamt über 600 Seiten Bless und eigentlich ein extrem gut aussehendes Handbuch, anhand dessen sich der erweiterte Modebegriff studieren ließe. Man würde bei eingehender Lektüre auf einen Begriff kommen, der vor 20 Jahren inflationär verwendet wurde, und heute wieder auf das Werk, den genreübergreifenden Komplett-Look der Designerinnen zutrifft: Avantgarde. An der Arbeitsweise und den eigensinnigen Bless-Produkten lässt sich eine besondere, experimentelle Modegeschichte in der Nachfolge der 80er erzählen. Das würden die beiden vielleicht in dieser Schärfe nicht so sehen wollen, aber aus dem zweibändigen Bless-ABC ergibt sich genau das:

1995 verfassten sie ein Manifest. Sie lassen, ganz wie Martin Margiela, keine Fotos von sich machen. Sie erfinden eine eigene Form des Guerilla-Marketing, indem sie sich auf verschiedene Weise in Magazine einschleusen. Ihre Shows und Modepräsentationen inszenieren sie stets als ein Happening, bei dem sie statt Models ihren Freunden die Kollektion anziehen und sie etwas tun lassen, beispielsweise Fußball

dbg145_48_51_mode.indd 48 16.08.2010 15:45:13 Uhr

Natürlich gibt es immer die abgefahrenen Accessoires, aber der größte Teil ist im Grunde jedes Jahr eine ganz langweilige, bodenständige Kollektion aus Jeanshosen und schlichten T-Shirts.

spielen. Ihr eigenes Leben soll immer als Bestandteil ihrer Mode präsent sein. Sie haben den heute beinahe pathetisch anmutenden Anspruch, mit jedem Produkt etwas Nicht-Dagewesenes zu erschaffen, sie verstehen Modemachen als Reaktion auf einen Missstand. Und sie stehen wie kein anderes Label der Welt für die Verbindung von Mode, Kunst und Design.

Peter Bürger, Cheftheoretiker der klassischen Avantgarden, nennt das die Auflösung der traditionellen Werkeinheit. Aufhebung der gesellschaftlichen Institution der Kunst. Vereinigung von Kunst und Leben.

Puh, denke ich. Und steige von dem Stuhl mit dem Namen N°07 Chairwear B, der eigentlich ein Hocker ist, mit vier elastischen Stangen in den Ecken, die einen undefinierbaren Stoff spannen. Er hält eigentlich ganz gut, auch wenn man sich erstmal nicht traut, sich hineinzusetzen. Doch er weicht einem irgendwie aus, der Stuhl. *"Das ist ja eine Falle"*, meine ich zu Ines Kaag im Berliner Atelier sitzend. Und Desirée Heiss, von Paris aus per Skype zugeschaltet antwortet: *"Ja, aber andererseits denke ich auch, dass die Form bereits so aggressiv ist, dass man eben vorsichtig ist, weil man nicht weiß, was auf einen zukommt. Dieser Tage droht doch überall Design, wir wollen es neutralisieren. Es geht uns darum, ein Produkt zu entwerfen, bei dem man nicht auf seinen Erfahrungshorizont zurückgreifen kann, um den überraschenden Moment. Wie Kinder, die zum ersten Mal Schnee sehen."*

Einige Tage später in den Berliner Kunstwerken fotografieren wir die hier anschließende Modestrecke und alle am Set sehen sich den just von Bless hergestellten iStone an. Sie lachen und wollen ihn anfassen. Ines weiß aus Erfahrung: *"Es braucht immer eine gewisse Inkubationszeit bis sich die Leute damit abgefunden haben, dass es dieses Produkt nun gibt."*

KEINE THEMEN & LANGWEILIGE T-SHIRTS

Debug: Ihr habt euch 1997 gegründet, im selben Jahr wie der Pariser Luxus-Konzeptstore Colette und auch unser Magazin. War Bless nur Mitte der 90er möglich?

Bless: In Berlin passierte ja beispielsweise noch gar nichts. Modemäßig war eher London spannend, Chalayan und McQueen wurden dort entdeckt. Plötzlich entwickelte sich in Paris aber etwas. Magazine wie Purple und Self Service entstanden, die sich an der I-D orientierten und die es in Frankreich, das über keinerlei Jugendkultur verfügte, vorher nicht gab. Und dann folgten Designer aus unserer Generation, wie Jeremy Scott, Raf Simons oder auch Viktor & Rolf. Daraus hat sich plötzlich so ein Hipgefühl entwickelt, das ja in gewisser Weise bis heute trägt. Colette war auch unser erster Kunde. Wir waren völlig naiv und haben Polaroids fotografiert mit unseren Kleidern und Anzeigen geschaltet. Da haben wir unsere Telefonnummern drauf geschrieben und gedacht, da werden die Leute ja sicher auch anrufen und das bestellen.

Debug: Worauf kommt es euch an, wenn ihr ein Kleidungsstück designt?

Bless: Unsere Kleidungsprodukte haben ausschließlich mit Alltagstauglichkeit zu tun. Natürlich gibt es immer die abgefahrenen Accessoires, aber der größte Teil ist im Grunde jedes Jahr eine ganz langweilige, bodenständige Kollektion aus Jeanshosen und schlichten T-Shirts. Und das sieht natürlich auch in der Präsentation langweilig aus. Wir empfinden es außerdem als Problem, jedes halbe Jahr die Neuheit unserer neuen Kollektion zu zeigen: Weil es die eigentlich nicht gibt. Wir sind nicht daran interessiert uns oder unsere Kleidung ständig neu zu erfinden, etwa einem großen neuen Thema zu unterstellen.

Debug: Daher der Name des ersten Teils eures Archivs: "Themelessness"?

Bless: Wir begreifen Mode nicht als gesellschaftlichen Schrittmacher und auch nicht als Kunst. Die Präsentationen sind jedoch auch nicht so gedacht, ganz dringlich ein Gegenbild zu einer Catwalkshow aufzuzeigen, es geht eher darum, zu zeigen, dass es bei Mode eben nicht nur um die Kleidung geht. Es geht eher darum, das halbjährige Lebensgefühl, in dem wir uns gerade befinden, auf den Punkt zu bringen. Und deswegen finden in den Präsentation auch oft sportliche Dinge statt, weil es uns einfach wichtig ist, sich zu bewegen und die Präsentationssituation zu entschärfen.

Debug: Nehmt ihr es als Problem war, das eure Teile teilweise so unerschwinglich sind?

Bless: Das ist ein Riesenproblem und sehr schade. Aber eigentlich auch schön. Wir legen großen Wert darauf, dass die Qualität perfekt ist. Und wir treten an, um permanent unsere eigenen, aber auch die Werte dieser Welt neu formulieren zu wollen. Und im Grunde ist ja alles sowieso viel zu billig.

BLESS. Retroperspective Home N°30 – N°41.
Sternberg Press.
web.me.com/blessberlin
www.sternberg-press.com

dbg145_48_51_mode.indd 49 16.08.2010 15:53:04 Uhr

Cape & Hose: **Bless**
Hemd & Schuhe: [redacted]

dbg145_50_53_mode.indd 50 16.08.2010 11:46:12 Uhr

*STIL*ÜBUNGEN

Pelzperücke, T-Shirt & Gürtel: **Bless**
Hose: **Ben Sherman**
Schuhe: **Nike & Sabrina Dehoff**

dbg145_50_53_mode.indd 51 16.08.2010 11:46:49 Uhr

Jackett: **G-Star Raw**
Pulli & Hose: **Bless**
Schuhe: **Camper**
Rucksack: **Eastpak**
Stuhl: **Bless**

dbg145_50_53_mode.indd 52 16.08.2010 11:47:25 Uhr

Sheheit Sleeveclothtight: **Bless**
T-Shirt: [redacted]
Hose: **Henrik Vibskov**
[redacted] **Onitsuka Tiger & Tillmann Lauterbach**
Kabelschmuck: [redacted]
Gürtel: **Pointer**

Scarfs Single: **Bless**
Carin Wester
Hose: **Carhartt**
Schuhe: **Onitsuka Tiger**
[redacted] **Bless**

apc.fr
bless-service.de
camper.com
carhartt-wip.com
carinwester.com
eastpak.com
g-star.com
henrikvibskov.com
nike.com
onitsukatiger.com
pointerfootwear.com
sabrinadehoff.com
tillmannlauterbach.com

Foto: **Özgür Albayrak** // albayrak-photography.com
Model: **Adrian** // seedsmodels.com
Haare/Make-Up: **Henriette Höft** // blossommanagement.de
Styling & Produktion: **Timo Feldhaus**
Vielen Dank an die **Berlin Biennale**

dbg145_50_53_mode.indd 53 16.08.2010 11:48:46 Uhr

TEXT SASCHA KÖSCH

BILD NOKIA

DER LETZTE TRAUM VOM WACHSTUM **MOBILE FAUST**

Mobile First! heißt die Strategie in der digitalen Welt, mit der Unternehmen alles aufs Handy ausrichten. Aber diese Strategie hat auch teuflisches Potenzial, wenn beim Wechsel vom alten, verkabelten aufs neue, mobile Internet elementare Grundsätze dem Profitstreben von Google und Co. zum Opfer fallen. Für Sascha Kösch heißt die Parole daher ab sofort Mobile Faust!

Es ist noch gar nicht so lange her, da verkündete Google die Direktive: Mobile First! Überfällig schien das eh. Aber was Google damit genau meint, wird erst langsam deutlich. Klar, die Entwicklung verschiedenster Bereiche konzentriert sich mehr und mehr auf die cleveren Kleinstgeräte. Aber wie genau fassen wir das "mobile" in Mobile First? Geht es einzig und allein um Handys? Um Smartphones? Sterben die so genannten "Dumb Phones" sowieso aus? Oder geht es um Applikationen auf Handys? Um all das Tragbare, das sich im weitesten Sinne Computer nennen darf, ohne wirklich eins dieser Allround-Geräte zu sein, mit denen wir uns über die Jahre als Endstationen des Netzes angefreundet haben? Oder geht es einzig um das Netz, den Wandel vom kabelbasierten zum Funknetz und wenn ja um welches? Oder steckt letztendlich hinter all dem nur eine Ideologie? Eine, die auf möglichst breitgefasstem Raum - nicht zuletzt dank der Verwirrung, die sie stiftet - Platz macht für eine Ökonomie, in der sich Technologie wieder lohnt.

HARTE WARE MAGIE

Technologie hatte schon immer eine Tendenz zur Miniaturisierung. Und mit der rasanten Entwicklung der Chip-Industrie ist diese Miniaturisierung zu einem Muss geworden. Kleiner ist das neue Schneller. Schon zu Beginn des Jahres kündigte Panasonic (andere folgten) SDXC-Karten an (ihr wisst schon, diese Dinger, die man in Kameras stopft), die bis zu 2TB fassen. 2 Terabyte. Das sind mehr Daten auf einem Daumennagel, als man zur Zeit normalerweise auf seinem Desktoprechner hat. Und um ein wenig Druck zu machen, wurde 1TB schon für dieses Jahr

dbg145_00_master.indd 54 17.08.2010 16:34:48 Uhr

versprochen, 2TB für das nächste. Vermutlich zu astronomischen Preisen, vielleicht auch nur in diesem Raum, den wir hier mal Magie nennen wollen. Bei bislang maximal 64GB wäre das aber ein Sprung um das 32-fache in nur einem Jahr. Anders gesagt: Die Miniaturisierung soll in diesem Jahr allein im Speichersektor um 3000 Prozent - tscha - wachsen. Und auch im Chipsektor dreht sich zur Zeit alles um Mobile. Die Entwicklung bei CULV-Prozessoren - vor allem für Laptop und Netbook - schreitet in Riesenschritten mit minimalem Stromverbrauch voran und schon nächstes Jahr steht mit Huron River (Codename für Intels 32nm-Plattform) der nächste Wandel an, mit dem WiMAX auf Laptops zur Normalität wird. Schon dieses Jahr gehört auf Smartphones Qualcomms 1GHz Prozessor Snapdragon zur Standardausrüstung und auch hier stehen noch dieses Jahr 1,3GHz und Dualcore-1,5GHz-Prozessoren an. Das Smartphone von morgen dürfte die Netbooks von gestern in Kürze an Schnelligkeit und Leistung überrundet haben. All das geschieht natürlich nicht nur, weil Wissenschaftler und Kids in den Research&Development-Abteilungen auf Speed sind, sondern weil Miniaturisierung auch ein Preistreiber ist, vor allem aber weil es Magie bedeutet. Auf nichts anderem basierte die Marketingkampagne des iPad. Seht her, das ist ein Traum. Der Traum von Technologie, der störrische Interfaces zu einer flüssigen Halluzination der Zukunft macht. Technologie ist nur noch dann Magie, wenn wir sie in der Hand halten können, und sie uns Tricks vorgaukelt, die uns, den Konsumenten, scheinbar zum Magier machen.

SMARTPHONE-REVOLUTION IM MAINSTREAM

Netzneutralität - im Internet immer so gut wie selbstverständlich - hat in der mobilen Welt nie stattgefunden

Die Fotos auf dieser und der folgenden Seite zeigen, wie Handys in Nokias Test Center im Dienst der Produktentwicklung malträtiert werden.
www.nokia.com

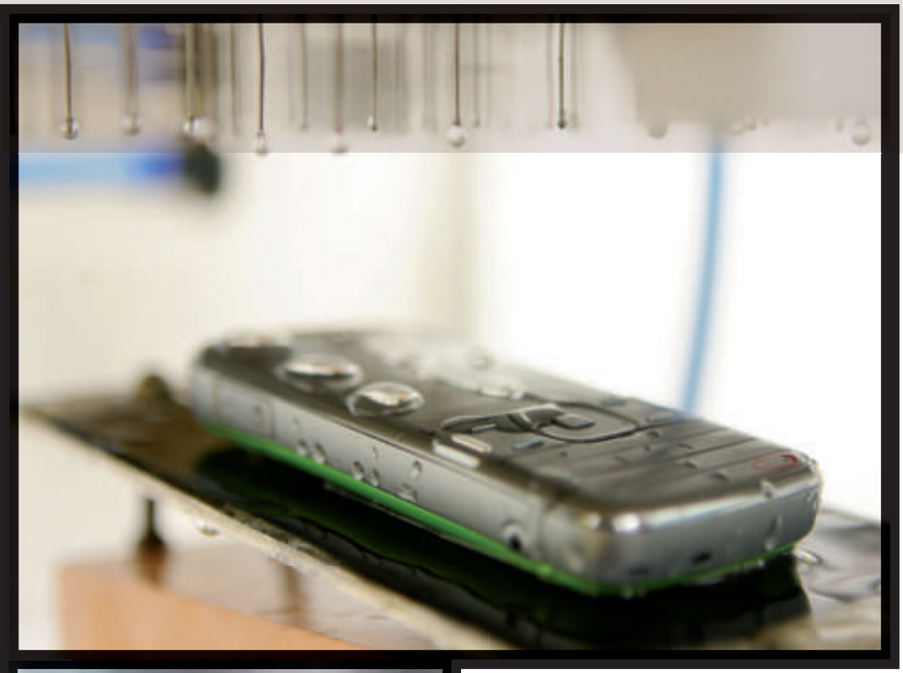
Schon Ewigkeiten hatten die Verkäufe von Laptops die der Desktops überrundet. An die Verkäufe von Handys kommt man seit langem sowieso nicht mehr heran. Allein im Wachstum sind Smartphones völlig ungeschlagen. Über 50 Prozent steigerten sich die Verkäufe in nur drei Monaten von Mai bis Juli. Über zwanzig Millionen Smartphones gehen zur Zeit pro Monat über den Tisch. 200.000 davon allein verbucht Google-Chef Eric Schmidt für sein immer noch relativ neues Android-Betriebssystem. In den USA sollen Smartphones schon dieses Jahr mehr verkaufen als dümmere Handys. Ohne Probleme können wir jetzt behaupten: Die Smartphone-Revolution ist im Mainstream angekommen. Und der Kampf der Betriebssysteme wird sich sicher auch in den nächsten Monaten weiter an sein Soap-Opera-Script halten. Wichtiger aber ist die Tatsache, dass wenn irgendwo massiv gescheffelt werden kann, das bei den kleinen Geräten ist. Die Margen des iPhone waren immer schon sensationell, wenn auch dank Prügelei der Provider um das magische Ding etwas undurchsichtig, aber beim iPad wurde das noch einmal extrem deutlich: Fast eine Millionen gehen davon zur Zeit monatlich über den Ladentisch. Und bei der extremen Marge, mit der magische Geräte verkauft werden, ist es das nächste Milliardengeschäft für Apple nach dem iPhone. Klar, Apple ist längst eine Mobile-Company, die mehr als eine Milliarde Cash-Reserven pro Monat anhäuft, und in der Marktkapitalisierung das im Mobile-Geschäft kränkelnde Microsoft lässig überrundet hat, obwohl sie im Computergeschäft gerade mal einen Anteil von 5 Prozent haben. Weniger, vor allem aber kleiner, ist mehr.

STARTUP SMALL

Ähnliches denken auch Kapitalgeber zur Zeit, die in Start-Ups investieren. Wer heute ein Technologie-Unternehmen starten will, der sollte den Fokus komplett auf Mobile legen. Selbst mit einer iPhone-App ist man manchmal besser beraten als mit dem großen Sozial-Netzwerk-Rundumschlag. Kaum etwas, das in diesem Jahr eine Rolle spielte, war nicht mobile. Location, Augmented Reality, Mobile Payments. Wenn es im großen Netz spielt, spielt es keine Rolle, im kleinen, da geht es ums Ganze. Denn hier spielt eine neue Ökonomie. Nach etwas mehr als einem Jahrzehnt kommerzialisiertem Internet flauen die Bannerträume langsam aber sicher ab. Im Internet Geld verdienen? Das ist nur noch etwas für die ganz Großen, und die haben den Kuchen längst unter sich aufgeteilt. Innovation im Netz gibt auf, könnte man sagen. Alle docken an Facebook an. Nicht mal mehr die gute alte Produktseite für neuen Krempel macht man noch, nein, eine Facebook-Page muss reichen. Aber Dinge, für die wir im Festnetz-Internet niemals bezahlen wollten, lockern mobil plötzlich den Geldbeutel. Apps kaufen ist Volkssport geworden. Egal, ob das alles einen Schritt weiter auch für umsonst zu haben ist. Und auch die Zeitungsindustrie hatte das Jahr über nichts weiter zu tun, als auf Touchscreens zu schielen. Und während die Paywalls im Netz nach großen Tests offensichtlich zum Scheitern verurteilt sind, ist der Glaube an die mobile Zahlungsbereitschaft ungebrochen. Gerade erst hat Murdoch eine neue Direktive ausgerufen um die darbende Zeitungsindustrie zu retten: Die neue

dbg145_00_master.indd 55 17.08.2010 16:44:51 Uhr

Was im großen Netz passiert, spielt keine Rolle, im kleinen, da geht es ums Ganze.



Zeitung wird direkt für Mobiles gemacht! Da zahlen die Leute wenigstens noch. Und obwohl ein Magazin wie Wired mit seiner digitalen Version für das iPad unbestreitbar finanziell erfolgreich war, die langfristige Strategie, dass Zeitungen und Magazine im mobilen digitalen Universum eine Art Schonfrist oder gar eine Renaissance erleben dürfen, darf ernsthaft bezweifelt werden.

NEUE NETZE FÜR EIN NEUES NETZ

Der nicht zuletzt von den massiven Gewinnen durch Hardware und der kompletten Umstellung des Revenue-Streams der Telekom-Giganten auf Datenservices getriebene Glaube an die mobile Lizenz zum Geld drucken treibt nicht zuletzt auch die Infrastruktur an. Schnellerer Datenfluss heißt mehr Einnahmen. Die Entwicklung zu 4G schreitet auch hierzulande langsam voran. Während in Schweden schon letztes Jahr die ersten großen offenen Testfelder mit DSL-Geschwindigkeiten unterwegs die Handflächen feucht werden lassen, in den USA schon die ersten 4G-Handys verkauft werden und die Weihnachtszeit den Schatten des neuen mobilen Geschwindigkeitsrauschs vorauswirft, haben wir zumindest im Mai mal die 4G-Frequenzen verkauft. Aber auch hier gibt es erste dunkle Wolken. Schlappe 4,4 Milliarden gingen für die Frequenzen über den Tisch, nichts im Vergleich zu Hans Eichels UMTS-Goldrausch von fast 100 Milliarden vor zehn Jahren. Der Taschengeldpreis dürfte für uns aber einen weitaus schnelleren Ausbau und erschwinglichere Preise bedeuten. Der Traum von einem wirklich mobilen Internet hat allerdings einen massiven Stolperstein: Netzneutralität. Im Internet war alles immer so einfach. Traffic war Traffic und auch wenn es immer mal wieder Gerüchte darüber gab, dass einige Provider den Filesharern die Ports ab- und den Hahn zudrehen, wirklich leisten konnte sich das niemand, denn DSL hat sich vor allem vom Filesharing getrieben überhaupt erst zum Standard entwickeln können. Wer sonst braucht ein Terabyte

Download am Tag? Doch die Telekom-Riesen haben von der verschwenderischen Bandbreite und dem schmerzhaften Einstieg in UMTS gelernt. Traffic zu regulieren ist der beste Weg, Einnahmen halbwegs stabil zu halten. Netzneutralität - im Internet immer so gut wie selbstverständlich - hat in der mobilen Welt nie stattgefunden. Selbst jetzt, wo kaum noch ein Telekom-Unternehmen das große Geld mit Telefonie macht, sind zum Beispiel die VoIP-Kanäle ohne den Zukauf einer Lizenz zum Voipen so schmal, dass man sich gegeneinander bestenfalls anrauschen kann. Netzneutralität ist eins der großen politischen Themen geworden. Und die generelle Grundregel politischen Handelns schien sich lange Zeit auch hier zu bewahrheiten: Aussitzen hilft. Der Markt wird es schon regeln. Doch der Markt ist mobil geworden und die unausgesprochenen Gesetze der Netzneutralität gelten längst nicht mehr.

Dabei quetschen sich immer mehr neue Inhalte in das eher schmale Handy-Datennetz. VoIP sowieso, aber auch Fernsehen und Gaming drängen immer mehr auf Bandbreite im mobilen Netz und die wundervolle Idee der Telekoms ist: Für jeden neuen Service kann man eine neue Flatrate erfinden. Und genau hier schließt sich auch wieder der Bogen zur Google-Direktive "Mobile First". Um die schlafende Regulierung - vor allem in den USA - zu einer Reaktion zu zwingen, paktierte Google vor ein paar Wochen mit Verizon, einem der großen Telekom-Unternehmen. Und der Pakt zur Netzneutralität ähnelt einem Pakt mit dem Teufel. Googles "Do No Evil"-Seelchen ist massiv unter Druck geraten, denn während man den US-Behörden vorschlägt, im guten alten Internet Netzneutralität zu gewährleisten, soll im drahtlosen Internet alles anders werden dürfen. Eine Zweiklassennetzgesellschaft steht vor der Tür. Und "Mobile First" hat auf einmal einen ganz unangenehmen Beigeschmack. Die Gründe für das - dann auch von offizieller Gesetzgeberseite bestätigte - Ende der Netzneutralität im mobilen Netz decken sich auf skurrile Weise mit den Gründen des Nichteinschreitens der meisten Regierungen. Der Markt ist stärker umkämpft. Ist er mit Sicherheit, denn vor allem im mobilen Netz lässt sich Geld machen, eine legislative Festschreibung von - nennen wir es ruhig einmal so - Mobile First würde bedeuten, dass wir auch in den kommenden Jahrzehnten ständig auf unerwartete, unsinnige, widerspenstige Barrieren im mobilen Netz stoßen, deren einziger Sinn darin besteht, den Geldfluss möglichst stabil, steigend und langfristig zu regulieren. Und sogleich wird auch ein neues Netz eingeplant, das getrennt vom alten Internet neue Einnahmequellen generieren soll. Der Magie verfallen, dem Teufel verschrieben, wir nennen "Mobile First" also ab jetzt lieber "Mobile Faust". Doch das Drama wird wohl noch Jahre darauf warten, auch Gesetz werden zu dürfen.

dbg145_00_master.indd 56 17.08.2010 16:47:38 Uhr

HANDYSAISON 2010

NEW KID: ACER STREAM

dauert, aber mit dem Stream ist auch Acer in die Welt der Android-Smartphones vorgestoßen und die Specs lassen sich sehen. 1GHz-Snapdragon-Prozessor, 3,7"-AMOLED-Display, 5-Megapixel-Kamera mit 720p Video, HDMI-Ausgang, DLNA und UPnP-Unterstützung (was das Abspielen von Dateien anderer Geräte im Netzwerk z einem Kinderspiel macht) un obendrein noch integrierte Mu sik-Streams von Aupeo im sel eleganten eigenen Audioplaye Die Zusätze von Acer zu Andro id halten sich in Grenzen, wa eine schnelle Update-Frequer verspricht, und sind - neben de schon erwähnten Audioplaye mit dem man sogar seine eigen De:Bug Chart Station unterweg empfangen kann - auf dezer te Application- und Webfäche in den Homescreens reduzier Drei Hardwarebuttons schaffe leichten Überblick in der Navig tion und alles in allem wirkt da Stream für einen Einstieg in And roid durchaus gelungen.
www.acer.de

TREIBEUTER: SAMSUNG GALAXY S

Das Samsung Galaxy S I9000 setzt mit seinem Super-Amoled-Display die Touchscreen-Latte ganz hoch an. Das Display gibt sich leuchtstark, groß, farbkräftig und reaktiv sschnell. Das Galaxy S ist leicht, id kommt standardmäßig mit dem oogle-Betriebssytem Android OS 1, über das die Touch-Wiz-Benoberfläche von Samsung gelegt urde. Der flotte 1 GHz schnelle ozessor spielt Videos ruckelfrei id erträgt Multitasking ohne Murn. Da ein Smartphone aber oft nur stark wie seine beste App ist, tut dem Galaxy S der Android Market mit seinen über 103.000 Anwendungen wirklich gut. Weiterhin im Ausstattungskörbchen: eine 5-Megapixel-Kamera mit Autofokus und eine zweite Kamera für Videotelefonie, WLAN und Bluetooth 3.0. Nur die im Test etwas kurz ausgefallene Akkulaufzeit stört. Ansonsten ist das Galaxy S, mit seinem Aluminiumrahmen und Homebutton stark an das iPhone 4 angelehnt. Vor allem durch seinen weit niedrigeren Preis ist das Samsung Galaxy S endlich mal eine echte Konkurrenz.
www.samsung.de

DESIGNHÄUBCHEN: HTC WILDFIRE

Vor gar nicht allzu langer Zeit hatte den Namen HTC, wenn es um Handys ging, so ziemlich niemand auf dem Zettel. Das hat sich binnen zwei Jahren gründlich geändert und die Taiwanesen konnten sich einen sicheren Platz im Smartphone-Sektor neben Apple, Samsung, RIM und Nokia sichern. Der Erfolg der HTC-Geräte ist zum einen mit dem Android-Boom begründet, da von Beginn an mit Google zusammengearbeitet wurde und so sowohl das G1 als auch das Nexus One daraus entstanden sind. Zum anderen verstand das hauseigene GUI-Designhäubchen "Sense" schnell, praktische Tools und CI über andere Betriebssysteme zu stülpen. Das Wildfire ist das neueste Kind in der Android-2.1-Familie. Es ist das Einsteiger-Smartphone im Sortiment und kostet unter 300 Euro im Open Market. Es reiht sich nicht nur preislich zwischen die Modelle Tattoo und Desire. Das Wildfire bietet HSDPA, 5MP-Kamera, GPS, WLAN und natürlich massig Apps aus dem Android Market. Beim Display handelt es sich um einen 3,2"-TFT mit 320×240 Pixel, es taktet ein 528 MHz-Prozessor und der interne Speicher lässt sich via microSD auf 32 GB erweitern. In Sachen Specs will sich das Wildfire vor den Großen nicht verstecken, auch designmäßig erinnert es an eine gestauchte Version des Desire. Ein prima Einstiegs-Smartphone, das solide verarbeitet ist und einen günstig in die Welt der aktuellsten Android-Version kommen lässt.

Wir verlosen zwei Wildfire im Wert von je 299 Euro. Teilnehmen könnt ihr mit einer E-Mail an wissenswertes@de-bug.de, Betreff: Wildfire. Unsere Frage an euch: Wofür steht eigentlich der Name HTC? *www.htc.com/de*

VERLOSUNG

PREVIEW: WINDOWS PHONE 7

Im Oktober kommt das neue Betriebssystem von Microsoft für Smartphones auf den Markt. Mit Windows Phone 7 will Redmond Marktanteile zurückerobern, die vor allem von iOS und Android gekapert wurden. Bei Windows Phone 7 handelt es sich um kein Update, keine lifestylig gepimpte Version von Windows Mobile, sondern vielmehr um eine komplette Neuentwicklung. Wir haben uns das Betriebssystem bereits angeschaut und können berichten: großer Wurf. Das User Interface wurde völlig überarbeitet, ist klar strukturiert und sieht phänomenal aus. Bei den sozialen Netzwerken setzt Microsoft nicht auf einzelne Apps, vielmehr aggregiert Windows Phone 7 alle unterstützten Dienste in einer zentralen Message-App. Diese Verzahnung erinnert an Palms Synergy, lässt sich hier aber deutlich besser steuern. Microsoft setzt bei Windows Phone 7 auf die totale Integration. Office-Dokumente, Xbox-Live-Dienste, Windows Live, Hotmail, Zune für Musik und Videos und ein eigener App-Store. Das mobile Ökosystem macht einen tighten Eindruck. Ist dabei allerdings ähnlich restriktiv wie beispielsweise Apple. Damit alles gut funktioniert, gibt Microsoft den Telefonherstellern strenge Richtlinien in Sachen Hardware vor. Speicher, Prozessor, Kamera-Auflösung und Screen-Größe haben klare Spezifikationen, werden die nicht erfüllt, lizenziert Microsoft nicht. Ein wichtiger Schritt, um die Fragmentierung, mit denen Android-User beispielsweise konfrontiert sind, zu umgehen. Auch wenn Multitasking und Copy & Paste zur Markteinführung noch nicht in Windows Phone 7 integriert sein werden: Updates zirkulieren schon jetzt bei Microsoft. Freut euch auf ein interessantes neues OS.

dbg145_mobile.indd 57 17.08.2010 17:11:02 Uhr

ANTENNE: IPHONE4

M
k
sc
de. vierten Generation des iPhones zieht Cupertino jetzt wieder gleich, auf der Zielgeraden der High-Ender wird es immer enger. Da ist zunächst das Retina Display, das mit einer Auflösung von 960×640 Pixeln Inhalte so scharf und brillant darstellt wie kein anderes Handy auf dem Markt. Da ist der A4-Prozessor, den wir schon aus dem iPad kennen, der der aktuellen Version des iOS genug Pferdestärke unter den Sattel schiebt und auch das neue Multitasking ohne Ruckeln und Zuckeln zu bewältigen weiß. Da ist die neue Kamera, die mit ihren fünf Megapixeln enorm gute Bilder schießt und gerade bei schlechten Lichtverhältnissen fantastische Ergebnisse liefert, auch ohne den - ebenfalls neuen und überfälligen - Blitz dazu zu schalten. Und da ist natürlich die zweite Kamera für die Video-Telefonie. FaceTime funzt im Moment nur über WiFi, ist aber ein großer S
sorgt für die Unterdr
sche, WiFi liegt jetz
vor und der Gyrose
noch mehr Freiheit
dann ist da das neu
aussieht mit der V
Glas, aber zu großen
Usern geführt hat. D
das Handy herumfü
inhaltet, lässt, einfa
das Mobilfunksignal
hat darauf mit einer
pagne und mit Ums
reagiert. Trotz diese
neuen iPhone klar: S
Hardware noch nie r
www.apple.com/de

SCHIKANER: NOKIA N8

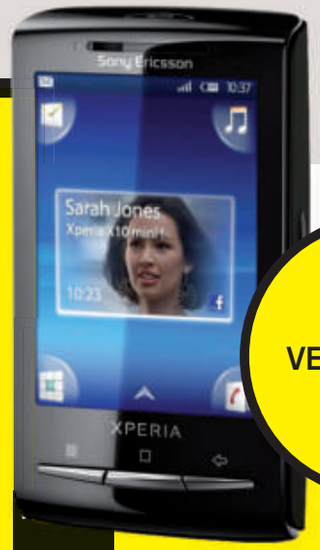
Als Smartphone-Betriebssystem hat Symbian der letzten Zeit ganz schön einstecken müsse Mit dem N8 ändert sich das - dank interner En scheidungen - nur bedingt, denn es ist das letz der N-Flagschiff-Serie mit dem noch ganz fr schen Symbian^3. Kommende Modelle werde auf MeeGo setzen. Schade eigentlich, denn d gewohnte Symbian-Umgebung ist auch in ^3 fi jeden sofort zu verstehen. Anstatt komplett neu Konzepte zu liefern, verlegt sich Symbian^3 li ber darauf, alte Probleme aus dem Weg zu rä men, überflüssige Dialoge komplett zu streiche und hat mit dem 3-faltigen Homescreen, der a Widgets basiert, einen durchaus konkurrenzfäh gen Startpunkt, auch der komplett überarbeite MP3-Player zeigt, dass Symbian^3 absolut a der Höhe der Zeit ist. Das N8 ist obendrein, was seine Spezifikationen betrifft, ein extrem rasantes Smartphone. Der 3,5"-OLED-Bildschirm, der sich perfekt mit HD-Videos versteht, und die Geschwindigkeit und Qualität, in der die 12-Megapixel-Kamera sowohl Videos als auch Bilder schießt und obendrein bearbeiten lässt, ist wirklich erstaunlich. Herausragend ist auch die Kompatibilität zu anderen Geräten. Ein HDMI-Ausgang sorgt für glasklare Kommunikation mit Fernsehern und Monitoren, der USB-Eingang liest nicht nur Festplatten sondern auch USB-Sticks und kann direkt von dort Videos und andere Files kopieren und abspielen. Mit einer gemunkelten DIVX-Unterstützung dürfte das definitiv ein Killer-Argument sein. Multitasking und Videotelefonie versteht sich ebenso wie Tethering hier von selbst und der OVI Store soll dank weitaus besserer Entwickler-Unterstützung jetzt auch zur Konkurrenz aufschließen. Unübertroffen immer noch die OVI-Maps-Navigationssoftware, die wie bei jedem neuen Nokia seit diesem Frühling mitgeliefert wird.

Wir verlosen ein Nokia N8 im Wert von 450 Euro. Teilnehmen könnt ihr mit

das N8?

VERLOSUNG

SONY ERICSSON X10 MINI



VERLOSUNG

Die Zeiten, in denen Smartphones ihre Größe nicht zuletzt durch ihr Format beweisen mussten, scheinen langsam vorbei. Zumindest ein Trend zeigt Richtung Mini. Und das ohne groß auf Spezifikationen verzichten zu müssen. 600MHz-Prozessor, 5-Megapixel-Kamera, 2GB plus microSD-Slot, WiFi, A-GPS, UKW-Radio, etc. Für den Schnellzugriff und als Ausgleich für den gerade mal 2,6" großen Touchscreen hat Sony Ericsson eine Add-On-Navigation zu Android in die vier Ecken gelegt. Das navigiert sich erstaunlich locker. Die Ergänzungen zu Android, Timescape vor allem, bei dem die verschiedenen Social-Network-Aktivitäten, aber auch selbstgeschossene Fotos etc. zusammengefasst werden, sind nahezu identisch wie beim großen Bruder, dem X10. Ein Mangel, den wir bald hoffen mit einem Upgrade (nicht zuletzt auf Android 2.x) behoben zu sehen, ist allerdings die halbgare Integration von Adressbüchern. Bei der Pro-Variante überzeugt vor allem das in dieser Größe überraschend gut nutzbare Slider-Keyboard, das die-

dbg145_mobile.indd 58 17.08.2010 17:10:28 Uhr

SCHOKORIEGEL: BLACKBERRY PEARL 3G

Pearl das Prinzip Blackberry auch bei Consumern populär machte. Das stylische Candybar-Handy verfügte über alle Services, die BlackBerry ausmachen und passte dennoch in das kleine Schwarze. Verbessert wurde die Hardware seitdem immer wieder mal, mit dem 3G liegt jetzt aber eine völlig überarbeitete Version vor. Das Pearl 9105 verfügt über WiFi, funkt mit HSDPA-Geschwindigkeit, hat eine 3,2-Megapixel-Kamera, die auch Videos schießt, Bluetooth 2.1 und GPS. Auf dem 360×400p-Display hat der Benutzer alles gut im Blick, das WWW ist hier allerdings ausgenommen, es geht einfach unter. Das liegt auch am Browser, der der Konkurrenz nach wie vor massiv hinterherhinkt. Ein Manko, das allerdings mit der neuen Version vom BlackBerry-OS behoben werden wird, noch dieses Jahr. Das 9105 verfügt außerdem über eine klassische Handy-Tastatur, also drei Buchstaben pro Taste. Ein Novum für Smartphones. Dank SureType-Technologie, das Pearl 3G "erahnt" die Wörter, die ihr tippt - funktioniert tadellos -, geht die Text-Eingabe zwar zügig vonstatten, Smartphone-Oldies müssen sich aber zunächst wieder vom QWERTZ-Layout entwöhnen und sich in die "gute alte Zeit" zurückdenken. Wer dazu bereit ist, wird mit dem Pearl 3G viel Freude haben, denn die Features von BlackBerrys sind mittlerweile genauso Lifestyle-orientiert wie die Geräte anderer Hersteller.

Wir verlosen ein Pearl 3G. Teilnehmen könnt ihr mit einer E-Mail an wissenswertes@de-bug.de, Stichwort: Pearl 3G. Unsere Frage an euch: Seit wann kann man mit BlackBerrys auch telefonieren? *de.blackberry.com*

VERLOSUNG

FLIPPER: MOTOROLA FLIPOUT

…er der großen Hingucker im Handy-Herbst …10? Das Motorola Flipout. Das kleine Quadrat …ringt nach einem lässigen Fingerschnipps auf …d zeigt seine volle QWERTZ-Tastatur, die sich …tz der kleinen Grundfläche von gerade mal … mm für Keyboard und 2,8"-Touchscreen …orm gut nutzen lässt. Und sonst? HSDPA mit …2 Mbps, WiFi, auch im schnellen n-Standard, …e 3,1-Megapixel-Kamera, die auch Videos auf…nmt (dynamische Frame-Rate mit bis zu 30fps), …croSD-Unterstützung bis zu 32GB und Blue…oth 2.1 +EDR. Zusammengehalten wird das alles …n Android 2.1, das Motorola hier mit dem haus…genen UI MOTOBLUR aufgebohrt hat. Natürlich …eht das soziale Miteinander im Vordergrund, den …atus eurer Freunde habt ihr dank spezieller Wid…ts immer bestens im Blick. Diese Widgets kann …an nicht nur auf den Homescreens so anordnen, …e es einem am besten passt, man kann sie auch …der Größe anpassen, was nicht nur der Screen-Größe von 2,8" Rechnung trägt. Mit jeweils 512 MB RAM und ROM und einem 600MHz-Prozessor kommt das Flipout mit dem Google-OS gut zurecht und trotz des kleinen Formfaktors fühlt man sich hier rundum gut versorgt. Das Motorola Flipout ist nicht nur ein gelungenes Design-Wagnis, sondern auch ein freundlicher Einstieg in die Android-Welt, mit dem nicht nur Facebook-Abhängige und SMS-Verrückte ihre pure Freude haben werden.

Wir verlosen ein Flipout im Wert von 349 Euro. Teilnehmen könnt ihr mit einer E-Mail an wissenswertes@de-bug.de, Stichwort: Flipout. Unsere Frage an euch: Mit welchen Gerät feierte Motorola im letzten Jahr ein beeindruckendes Comeback in Sachen Smartphone? *www.motorola.de*

VERLOSUNG

DUMBPHONES: GEEMARC CL8200

[redacted]

…schen Schnickschnack wie die Digi…tzer so ein klassisch reduziertes Handy-Erlebnis bescheren: telefonieren, SMS schreiben, Uhr, Wecker, fertig. Für die Hersteller wird das schnell zum Dilemma, weil sie neue Modelle nicht wie üblich mit neuen Features anpreisen können. Emporia, das Start-Up aus Österreich, das uns letztes Jahr mit dem LIFEplus begeistern konnte, setzt in dieser Situation mit dem Elegance auf Design. Große Tasten und große Zeichen am Display knüpfen dabei an die Senioren-Telefone an, mit denen die Firma bekannt wurde, allerdings kommt das Elegance ohne Notruftaste und ist damit ein ganz normales Handy, ohne das fragwürdige Image eines Telefons für potentielle Pflegefälle. So weit so gut, aber dummerweise kann uns das Design nicht wirklich überzeugen, zumal Gewicht und Materialien nicht besonders wertig wirken. Aber vor allem hat es Emporia versäumt, sein GUI zu verbessern, insbesondere die Menüführung bleibt viel zu umständlich. Ähnlich ernüchternd das Simple Phone CL8200 der Bonner Firma Geemarc, das als "lautestes Handy der Welt" für schwerhörige Nutzer konzipiert ist. Ob die Klingeltöne wirklich 100 dB erreichen, haben wir zwar nicht nachgemessen, aber Lautstärke wird hier vor allem durch übersteuerte Höhen erzeugt, die entsprechend unangenehm klirren und scheppern. Die Neuerung der Saison bei den Simple Phones ist daher wohl leider die neue Genrebezeichnung "Dumbphones". *www.emporia.de, www.geemarc.com*

dbg145_mobile.indd 59 17.08.2010 18:13:45 Uhr

TEXT CLARA VÖLKER

BILD JOHANN DRÉO (CC)

SYMPATHISCHE TELEGRAPHEN
SMS AUS DER FLEISCHWUNDE

Jahrhunderte bevor die erste Telegraphenleitung in Betrieb ging, fantasierte die Menschheit davon per SMS zu kommunizieren: Der "sympathische Telegraph" sollte es möglich machen. Als Handys sollten dabei Scheiben mit Magnet-Zeigern fungieren oder aber wechselseitig transplantierte Hautstücke.

In ihrem Buch "Mobile Medien" beschreibt Clara Völker die Entwicklungsgeschichte des Mobilfunks inklusive seiner praktischen und fantastischen Vorläufer. Der folgende Text beschreibt dabei die reichlich spekulative Phase der Fernkommunikation zum Beginn der Neuzeit, als reitende Boten Stand der Technik waren, während einsame Tüftler mögliche Systeme etwa auf der Basis des 1608 erfundenen Teleskops ersannen. So schlug der britische Astronom Robert Hooke Ende des 17. Jahrhunderts ein System vor, das mit einem Alphabet aus geometrischen Formen und ausfaltbaren Teleskopen Nachrichten zwischen London und Paris innerhalb einer Minute transportieren können sollte. Eine praktische Erprobung solcher Systeme fand allerdings so gut wie nicht statt, weshalb sich auch die Idee des "sympathischen Telegraphen", von der das folgende Kapitel aus "Mobile Medien" berichtet, als erstaunlich hartnäckig erwies.

DER SYMPATHISCHE TELEGRAPH

Bevor ein funktionierendes optisches Telegraphiesystem ausgearbeitet und Elektrizität als Mittel, um Informationen zu transportieren, entdeckt wurde, lag eine der großen Hoffnungen der Telekommunikation im Magnetismus. Aber während der Magnet in China bereits im elften Jahrhundert v. Chr. als Kompass verwendet wurde, haftete ihm in der westlichen Kulturgeschichte etwas Magisches bis Okkultes an. So wurde Magnetismus dem christlichen Gelehrten Augustinus von Hippo zufolge im frühen fünften Jahrhundert weniger zur Navigation als vielmehr dazu verwendet, Objekte indirekt zu bewegen. Nachdem der Magnetkompass im späten Mittelalter dann auch in Europa zu einem gängigen Instrument geworden war, kam die Idee auf, ihn in Form eines Nadeltelegraphen auch für Telekommunikationszwecke zu gebrauchen.

Beispielsweise behauptete Leonardus Camillus 1502, bei seinen Experimenten herausgefunden zu haben, dass die magnetbasierte Telegraphie es erlaube, einen Brief durch eine drei Fuß dicke Steinmauer hindurch zu lesen. Der neapolitanische Philosoph Porta war Ende des 16. Jahrhunderts sogar davon überzeugt, auch ohne Kompassnadeln durch dicke Verließmauern kommunizieren zu können. Hierzu war ein recht mysteriöses Hilfsmittel notwendig: "Eine gewisse Salbe, die sympathische genannt, die allem Anschein nach nur mit Sympathiemitteln bereitet werden kann, ermöglicht es zwei durch weite Entfernung getrennten Freunden, sich zu verabredeten Stunden miteinander unterhalten zu können." Die "sympathische Salbe" sollte aus Menschenblut, Bärenfett und anderen Substanzen hergestellt werden. Dann sollte ein Messer mit ihr bestrichen werden, mit dem sich zwei Freunde eine immer blutig zu haltende Wunde an dieselbe Körperstelle schneiden sollten. Um diese Wunde herum sollte das Alphabet kreisförmig aufgeschrieben sein und nach dem Ertönen eines akustischen Signals mit der eingesalbten Messerspitze der intendierte Buchstabe berührt werden, woraufhin der Freund eben jenen Buchstaben spüren könne.

GADGET 1643

Eine weitere Idee der Telekommunikation per Kom-

dbg145_mobile.indd 60 17.08.2010 17:16:42 Uhr

passtelegraphen aus dem 16. Jahrhundert lieferte der italienische Jesuit Famianus Strada. Ihm zufolge gründet das magische, magnetbasierte Fernschreiben auf einem "geheimen Naturgesetz", welches die Anziehung und Abstoßung von Körpern von bzw. zum Pol verursacht. Zudem bewirkt es, dass alle Zeiger, die den Magneten berührt haben, in ihrer Position und Bewegung übereinstimmen, sich also unabhängig von ihrem späteren Ort gleich verhalten. Daher kann mittels jener gemeinen Naturkraft über die Ferne hinweg kommuniziert werden, so Strada: "Wenn Sie einem Freund in weiter Ferne, der durch keinen Brief zu erreichen ist, etwas mitteilen wollen, nehmen Sie eine flache glatte Scheibe und schreiben die Buchstaben des Alphabets an ihren Rand. Dann platzieren Sie in der Mitte einen Zeiger aus Eisen, der von einem bestimmten Magneten bewegt wurde." Nach demselben Schema sollte eine weitere Scheibe hergestellt werden, deren Zeiger vom gleichen Magnet bewegt wurde. Diese identische Scheibe sollte der Freund bei sich tragen und man sollte im Vorhinein die Zeiten vereinbaren, zu denen er die Scheibe bzw. die Bewegung des Eisenzeigers beobachten sollte. Die abwesenden Freunde konnten so "all ihre gedanklichen Empfindungen" ausdrücken und diese per Kompasstelegraph fernschreiben. Telekommunikation war also zunächst vor allem ortsgetrenntes Buchstabieren und Lesen. Ob ein solcher sympathischer Telegraph jemals tatsächlich funktioniert hat oder überhaupt praktisch erprobt wurde, ist sehr ungewiss. Aber es wird klar, dass mit der noch nicht erforschten Naturkraft des Magnetismus Imaginationen einhergingen, die sich in ähnlicher Weise zur Entdeckung der Elektrizität wiederholten.

1665 schwärmte der Philosoph Joseph Glanvill in seiner Schrift "Scepsis Scientificae" von den Möglichkeit per Magnet fernzuschreiben. Auch Glanvill hatte bei dieser drahtlosen Fernkommunikationsmethode zwei Freunde im Blick, die sich in großer Distanz voneinander befanden und beide eine Magnetscheibe in der Hand hielten, mit der sie das Schreiben des anderen beobachteten. Für das Funktionieren des Kompass-Magnet-Telegraphen war also theoretisch nicht bloß die rein physikalische Kraft des Magneten ausschlaggebend, wichtig war auch, dass er von zwei Freunden verwendet wurde – zwei Menschen, die das virtuelle Phänomen Sympathie füreinander empfanden, welche mittels des Kompasstelegraphen die Übertragung von Botschaften über Distanzen hinweg ermöglichte.

Beim "Gedankentelegraphen" von 1840 sollten zwei Weinbergschnecken zueinander in Sympathie gebracht und anschließend an Zeigern in Buchstabenkreisen befestigt werden.

REEPERBAHN FESTIVAL
MUSIC CAMPUS ARTS

WELCOME TO GERMANY'S MOST CREATIVE NEIGHBOURHOOD!
23.- 25. SEPT. 2010
WWW.REEPERBAHNFESTIVAL.COM

CAMPUS
CREATIVE INDUSTRIES MEETING NORTHERN EUROPE
MORE THAN 40 PANELS, KEYNOTES & PARTIES
LISTEN TO MUSIC INDUSTRY LEGEND SEYMOUR STEIN
FORM YOUR VIEW ON LATEST ISSUES OF MUSIC BUSINESS & LIVE-ENTERTAINMENT
NETWORKING, PRESENTATIONS, RECEPTIONS
ATTEND INDIVIDUAL PARTNER PRESENTATIONS AND RECEPTIONS IN UNIQUE REEPERBAHN PUBS
ALL VENUES WITHIN 150 METERS RIGHT AT THE SPIELBUDENPLATZ
ANNUAL MEETINGS, MEMBER'S GET-TOGETHERS, SHOWCASES
MEET OUR GERMAN PARTNERS LIKE IDKV, VUT, ASSOCIATION FOR THE HAMBURG MUSIC INDUSTRY AND MORE
GREET OUR INTERNATIONAL PARTNERS LIKE MUSIC EXPORT OFFICES AND ASSOCIATIONS FROM ALL OVER THE WORLD AND MANY MORE
... AND LAST BUT NOT LEAST, HAVE SOME FUN WATCHING RAY COKES AT ONE OF HIS DAILY „RAY'S REEPERBAHN REVUES"

MUSIC
MORE THAN 170 BANDS AND SOLO ARTISTS
ABOUT 25 UNIQUE CLUBS, BARS, CONCERT HALLS AND THEATRES WITHIN WALKING DISTANCE

ARTS
INTERNATIONAL MUSIC POSTER CONVENTION
FLATSTOCK EUROPE 5, COMICFESTIVAL
STREET ARTS, EXHIBITIONS, MUSIC FILMS
WITH UNERHÖRT! FESTIVAL AND A WALL IS A SCREEN, GUIDED TOURS

idkv musik.woche NDR POLLSTAR DE:BUG
WARNER MUSIC GROUP CENTRAL EUROPE
Rolling Stone iQ AUDIENCE
GamesMarkt VIP musikmarkt RECORD of the DAY Hamburg

Organizer: Reeperbahn Festival GbR and Inferno Events GmbH & Co. KG

dbg145_mobile.indd 61 17.08.2010 17:43:13 Uhr

CYBORGS

Ihren Höhepunkt fanden die unbeeinflusst fortbestehenden Spekulationen über den auf Sympathie und Magnetismus beruhenden Nadeltelegraphen in der fantastischen Idee, diese Methode der Fernkommunikation auch ohne eine vermittelnde Scheibe zu realisieren. Hierzu sollte das Medium über ein Stück transplantierter Haut direkt in den menschlichen Körper integriert werden, womit dieser selbst zu einem Medium wurde – in dieser Hinsicht spätere Cyborg-Fantasien antizipierend. Im 17. und 18. Jahrhundert glaubten hauptsächlich die Orden der Rosenkreuzer und der "Magnetisers" an diese recht makabere Methode. Funktionieren sollte jener "Fernzeiger" so: "Wenn zwei Personen diese Methode der Korrespondenz nutzen wollen, schneiden sie sich jeweils ein Stück Fleisch aus dem Arm und setzen die beiden Stücke wechselseitig wieder ein, solange sie noch warm und blutig sind. Das Fleisch wächst zwar am neuen Arm an, aber es wird trotzdem mit seinem alten Körper in Verbindung bleiben und jede Verletzung spüren, die diesem zugefügt wird. Auf die transplantierten Stücke werden die Buchstaben des Alphabets tätowiert, und wenn eine Nachricht ausgetauscht werden soll, muss man nur mit einer magnetischen Nadel in die gewünschten Buchstaben stechen und die Stiche werden auch von der anderen Person genau an der gleichen Stelle gespürt." Auch diese Form des mitfühlenden Fernzeigers, des Menschen als Mobilmedium, sollte sich bekanntlich nicht als praktikabel erweisen. Interessant ist, dass geglaubt wurde, dass eine nicht sichtbare virtuelle Substanz, eine Gefühlslage wie "Sympathie" als vermittelndes Bindeglied oder Leitung nötig sei, um eine über den verlängerten optischen und akustischen Nahraum hinausgehende Telekommunikation zu ermöglichen.

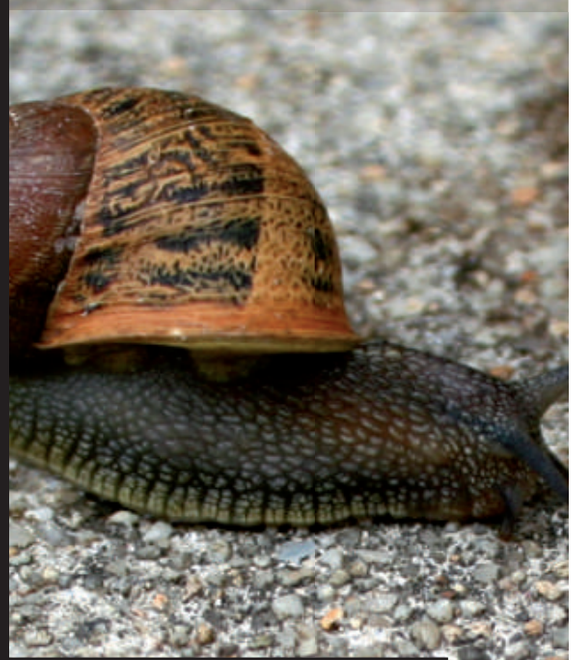
SKEPTIKER

Einzig Anselm Boetius de Boodt von Brügge und Sir Thomas Browne führten den sympathischen Telegraphen von der Theorie in die Praxis über – und stellten dabei fest, das jene angeblich auf Sympathie beruhenden Kräfte maximal auf drei bis vier Fuß Entfernungen hin wirksam waren, es sich bei jenen Telegraphie-Versuchen folglich um "Irrlehren" handelte. Trotz solcher vereinzelten Zweifel und Gegenbeweise gab es noch im 18. Jahrhundert Ideen für Spezifizierungen des sympathischen Telegraphen. Beispielsweise sollten Verliebte nicht das Alphabet im Uhrzeigerring aufschrieben, sondern "die gebräuchlichsten und bedeutendsten Worte", um sich vereinfacht mittels des Mediums Sympathie auszutauschen. Zuvor zeigte sich Denis Diderot 1762 begeistert über das Entwicklungspotential des sympathischen Telegraphen, der "eines Tages Gedankenaustausch von einer Stadt bis auf die andre" möglich machen könnte: "– welch' schöne Sache! Dann brauchte nur jeder sein Kästchen zu haben, und diese Kästchen würden wie zwei Druckereien sein, worin alles, was in dem einen gedruckt würde, sofort auch in der andern gedruckt erscheinen würde."

SCHNECKEN-TELEGRAPHIE

1802 führte der Erfinder Jean Alexandre Napoleon Bonaparte einen so genannten "intimen Telegraphen" vor, welchen dieser jedoch verschmähte und der folglich unentwickelt blieb. Von Alexanders Telegraphen findet sich diese Beschreibung: "Alles, was man weiß ist, dass der 'intime Telegraph' aus zwei gleichen Kästen mit je einem Uhrblatt besteht, auf dessen Rand die Buchstaben des Alphabets angebracht sind. Mit Hilfe einer Kurbel dreht man die Nadel des ersten Ziffernblattes auf alle Buchstaben, deren man gerade bedarf, und im selben Augenblick wiederholt die Nadel des zweiten Kastens in derselben Reihenfolge alle Bewegungen und Zeichengebungen der ersten. Wenn diese beiden Kästen in zwei getrennten Räumen aufgestellt werden, können zwei Personen sich miteinander verständigen und einander antworten, ohne einander zu sehen oder selbst gesehen zu werden und ohne dass irgendjemand von ihrer Korrespondenz etwas ahnt." Der absurdeste Vorschlag für einen derartigen Fantasie-Telegraphen stammt jedoch aus dem Jahr 1840 und wurde von zwei Franzosen erdacht. Bei ihrem "Gedankentelegraphen" sollten zwei Weinbergschnecken zueinander in Sympathie gebracht und anschließend an Zeigern in Buchstabenkreisen befestigt werden.

Ende des 16. Jahrhunderts erkannte der Londoner Naturforscher und Arzt William Gilbert bei seinen Untersuchungen des Magnetismus, dass magnetische und elektrische Phänomene zwar zwei Klassen sind, aber als distinkte Manifestationen einer einzigen Fundamentalkraft, nämlich des Magnetfelds der Erde, angesehen werden können. Erst 1819 wurde diese Erkenntnis durch Oersteds Entdeckung des Elektro-Magnetismus von einer Spekulation zu einem wissenschaftlich bewiesenen Fakt und die "Elektrische Kraft" in der Folge für Fernkommunikation genutzt. Bereits 1600 erschien Gilberts Abhandlung "Of the Magnet and Magnetic Bodies, and that Great Magnet the Earth", in der er von seinen Experimenten und seiner Erkenntnis, dass die Erde selbst ein großer Magnet ist, berichtete und zugleich das von Thales vor 2000 Jahren entdeckte Phänomen erstmals als "elektrisch" bezeichnete. Während magnetische Kraft, "elektron", im Mittelalter als ein okkultes Phänomen galt, mit Magie und Hexerei verbunden wurde, hob Gilbert es aus dieser Vorstellung heraus und legte damit das Fundament für "wahre Wissenschaft" bezüglich des Elektromagnetismus. Durch Gilberts Schrift wurde der Weg für einen nicht auf spirituellen, sondern auf elektrischen Magnetismus beruhenden Telegraphen bereitet. Gleichzeitig war er einer der wenigen, die das Konzept des "sympathischen Telegraphen" anzweifelten.



Denis Diderot zeigt sich1762 begeistert über das Entwicklungspotential des sympathischen Telegraphen, der "eines Tages Gedankenaustausch von einer Stadt bis auf die andre" möglich machen könnte: "– welch' schöne Sache!"

dbg145_mobile.indd 62 17.08.2010 17:19:20 Uhr

MOBILE MEDIEN
HANDYS UND SCHNECKEN

Die Beschreibung des jahrhundertelang anhaltenden Hypes um den "sympathischen Telegraphen" stammt aus dem Buch "Mobile Medien" von Clara Völker.

Debug: Was hat der "sympathische Telegraph" mit unserem Mobilfunk von heute zu tun?

Clara Völker: Der "sympathische Telegraph" ist eine relativ frühe Idee, um miteinander möglichst unmittelbar über räumliche Barrieren oder Distanzen hinweg zu kommunizieren. Telekommunikation ist ja immer das Bestreben, etwas Abwesendes an einem anderen Ort anwesend werden zu lassen. Idealerweise geschieht das möglichst unmerklich und ohne eine störungsanfällige Drahtverbindung. Ob man dazu eine sympathische Schnecke oder ein iPhone verwendet ist eigentlich irrelevant, da es hauptsächlich darum geht, Informationen zu teilen. Klar, ein iPhone erlaubt wesentlich komplexere Kommunikation als ein schlichter Telegraph. Es erschüttert unsere Vorstellung von Raum und Realität jedoch auf eine ähnliche Weise wie zum Beispiel die ersten Telegraphen oder Autotelefone. Der Weg von den Trommelzeichen und Feuersignalen bis zum heutigen Handy oder Smartphone war allerdings lang. "Mobile Medien" beschreibt die Entstehungsgeschichte des Mobilfunks von den frühen Versuchen der antiken Telekommunikation über aus heutiger Sicht recht absurde Ideen wie den sympathischen Telegraphen, die optische Flügelarmtelegrafie bis hin zur elektrischen Telegrafie und Telefonie, und schließlich zur drahtlosen Telefonie und digitalen Datenübertragung, die wir heute als selbstverständlich betrachten. Die Verschlingungen, Irrwege, Umwege und Neuentdeckungen in der Mobilfunkgeschichte sind sehr spannend, ebenso wie das Ineinandergreifen und auch Auseinanderdriften von Erfinderideen und technisch Möglichem.

Debug: Aber die Entwicklungsgeschichte des Mobilfunks ist nur ein Strang in deinem Buch, im anderen geht es um die "Ideengeschichte der Virtualität". Was haben wir uns darunter vorzustellen?

Clara: Mich hat interessiert, was sich hinter dem Begriff "Virtualität" eigentlich verbirgt. Im Kontext von digitalen Medien wurde dieser Begriff in den Medientheorien der 1990er Jahre ja sehr inflationär verwendet. Prinzipiell wurde digitalen Medien unterstellt, durch ihre Virtualität die "Realität" zu bedrohen, ein sonderbares Konzept. Denn die Idee des Virtuellen ist keineswegs an digitale Medientechnologien gebunden oder erst durch sie entstanden, und zudem ist Realität aus philosophischer Sicht an sich suspekt. Mir ging es in der Ideengeschichte darum, herauszufinden und aufzuzeigen, wie das Virtuelle in der Antike, der Neuzeit und im 20. Jahrhundert im Kontext der jeweils existierenden Medien und damit Kommunikations- und Informationstechnologien gedacht wurde. Virtualität hat sich dabei als etwas sehr Vielgestaltiges herausgestellt.

Clara Völkers
"Mobile Medien -
Zur Genealogie
des Mobilfunks und
zur Ideengeschichte
von Virtualität"
ist im Transcript
Verlag erschienen.
www.transcript-verlag.de

Debug: Wie finden die beiden Themen Mobilfunkgeschichte und Virtualität zusammen?

Clara: Die Medien und Technologien einer Zeit bedingen auch das in dieser Epoche jeweils mögliche Denken. Angesichts des stationären, verdrahteten Computers war es damals vielleicht naheliegend davon zu sprechen, dass der Mensch in den Computerraum einverleibt wird und Realität verloren geht. Betrachtet man jedoch drahtlose mobile Digitalmedien, erscheint dieser Gedanke befremdlich und wenig sinnvoll. Es zeigt sich hier vielmehr eine Vermischung und gegenseitige Beeinflussung von virtuellen Informationsräumen mit den gewohnten physischen Realräumen. Beide Daseinsformen greifen ineinander. Interessanterweise dachte auch beispielsweise Spinoza das Virtuelle nicht als Realität ausschließend, Gott hat für ihn als oberste Wirkkraft zugleich höchste Virtualität und Realität. Auch Bergson öffnet mit seiner Differenzierung zwischen Virtuellem und Aktualisierung eine produktive Theorie, um über mobile Medien nachzudenken. Mobile Medien verdeutlichen die Unabgeschlossenheit von Welt- und Realitätskonzeptionen und die fundamentale Rolle, die Virtualität in ihren vielfältigen Formen in diesen einnimmt.

© ORF DESIGN

musikprotokoll ORF

im steirischen herbst 2010
graz, 25.9. – 2.10. und 7.10. – 10.10.2010
musikprotokoll.ORF.at

25/09 - 02/10 Formenti / Satie / Lang / Feldman
Do 07/10 Radian / Meissner / Karakayali / Jakober
Fr 08/10 Arditti Quartet / Neuwirth / Billone / Klangforum Wien / Wozny
Sa 09/10 RSO-Wien / Tenney / Haas / Siewert
So 10/10 Brandlmayr / State of Sabotage / Jerez

Radio Österreich 1
Radio Steiermark

BUCH

IMPERIAL BEDROOMS
BRET EASTON ELLIS

"They had made a movie about us. The movie was based on a book written by someone we knew. The book was a simple thing about four weeks in the city we grew up in and for the most part was an accurate portrayal." Mit dieser sachlichen Erinnerung startet Ellis seinen neuen Roman und es ist kein Wunder, dass praktisch alle Besprechungen mit dieser Passage eröffnen. Was folgt ist ein rauschhafter Prolog, in dem uns der Autor nicht nur die Szenerie von vor 25 Jahren ins Gedächtnis zurückruft, sondern sich auch selbst in ein Geschehen einmischt, das ihm damals den Ruf einbrachte, literarisches Wunderkind einer Generation zu sein, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nach einer ordnenden Instanz suchte. "Imperial Bedrooms", vom Verlag bis zur Veröffentlichung kühn und professionell geheim gehalten, ist die direkte Fortsetzung von "Less Than Zero", Ellis' Debütroman und somit Startschuss für einen Autor, dem es nie wieder gelang, sein grundlegendes Thema, seinen Duktus, seine Wortwahl, die Geschwindigkeit seiner Geschichten radikal neu zu denken: Was passiert mit uns, wenn man grundlegende Sorgen und Nöte nie kennen gelernt hat? Bei Ellis ist immer alles radikal übertrieben und es gelingt einem nicht, bei einem derart üppigen Pinselstrich bis auf den Grund zu schauen. Vielleicht verbirgt sich dort auch gar nichts. Doch wenn es jemandem gelungen ist, uns eine grelle Oberfläche als reine Wahrheit zu verkaufen, dann war das Ellis. Die Geschichten dümpeln im Nichts, man hangelt sich von Schocker zu Schocker, die in einer entschleunigten Realität gerade gut genug sind, um die Nacht noch nicht zu beenden. Alles unscharf. Sich mit den Charakteren von Ellis zu identifizieren, will partout nicht gelingen, der Autor nutzt jede Chance, sie hinter einer weiteren Gemeinheit und dem stets präsenten Sprühnebel aus Koks und ausufernder Sexualität so zu verschanzen, dass immer ein unüberwindbarer Abstand bleibt. Ellis lesen, ist wie in einem zu schnellen Auto zu fahren, das einem nicht gehört. Es bleibt einem nicht genug Zeit, sich angemessen einzurichten, alles ist zu schnell wieder vorbei und einzig das gut bestückte Handschuhfach lässt alles für einen Moment real erscheinen.

"Less Than Zero" kam 1985 heraus, jetzt schreibt Ellis die Geschichte fort. Nicht etwa im damals, in den blank geputzten 80ern, sondern tatsächlich heute. Und seine Figuren sind alle noch da. Clay, Blair, Rip, Julian und Trent. Schon allein der Wunsch zu erfahren, wie diese fiktiven Figuren das letzte Vierteljahrhundert verbracht haben, lässt einen durch das dünne Bändchen rasen, die eigentliche Geschichte bleibt nebensächlich wie immer bei Ellis. Es dreht sich um Clay: abgehalftert, unsympathisch, ein Drehbuch-Autor ist aus ihm geworden, der immer noch nichts außer den jungen Schauspielerinnen festhalten will, die sich in der Hoffnung auf eine Rolle mit ihn einlassen. Er kommt aus New York zurück nach L.A., wo er einen Trümmerhaufen hinterlassen hatte. Wieder zu Hause, wird er permanent verfolgt und die Vergangenheit strahlt bis auf den Sunset Strip von heute. Es geht um einen Mord, aber auch der ist nicht von Belang. Ellis' Sprache, so kraftvoll, schnell und pointiert wie lange nicht mehr, lenkt die Aufmerksamkeit einzig und allein auf den Moment. Seite an Seite mit Clay verbringen wir einen warmen Winter in der Stadt der Engel, in einer Stadt, in der Ekel und Perversion nach wie vor hinter jeder Ecke lauern. Ellis hält sich mit der genüsslichen Ausschmückung der Details jedoch - fast schon schockierend - erwachsen zurück, erst ganz am Ende wühlt er in den Exkrementen sonnengebräunter Models und lässt Betonquader auf halblebendige Menschen fallen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Ausgang der Geschichte aber noch unwichtiger als zu Beginn von "Imperial Bedrooms": Wir haben Zeit verbracht mit den flirrenden Unmöglichkeiten einer schlechteren Welt. Und es hat sich gut angefühlt. So irritierend das auch sein mag: Nichts anderes zählt. THADDEUS HERRMANN

Bret Easton Ellis, Imperial Bedrooms,
ist bei Alfred A. Knopf erschienen.

Die deutsche Übersetzung erscheint unter dem gleichen Titel Ende September bei Kiepenheuer & Witsch,

www.kiwi-verlag.de
www.eastonellis.com

dbg145_64_67_wk.indd 64 13.08.2010 15:36:35 Uhr

BUCH

WE GOTTA GET OUT OF THIS PLACE
LAWRENCE GROSSBERG / LÖCKER

Der US-amerikanische Kommunikations- und Kulturwissenschaftler Lawrence Grossberg graduierte in Geschichtswissenschaft und Philosophie, bevor er immer tiefer in die akademischen Gefilde der Medienkultur geriet. Grossberg ist heute einer der führenden Vertreter der Cultural Studies und hat dabei die ursprünglichen Ideen der gesellschaftlichen Interventionen und Mitgestaltungen nicht aus den Augen verloren, wenn er sich auch insbesondere in den 80er und 90er Jahren auf die Analyse von Popkultur und Rockmusik fokussierte. Diese verstand er allerdings immer auch als politische Gesellschaftsanalyse, was erst jetzt und durch die Übersetzung seines Buchs „We gotta get out of this place“ von 1992 nochmals sehr offensichtlich wird. Der mittlerweile 63jährige äußerst sich schon lange nicht mehr zu aktuellen Musiktrends, doch bewegten sich auch seine Analysen der Kultur von Rockmusik nie nur auf dem Fallbeispiel-haften Terrain, sondern waren immer derart grundlegend, dass sie für viele Musikkulturen in unseren westlichen Mediengesellschaften zu Rate gezogen werden können. Genau dieser Aspekt macht die eigentlich viel zu späte, nun endlich von Christina Lutter und Markus Reisenleiter herausgegebene und vom Autor mit einem neuen Vorwort versehene Ausgabe so wertvoll. Grossbergs theoretisierende Verbindung aus British Cultural Studies, Poststrukturalismus, Postmarxismus hin zu einem radikalen Kontextualismus wird in der Übersetzung nochmals in seiner ganzen Kreativität und typisch postmodernen Flexibilität deutlich. Zentrale Konzepte wie Artikulation, Macht, Populärkultur, Rockkultur/Rockformation, Hegemonie/Territorialisierung, Authentizität, Entpolitisierung und die Linke und ihre Kämpfe werden hier entwickelt. Auch wenn man dem sympathischen Cultural-Studies-Star Grossberg nun wirklich keinen Elitismus vorwerfen kann, so machen einen seine durchaus kritischen Analysen über Funktion und Einsatz von Rockmusik als Absicherung neokonservativer Hegemonie in den USA erstaunen. Wo Horkheimer und Adorno vor Jahrzehnten und fulminant verurteilend genau in ihrer Kulturindustriethese hinschauten, hat Grossberg die Perspektive und auch das Urteil postmodern um eine Drehung weiter geschraubt: Rockmusik ist keinesfalls schlecht, aber längst vom Widerständigen zum perfide geduldeten, ja sogar eingesetzten Mittel geworden, um Aufbegehren wirksam aufzusplitten und abzuschwächen. Grossbergs säuberlich übertragene Ideen haben nichts von ihrer Schärfe verloren, manch eine Feinheit konnte man bis jetzt im Original sogar überlesen. So kann man eine Überlegung Grossbergs aus dem Original sogar zum Motto für aktuelle und zukünftige Positionierungen und Analysen zu Pop, Medien und Gesellschaft nehmen: „Und während viele anzunehmen scheinen, dass es das Ende jeglichen ‚linken‘ Widerstands markiert, bestimmt es die Bedingungen für das weitere Überleben einer vitalen Gegenkultur und für die Entstehung eines neuen globalen Netzwerks von Widerstand und Fantasie.“ Wer Grossberg einmal live erlebt hat, weiß, wie wenig sozialromantisch und durchaus selbstkritisch er solche Dinge meint. CHRISTOPH JACKE

www.loecker.at

KAMERA

LOMOGRAPHY SPINNER 360°
PANORAMA-HANDGRANATE

Gerät am Stiel packen, die Auslöserreißleine am Ring aus dem Gehäuse ziehen und loslassen. So macht man, grob gesagt, Fotos mit der Spinner 360°. Und wie der Name schon sagt, handelt es sich dabei um Panorama-Aufnahmen. Wenn man die Auslöserreißleine loslässt, rotiert die Kamera nämlich mit geöffneter Blende einmal im Kreis und belichtet dabei vier 35-Millimeter-Fotos in einem Rutsch und zwar nicht nur auf der gewohnten Fotofläche, sondern den gesamte Film inklusive der seitlichen Lochstreifen. Womit klar wird, dass die Spinner 360° ein Gadget für experimentierfreudige Menschen ist, wahrscheinlich gerade weil die Panorama-Kamera extrem einfach und gradlinig konstruiert ist: stabiles, wertiges Plastik, extrem solider Griff und neben der Auslöserreißleine nur ein weiteres Bedienungselement in Form eines Schalters, mit dem man zwischen den Einstellungen "Sonne" und "Wolken" wählen kann. Womit die Spinner 360° natürlich notorisch über- oder unterbelichtet, aber um perfekte Panoramen kann es hier ohnehin nicht gehen, sondern ums fröhliche Ausreizen des Traditionsformats 35 Millimeterfilm. Ohne Film und Zubehör kostet dieser Spaß 125 Euro.

www.shop.lomography.com

dbg145_64_67_wk.indd 65 13.08.2010 12:58:19 Uhr

GADGET

AR.DRONE QUADRICOPTER
DICKER BRUMMER FÜR ZUHAUSE

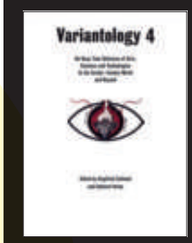
Wer schon einmal versucht hat, einen ferngesteuerten Modell-Hubschrauber zu steuern, wird wissen, wie schwierig und frustrierend das sein kann. Die Zeiten des wochenlangen Übens sind mit dem AR.Drone Quadricopter von Parrot nun passé. Im Test drehte der Brummer auf Anhieb seine Bahnen. Gesteuert wird die AR.Drone über den Bildschirm des eigenen Smartphones. Die notwendige App muss vorher natürlich installiert werden, bisher ist diese aber nur für Apple-Geräte verfügbar, die Entwicklung für andere Geräte läuft auf Hochtouren. Die Verbindung zwischen Smartphone und der Drone wird über WLAN aufgebaut, wobei kein Router benötigt wird. Der Quadricopter lässt sich über eine Distanz von 50 Metern solide steuern. Außergewöhnlich ist hierbei, dass zwei Videokameras im Quadricopter angebracht sind. Sie übertragen jeweils eine Videoaufnahme von der Unterseite und von der Front des Fluggeräts auf den Smartphone-Bildschirm. Dadurch stehen z.B. Augmented-Reality-Games Tür und Tor offen. Beispielsweise können zwei Quadricopter gegeneinander antreten und sich von Bildschirm zu Bildschirm mit unterschiedlichsten Waffen befeuern - Sie kreisen dabei aber in Realität vor einander herum. Aber auch für den Blick in das Schlafzimmer der Nachbarn wäre der Quadricopter gut geeignet. Über die möglichen Risiken, die solch eine Heim-Drone mit sich bringt, macht sich Henri Seydoux, der Gründer und CEO von Parrot, aber keine Sorgen: "Die notwendige Überwachungstechnik gibt es im Internet längst für jedermann zu bestellen", so Seydoux. Und ob die Drone nun zur Dachrinnenkontrolle oder beim nächsten Besuch am FKK-Strand zum Einsatz kommt, bleibt ja jedem selbst überlassen.

Preis: 299 Euro

www.ardrone.parrot.com

BUCH

VARIANTOLOGY 4
S. ZIELINSKI, E. FÜRLUS (HRSG.) / KÖNIG



Siegfried Zielinski, einer der großen Köpfe der deutschen Medientheorie, hat den mittlerweile vierten Band seiner fabelhaften "Variantology"-Forschungs- und Buchreihe vorgelegt. Und mit "On Deep Time Relations of Arts, Sciences and Technologies In the Arabic-Islamic World and Beyond", wie es etwas wortreich im Untertitel heißt, gelingt Zielinski etwas Großes: Schon in der Einleitung lässt er die Methodik der Variantology erst von Frank Zappa und anschließend vom Propheten Mohammed erklären. *"Information is not knowledge. Knowledge is not wisdom. Wisdom is not truth. Truth is not beauty. Beauty is not love. Love is not music. Music is THE BEST"* (Zappa), *"The ink of a scholar weighs more than the blood of a martyr"* (Mohammed). Das paradoxe Programm der Variantologie, das versucht, universell und heterogen, künstlerisch und wissenschaftlich im gleichen Augenblick zu sein, entwickelt sich entlang der *"Tiefenzeit der Medien"* (Zielinski). Zusammenhänge und Kombinatoriken zwischen Kunst, Musik, Wissenschaft und Technologie werden aufgefächert, diesmal im arabisch-islamischen Raum. Wir lernen das "al-alat illati tuzammir binafsiha" kennen, ein Instrument aus dem 9. Jahrhundert, das sich selbst spielt. Hans Belting erzählt von Alhazens "Kitab al-Manazir", einem Buch über Optik, dem die europäische Renaissance die Idee der Zentralperspektive verdankt. Der Medienkünstler und -theoretiker David Link entlarvt in immens präziser algorithmischer Archäologie die in Raimundus Lullus' "Ars generalis ultima" (1305) verwendeten kombinatorischen Scheiben als Import arabischer "za'irja"-Scheiben, die zwischen Poesie und Mathematik vermittelten. Der Musiker (Slapp Happy) und Theoretiker Anthony Moore schreibt seine "Transactional Fluctuations" des Klangs fort, und sogenannte girih-Kacheln zeigen Muster elliptischer und hyperbolischer Geometrien, wie sie erst 500 Jahre später vom Physiker Roger Penrose formalisiert werden konnten. 21 Texte auf knapp 500 Seiten spannen ein beeindruckendes Spektrum künstlerisch-wissenschaftlicher Praxis auf, das sich klar von trockener wissenschaftlicher Literatur abgrenzt und jedem, der sich mit Künsten, Kulturen, Medien und Techniken befasst, ans Herz gelegt sei.

PAUL FEIGELFELD

www.buchhandlung-walther-koenig.de

dbg145_64_67_wk.indd 66 13.08.2010 13:00:54 Uhr

MODE

CARHARTT & APC
GRUNDSOLIDE STYLISCH

Carhartt bezeichnete schon immer den stylischsten Rand amerikanischer Workwear, das Fashion-Label APC bedient den grundsolidesten Rand französischer Eleganz. Das ergibt, zumindestens in Europa und in der Theorie, durchaus Überschneidungen bei den Käufern. Sicher, wo da der Matrose angesprochen wird, steht dort noch immer tendenziell der Skater an der Ladentheke. Aber trotzdem die Label unterschiedliche Konsumenten im Blick haben, kommen, allen Schnickschnack mal außen vor, durchaus ähnliche Schnitte dabei heraus. Beide Label mögen es gerne schlicht, beide haben einen dringenden Hang zu Einfachheit und Qualität. Sie bedienen die Sehnsucht nach Stil viel eher als die nach Mode. Und beide Label verkaufen vor allem anderen Jeans. Trotzdem, sind wir mal ehrlich, tragen kaum Menschen gleichzeitig Carhartt-Hosen und APC-Hemden. Aber das wird sich ändern. Nicht nur wegen dieser unscheinbaren Kollaboration, sondern wegen einem grundsätzlich immer größeren, sich stets erweiternden Schwammraum zwischen High Fashion und Streetwear. Die erste Carhartt/APC-Kooperation könnte da einen historischen Anfang bilden: Sie besteht aus Beenie, leicht bollerigen Hosen, die aus edlem japanischem Denim gefertigt sind und Jacken, die auf Carhartts Geschichte amerikanischen Workwears rekurrieren, aber supersharp sitzen. Alle Teile haben einen Twist APC intus, den man zumeist erst auf den zweiten Blick erkennt. Das Logo, dem das APC C durch das Carhartt-Logo ersetzt ist, ist so zielführend, simpel und auf den Punkt wie die ganze Kollektion. Ab Oktober ist sie im Laden.

www.carhartt-wip.com
www.apc.fr

INSTRUMENT

OTAMATONE
THEREMIN-KNUDDEL-ACHTELNOTE

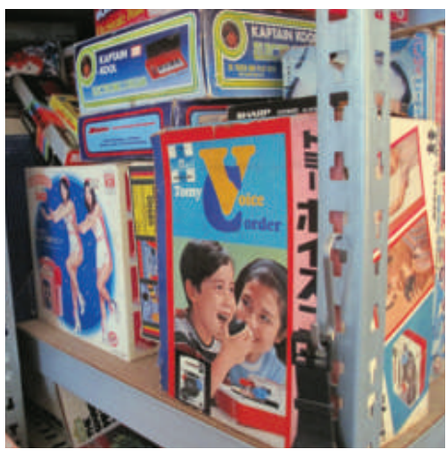
Der Otamatone aus dem Hause Maywa Denki ist ein elektronisches Musikinstrument, wie schon die Figur in Form einer Achtelnote halbwegs deutlich macht. Auf dem Notenhals greift man Sounds, einzeln getappt oder als Glissando können mehr oder minder hübsche Melodien getheremint werden, wahlweise in einer von drei Oktaven. Der Notenkopf, in diesem Falle wörtlich zu nehmen, kommt als putzig, aufgeschlitzter Knautschtennisball, wie man ihn aus der Sesamstraße kennt. Das Öffnen und Schließen der Schnute verändert natürlich die Resonanz und so wha-wha-t die quietsch-trällernde Note, mit aussagekräftiger Mimik ihre Töne. Das neueste Produkt der Tosa-Dynastie - nach dem Gründer Sakaichi Tosa und seinem Sohn Masamichi ist nun der jüngere Bruder Nobamichi Tosa das Gesicht der Firma - ist mal wieder ein Geniestreich. Wie kaum eine andere Firma versteht Maywa Denki Kunst, Sound, Robotik und Performance so smart zusammenzubringen wie die Taubenblaukittel aus Japan. Da die sehr aufwendigen Roboterbands, mit denen Tosa normalerweise Konzerte spielt, für uns nicht zu bezahlen sind, ist Otamatone ein Stück Mythos Maywa Denki, den man sich für zuhause zulegen kann. Und Otamatone-Stylophone-Sinfonien machen auch den Kammermusikabend unbedingt wieder salonfähig. Jetzt bereits ein Instrumentenklassiker.

www.maywadenki.com

dbg145_64_67_wk.indd 67 13.08.2010 13:04:05 Uhr

TOY SOUNDS
SAMMLEROBJEKT SPIELZEUG

Eric Schneider sammelt elektrische Kindermusikinstrumente. Aus dieser Passion sind nun eine Samplebank, ein Buch und mehrere große Austellungen gewachsen. Wir haben ihn besucht und in den Regalen gestöbert.



dbg145_68_70_mutech.indd 68 16.08.2010 14:11:41 Uhr

TEXT + BILD LEON KRENZ

Weihnachten 1980. Die Familie Connor sitzt in Lincoln, Nebraska um den Tannenbaum, Pakete werden geöffnet. Eine kleine elektronische Spielzeuggitarre hat ihren Platz unter den Christbaum gefunden: Sie wird mit gierigen Fingern ausgepackt, die sich sofort daran machen, fieberhaft in die Saite zu hauen. Auf die verstörenden Klänge der Mattel Starmaker Guitar folgen die schmerzverzerrten Gesichter der Eltern und blanker Hass auf die Verwandten, die dieses Geschenk verbrochen haben. Die Gitarre kommt zurück in die Packung und ab in den Schrank. Dort verfällt sie in einen Dornröschenschlaf und sammelt einiges an Staub an. So oder so ähnlich wird es sich abgespielt haben.

Dass aber nun 30 Jahre später und 7440 Kilometer entfernt in Köln-Nippes ein 40-jähriger Kommunikationsdesigner eben dieses Weihnachtsgeschenk wieder wach küssen und auf seinem Sofa verzückt dronige Flächen damit im Raum erklingen lassen würde – das hätte sich sicher keiner der nordamerikanischen Durchschnittsfamilie an dem geschenkreichen Weihnachtstag träumen lassen.

Dieser erwachsene Mann mit einer ausgeprägten Sammelleidenschaft und der größten Sammlung elektronischer Kindermusikinstrumente weltweit ist Eric Schneider. In einer kleinen Ecke seiner Wohnung in einem Nippeser Mehrfamilienhaus stehen zwei Stahlregale, in denen ca. 270 bunte Kartons ordentlich einsortiert ruhen. Die Sammlung umfasst Klassiker wie das Stylophone, das Casio VL-1 Keyboard und den Speak-and- Spell-Lerncomputer von Texas Instruments, aber auch echte Raritäten und noch nie Gesehenes. Die Pappkartons dieser Schmuckstücke tragen oft japanische Schriftzüge, sind pastellfarben und mit Fotos von lachenden kleinen Kindern bedruckt. Eins haben sie alle gemeinsam: Von der Front jeder Verpackung prangert ein Bild des im Karton verborgenen Musikinstruments. Es ist das Objekt der Begierde. Die Sehnsüchte wahrscheinlich tausender Kinder hingen an jeder einzelnen dieser Hüllen. Langes Warten bis zum Geburtstag oder zum bereits erwähnten Weihnachtsfest wurde zur Feuerprobe. Auch Eric Schneider musste oft sehr lange auf einzelne Objekte warten. Das Sammeln hat bei ihm mit Handhelds angefangen, kleinen Spielcomputern, Vorläufern des Game Boys. Dieses Sammelgebiet war ihm aber zu umfangreich und die Geräte einfach zu teuer. Eric Schneider erklärt, wie er dann zu den Instrumenten kam: *"Das Sammelgebiet war sehr ähnlich, deswegen bin ich immer wieder über elektronische Musikinstrumente für Kinder gestolpert. Die Casio VL-1 habe ich mir dann mal gekauft und danach eine Bee Gees Rhythm Machine, weil die auch ziemlich oft auftauchte. Dann fiel mir ein, dass ich als Kind selber mal eine kleine Orgel hatte, die Lite'n Learn von der Firma Concept 2000 bekam ich Weihnachten 1980 geschenkt. Da dachte ich, es wäre toll, das Ding noch einmal zu finden. Denn wenn man schon einmal in so einem Sammelrausch ist, dann ist es eine extra Herausforderung, nach einem bestimmten Objekt zu suchen."* Und während Eric Schneider die Sammlung der Handheld-Spielcomputer auflöste, begann er, immer neue Kinderinstrumente zu kaufen: ein fließender Übergang. Immer auf der Suche nach der Orgel seiner Kindheit, stolperte er wieder über neue interessante Objekte.

Dabei spielte seine Arbeit als Kommunikationsdesigner sicherlich auch eine große Rolle: *"Ich hätte sicherlich nicht so eine starke Affinität zu solchen Dingen, wenn ich nicht vom Visuellen her kommen würde. Mich hat an der Sammlung oft das Ästhetische angesprochen, also die Formen der Geräte und ihrer Verpackungen. Aber vor allem auch die Konzepte, die hinter den einzelnen Produkten stehen – die Lernideen beispielsweise."* Aber auch die Tatsache, dass die Kinderinstrumente für Mädchen genauso wie für Jungen gedacht sind, findet Schneider sehr interessant. Auf manchen Verpackungen singen die Jungen und die Mädchen spielen die Instrumente. Auf anderen werden die Rollen dann wieder getauscht, Unisex eben. *"Als Kommunikationsdesigner ist man solchen Blickwinkeln wahrscheinlich näher als wenn man so etwas aus purer Nostalgie sammeln würde. Es ist bei mir zwar auch irgendwie ein Sammeltick, aber mir geht es weniger um Vollständigkeit, als einfach um das Interesse, was es da noch für verschiedene Ideen und damit verbundene merkwürdige Geräte gibt"*, erzählt Schneider.

PLASTIK-NOSTALGIE

Ein kleines bisschen Nostalgie kann sich der Sammler dann aber doch nicht verkneifen: *"Man könnte schon sagen, dass jedes Gerät für sich eine Art von Aura hat. Das kommt daher, dass manchmal noch alte Zettel oder Notizen mit im Karton liegen, zum Beispiel von Kinderhand in die Anleitung geschrieben: "Christmas 1980". Man bekommt mit jedem Gerät also auch immer eine kleine Geschichte mitgeliefert. Die Geräte haben ja teilweise über 20 Jahre im Schrank rumgelegen, bis sie dann verkauft wurden. Das ist dann doch ein kleiner Nostalgiefaktor. Gleichzeitig hat jedes Gerät aber auch immer seinen ganz eigenen Charakter und Charme. Manche erscheinen sehr traurig, weil sie so grauenhaft klingen, andere sind sehr aggressiv – die scheppern nur laut – und wieder andere sind einfach von der Gesamtkonzeption sehr interessant und außergewöhnlich. Mir stellt sich dann immer die Frage, wie Designer überhaupt auf die Idee kamen, so etwas zu entwickeln."*

So umfasst seine Sammlung Bausätze für kleine Heimorgeln und Mini-Synthesizer, schweinsfarbene, skateboardförmige Tasteninstrumente und schrille Kleinstkeyboards in Zitronenform, mannigfaltige Sampler, Looper und Rhythmusmaschinen mit dumpfen, verzerrten und rasselnden Klängen. Die Preise für die Geräte reichen von 1 bis 400 Euro. Sie stammen aus den unterschiedlichsten Ländern: Die meisten kommen aus Nordamerika, gefolgt von Hongkong, Deutschland, England, Japan, Korea, Taiwan, Mexiko und der ehemaligen Sowjetunion. Sie kommen aber auch aus ganz verschiedenen Epochen. Das älteste Gerät ist aus den Fünfzigern und das neueste aus den frühen Neunzigern des 20. Jahrhunderts. Dabei sind die seltensten Musikinstrumente auch meistens die mit den ehemals schlechtesten Verkaufszahlen.

Die 90er Jahre sind für Eric Schneider die Sammelgrenze: *"Ab 1991 gibt es, was die elektronischen Musikinstrumente angeht, eigentlich nur noch Trash und Schrottkeyboards mit Standardsounds, die haben mich dann nicht mehr interessiert. Außerdem fing für mich ab da auch das Design an, uninteressant zu werden. In der Gesamtheit nicht mehr liebevoll genug, da fehlt mir irgendwie die Innovationsfreude. Das hatte*

Organ Watches

Nintendo Eleconga

Yamaha HandySound HS-200

Concept 2000 Lite n Learn

Mattel Starmaker Guitar

man eher in den späten 70er und frühen 80er Jahren, als die ersten Microchips entwickelt wurden, die integrierten die Entwickler direkt in die Spielzeuginstrumente. Da hat man gesehen, die hatten wirklich Lust darauf, merkwürdige Geräte zu entwickeln. Diese Ansätze sind dann später wieder total abhanden gekommen." Anfangs suchte Schneider ausschließlich über eBay nach Instrumenten, das begann im Jahr 2000. Nach dem Start seiner eigenen Homepage 2004 – auf der er auch Teile seiner Sammlung mit Klangbeispielen präsentiert – bekam er dann auch private Angebote. Die Concept-2000-Orgel seiner Kindheit fand er dann eines Tages endlich, da war es aber längst zu spät, um mit dem Sammeln wieder aufzuhören.

Der große Durchbruch entwickelte sich, als Schneider zufällig den japanischen Heimorgel-Fan Hiromichi Oohashi über eine nordamerikanische eBay-Auktion kennenlernte: Man bot auf das selbe Instrument, schrieb sich danach an, und so entstand eine bereits seit sechs Jahren andauernde Freundschaft. Oohashi ist ebenfalls Designer, er wohnt in Tokio und sammelt deutsche Selbstbau-Synthesizer und Heimorgeln der Marken Dr. Böhm und Wersi, die nicht selten Schrankwandformat haben. Zwar haben sich die beiden noch nie getroffen, aber das Sammlerinteresse schmiedete eine sympathische Brieffreundschaft. Eric Schneider erzählt, wie das Ganze funktioniert hat: *"Da es in Japan kein eBay gibt, ersteigerte er für mich auf Yahoo-Auktionen in Japan. Ich habe die Musikinstrumente, da ich kein Japanisch verstehe, über die Bildergalerie ausgewählt. Er hat mir dann immer halbjährlich einen großen Karton mit japanischen Spielzeugraritäten nach Deutschland geschickt. Ich habe ihm im Gegenzug gigantische Geräte in Deutschland ersteigert und nach Japan gesendet. Allein der Versand hat da schon ein kleines Vermögen gekostet. Zwischen uns besteht schon eine außergewöhnliche Art der Geistesverwandtschaft."*

Dass gerade Japan das Ursprungsland vieler besonders verrückter, elektrischer Kinderinstrumente ist, stellt für Schneider keinen Zufall dar: *"Ich habe das Gefühl, dass Japaner in ihrer ganzen Ästhetik sehr verspielt sind. Diese Verspieltheit übertragen sie dann auch auf die Kinderinstrumente. Die Eleconga von Nintendo zum Beispiel ist ein Experiment für sich, da wurde einfach viel ausprobiert. Ein weiterer Grund ist die japanische Karaoke-Kultur. Es gibt viele Geräte in meiner Sammlung, die genau darauf ausgerichtet sind: eben Karaoke zu singen. Diese Geräte sind dann meist Orgeln und Spielzeuge, die ein Mikrofon eingebaut haben."*

Eric Schneider hat seine Instrumente bereits in mehreren Städten ausgestellt. Unter anderem in Paris im Musée des Arts décoratifs, einem Teil des Louvre, in dem extra eine Ausstellung für Kindermusikinstrumente eingerichtet ist. Durch seine Internet-Präsenz und die Ausstellungen sind auch Verleger auf ihn aufmerksam geworden. Anfang des Jahres brachte der New Yorker Mark-Batty-Verlag ein Buch mit Fotografien seiner Musikinstrumente heraus.

Aber auch Produzenten von Musiksoftware interessieren sich für Schneiders Kinderplattenspieler, Voice Changer und sprechende Taschenrechner. Erst steuerte er ein paar Sounds zu Native Instruments' Kontakt 3 bei. Dann meldete sich Alain Etchart, Inhaber der französischen Firma Univers Sons, die unter anderem Software-Sample-Banken produziert. Kurzerhand wurden knapp 100 Instrumente aus Schneiders Sammlung nach Paris gebracht, um ihnen in einem Tonstudio zwei Monate lang den kleinsten Bleep, das winzigste Zischen und den noch so ungewöhnlichsten Loop zu entlocken. Der direkte Vergleich mit den Originalen in Schneiders Kölner Wohnung zeigt: Die Toningenieure und Sound-Designer bei Univers Sons haben ganze Arbeit geleistet. Der Klang aus der Software-Büchse kann gut mit den Originalen mithalten. So kann mit 97 Spielzeuginstrumenten geklimpert werden, als würde man jedes einzelne selbst in den Händen halten. Seine Sammlung ist also, auch wenn nur zu einem knappen Drittel, als Software für die Nachwelt in Nullen und Einsen gebannt.

Damit ist für Eric Schneider die Sammlerei dann aber auch abgeschlossen. Die Tage des Herumtreibens in japanischen Auktionsbörsen gehören der Vergangenheit an. Er hat endgültig aufgehört zu suchen und seine Sammlung ist damit vollständig : *"Ein großer Traum wurde mir mit den Ausstellungen, dem Buch und der Software erfüllt, was soll ich da noch weiter sammeln"*, fasst Schneider abschließend zusammen. Nur noch ab und an wird er in Zukunft eine seiner drei Mattel Starmaker Guitars aus der bunten Verpackung nehmen, sich auf sein Sofa setzen und dem dröhnend oszillierendem Klang des Jahrzehnte alten Microchips lauschen.

Eric Schneiders Homepage:
www.miniorgan.com
Toy Instruments ist bei Mark Batty erschienen:
markbattypublisher.com/books/toy-instruments
Die Sample-Bank Electric Toy Museum ist bei Uvisoundsource erschienen: *www.uvisoundsource.com*

dbg145_68_70_mutech.indd 70 16.08.2010 14:13:34 Uhr

KOMPLETE 7 ist die neueste Version der ultimativen Software-Sammlung von Native Instruments – jetzt noch umfangreicher und vielseitiger! Das 90 GB-Paket kommt prall gefüllt mit 10.000 Sounds für jedes Genre und umfasst insgesamt 24 KOMPLETE Instrumente und Effekte. KOMPLETE 7 enthält neben renommierten Flaggschiffprodukten wie KONTAKT, GUITAR RIG und dem erneuerten REAKTOR 5.5 auch brandneue Software von Native Instruments und Partnern wie Abbey Road und Scarbee. Mit dieser gewaltigen Auswahl an Sounds und dem enthaltenen 50 € Gutschein für weitere KOMPLETE Instrumente und Effekte ist KOMPLETE 7 so umfassend wie nie zuvor.

Alle Details zu den 24 KOMPLETE Instrumenten und Effekten:
www.native-instruments.com/komplete

NATIVE INSTRUMENTS

THE FUTURE OF SOUND

MASSIVE was designed and developed entirely by Native Instruments GmbH. Solely the name Massive is a registered trademark of Massive Audio Inc. USA. ABBEY ROAD is a registered trademark of EMI (IP) Limited.

TEXT BENJAMIN WEISS

VERMONA MONO LANCET
MONOPHON TO GO

Vermona hat sich mit der neuen Lancet-Reihe auf die klassischen Tugenden analoger Klangerzeugung besonnen und bietet neben dem Kick Lancet, einem Bassdrum-Synthesizer, den Mono Lancet, einen monophonen Synth für den Schreibtisch.

Der Vermona Mono Lancet ist in ein solides schwarzes Desktopgehäuse eingebaut, das leicht angeschrägt ist. Die knubbeligen cremefarbenen Drehregler sind ebenso robust wie griffig, was auch für die Kippschalter gilt. Die Oberfläche ist übersichtlich in die verschiedenen Bereiche der Klangerzeugung aufgeteilt, so dass man sie auch gut im schummrigen Clublicht identifizieren kann. Die Rückseite sieht ungewohnt spartanisch aus: Neben MIDI-In und MIDI-Thru gibt es hier lediglich einen Monoklinken-Ausgang und einen Sub-D-Anschluss für das ab Oktober erhältliche Modulardock.

KLANGERZEUGUNG

Die Klangerzeugung ist eine Variation des klassischen monophonen Synthesizers: zwei VCOs, 24dB-Tiefpassfilter, eine ADSR-Hüllkurve, der VCA, die VCOs und das Filter modulieren kann, sowie ein LFO mit Dreieck, Rechteck und Sample & Hold. Das klingt erstmal nicht spektakulär, hier und da gibt es aber ein paar Besonderheiten. Die VCOs können in drei verschiedenen Oktavlagen gespielt werden, VCO 1 bietet Rechteck, Dreieck und Sägezahn als Wellenform und kann eine Oktave tiefer als VCO 2 spielen, VCO 2 hat statt dem Dreieck White Noise und lässt sich gegen VCO 1 verstimmen, dazu gibt es Glide mit Legato und Pulsweitenmodulation über MIDI. Das Filter packt herzhaft mit 24 dB zu und bietet Resonanz mit Selbstoszillation, die Cutoff-Frequenz kann über Aftertouch und Velocity gesteuert werden. Der VCA lässt sich wahlweise von der ADSR oder einer festen Hüllkurve modulieren, dazu gibt es noch einen nicht synchronisierbaren LFO für die Oszillatoren, den Filter und den VCA.

MIDI UND EXTERNES

Die MIDI-Implementation ist ziemlich minimalistisch gehalten: Neben Velocity, Pitchbend, Aftertouch für die Cutoff-Frequenz und Modulationsrad für die Pulsweitenmodulation lassen sich noch Glide und Legato an- und ausschalten, dann ist aber auch schon Schluss. Wer mehr Kontrolle haben möchte, braucht das optionale externe Modulardock, das weitere Audioausgänge (für jeden Oszillator einzeln), Filtereingang und diverse CV/Gate-Eingänge und einen Ausgang bietet und 160 Euro kosten soll.

SOUND

Der Sound des Mono Lancet ist, man kann es nicht anders sagen, durchgehend fett. All die Klassiker lassen sich heraushören: Hier ein bisschen 303, da ein Moog, der Sound ist anhaltend dick und durchsetzungsfähig und erschöpft sich nicht in der Nachahmung von Klassikern, sondern bringt vielmehr auch viel eigenen Charakter mit.

FAZIT

Der Vermona Mono Lancet ist ein grundsolider monophoner Synthesizer für unterwegs und im Studio. Im Vergleich mit der direkten Konkurrenz wie zum Beispiel Doepfers Dark Energy bietet er weniger Möglichkeiten bei der Klangerzeugung und kostet mehr, dafür ist der Sound aber doch auch ein Quäntchen fetter. Ähnliches gilt, wenn man ihn MFBs Nanozwerg gegenüberstellt. Am Ende ist es eine Geschmacksfrage, ob man lieber einen klassischen Analogsound will oder aber auf ein paar Eigenheiten steht.

Preis: 449 Euro
www.vermona.com
www.schneidersbuero.de

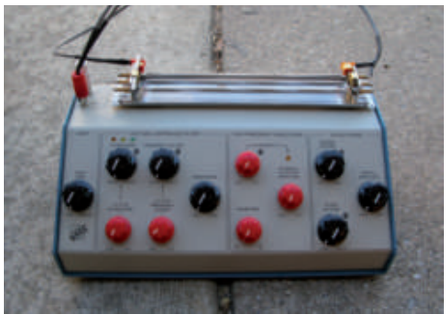
dbg145_72_75_mutech.indd 72 16.08.2010 15:27:56 Uhr

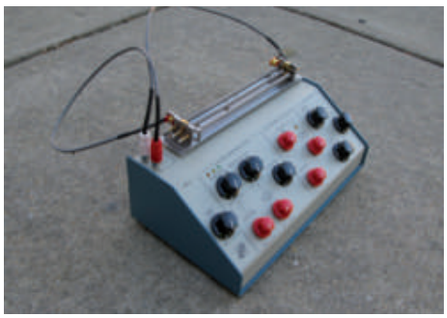
TEXT BENJAMIN WEISS

EKDAHL MOISTURIZER

FEDERHALL ZUM REINGREIFEN

Es sieht aus wie ein Messgerät aus dem Physikunterricht oder ein Lügendetektor aus dem Kalten Krieg und ist doch ein Federhall mit Filter und LFO. Und die Hallfedern sind dabei noch frei zugänglich.





Die drei Federn werden, damit sie beim Transport nicht kaputtgehen, mit einem Klettverschluss auf das Gehäuse gepappt und mit Cinch-Kabeln angeschlossen, dann ist der Moisturizer einsatzbereit.

Das Eingangssignal, das wegen der großen Empfindlichkeit der Federn auch eine Erschütterung von außen sein kann, sogar Klopfen auf den Tisch, geht zunächst in den Vorverstärker, dann in das Filter, der durch den LFO moduliert werden kann und schließlich in die Ausgangsstufe, wo man das Verhältnis von Hall- und Filtersignal anteilig mischen kann. Das Filter bietet die drei Modi Tiefpass, Bandpass und Hochpass, die praktischerweise fließend ineinander überblendet werden können. Dieses Signal lässt sich, genau wie die Cutoff-Frequenz, mit dem LFO modulieren. Für den Grad der Einwirkung des LFOs gibt es je einen Drehregler, ebenso für Cutoff und Resonanz. Der LFO selbst kann wahlweise mit Dreieck oder Rechteck laufen und in seiner Geschwindigkeit geregelt werden, bei Bedarf kann man ihn auch über einen eigenen CV-Ausgang auch anderes Analog-Equipment steuern lassen. Der Moisturizer ist überhaupt ziemlich anschlussfreudig: Neben dem CV-Ausgang des LFOs lassen sich über ein Expression Pedal oder CV-Signale der Hallanteil, die Cutoff-Frequenz, Filtermodus, Filteranteil und die LFO-Geschwindigkeit steuern.

SOUND

Schon ohne Filter ist der Moisturizer ein ziemliches Klangmonster: von dezent staubigem Hall mit Sixties-Flair über dubbige Klangexplosionen bis hin zu infernalischem Gedonner und Noise-Orgien: Wenn man die Federn bearbeitet (sogar wenn man ein Blatt Papier drauflegt, beginnen sie zu schwingen), ist alles machbar. Das Filter mit dem LFO eröffnet dann noch weitere Klangdimensionen und macht den Moisturizer endgültig zum Instrument, das sich auch sehr gut in ein Modularsystem integrieren lässt.

FAZIT

Der Moisturizer ist ein prima Effekt, der eher als Bonus auch eine angenehm räumliche Staubschicht auf alles legen kann, vor allem aber zu hemmungslosen Noise-Attacken und ausführlichen Experimenten einlädt. Am Anfang meint man relativ schnell die Grenzen der möglichen Effekte ausgelotet zu haben, aber schnell stellt sich heraus, dass der Moisturizer ein extrem vielfältiger Effekt ist. Angesichts der liebevollen Handfertigung und der wirklich wohldurchdachten Konstruktion geht auch der Preis von 440 Euro in Ordnung.

Preis: 440 Euro
www.sdiy.org/knas/products/moisturizer/
www.schneidersbuero.de

ENTER
THE WORLD OF
KOMPLETE

KOMPLETE 7
ELEMENTS

Für nur 99 € bringt Ihnen das neue KOMPLETE 7 ELEMENTS mehr als 2.000 der besten Sounds aus KOMPLETE 7, dem Flaggschiff-Bundle von Native Instruments. Mit der 12 GB großen Instrumenten- und Effekt-Sammlung liefert KOMPLETE 7 ELEMENTS alle Sounds, die Sie für einen perfekten Einstieg in die Musikproduktion benötigen. Zusammen mit dem beiliegenden 50 €-Gutschein ist dies der günstigste Einstieg in die KOMPLETE-Welt, den es je gab!

www.native-instruments.com/elements

ABBEY ROAD and the ABBEY ROAD logo are trademarks of EMI (IP) Limited used under licence.

NATIVE INSTRUMENTS
THE FUTURE OF SOUND

TEXT BENJAMIN WEISS

REASON 5
INSEL 2.0

Reason ist seit seiner ersten Inkarnation vor neun Jahren die Insellösung unter den Musikproduktions-Tools: ein komplettes, modulares Studio im virtuellen Rack, mit der Außenwelt nur über die Soundkarte, MIDI und ReWire verbunden. Nach dem Recording-Tool "Record" letztes Jahr wurde es langsam Zeit für eine neue Version, schließlich stammt das letzte Update vor dem Komma aus dem Jahr 2007.

AUFPOLIERT UND GESTRAFFT

An einzelnen Bereichen hinkte Reason in den letzten Versionen der Konkurrenz ein bisschen hinterher, was die Programmierer augenscheinlich erkannt und gründlich geändert haben. Viele Änderungen sind daher vielleicht nicht spektakulär, aber durchaus willkommen: Im Sequenzer kann man die Clips skalieren, indem man sie kürzer oder länger zieht, es gibt ein Mute-Werkzeug für Clips, der neue Song-Navigator verschafft Übersicht im Arrangement. Außerdem mit dabei: Tap-Tempo, ein Bildschirm-Keyboard für das Einspielen von Noten über die Tastatur oder die Maus, eine logischere und übersichtlichere Arbeit im Rack (hier werden nicht mehr alle Kabel angezeigt, nur die des gerade benutzten Geräts oder die selbst geänderten), Instrumente und Effekte lassen sich zu Gruppen kombinieren und gemeinsam verschieben, der Combinator bietet zusätzliche CV-Eingänge und es gibt nun auch Laptop-spezifische Tastaturkommandos, die ohne den Ziffernblock auskommen.

LIVE SAMPLING

Alle Sample-Instrumente, das sind Redrum, NN19, NN-XT und der Neuzugang Kong, können jetzt Samples selbst aufnehmen, wahlweise von an der Soundkarte anliegenden Signalen oder von anderen Reason-Instrumenten. Zum Starten des Sampling-Vorgangs klickt man einfach auf das entsprechende Icon, schon wird aufgenommen. Das funktioniert auch im laufenden Betrieb, ohne dass der Sequenzer gestoppt werden muss. Zum Bearbeiten der Samples gibt es jetzt einen recht einfach gehaltenen Editor, der das Schneiden, Loopen und Normalisieren erlaubt. Die aufgenommenen Samples werden mit dem jeweiligen Projekt abgespeichert.

KONG

Kong ist ein weiterer Drumsampler, im Gegensatz zu Redrum aber eher an der MPC angelehnt und gleichzeitig ein Drumsynthesizer: Es gibt sechzehn Pads, die sich mit Samples, Synth-Patches oder REX-Files belegen lassen. Die Pads bieten grundlegende Parameter und man kann nützliche Dinge wie zwei Effekte pro Pad und zusätzliche klangformende Parameter per Aufklappmenü editieren.

DR OCTO REX

Der Rex, der REX-File-Player von Reason, wurde aufgebohrt: Er heißt Dr Octo Rex und bietet den Zugriff auf acht Loops gleichzeitig, die in Slots abgelegt werden. Je nach ausgewähltem Slot werden die entsprechenden Loops gespielt, was sich auch über MIDI oder die interne Automation steuern lässt und so ein nützliches Tool zum Basteln von Beats liefert. Die Möglichkeiten, einzelne Slices zu bearbeiten, wurden erweitert: Parameter wie Tonhöhe, Filter-Cutoff usw. kann man direkt im Loopfenster rein malen.

BLOCKS

Die neuen Blocks dienen dazu, Teile eines Arrangements zusammenzufassen, so dass man zum Beispiel den Refrain oder die Bridge schnell mal anders kombinieren kann. Die Blocks werden in der normalen Song-Ansicht definiert und können dann in der Block-Ansicht kombiniert werden. Auch das ist bei Logic, Cubase und den anderen schon länger Standard aber durchaus eine sinnvolle Erweiterung.

FAZIT

Reason 5 bleibt wie alle seine Vorgänger ein geschlossenes System mit all den Vorteilen (hohe Stabilität, komplettes Softwarestudio, ohne dass man weitere Plugins kaufen müsste), aber auch den Nachteilen (Einbindung nur über Rewire, keine Plugs von Drittanbietern).
Das Handling wurde gekonnt renoviert und viele Standardfunktionen anderer DAWs mit an Bord geholt, die den Workflow verbessern und straffen helfen, und den Umgang mit dem Arrangement erleichtern. Die neuen Instrumente Kong und Dr Octo Rex und die Möglichkeit des Sampelns sind gute Erweiterungen. In der kurzen Testzeit lief Reason sehr stabil. Nichts gemerkt habe ich allerdings von der Multicore-Unterstützung bei der Audioberechnung: Reason 4 und Reason 5 hatten bei mir trotz Octacore eine sehr ähnliche Prozessorauslastung, die aber so oder so erfreulich gering ist. Wer Audio aufnehmen will, braucht dafür aber nach wie vor Record (dessen neue Version wird in der nächsten Ausgabe getestet). Für alle Reason-Fans dürfte Version 5 sowieso eine Selbstverständlichkeit sein, alle anderen sollten es definitiv mal wieder ausprobieren!

Preise: 305 Euro,
Upgrade von Reason 4: 99 Euro,
User, die Reason 4 nach dem 24. Mai gekauft haben, erhalten die neue Version umsonst.

www.propellerheads.se

dbg145_72_75_mutech.indd 74 16.08.2010 15:30:36 Uhr

TEXT BENJAMIN WEISS

KORG MONOTRON
MINISYNTH MIT MS-10-FILTER

Oh ja, das können sie gut bei Korg: kleine spielzeugartige Maschinchen wie den Kaossillator, das Kaoss Pad Mini oder die USB-Controller-Serie nano. Geräte, die beim genaueren Hingucken dann doch erstaunlich viel auf dem kleinen Kasten haben. Neuster Streich ist der Korg Monotron, ein Minisynthesizer im Zigarettenschachtelformat, der unter anderem das gleiche Filter wie der legendäre MS-10 bietet.

Die Features sind schnell zusammengetragen: Da ist zunächst der spannungsgesteuerte Oszillator (VCO) mit Pitchregler, ein Mini-Ribboncontroller, der als Tastatur ausgelegt ist, und natürlich das MS-10-Filter mit Resonanzkontrolle und Cutoff als Drehregler. Dazu kommt ein LFO, dessen Rate und Intensität ebenfalls über Drehregler definiert wird, sowie ein Kippschalter, mit dem sich das Modulationsziel - wahlweise Pitch des Oszillators oder Cutoff des Filters - wählen und der batteriebetriebene Monotron ausschalten lässt. Rückseitig dann ein Rad für die Lautstärke, ein Eingang für das Filter und ein Ausgang in Stereo im Miniklinkenformat.

SOUND & BEDIENUNG

Der Sound ist über den eingebauten Minilautsprecher natürlich entsprechend quäkig und dünn, sobald man ihn aber an eine ordentliche Anlage anschließt, kann man die Ahnen der MS-Reihe durchaus auch beim Monotron raushören: fetter Bass, sattes Quietschen, Acid-Gezwitscher und auch als Filter über den Klinkeneingang lässt er sich gut einsetzen. Das Spielen über die Tastatur ist natürlich einigermaßen fitzelig, mit einem Stylus funktioniert es aber recht präzise.

DIY

Schnell wurde der Monotron nach seinem Erscheinen ein begehrtes Objekt bei Moddern und Circuit-Bendern: Netterweise hat Korg sämtliche relevanten Stellen auf der Platine beschriftet, so dass es bereits eine Menge Anleitungen im Netz gibt, wie man den Kleinen mit CV/Gate, einem zweiten Oszillator, Zwei-Oktaven-Switch, Android-Fernsteuerung, D-Beam-Controller oder anderen Raffinessen ausstatten kann. Der Korg Monotron ist nicht nur ein prima Spielzeug für unterwegs, sondern auch als Bastelobjekt, persönliche Tischhupe, Synthesizer und Filter im Studio interessant. Macht Spaß und lohnt sich!

Preis: 77 Euro, *www.korg.de*

MIXVIBES®

ENTDECKE DIE KREATIVE SEITE DES DIGITALEN DJ-ING!

MixVibes stellt den DJ und seine Performance wieder in den Vordergrund - Back to the Basics!
Mit **CROSS** liefert **MixVibes** eine DJ Software für den echten Profi, der weiss, was wirklich zählt für eine gute Performance!
CROSS bietet einfachste Bedienung und ein umfangreiches, intelligentes Media Management inklusive vollständiger iTunes® Integration - so findest Du immer *den **Hot Track*** des Abends und musst nicht (VST)-Effekthascherei betreiben.
Mit den **MixVibes** Timecode Vinyls und Control CDs hast Du jederzeit die optimale Kontrolle inklusive Trackwahl, Short Loop und Hot Cue - dank Advanced High Precision Timecode Technology.
CROSS ist für Mac und PC erhältlich und ist kompatibel zu allen ASIO Soundkarten. **CROSS** lässt Dir so alle Freiheiten, damit Du Deine Kreativität als DJ frei entfalten kannst!
Weitere Informationen unter www.mixvibes.com

CROSS DJ | CROSS | CROSS PACK

Neuer Exklusivvertrieb in Deutschland und Österreich: Sound Service European Music Distribution | www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

ZERO 'N' ONE

BERLIN, 15. - 18. SEPTEMBER, AKADEMIE DER KÜNSTE

Von einer 1 und einer 0 ist es nicht weit zum "Digital Turn". Aber wie "musikalisch" ist der Computer wirklich? Und inwiefern beeinflussen Software-Hersteller die Fantasie der Komponisten? Das viertägige Festival streift an der Schnittstelle von Elektronik, Musik, Tanz und Video durch Szenerien des digitalen Musikschaffens. In Composer Lectures, Konzerten, Podiumsdiskussionen und Performances kommen Pioniere der Computermusik wie Johannes Goebel ebenso zu Wort und Tat wie Frickler von heute, etwa Michel van der Aa, Robert Henke (Monolake), Hanspeter Kyburz, Enno Poppe, Hans Tutschku oder Jan St. Werner (Mouse on Mars). Außer Konkurrenz starten außerdem die musizierenden Roboter-Virtuosen des OMax-Projekts.

www.adk.de/zero_one

REEPERBAHN FESTIVAL

HAMBURG, 23. - 25. SEPTEMBER

Seit 2006 gibt es nun schon das Reeperbahnfestival und schnell hat sich das Hamburger Konzept für Live-Musik, Pop, Event und Kreativwirtschaft in den Kalendern der Festivalgänger, aber auch der Musikschaffenden fix installiert. Neben dem Musikfestival geht es beim Campus um die diskursiven Fäden, die hinter den Sound-Landschaften verlaufen. Seymour Stein (Sire Records, Entdecker der Ramones) wird eine Keynote halten. De:Bug wird beim Panel "Die Invasion der Stubenhacker" mitmischen. Das Musikprogramm findet rund um die Reeperbahn statt. Dieses Jahr werden weit mehr als 150 Acts die hanseatischen Bühnendielen zum Knarzen bringen. Mit dabei sind Fehlfarben, Gonzales, Junip, Musée Méchanique, Superpunk, Wolf Parade, LoneLady und viele mehr.

www.reeperbahnfestival.com

BERLIN CLUBNACHT & CLUBSPREEBERLIN

BERLIN, 6. - 12. SEPTEMBER

Unter den vielen Events während der Berlin Music Week sind zwei, die wir besonders empfehlen möchten. Die Berlin Clubnacht am 11. September besteht aus 44 teilnehmenden Lokalitäten, über 20 Bands und mehr als 100 DJs – im Tresor z.B. Hans Nieswandt und das Duo B.L.O.T aka DJ Gaurav Malakar & VJ Avinash Kumar aus Neu Delhi. Das Komplettpaket mit Shuttlebus gibt es für 12 Euro in Form eines Bändchens. Anders als die Clubnacht verteilt sich die ClubSpreeBerlin über die ganze Woche: Am 6. September startet zum Beispiel das Unerhört! Musikfilmfestival im Kiki Blofeld mit dem Screening von "Band on Boats", Donnerstag bis Freitag gibt es Konzerte und Filme an diversen Spielorten entlang der Spree. Zwischen Jannowitz- und Elsenbrücke bringen euch solarbetriebene Shuttleboote zum Nulltarif von Venue zu Venue.

www.berlin-clubnacht.de
www.clubspreeberlin.de

dbg_145_76_77_praesentationen.indd 76 17.08.2010 12:18:53 Uhr

INTER-COOL 3.0

DORTMUND, 17. SEPTEMBER - 28. NOVEMBER, DORTMUNDER U

Zugegeben: Der Ausstellungstitel kommt etwas hüftsteif konstruiert und gleichzeitig überkandidelt ums Eck, aber vielleicht ist das ja auch schon Teil des Konzepts, denn hier geht es um jugendliche Bild- und Medienwelten, um Chiffren und Styles und bei diesem Thema ist ein leicht ironisch gebrochener Blickwinkel keine schlechte Ausgangsbasis. Also inter-cool 3.0 und das wiederum auf drei Ebenen: zum einen klassische Exponate, Alltagsgegenstände und Objekte, die unter anderem vom Jugendkulturarchiv Frankfurt kommen, aber auch von einschlägigen Marken wie Carhartt, Dr. Martens oder Fred Perry. Dazu kommen als zweite Ebene die Arbeiten von zahlreichen Künstlern wie Lars Borges, Sergey Bratkov oder Nan Goldin, die sich mit jugendlichen Bilderwelten auseinandersetzen. Und - last but not least - ist eine Web-Plattform Teil der Ausstellung, auf der sich von der Jugendlichkeit Betroffene mit eigenen Kreationen zu Wort melden können - was heute wohl potentiell jeder unter 50 wäre. Und wenn die inter-cool 3.0 in Dortmund ihre analogen Pforten schließt, hält die Online-Präsenz die Stellung während die Ausstellung nach Leeds, Tampere und Wien wandert.

www.inter-cool.de

AUSSTELLUNG

TOUR

FUTURE ISLANDS

16. SEPTEMBER - 16. OKTOBER

"In Evening Air" heißt das aktuelle Album von Future Islands und die Live-Präsentation dieser fast schon nostalgisch anmutenden Indie-Hits können wir kaum erwarten. Samuel Herrings ringt sich als Sänger das absolute Maximum an Emphase ab, die Band rappelt den Rest zusammen. Es ist eine unerwartete Mischung aus Synthpop-Oldschool à la OMD, dem New-Wave-Gefühl anderer britischer Städte aus der gleichen Ära und einem gleichzeitig enorm modern anmutenden Indie-Verständnis. Auf die Live-Umsetzung dieses einzigartigen Sounds sind wir enorm gespannt.

16.09. – Leipzig, Conne Island / 17.09. – Kassel, Arm / 18.09. – Würzburg, Schöner René / 19.09. – München, Feierwerk / 24.09. – Dresden, Beatpol / 26.09. – Karlsruhe, Carambolage / 27.09. – Esslingen, Komma / 11.10. – Bielefeld, AZ / 13.10. – Hamburg, Ill & 70 Club / 14.10. – Köln, Sonic Ballroom / 15.10. – Potsdam, Kuze / 16.10. – Berlin, Schokoladen

ECHTZEITMUSIKTAGE 2010

BERLIN, 8. - 30. SEPTEMBER

Schmelztiegel Berlin. Nach dem Mauerfall zog die ramponierte Stadt Musiker aus aller Herren Länder magisch an. Auch ohne Major-Vertrag konnte man hier ohne wirtschaftlichen Druck experimentieren und kollaborieren. Seither blüht die Echtzeitmusik-Szene, die eigentlich nichts anderes bezeichnet als Improvisation. Den ganzen September über huldigt ein Festival dieser wichtigen Kraft der Musikszene und mit über 60 Konzerten sollte man sich am Ende einen guten Überblick in den pfeifenden Ohren verschafft haben. Unter anderen dabei: Groupshow, Ekkehard Ehlers, Olaf Rupp, Mika Vainio, Vladislav Delay, Jason Forrest, Stephan Mathieu und Christof Kurzmann.

www.festival2010.echtzeitmusik.de

FESTIVAL

dbg_145_76_77_praesentationen.indd 77 17.08.2010 12:19:45 Uhr

CHARTS

01. **Shed**
The Traveller
Ostgut Ton

02. **Oval**
0
Thrill Jockey/
Thrill244 - Rough Trade

03. **Superisk**
Find Your Way
Punch Drunk

04. **Machine Drum**
Many Faces
Lucky Me

05. **Aslope**
A Helping Hand
Hobby Industries

06. **Lump**
Down South
Contexterrior

07. **Red Rack'em**
How I Program
Bergerac

08. **Kontext**
No More Room In Hell
Immerse

09. **Zev**
Don't Break It
Wolf & Lamb

10. **Jason Fine**
Colors EP
Kontra-Musik

11. **The Lady Blacktronica**
Untitled
Untitled & After

12. **Don Williams**
Dynamic Rain
Baud

13. **Oskar Offermann & Moomin**
Hardmood / Joe MacDaddy
Aim

14. **V/A**
Don't Turn Around
Kann/Mikrodisko

15. **Kane Dignum**
34 Degrees
Trenton

16. **Stereociti**
Cosmoride
Mojuba

17. **Barnt**
What Is A Number...
Magazine

18. **Nick Solé**
Beautiful Day EP
Fauxpas

19. **Art Departement**
Vampire Night Club
Crosstown Rebels

20. **Jules Chaz**
Toppings
Wagon Repair

21. **James Teej**
Fundamental EP
My Favorite Robot

22. **Likhan'**
Bosten
7even Recordings

23. **The Chap**
Well Done Europe
Lo Recordings

24. **Edgar 9000**
Pink Influenza A.W.A.R.E EP
Athletik

25. **Los Updates**
They Advised Us Not To Sing
Nice Cat Records

SHED
THE TRAVELLER
[Ostgut Ton/CD14 - Kompakt]]

Zwei Jahre ist es schon her, dass Shed mit seinem Debüt die Welt beeindruckte und Ostgut Ton eines seiner größten Alben bis heute bescherte. Dass die Zeit bis zum Erscheinen des Nachfolgers irgendwie kürzer erscheint, hat viel damit zu tun, dass "Shedding the Past" immer noch unverändert frisch klingt. Mit "The Traveller" bewegt sich René Pawlowitz diesmal mehr in Richtung Dubstep, statt ausgedehnter Techno-Epik dominiert das kleine Format, die Beats rumpeln noch eigenwilliger und sparsamer, manchmal scheinen sie bloß in Spurenelementen vorhanden. So einzigartig wie Sheds Vision von Techno ist auch seine Interpretation von Dubstep. Alles Flüchtige und Unfertige wird bei ihm zur Kunstform erhoben, man hat fast den Eindruck, Shed hätte nach und nach immer mehr Tonspuren aus seinen Tracks gelöscht, bis nur noch das Minimum an Gesten und historischen Referenzen übrig blieb, um seine Ideen ganz klar auszudrücken. Damit hat er wieder ein Album geschaffen, das aus dem Club kommt, dessen Regeln aber nicht imitieren will. "The Traveller" ist Autoren-Techno im besten Sinne des Worts. **www.ostgut.de/ton**

TCB

OVAL
0
[Thrill Jockey/Thrill244 - Rough Trade]

Markus Popp aka Oval ist funky geworden. Nicht, dass seine selbst generierte und generierende Musik niemals spannend gewesen wäre. Ganz im Gegenteil: Hinter den Oberflächen verbargen sich stets große theoretische Konzepte und produktive Ideen: Die wegweisenden Alben „Ovalprocess" und „Ovalcommers" bleiben Klassiker der postmodernen elektronischen Musik. Wenn letztere (evtl. auch mal augenzwinkernd) systemtheoretisch ausgerichtet waren, so sind die beiden Alben von „0" mit 70 Tracks (!) eher Cultural Studies, ungeordneter, musikalischer, hier und da fast an die guten Zeiten von Postrocky erinnernd. Wie man etwa mit wenigen Tönen abgrundtief traurig sein kann, beweist „Salamanca". Für Oval ist dies ein unglaublich schönes Bombastalbum inklusive Rhythmen und Melodien galore. Wer hätte das gedacht. Ganz viel und groß, das Luzide des Knirpselns.

www.thrilljockey.com

CJ

Superisk – Find Your Way
[Punch Drunk/drunk018–S.T. Holdings]
Der Londoner James Blake, wohl interessantester Producer derzeit auf dem Wonky/Grime-Markt, bringt nach diversen Releasen auf Hemlock und Hessle Audio nun seinen ersten Wurf auf R&S Records heraus. Im Gegensatz zu seinen ansonsten sehr freizügig angelegten 12"s und diversen Remixen, zeigt Blake hier weniger, was man mit hochgradig intelligenter Beatprogrammierung und einer unfassbaren Soundästhetik in den dunklen Rändern von Dance so alles ableuchten kann, hier konzentriert sich der Herr eher auf Future Soul mit gepitchten Vocals und lässt seinen Tracks mehr Luft zum atmen. Kein Wunder also, dass Radio One mit seinen prominenten DJs die Promo hier rauf- und runterspielen. Auf das Album, an dem er gerade neben seinem Studium an der Goldsmith schreibt, darf man andächtig gespannt sein.
www.myspace.com/punchdrunkrecords
THADDI

Machine Drum – Many Faces
[Lucky Me/005]
Eine wirklich überragende EP mit sechs Tracks voller massiv pathetisch glücklicher Beats, verdrehter Grooves aus den Untiefen von Future Garage, wirren Kindergesängen, überzogen aufgedrehter Soulstimmen, glücklich daddeligen Glöckchen, purer breit aufgetragener Smoothness und flirrend massivem Funk. Musik, die durch und durch glücklich und süchtig macht, weil sie alles hat: vom tiefen Soul über die überschwengliche Extase der davonflatternden Melodien bis hin zur Deepness der Verrücktheit ihrer Methodik. Eine der Platten des Monats, klar. Und weit mehr.
machinedrum.net
BLEED

Aslope – A Helping Hand
[Hobby Industries / Morr Music]
Torsten Lindsø Andersen heißt der neue Mann auf Hobby Industries, dem Label von Thomas Knak. Seit Urzeiten herrschte Stille auf dem sympathischen Label, das damals Goodiepal, Dub Tractor, Acustic, Manual oder Spinform für himmlische EPs verpflichtet hatte. Nach vier Jahren Pause stehen jetzt alle Zeichen auf ... Bass! Aslope sucht den Wonk im Donk, wurschtelt sich durch die unübersichtlichen Funky-Berge und lebt auf seinen drei Tracks eine überbordende Freude für präzise gesetzte Explosionen aus. Immer mit dabei: ein Science-Fiction-Gefühl, das aktuell nur Mark Pritchard auf ähnlich überzeugende Weise zu fassen bekommt. Golden Pandas Remix von "Close" schiebt dann zum Schluss noch ein wenig organisierten Dub durch den Verkehrsfunk der Schaltkreise. Willkommen zurück, Hobby Industries und Hallo, Aslope. Wir hätten fast vergessen, wie sehr wir euch vermisst haben.
THADDI

Lump – Down South
[Contexterrior/043 - WAS]
Massive! Lump wird immer direkter und rockt auf "On The Edge" mit einer so schleppend rotzigen Blechdrummaschineattitude los, dass die Soulvocals mittendrin ja einfach wie aus einem anderen Universum hereingefegt eine ganz besondere Intensität bekommen müssen. Und auch die Strings, die leichten Verwirrungen in den Sounds, die uns doch mal drüber nachdenken lassen, dass man mit Filtersweeps was anfangen kann und die Bassline sowieso. Pure Oldschool. Wenig, aber dafür sitzt alles. "Soon My Love" setzt das mit einem darken Groove fort, und die Stimmen im Hintergrund lassen das Stück mit seinem leicht bluesigen Unterton ziemlich unheimlich wirken, dafür hätte es die martialisch reinbrechenden Trümmerdubs kaum gebraucht. Und dann noch "This Aint Real". Eine pures tupfend warm auf die Seele regnendes Housemusical. Moment. Da ist noch ein Track. Eine der EPs des Monats.
BLEED

Red Rack'em – How I Program EP
[Bergerac/001]
Sensationelles Labeldebut von Red Rack'em, dessen Produktionen ja immer für eine massive Tiefe auf dem Floor sorgen. Auf "Bonn" klingen die wankelnden Synths wie Trompeten, die Vocals wehen weit durch den Hintergrund, die Grooves laufen leicht aus dem Ruder, und alles trällert, bleibt aber dabei doch sehr funky. Ein endloser Track, der immer wieder neue Schichten seiner Geschichte entblättert. "How I Program" zeigt uns im Detail, warum er so gut ist: weil die tiefe Stimme immer wieder auf die Beats und Synths verweist und ihr eigenwilliges Zusammenspiel über mehr Ecken funktioniert, als man eigentlich zusammendenken würde, was aber dennoch einen sehr magisch funkigen Effekt hat. Mit "It Happens To Us All" werden noch mal abenteuerliche Samplewelten in den Groove geworfen und auf unwahrscheinliche Weise abgefedert.
redrackem.com
BLEED

dbg145_78_92_reviews_Neu.indd 78 19.08.2010 13:15:48 Uhr

ALBEN

Ernie Smith - The Best Of Ernie Smith - Original Masters [17 North Parade/ VP/VPCD4164 - Groove Attack]
Zeitgleich mit der Federal-Records-Labelcompilation erscheint jetzt eine "Best Of" mit Aufnahmen des Crooners Ernie Smith, dem Zugpferd der Firma in den 60er und 70er Jahren. Nach einigen Charterfolgen und seinem Hit "The Power And The Glory", der als Kritik an Jamaikas Premierminister Michael Manley verstanden wurde, wanderte Smith nach Kanada aus. Dieser Track ist hier genauso vertreten wie Johnny Nashs "Tears On My Pillow (I Can't Take It!)", Lobos "I Love You To Want Me" oder Kris Kristoffersons "Sunday Morning Coming Down" in recht poppigen und leichtgängigen Versionen.
www.myspace.com/17northparade
ASB

V/A - Afro-Beat Airways
[Analog Africa/AACD068 - Groove Attack]
Samy Ben Redjeb vom Frankfurter Label Analog Africa ist ein echter Digger. Für diese Afrobeat-Compilation hörte er sich nicht nur durch den

kompletten Backkatalog des Labels Essiebons in Accra, sondern entdeckte, wie er schreibt, zufällig auch noch ein Lagerhaus, in dem Tonbänder aus den Siebzigern mit Musik aus Ghana und Togo vor sich hin gammelten. Aus dem Material wählte er in aller Ruhe das Beste an orgelbefeuerter Afropsychedelik, polyrhythmisch-schrägem Funk und tribalistischem Rhythm & Blues aus. Man kann ihm für seine Mühen nur dankbar sein. "Afro-Beat Airways" klingt trotz aller Vielfalt so rund wie ein perfekter DJ-Mix. Auch wenn sich nur wenige Titel der Zehn-Minuten Grenze nähern, könnte jeder von ihnen gerne eine halbe Stunde und länger dauern. Diese Grooves sind einfach und zugleich komplex gebaut, also durch und durch unendlichkeitstauglich – mit anderen Worten: perfekte Clubtracks. Mächtig.
analogafrica.blogspot.com
TCB

Truth - Puppets [Aquatic Lab/LABCD002 - Import]
Dubstep aus Neuseeland? Truth beweisen, dass das geht. Nach drei Maxis erscheint jetzt mit "Puppets" das Debütalbum von Andre Ferndandez, Tristan

Roake und Julian Van Uden auf dem australischen Label Aquatic Lab. Eine sehr, sehr darke Angelegenheit über weite Strecken, keine Frage. Wie sollte das auch anders funktionieren, wenn man konstant auf der Suche nach dem perfekten Wobble ist. Truth zeigen auf dem Album allerdings, dass sie auch anders können, und immer dann fühlt man sich an die Momente unfassbarer Klarheit im Drum and Bass erinnert, in denen alles möglich schien. Leider sind diese beiden Welten auf dem Album dann doch falsch gewichtet: Der Atomkrieg hat auch damals schon alles vernichtet.
www.aquaticlabrecords.com
THADDI

Lugano Fell - Slice Repair
[Baskaru/karu:16 - A-Musik]
Baskaru haben eben nicht immer die Nase im Wind. James Taylor, sonst als eine Hälfte von Swayzak mit Tech-House unterwegs, hat, wie das Cover verrät,

alles hochgefahren, was im Studio zu finden war, um diese Sammlung von Texturcollagen aus vorgefundenen, fieldrecordeten, eingespielten oder abgesampelten Geräuschquellen zu weben. Zurückhaltend, aber aufmerksam arrangiert, hat es wohl das Zeug, ein berührendes oder fesselndes Album sein, aber leider packen einen schlicht die Sounds nicht, die Atmosphären zu selten, dazu kommt einer Vorliebe für eine etwas arg körnige Unschärfe, und so bleibt das Album in einer Tapete gefangen, die schon etwas in die Jahre gekommen ist. Schade.
www.baskaru.com
MULTIPARA

Spoek Mathambo - Mshini Wam [BBE/156 - Alive]
An sich habe ich ja das ganze Krawallzeug über. Der NuRave-Hype ist gottseidank vorbei und wir können uns angenehmeren Dingen widmen. Den Südafrikaner Spoek Mathambo hatte ich auch zu Unrecht in diese Schublade gesteckt, seine lässigen Produktionen gehen über den schnellen Effekt hinaus. Er reiht sich nicht in die Riege der reinen Ed-Banger- Kopien ein, er hat auch etwas zu erzählen und präsentiert mit dem Titelsong einen schönen Kracher. Der Titel geht auf "Machine Gun" im Slang ausgesprochen zurück. Musikalisch bewegt der Gute sich zwischen dubsteppigen Tracks, electroiden Elementen, HipHop-Versatzstücken und auch mal geraden Beats. Da hat sich gelohnt, dem Album eine neue Chance zu geben.
www.bbemusic.com
TOBI

We Love - S/T
[BPitch Control/BPC225CD - Rough Trade]
Wenn der an sich herrlich strahlend reduzierte, entschleunigte LoFi-Sci-Fi-Film "Moon" des Bowie-Sohns Duncan Jones einen echten Pop-Soundtrack

hätte und Air nicht schon dafür prädestiniert wären, würden We Love zumindest in Ansätzen die Idealbesetzung sein. Aber Konditional und in Ansätzen ideal hilft uns hier nicht viel weiter. Giorgia Angiuli und Piero Fragola bringen ihre Label-Chefin Ellen Allien mit indietronischen, ambienten, poppigen und leichten Synthie-Pop- und 4AD-Anklängen der Achtziger (unpeinlich!) zusammen, das Ganze beatlastig, verträumt raven, falls man diese abgedroschenen Worte 2010 noch benutzen darf.
www.bpitchcontrol.de
CJ

Ergo Phizmiz - Things to Do and Make [Care in the Community Recordings/CARE103 - Soulfood]
Ergo Phizmiz ist ein großer britischer Pop-Exzentriker. Doch auch ansonsten hat der Mann noch so manche Überraschung zu bieten. Zu Beginn des Jahres veröffentlichte er seinen "Faust Cycle" gratis im Netz, alles in allem vierzehn Stunden Musik und hörspielartige Collagenarbeit, jetzt folgt ein Album des Multiinstrumentalisten mit Plunderphonics-informierten Popsongs voll hemmungsloser Wortspiele, abenteuerlicher Harmoniewechsel und kühner Melodien. Allein schon die Single "Late" hat Klassiker-Qualitäten, ist aber nur einer von vielen entwaffnenden Momenten. Wer für Albernheit und Ironie in der Musik keinen Platz sieht, wird mit Ergo Phizmiz vermutlich nicht warm werden. Wäre allerdings schade, denn diese Songs knüpfen sehr intelligent an die Haltung des frühen Brian Eno an, ohne zynisch zu wirken und sind einfach gut geschrieben. Bei aller Verquertheit klingt hier eine sehr unverstellte Freude durch, wenn nicht am Leben, so doch allemal am Musikmachen.
www.careinthe.com
TCB

Johannes Heil - Loving
[Cocoon/CORCDLP024 - WAS]
Die jugendliche Wut scheint bei Heil schon lange vorbei. Dennoch war es ein langer Weg von "I love to beat you cause I hate you" zu "Loving", bzw.

vom Kanzleramt in den überirdischen Cocoon-Bunker, den ich die letzten fünf Jahre nicht verfolgte. Und nun? Ein gar nicht mehr so ernst wirkender Produzent. Aber auch sonst. Alles viel zu glatt gebügelt. Keine peitschenden Handclaps mehr. Stattdessen begrüßt das Album mit einer Anlehnung an Queens "We will rock you", um den Rhythmus in ein seichtes mit Flächen überladenes Oevre zu verwandeln. Ein Auf-der-Stelle-treten weicht dem treibenden Ritt vergangener Tage. Doch früher war nicht alles gut und heute auch nicht alles schlecht. Die Musik passt sicherlich perfekt in Väths Club, ist dick produziert, doch hat das nicht mehr viel von dem Techno übrig, der Johannes Heil seinerzeit zu meinem Lieblingsproduzenten werden ließ. So bleibt ein zwiespältiger Eindruck, trotz der drei extrem guten und trancigen, bzw. high-tech-souligen Tracks "the ace", "seeded" und "freedom of heart". Unheimlich schade.
www.cocoon.net
BTH

V/A - Party Keller Vol.3 [Compost - Groove Attack]
Nummer 3 des Partyuntergeschosses fängt sehr smooth an. Besonders schick ist die Version von 2001 vom Mickey Orbe Orchestra. Generell kann

Florian Keller mit der neuen Ausgabe seiner Compilationreihe wieder voll überzeugen. Rarer Stuff trifft neuere Tunes wie "June" von Gizelle Smith. Exzellent sind die Cuts von Gino Denties Interpretationen von "Movin" und "Express". Mir persönlich haben zwar die vorherigen Ausgaben etwas besser gefallen, aber das soll den Eindruck hier nicht schmälern. Florian Keller beweist mal wieder sein Händchen für schöne Tunes zwischen Funk, Soul & Disco, die hervorragend die Party rocken können.
www.compost-rec.com
TOBI

Silver Columns - Yes And Dance
[Cooperative Music - Universal]
Das Blabla von wegen "Wir haben gar keine Ahnung von unseren Instrumenten" muss ein Pressegag sein, sonst könnten Adem Ilhan und Johnny Lynch nicht so zielsicher am Stuhl von Hot Chip sägen, und das auch noch dank Produktion von Joe Goddard himself. Das Holzwerkzeug auf "Yes and Dance" umfasst cheesily vocodierten Teenager-2Step ("To Wake You") und ein Chiptune-Drum-Skelett ("Brow Beaten") ebenso wie großflächige Sidechain-Träumereien ("Columns") und ein Synkopen-Museum ("Heart Murmurs"). Der 7/8-Hetzer "Cavalier" und der Titeltrack "Yes, and Dance" sind astreine Floorfiller. Von "Brow Beaten" gibt es übrigens auch einen Goddard-Remix irgendwo im Internet. Der Mann hat auch irgendwie zu viel Zeit, oder?
ROMAN

Mathias Delplanque - Passeports
[Crònica/048 - A-Musik]
Feld-Aufnahmen von Orten, die mit Transport zu tun haben und von Bahnhöfen, Häfen oder Parkplätzen stammen, dienten Mathias Delplanque als Basis für dieses Album. Abgespielt und wieder aufgenommen in unterschiedlich klingenden Räumen, im Rechner bearbeitet mit Effekten und schließlich vermischt mit elektronischen Klängen. Das Ergebnis ist eine äußerst atmosphärische Musik zwischen Ambient, Drone und Hörstück. Klasse.
www.cronicaelectronica.org
ASB

Thee Attacks - That's Mister Attack to you
[Crunchy Frog/Frog 080-02 - Cargo]
Diese Jungspunde wollen den Garagensound der sechziger Jahre wieder beleben. Mit ihren exstatischen Bühnenshows konnten sie sowohl in ihrer

Heimat Dänemark als auch in UK schon ein junges Publikum für sich begeistern. Von ihrer Performancegewalt konnte ich mich auf dem Spot Festival selbst überzeugen, da bleiben wenig Wünsche offen. Einzig das fast schon zu eingespielte Gehabe der Band lässt einen manchmal ein wenig verwundern. Für zwanzig Jahre kommen die Jungs fast schon zu profihaft daher. Der Sänger macht Gesten auf der Bühne, als hätte er alle Rocksänger seit den Fünfzigern bis heute intensiv studiert. Aber das sollte ein Randaspekt bleiben, die Musik klingt erfrischend rotzig, kommt gut auf den Punkt und spart nicht mit Druck. Sie werden ihren Weg machen, soviel ist sicher.
www.crunchy.dk
TOBI

Svarte Greiner - Penpals Forever
(And Ever) [Digitalis/Digi056 - Boomkat]
Erik Skodvin, aus Oslo stammender Komponist und Musiker mit neuer Wahlheimat Berlin, bringt seinen 2008 nur in limitierter Auflage auf Cassette erschienenen Release "Penpals Forever" nun auf Digitalis heraus. Ebenso bekannt durch die erhebenden Soundskultpuren seines anderen Projektes Deaf Center, schiebt sich Skodvin auf fünf für diesen Re-Release erweiterten Stücken langsam, aber beharrlich in den für ihn typischen Dark-Ambient-Kosmos. Die durch verschiedene Filter und Loops modulierten und verschleppt verzerrten Gitarrensounds zerfallen in sich, bauen sich zu industrialartigen Klangwänden wieder auf, ohne jedoch als Ganzes einem kompositorischen Höhepunkt zustreben zu wollen. Ebendiese scheinbar so ziellose Indifferenz macht das Album "Penpals Forever (And Ever)" so eindring-

ALBEN

lich und beklemmend, etwas sehr, sehr Großes gleitet gemächlich über dich hinweg, ohne sich wirklich um dich zu scheren. Diesmal noch.
www.digitalisindustries.com
RAABENSTEIN

Radio People - s/t [Digitalis/DigiV015 - Boomkat]
Im Zuge des Krautrock-Revivals werden nun Stücke des Amerikaners Sam Goldberg auf Vinyl veröffentlicht, die bisher nur auf Tapes vergriffen waren, und

den Anschein erwecken, es handele sich um eine Wiederveröffentlichung eines längst vergessenen Projekts. Eher flach produziert, oszillieren Goldbergs Tracks zwischen Synthesizer-Scapes und minimal groovenden, dabei angenehm unmotiviert bleibenden Kraut-Sessions. Mit Hingabe werden dagegen die einfachsten Klangeffekte ausgeschöpft, als sei die elektronische Klangerzeugung gerade erst erfunden worden. Allesamt bedächtige, fragmentarische Stücke, die man altbacken finden kann, in deren anachronistischem Charme es sich aber ebenso gut verlieren wie verlieben lässt.
www.digitalisindustries.com
BLUMBERG

Smooth - The Parade [Do you like - Alive]
Diese drei Franzosen sind schon seit zwölf Jahren gemeinsam unterwegs, sie bewegen sich zwischen Süffisanz, leichten Beats und Popattitüde. Ihnen gelingt die seltene Kunst, zugleich leicht und dennoch sehr bedeutend zu klingen. Das mag an ihrem Songwriting liegen, der Gesang von David Darricarrère bringt die nötige Portion Pathos ins Spiel, ohne dabei unnötig zu überdrehen. Wenn Pop immer so aussähe, hätten wir musikalisch großartige Zukunftsaussichten. Als Gäste sind Dominique A, Alain Chauvet und die bisher völlig unbekannte Amelie zwischendrin am Mikro zu finden. Ein Album, das irgendwann zum Klassiker taugt.
smooth.fr
TOBI

Cristal - Homegoing [Flingco]
Cristal, ein Elektronik-Trio (Jimmy Anthony, Gregg Darden, Bobby Done) aus Richmond, arbeiten für "Homegoing" an geheimnisvoll klingenden, ruhigen bis unterschwelligen und ambienten Drones, die ihre Spannungen statt mit Druck und Lautstärke vielmehr mit Veränderungen in Strukturen und Klangfarben erzeugen. Ihre Klanglandschaft wirkt wie unter Wasser, durch Mauern oder über große Entfernung durch ein Labyrinth von langen Gängen aufgenommen. Mysteriöse Glocken- und Cellokläänge (Taylor Burton) mischen sich mit metallisch schabenden Maschinengeräuschen zu verwischten melodischen Industrie-Soundscapes.
www.flingcosound.com
ASB

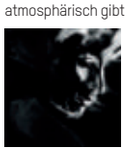
Chilly Gonzales - Ivory Tower [Gentle Threat - Edel]
Der für mich immer noch größte Entertainer des Dance-Undergrounds (einst Berlin) ist zurück, weg war Chilly Gonzales ja nie richtig. Der studierte Musiker und autodidaktische Clown auf höchstem Level hat uns nun schon des öfteren einen Haken geschlagen. Und genau in dem Moment, wo wir den nächsten Haken nach seinem sehr Softrock-orientierten Pop-Album "Soft Power" erwarten, schlägt Gonzales einen doppelten Haken, und wir landen mit ihm und dem Elfenbeinturm in einem Potpourri seiner bisherigen Wege und Haken: Piano-Miniaturen treffen Soft Electronica Pop, ein wenig Rap, ein wenig Abstraktes und Experiment. Aber alles in allem offenbart sich Gonzales (dieses Mal nicht ganz so prominent verstärkt wie zuletzt) als multitaskender Mastermind des eingängigen Indie-Dance-was-weiß-ich und hält uns auch noch gekonnt den sarkastisch-honorierenden Spiegel vor mit "I Am Europe". Das wagen nur die ganz Großen: "Sweating Chianti, I'm a toilet with no seat" etc. Kann der gute Chilly eigentlich irgendwas nicht? Ein prozessuales, personifiziertes Gesamtkunstwerk.
www.chillygonzales.com
CJ

V/A - DJ Hell Body Language Vol.9
[Get Physical/GPMCCD034 - Rough Trade]
Helmut Geyer geht bei seiner Körpersprachen-Ausgabe schön eklektisch vor. Er fängt mit seinem eigenen Remix an von Prommers Drumlesson–Version von "Sueno Latino" und arbeitet sich bis David Bowies "This is not America" durch 23 Tunes. Dabei vergisst er natürlich seine Wurzeln nicht, ein eher unbekannteres Depeche-Mode-Stück findet sich ebenso wie Klaus Schulzes "Stardancer" in seiner Zusammenstellung. Hier zeigt sich, warum Hell immer noch zu den gefragtesten DJs aus Deutschland zählt, er hat einfach den Mut, ungewöhnliche Wege zu gehen und gibt den nachfolgenden Ravegenerationen Lektionen über die Ursprünge. Sehr gekonnt.

www.physical-music.com
TOBI

Pale Sketcher - Jesu: Pale Sketches Demixed
[Ghostly/GI-118 - Alive]
Justin K. Broderick: Napalm Death, Goftesh, Godflesh, Techno Animal Jesu. Das ist ein weiter Weg. Und wenn er hier seine elektronische Seite kongenial zerlegt, nahe, ganz nahe an die Hochzeiten der Elektronika heranrückt und dabei doch wieder alles anders macht, nicht nur weil er wie kein anderer weiß, wie man mit Verzerrungen umzugehen hat, dann ist das ein gutes Zeichen. Großartige Mixe großartiger Entwürfe. Und auch wenn wir jegliche BoC-Referenzen nicht mehr hören können und wollen, ist dieses Album hier doch ein Indikator dafür, wie sich Schottland hätte anhören können, wenn die Verantwortlichen einfach ein bisschen mehr Lust auf ein Wagnis gehabt hätten.
www.ghostly.com
THADDI

Matthew Dear - Black City [Ghostly/GI-120 - Alive]
Matthew Dears "Black City" verweist nicht nur stimmlich auf David Bowie, auch musikalisch und atmosphärisch gibt es einige Parallelen zur dunklen



Berliner Phase des "Thin White Duke". An Alben wie "Low" und "Heroes" waren auch die Ideen der deutschen Krautelektroniker von Cluster nicht ganz unbeteiligt, denen Dear jetzt mit "More Surgery" die Ehre erweist. Wenig fröhlich klingt "You Put A Smell On Me", dass stark an The Normals "Warm Leatherette" erinnert. Obwohl "Black City" natürlich immer noch schwer tanzbar ist, war Matthew Dear wohl noch nie so songlastig und weit entfernt vom Dancefloor wie hier. Spannend!
www.ghostly.com
ASB

Brackles - Songs For Endless Cities: Volume 1
[!K7 Records/!K7264CD - Alive]
!K7s neues Unterlabel Cool In The Pool will mit dieser Mix-CD-Reihe auf die neue Generation junger Produzenten setzen. Den Anfang macht mit "Songs For Endless Cities – Volume 1" der Rinse-FM-DJ Brackles, Betreiber vom Label Blunted Robots und Produzent zwischen Future Garage und Post Dubstep. Auf dem Mix zeigt er, wie er die Zukunft der Bass Music sieht: Als eine tanzbare und abwechslungsreiche Mischung aus UK Funky, House, Garage, Dubstep und 2 Step mit Elementen von Soul und ein wenig Jazz von unterschiedlichen Acts wie Flying Lotus, Zomby, 2562, Cooly G, Floating Points, Roska und Funkineven nebst einem neuen und exklusiven Track von Brackles selbst.
www.k7.com
ASB

Roman - s/t [Karaoke Kalk/Kalk CD 55 - Indigo]
Ganz ehrlich: In der Schwemme toller Künstler aus den im weitesten Sinn Electronica- und Indietronics-Umfeldern vor einigen Jahren ist in Köln lebende Musiker und Songschreiber Roman Flügel bei mir so etwas untergegangen. Aber das Schöne an Pop ist ja eben die späte Entdeckung (vgl. der Tonträger, der jahrelang im Regal oder nunmehr die Datei, die auf der Festplatte ein Schattendasein führte, um dann plötzlich aus irgendeiner Koinzidenz entdeckt und in die persönliche Heavy Rotation gejagt zu werden). Immer weitere Hüllen aus jenen Tagen lässt Roman fallen, um uns so langsam einen schlichtweg innovativen Popmusiker zu präsentieren, höre "Despair When Young". Inklusive namhafter Gäste wie Henning Schmitz (Kraftwerk) und Bertil Mark (Von Spar, The Notwist, Fanta 4) sowie dem 15-minütigen Kurzfilm "Agog Grammar", auf dass Musikfilm(ch)en weiterleben.
www.karaokekalk.de
CJ

Hjaltalin - Terminal [Kimi Records - Indigo]
Nach ihrem vielbeachteten Debüt "Sleepdrunk Seasons" schicken die sieben Isländer ein etwas sperriges Album hinterher. Das soll allerdings nicht

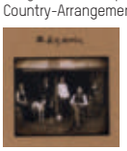
heißen, sie hätten ihren Popappeal gänzlich verloren, Sie machen es dem Hörer nur nicht mehr ganz so einfach. Ein Beispiel: "Stay by you" ist ein schönes Liebeslied, wird aber garantiert von den meisten Radiostation ignoriert werden. Die tollen Choräle, zweistimmiger Frontgesang und eine eigenwillige Form der Instrumentierung sind natürlich geblieben. Mit "7 years" ist Ihnen auch wieder ein kleiner Hit gelungen. Diese Band zwischen Indie, Folk und dezent eingesetzter Elektronik sollte man sich live anschauen, spätestens dann reißt es einen automatisch mit.
www.kimirecords.com
TOBI

Cœur De Pirate - Cœur De Pirate
[Le Pop/LPM28 - Groove Attack]
Manchmal gibt es Alben, die sind einfach nur schön. Kompromisslos kitschig, überladen mit Naivität, die sich wie in einem Gewitter in Dur-Zusammenstößen immer wieder entlädt. Und dann auch noch auf französisch. Béatrice Martin aus Montréal hat keine Angst, sich zu blamieren und verliert sich voll und ganz in dem, was sie am besten kann: Songs schreiben. Natürlich ist hier alles vom Chanson vergangener Zeiten inspiriert, und obwohl alles so überbordend ist, setzt sie auf schnippische, minimale Arrangements und bringt so alles in ein fast perfektes Gleichgewicht. So einfach ist das manchmal. Ein MySpace-Mädchen übrigens, vielleicht das letzte.
www.lepop.de
THADDI

The Chap - Well Done Europe
[Lo Recordings/LCD81 - Alive]
Die – um das Info des Labels zu übersetzen – paneuropäische moderne Popgruppe The Chap sind nicht umsonst die Lieblinge des renommierten

"Wire"-Magazins. Beck und Bloc Party durften sie auch schon rückmischen. Wobei schon die wundervollen ersten zwei Songs auf "Well Done Europe" den weiten Horizont zwischen Pop, Hop, Wave, Indietronics und Dance aufspannen: "We'll See To Your Breakdown" und "Even Your Friend" sind nerdige, sich überschlagende Party-Hits, aber auch alleine und selbstmitleidend zu genießen. Und so geht das bis zum Schluss. Solch ein warmes, überraschtes Popgefühl zwischen Shoegazer und Bigmouth habe ich seit The Postal Service, Whitest Boy Alive und Gonzales nicht mehr erlebt. Well Done Europe, very well done The Chap.
www.lorecordings.com
CJ

The R.G. Morrison - Farewell, My Lovely
[Loose Music/VJCD187 - Rough Trade]
Die Band aus Devon im Süden von England spielt Songs zwischen sparsamen akustischen Folk- und Country-Arrangements über verzerrte Americana-



Gitarren bis hin zu orchestrierten Singer-Songwriter-Stücken. Stets steht dabei R.G. Morrisons Stimme im Vordergrund, die neben Crosby, Stills & Nash und Gram Parsons auch auf Jackson Browne verweist und die Stimmung durchgehend melancholisch hält. Die Musik ist durchgehend ruhig, downtempo gehalten und wirkt reichlich gelassen.
www.myspace.com/thergmorrison
ASB

Marcus Fjellström - Schattenspieler
[Miasmah/Miacd013 - Baked Goods]
Die mit dem dunklen, verstörenden Bild spielenden Musiker und Komponisten haben mittlerweile eine

beeindruckende Finesse entwickelt, den Film im Kopf blind ohne das dazugehörige Zelluloid erschaffen zu können. Der Schwede Marcus Fjellström, Studierter in klassischer Komposition und Orchestration, legt in dieser Richtung mit seinem vierten Album eine unendlich tiefe und durch und durch düster durchdrungene Arbeit vor. Inspiriert von Ravel und Debussy, Bernard Herrmann und - natürlich - Badalamenti, gelingt es Fjellström aus dem Meer der in dieser Richtung arbeitenden Komponisten ohne größere Anstrengungen eine eigenständige Musiksprache zu entwickeln, den Hörer damit engmaschig zu umwickeln, hier zu kratzen, da ein bisschen zu würgen, um ihn nach 48 Minuten wieder leicht schwummrig vom Sofa zu entlassen. Gerade die ebenfalls von Fjellström genannten elektronischen Einflüsse von Aphex Twin und Autechre erlauben es dem Meister, elegant zwischen und über den Stühlen zu turnen. Großer Respekt und Applaus.
www.miasmah.com
RAABENSTEIN

Au Revoir Simone - Night Light
[Moshi Moshi/MOSHICD035 - Rough Trade]
Dies ist nicht das neue Album von Au Revoir Simone. Dies ist eine Platte unter dem Namen der Band, die Remixe versammelt. Das schmälert die Qualität der

Musik keinesfalls. Im Gegenteil. Es ist ungemein unterhaltsam zu hören, wie Kollegen wie Mack Winston, Montag oder Max Cooper an die Songs des Lady-Trios heran gehen und sie bearbeiten. Meistens wird das eher Introvertierte, Melancholische von Au Revoir Simone hier umgemünzt zu tanzbaren Beats wie etwa in "Another Likely Show" von Neon Indian, im dubbigen Mix von Bass Clef oder dem eher entrückten "Shadows" von Jens Lekman. Mehr als ein überbrückender Lückenbüßer.
www.moshimoshimusic.com
CJ

V.A. - Mechanically Reclined [My Favorite Robot]
Killercompilation des Labels, auf der sich einiges an Hits versammelt hat. Kenny Glasgow, My Favorite Robot, Jonny White, James Teej und ein paar mehr

feiern sich zurecht ab und allein der Phonigenic-Remix (er hat auch die Mixcompilation zum Release gemacht) von "Desensitize" ist ein unglaublicher Killer. Aber auch Teejs "Cabin Fever", Kenny Glasgows "Final Frontier" im Favorite-Robot-Remix, oder "Open Your Mind" zeigen, dass das Label mit unglaublich guten Vocals und völlig überraschenden Sounds und Grooves umgeht wie kaum ein zweites. Definitiv immer eine Überraschung wert, und wer es nicht kennt kann sich auf dem Album hier mal reintasten.
BLEED

Lights Out Asia - In The Days Of Jupiter
[n5md/MD177 - Cargo]
Das letzte Album von Lights Out Asia, "Eyes Like Brontide", war kein großer Wurf, viel zu unentschieden in dem Versuch, das Klickaklacka mit Gitarren-

wänden zu versöhnen, endete alles in einer Pink-Floyd-Kakophonie vom schlimmsten. Good news: 2010 ist alles anders, endlich fließt der Fluss in die richtige Richtung. Fein austariertes Pendeln zwischen Eno und Slowdive, um es all denen mit dem Holzhammer zu vermitteln, die überhaupt keinen Schimmer davon haben, wovon hier die Rede ist. Und weil diese beiden Parteien sowieso zusammengearbeitet haben, dürfte jetzt wohl alles klar sein. Ein bisschen weniger Esoterik und Lights Out Asia wird noch meine Lieblingsband.
www.n5md.com
THADDI

Serph - Vent [Noble/CXCA-1271 - A-Musik]
Wieder ein neuer Name, aber der ganz normale Noble-Feelgood-Pop, sommerlich frisch und mit einem Hang zur Überproduktion, man hat Klavier und Komposition studiert und nascht unbekümmert am Kitschkuchen. Diesmal führt eben ein federnd-schnipsendes Jazz-Schlagzeug durch Fu-

dbg145_78_92_reviews.indd 80 16.08.2010 18:18:37 Uhr

ALBEN

sion-Songs mit dem typischen japanischen Filmsoundtrack-Appeal. Und wie immer: Nichts fehlt, Flöte, Streicher, Gitarre, zahllose Keyboardsounds, alle haben ihre Auftritte. Aber das ist sozusagen nur die Einlasskarte. Bald brechen sich in den Stücken elektronische Sounds, Beats und Arrangementverfahren Bahn, fragmentieren die melodischen Phrasen, übernehmen das Ruder, locken den Hörer in ihren Pixelfluss, aus dessen Tiefe immer neue Farben sprudeln. Das Album bleibt fast durchweg Upbeat, und von Track zu Track verstärkt sich der Eindruck, dass wir mit Serph einfach einen verspielten Keyboarder à la Mike Paradinas vor uns haben, dessen Finger einfach laufen müssen.
www.noble-label.net
MULTIPARA

LA Vampires & Zola Jesus - s/t
[NoNotFun/195 - Import]
Eine eigentlich unfassbare Platte, die psychedelische Gitarrenfiguren mit Dub vereint und das Störgeräusch permanent mitlaufen lässt. Sperrig und

morbide, was vor allem auch am meist verfremdeten Gesang Zola Jesus' liegt, deren Verwurzelung im Gothic hier tiefe Spuren hinterlassen hat, deren Vocals aber mehr als Instrument funktionieren. So entspinnt sich ein immer im Vagen bleibender Roadmovie mit unglaublichem Finale: Einer wahrhaft gespenstischen Version des Dawn Penn-Klassikers "No No No". Großartig und völlig psyched-out. Der Gang zum Plattenhändler mit gut sortierter Import-Abteilung sei da dringend empfohlen.
BLUMBERG

Danger Mouse And Sparklehorse - Dark Night of the Soul [Parlophone - EMI]
Die Kontexte meinen es nicht gut mit dieser Kooperation und diesem Album. Aus rechtlichen Gründen wurde das Album verschoben, die Songs erschienen nur auf einer CD-R, dem gleichnamigen Foto-Buch von David Lynch (dem dritten Kopf im Bunde) beigelegt. Mark Linkous aka Sparklehorse, einer der ganz großen Herren des croonenden dunklen Indie Folks à la Smog, Palace Brothers, Two Dollar Guitar oder Calla, verstarb inzwischen, ebenso wie einer der zahlreichen Gäste, Crooner-Gott-Kollege Vic Chesnutt. Also, der Stern war kein Guter. Schiebt man aber alles Makabre beiseite, hat Brian Burton hier mit prominenten Gästen wie den Flaming Lips, Suzanne Vega, Iggy Pop u.v.a. ein schlichtweg leicht verschrobenes Folkatronica-Album produziert, welches in seiner düsteren Ausdrucksstärke kaum zu überbieten sein dürfte. Puh, auch schon ohne Kontexte.
www.dnots.com
CJ

DJ Nate - Da Trak Genious
[Planet Mu/ZIQ280 - Groove Attack]
Vom Beatgerüst ist eigentlich nur noch 808-Percussiongarnitur übrig, den Kick besorgen amtliche Bass-Stabs, ein rhythmisch verstreutes Umschlingern des Metrums, das an die ganz frühen Bleep-Sachen auf

Warp erinnert, vor inzwischen über zwanzig Jahren. Grade so alt ist Nathan Clark, aufgewachsen in Chicago. Stattdessen laufen die Tracks an den Leitplanken von Hiphop- und R'n'B-Vocalsamples entlang, die mit einer Inbrunst durch Loops laufen, als sei der Sampler grade erfunden worden. Juckpulver für die Ohren also. Und es ist erschütternd, dass, je tiefer man in das Album dringt, es umso natürlicher, selbstverständlicher wird: Der verhasste, kaputte Vocal-Loop entpuppt sich im Rampenlicht als tauglich, Stücke nach Hause zu tragen, wenn man's nicht übertreibt und dazwischen ein gutes Händchen für Popschnipsel hat. Und DJ Nate beschränkt sich auf meist maximal dreiminütige Tracks, dafür gute zwei Dutzend. Footwork heißt das Genre, fortentwickelt aus Ghetto House, natürlich mit einem komplett anderen Tanz- und Rhythmusverständnis. Sympathisch krude, dabei eindringlich und ohne die akustischen Wasserzeichen der traurigen Promo-CD-R bestimmt nochmal so lecker.
MULTIPARA

Pieter Nooten - Here Is Why
[Rocket Girl/rgirl71 - Rough Trade]
Eine Träne auf die guten alten Zeiten. Pieter Nooten war bei Clan Of Xymox, einer Band, die vielen vielleicht kein Begriff mehr ist, mit "Medusa" 1986

jedoch einen wichtigen, überfälligen Punkt gemacht hat. Auf 4AD, und genau dort hätte dieses Album auch erscheinen können. Rocket Girl ist auch nicht schlecht und zumindest das Artwork nimmt den alten Bogen wieder auf. Die Musik sowieso. Ruhige, fast schon verhalten wirkende minimale Entwürfe der Melancholie, die immer dann besonders gut sind, wenn Nooten selber singt. Bei seinen Sängerinnen ist das manchmal unklar, driftet ins Bemühte ab und der TripHop-Gott auf Ambient donnert ordentlich mit rosa gefärbten Himmel. Es bleiben eine Hand voll großer Entwürfe der selbst gewählten Einsamkeit.
THADDI

F.S. Blumm & Nils Frahm - Music For Lovers, Music Versus Time [Sonicpieces/008 - www.anost.net]
Wunderbar verspielte, weit offene, wie Improvisationen wirkende neun Stücke, doch da kennen wir die beiden Berliner F.S. Blumm und NIls Frahm von ihren Releasen auf Morr Music, Staubgold und Erased Tapes zu gut. Die musikalischen Impressionen sind sehr punktgenau gebaut und zeigen mit verwirrender Leichtigkeit die selbstbewusste Kunst der beiden. Die Art, wie hier Archivmaterial in und unter Klavier und Gitarre gewirkt wird, wie Cello, Trompete oder Vibraphon die Kompositionen flirrend umspülen, ist schlichtweg berauschend. Die Musik hebt an, lässt in der Drehung kleine Bildfragmente aufblitzen, um wieder sanft auf dem Boden bei sich selbst zu landen. Wissend statt sehend, welch großartige Kollaboration... Bitte mehr davon.
RAABENSTEIN

Tweak Bird - Tweak Bird
[Souterrain Transmissions - Rough Trade]
Wenn man als Gitarrist eigentlich lieber Bass spielt, hat man verschiedene Möglichkeiten: Jack White spielt dicke Saiten, Josh Homme den falschen

Amp und Caleb Bird von Tweak Bird hat sich eben eine saftige Baritongitarre besorgt. Calebs Bruder Ashton wechselt dazu in bester Dale-Crover-Manier nach Belieben den Takt und unterstützt ihn am Mikro. King Buzzo gefielen die offensichtlichen Gemeinsamkeiten - er nahm die zwei Brüder aus Illinois kurzerhand mit auf Tour. Tweak Bird sind zwar nicht so sludgy wie die Melvins, aber machen dafür auch mehr Laune. Das macht sie stellenweise fast so poppig wie Wolfmother ("Tunneling Through"), was ihnen nicht unbedingt steht. Tweak Bird erfinden Black Sabbath nicht neu, aber diese knappe halbe Stunde geht in Ordnung. Was die zwei Saxophon-Soli sollen, weiß ich allerdings auch nicht.
ROMAN

Zola Jesus - Stridulum II
[Souterrain Transmissions - Rough Trade]
In der öffentlichen Wahrnehmung bewegt sich Zola Jesus irgendwo zwischen Karin Dreijer Andersson (wegen des Tour-Supports) und Witch-House-Peripherie (wegen der Billigproduktion). Und tatsächlich balanciert "Stridulum II" irgendwo zwischen körnigem Synth-Hip à la White Ring et al. und einer pedalstarrenden Version von Fever Ray. Klang ihr Beitrag zur Split-LP mit Burial Hex noch eher wie Pocahaunted im Folterkeller, führt sie nun mit dem dritten Longplayer "Stridulum II" die Entwicklung ihrer letzten Releases auf Sacred Bones konsequent weiter: bedachtsam geglättet und strukturell überlegter, mit düster wummernder Drummachine und einer Hand voll Keyboardschichten, diesmal auch ganz ohne überflüssige Gesangskaprionen. Trotzdem und zum Glück natürlich immer im Zentrum: ihre Stimme, gedoppelt, verdreifacht, mit Reverb, und hoffentlich bald als ganzer Chor. Der einen oder anderen Gänsehaut kann und will man sich auf keinen Fall erwehren.

www.zolajesus.com
ROMAN

Adda Schade - Rote Boje
[Stargazer - Broken Silence]
Adda Schade nimmt einen mit auf die Fahrt ("Reise") seiner roten Boje. Da wird es mal knarzig, etwas verquer, augenzwinkernd, weltmusikalisch im hyperkulturellen Sinn, Wurzeln müssen nicht überall gefunden werden. Das macht Spaß, wobei Schade einem ganz gemäß seiner Ahnen und Zeitgenossen Repetition en masse um die Ohren haut. Man muss sich in den manchmal sogar leicht technoiden oder housigen Flow einhören, dann fallen auch die teilweise überdeutlichen Referenzen an Krautrock und jüngere Electronica-Varianten weg. Irgendwie geht es hier schon um das Große und Ganze und die Ekstase in der Wiederholung oder die Wiederholung der Ekstase – oder? Wird jedenfalls per Repeat-Taste immer besser.

www.stargazerrecords.de
CJ

Hassle Hound - Born In A Night
[Staubgold/DIgital 4 - Digital]
Hassle Hound schubbeln sich wie ein Bär am großen amerikanischen Folk-Baum. Die Kamera fährt ganz nahe an die Stelle der Berührung, Fell schabt an Borke, es knistert und bitzelt, der Bär reibt sich in einen psychedelischen Zustand. Die zwei Glasgower Tony Swain und Mark Vernon und ihre aus New York stammende Partnerin Ela Orleans kreieren in wohl kalkulierter, kindlich anmutender Manier ein phantasievolles und farbenreiches Bild. Der stete Wechsel zwischen seriös angelegter Komposition und mit großer Spielfreude parodistisch zerlegtem Material lässt den Mund offen stehen, in der hintergründigen Hoffnung, die seit Stunden den Monitor umkreisende Mücke mit einem zielstrebigen scharfen Biss unverhofft in den Hintern zu kneifen. Für diejenigen, die kein Problem damit haben, sich rückwärts in ihre Kinheitserinnerungen fallen zu klassen, ohne vorher hinzuschauen wohlgemerkt, ist "Born In A Night" der richtige Soundtrack.

www.staubgold.com
RAABENSTEIN

Danny Krivit - Edits by Mr. K Vol.2
[Strut/067 - Alive]
Danny Krivit ist einer der großen Namen in New Yorks Clubszene. Er ist einer der Djs, die die Kunst des Editierens etabliert haben. Auch diese Auswahl von zehn Stücken zeigt die Qualität, die Danny unter seinem Pseudonym "Mr. K" vorzuweisen hat. Herausragend ist die Selektion zwischen Afro, Disco, Latin, Soul und Funk, wie es sich für einen alten Dj-Hasen gehört. Dem ist nicht mehr viel hinzuzufügen, außer: Strut hat wieder mal alles richtig gemacht. Fatback Band, Philadelphia Allstars, für alle Grooveliebhaber gibt es ein Schmankerl nach dem nächsten. Pflichtkauf.
www.strut-records.com
TOBI

Jaill - That's How We Burn
[Sub Pop/SPCD 891 - Cargo]
"The Stroller" macht schnell klar: Hier wird nicht verklemmt und zart auf die Schuhe geglotzt, sondern selbstbewusst der Kopf fettiger Haare zurück

geworfen. Plötzlich sind aufgerissene Jeans, schrabbelige Gitarren und ein Hauch von Garage wieder gefragt. Zumal Jaill aus Milwaukee ein Faible für Psychedelic Pop/Rock zu haben scheinen. Im Geiste von Indie und Alternative und angelehnt an LoFi-Acts der Neunziger (deswegen past auch das Label, man höre mal etwa die frühen Vaselines) zappeln sich Jaill durch die Songs. Wer Modern Lovers, Dream Syndicate, Hoodoo Gurus, The Soundtrack Of Our Lives und später The Shins mochte, sollte Jaill anhören, ein passendes Gegenprogramm zu der anderen, eher House-lastigen Seite des spätsommerlichen Mixtapes.
www.subpop.com
CJ

V/A - An Anthology of Noise & Electronic Music / Sixth A-Chronology 1957 – 2010
[Sub Rosa/SR290 - Alive]
Die große Sub-Rosa-Anthologie für Krach und Elektronisches geht in die vorletzte Runde. Umfassend, aber nicht erschöpfend scheint der Anspruch von

Labelchef Guy Marc Hinant zu sein, der für die Reihe verantwortlich zeichnet. Während auf früheren Ausgaben auch schon mal Namen wie Captain Beefheart oder Laibach auftauchten, ist die Auswahl für Nummer sechs etwas strenger geraten. Selbst frühe Klassiker der elektronischen Musik tauchen bloß am Rande auf, die ältesten Aufnahmen stammen von Henry Cowell und Else Marie Pade. Der Großteil der Doppel-CD stammt von Elektroakustikern jüngeren Datums, viele haben ihre Stücke eigens für die Compilation beigesteuert. So baut der Mexikaner Israel Martinez Autogeräusche zu einer sehr feinen Collage zusammen, und Daniel Menche aus Oregon schafft es, über zwölf Minuten mit Rauschklängen ungeklärter Herkunft die Spannung zu halten. In der Noise-Sektion dominieren die Japaner, mit Z'ev und John Duncan geben sich auch Veteranen der freien Töne die Ehre. Bis auf wenige Ausreißer eine schöne Ausgabe mit vielen Entdeckungen.
www.subrosa.net
TCB

Fennesz Daniell Buck - Knoxville
[Thrill Jockey/Thrill246 - Rough Trade]
Mächtig psychedelisch klingt Christian Fennesz hier zusammen mit dem Necks-Schlagzeuger Tony Buck und dem Gitarristen David Daniell aus dem Tortoise-Umfeld. Verhaltene konkrete Klänge und kratzige Ambiencen wandeln sich während eines 2009 aufgenommenen Konzertes zu wahren Elektrogitarren-Drone-Walzen mit riesigen Hallräumen samt des dazugehörigen Pathos, einiger Industrial-Einsprengsel sowie episch filmischen und melancholischen Atmosphären, stets zusammengehalten von Bucks Percussions.
ASB

SPACE HALL 2
Spacehall 2 | Recordstore | Zossenerstrasse 35 | 10961 Berlin | Open Mo-Mi 11-20 Uhr | Do-Fr 11- 22 Uhr | Sa 11-20 Uhr

JUNIP
SEHR LAUT

T Hendrik Lakeberg

José González hat vor ein paar Monaten ein Konzert in Schweden gegeben. Er war eingeladen, auf dem Geburtstag eines Bekannten zu spielen. Ein kleiner exklusiver Gig, auf dem Land, am Seeufer, an einem schönen Sommerabend. Kinder liefen zwischen den Tischen und Stühlen umher. Und auch sonst waren da Familien und insgesamt alle möglichen Altersklassen. Nicht das übliche Publikum, das auf seine Konzerte kommt. José González saß auf dem Ast eines Baumes am Wasser und sang. "Es war seltsam, die traurige Musik vor diesen Leuten zu spielen", sagt González nuschelnd und müde ins Telefon. "Aber das hört sich doch eigentlich nach einem sehr schönen Abend an?" "Ne, eher nicht so." José Gonzáles, der mit seinem Album "Veneer" und vor allem dem The-Knife-Cover "Heartbeats" 2006 über Nacht zum Star der europäischen Indie-Szene wurde und seitdem als ein vielversprechendes Songwriter-Talent gilt, ist eigentlich ein Emo-Kid. Kein Emo, wie wir das heute kennen, mit schwarz gefärbten Bill-Kaulitz-Frisuren, Piercings und Narben vom Ritzen an den Unterarmen, sondern direkt aus den Neunzigern, als man tolle Bands wie Mineral, Sunny Day Real Estate, Four Hundred Years oder The Van Pelt noch als Emo bezeichnete. José González steckte tief drin in einer Szene, die in kleinen Jugendclubs zu Hause war und sich auf unzähligen kleinen Labels in den USA und Europa ausbreitete. Das Format der Zeit: die 7" Single, meistens mit Kartoffeldruck auf der Hülle und handkopierten Booklets. In gewisser Weise war Emo das Anti-Grunge: nüchtern, überbordend emotional, existentialistisch und meistens politisch. In Göteborg spielte José González in den Neunzigern in kleinen Szene-Bands wie "Only If You Call Me Jonathan" oder "Junip". Junip hat nun nach Jahren der Pause mit "Fields" ein neues Album aufgenommen. Die Musik erinnert ein wenig an die Instrumentalrock-Band Tortoise oder auch den Krautrock der Siebziger. Die Arrangements der Songs fußen meistens auf dem dichten Zusammenspiel von Gitarre und Schlagzeug. Die monoton treibenden Rhythmen kontrastiert González mit seinem vollen wie entrückten Gesang. Wenn er Vokale singt, dann klingt das, als würde er mit ihnen malen. Er dehnt sie sanft, lässt sie verwehen und singt gerne mal kleine elegante Melodien nur auf einem "Uhh". Genau das macht "Fields" in erster Linie deutlich: was für ein begabter Sänger José González eigentlich ist. Mit seinen musikalischen Wurzeln hat die Musik nur noch wenig gemein. Junip klingt eher nach psychedelischem Folkkrautrock als schrabbeligem Emo-Punk. "Wir wollten ein Album aufnehmen, das man sehr laut hören kann, ohne dass einem dabei die Ohren weh tun", sagt González. Das ist ihnen gelungen. Weh tut hier gar nichts, außer vielleicht die emotional verdrehten Texte. Die sind immer noch ein bisschen Emo. Und dass José González lieber in dunklen Kellerclubs spielt, als auf idyllischen Gartenfesten, das auch.

Junip, Fields,
ist auf Cityslang/Universal erschienen.
www.cityslang.com

ALBEN

SASCHA DIVE - RESTLESS NIGHTS
[Deep Vibes/DVR014CD - WAS]
Es beginnt in der Wüste. Und natürlich ist die Underground Railroad da nicht weit. Wenn man Sascha Dive etwas vorwerfen muss, dann ist es sein völlig unreflektierter Umgang mit der afro-amerikanischen Kultur als Sample-Futter. Das muss aufhören, auch wenn es immer perfekt in die Tracks passt. Kann man nicht mehr bringen, konnte man noch nie, schon gar nicht als Weißbrot aus Frankfurt. Das gilt übrigens auch für den gerade so angesagten Afrika-Trommel-Overkill im House. Mit dem hat Sascha Dive allerdings nichts am Hut. Überhaupt geht einem das Album runter wie Öl, sanft kickende Tracks, rauschige Akzente, ein wenig Echo hier, eine andere Andeutung da. Es ist ein gutes Album, das Dives Universum, das bislang auf unzähligen 12"s verteilt war, zusammenführt. Endlich. Und doch bleibt ein unangenehmer Beigeschmack ...
www.myspace.com/saschadivegoingdeeper
THADDI

Venetian Snares - My So-Called Life
[Timesig/Timesig 001 - Groove Attack]
Planet Mu spendieren Aaron Funk ein Sublabel, und er legt seinem jüngsten Werk den wahrscheinlich ersten ernstgemeinten Pressetext seiner Karriere

bei. Eine lose Sammlung von an einem oder zwei Tagen entstandenen Stücken stellt es vor, gewissermaßen Fingerübungen. Man kennt hier alle Alarm-Versatzstücke inzwischen so gut, dass es zum bestdurchhörbaren, eingängigsten Album gereicht. Das hört sich besser an, als es ist. Denn am stärksten war Venetian Snares immer schon, wenn er seinen ganzen Weltekel mit unerschöpflichen Ideenreichtum und erschreckender Macht in albumüberspannende Form gießen konnte. Hier ist alles etwas lauwarm; selbst das längere, abschließende Titelstück, das ihn zunächst als Melodiker von seiner besten Seite zeigt, rutscht schließlich in Beatbeliebigkeit ab. Ein Blick in die Werkstatt, der sich mancherlei Albernheit gönnt, und aufweist, wieviel Arbeit tatsächlich in der Formung der regulären Alben steckt.
www.planet.mu
MULTIPARA

Quantic Pres. Flowering Inferno - Dog With A Rope
[Tru Thoughts/214 - Groove Attack]
"Dog With A Rope" ist der zweite Teil des Quantic-Nebenprojektes Flowering Inferno, in welchem Will Holland die Reggae- und Dub-Seite seines ansonsten latin- und afropop-orientierten Projektes näher beleuchtet. Mit Musikern aus England, Jamaika, Peru und Kolumbien verziert er nicht einfach nur Musik aus Kolumbien, Kuba und Puerto Rico mit ein paar Dub-Applikationen, sondern mischt in seinen Kompositionen all diese tropische Tanzmusik mit Reggae und Rocksteady und schafft es, auch Klassikern wie Roland Alphonsos "Swing Easy" ein neues Gesicht zu geben.
tru-thoughts.co.uk
ASB

Altar Eagle - Mechanical Gardens
[Type/Type073 - Indigo]
Nicht gerade das, was man von Brad Rose aka The North Sea erwarten würde ... ein lupenreines Pop-Album. North-Sea-Platten möchte ich ungefähr so

gerne hören wie Schimmelpilz essen, zusammen mit seiner Frau Eden Hemming gelingt ihm hier aber ein großer Wurf. Natürlich ist alles enorm dreckig und maximal verflutet. Die guten Songs aber sind dafür verantwortlich, dass die Begeisterung für Euphorie auch dann noch durchscheint, wenn das ganze Studio ein Kompressor ist und auch der nur auf die Armee aus Tretminen reagiert. Ein großes Album, dass die Geschichte von My Bloody Valentine nicht wiederholt, aber von einer ganz neue Seite her frisch und unverbraucht aufrollt.
www.typerecords.com
THADDI

Underworld - Barking [Universal - Universal]
Letztes Jahr haben Underworld so etwas wie ein kleines Revival an klassischer Techno-Krimes-Mucke mit Intellekt ausgerufen. Ihr überraschend

ideenreiches letztes Album "Oblivion with Bells" aus 2007 inklusive des Hits "Beautiful Burnout" erinnerte stark an die seltsam proletisch-kranken Zeiten von "Trainspotting". Ohne doofen Aufguss war dieses tanzende Gefühl zwischen Klospülung, Elend und neverending Party wieder da. Klar brennt man dabei aus, aber glücklich. Nun kommen Smith und Hyde ähnlich hedonistisch-dunkel zurück. So böse, stumpf und dennoch nachdenklich im Four-to-the-floor bleiben nur Underworld, höre "Bird" oder die Single "Scribble". Dieses Mal haben Underworld die Tracks vor Veröffentlichung von Mitstreitern wie Paul van Dyk oder Dubfire pimpen lassen, ein wenig over the top.
CJ

Edward Larry Gordon - Celestial Vibration
[Universal Sound/US CD30 - Indigo]
Ambient auf der Zither? Vermutlich hat sich Brian Eno das auch gefragt, als er den versunkenen Mann auf dem Washington Square spielen hörte. Wenig später verpflichtete er ihn für seine Ambient-Reihe. Da nannte sich Edward Larry Gordon schon Laraaji, doch vorher hatte er noch unter bürgerlichem Namen sein Debütalbum aufgenommen, das 1978 bei einem obskuren Label in Winzauflage erschien. Jetzt hat sich Soul Jazz der Sache angenommen, um die elektronisch modifizierten Zither-Welten des Herrn Gordon einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Und siehe da, es lohnt sich. Zur Warnung sei gesagt, dass man es hier mit einem waschechten Esoteriker zu tun hat, der an die heilenden Kräfte der Musik glaubt und heute als Lachtherapeut arbeitet. Egal. Die Musik ist trotzdem super. Wer am Entdecken neuer Obertonspektren und Farbgebungen auch nur ein minimales Interesse hat, kann hier sehr viel finden. New-Age-Kitsch geht anders. Und wenn das Ganze dann noch gut für die Gesundheit ist, gekauft.
TCB

The Black Keys - Brothers
[V2/Cooperative - Universal]
"My next girl will be nothing like my ex girl". Rock, Blues, Funk und Soul können schwitzend verbunden und zu einem Cocktail versetzt werden, der schlichtweg Bewegung verlangt, der mit Erotik (auf welcher Spielfläche auch immer) spielt und der immer mehr will. Klar haben das auch schon Hooker, Brown, die Stones, die Blues Explosion, Make Up und die White Stripes erkannt. Das Staffelholz muss ja aber auch weitergegeben werden, selbst wenn die drei zuletzt genannten Acts noch Schweißmusik produzieren. Die Black Keys haben das Erbe angetreten und mit ihrem neuen Album den entscheidenden Schritt in Richtung Soul gemacht. Erst dadurch werden sie richtig groß. Danger Mouse hat bei "Tighten Up" geholfen. Und dann covern sie auch noch "Never Gonna Give You Up" von Jerry Butler. Unerfreuliche Plantagen, vollgepisste Hinterhöfe, qualmende Kanaldeckel und immer wieder Macho-Sex. Respekt.
CJ

V.A. - Family Values [Vakant/034]
Ein Album mit sommerlich ausgelassenen Tracks, die von Nico Purmans quitschig alberner Disconummer "Xpress Yourself" sehr gut eingeleitet werden.

Tolga Fidan übernimmt mit dem schwärmerischen "Linnz" dann in federnd warmem Sonnenlicht, Alex Smoke bringt den Funk in einem kleinen Killertrack zum knarzen, bleibt dabei aber trotz aller Schlagseite sehr smooth, und DeWalta scheint auf "Stringer Bell" mal in die oberen Ravesphären vordringen zu wollen. Robag Wruhme kommt mit einer seiner außerirdisch deepen Oden an Aphex, und Anthony Collins räumt auf "Boys Sometimes Cry" mal wieder mit einem massiv harmonischen, aber dennoch breakverliebt slammenden Housemonster ab. Und dann noch Mathias Kadens sanft verkatertes Perkussionopus "Circle Pit 2010" und der dubbig locker aus der Hüfte geschwungene "Apollo 910" Track von Dario Zenker. Ein durch und durch brilliantes Album.
BLEED

dbg145_78_92_reviews_Neu.indd 82 19.08.2010 13:17:34 Uhr

Jules Chaz - Toppings [Wagon Repair - WAS]
Ein Album mit wirklich strangen wuseligen Tracks, die sich irgendwo in der Oldschool-HipHop-Welt verorten, klangklich aber viel zerstörter wirken, so daß natürlich der Flying-Lotus-Vergleich nahe liegt, zumal auch hier eine gewisse Portion Soul und 70er-Samples nie weit sind, obwohl ich aufgrund der Gebrochenheit der Sounds und der immer wieder durchblitzenden Lofi-Elemente eher an etwas wie Clause Four denken würde. 21 kurze, aber immer perfekte Miniaturen.
BLEED

Devo - Something for Everybody
[Warner/9362-49668-1 - Warner]
Sie sind wieder da! Nicht, dass irgendjemand sie groß vermisst hätte. Aber diese Rückkehr der De-Evolutionisten hätte wohl niemand erwartet. Zwanzig Jahre nach ihrem letzten Album, das zu Recht längst vergessen ist, haben sich die Brüderpaare Mothersbaugh und Casale noch einmal zusammen getan, um ihrem Trademark-Devo-Sound ein Update zu verpassen. Nerdiger Gesang, souverän uncoole Gitarrenriffs und mächtig drückende Synthie-Bässe? Triple Check. Gesellschaftssatire ist ebenfalls noch im Angebot, wenn auch mit weniger Biss als früher. Doch statt ihre eigene Musealisierung zu betreiben, haben sich Devo ein paar jüngere Produzenten ins Boot geholt, sogar Santigold mischt auf einigen Titeln mit. Die Sache mag vielleicht nicht von vorne bis hinten aufgehen, mit der eher uninorischen Umwelt-Ballade "No Place Like Home" stürzt die Platte kurz vor Schluss sogar einmal richtig ab, doch das sind eher Nebensächlichkeiten. Die Freude über neue Devo-Hymnen wie "Fresh", "Mind Games" oder "Sumthin'" ist allemal größer als das gelegentliche Brauenzucken. Und die neuen Gummi-Hüte im Corporate Look sind mal wieder richtig schön bescheuert geworden.
TCB

!!! - Starnge Weather Isn't It
[Warp/WARPCD198 - Rough Trade]
Jetzt haben sie also auch ihre Berlin-Platte. Zwar wurde nur ein Viertel der Songs tatsächlich an der Spree aufgenommen, doch für !!! ist ihr viertes Album ganz klar von Berliner Clubbesuchen und Minimal House inspiriert. Ganz auf den Groove konzentriert, klingt die mittlerweile zum Quartett geschrumpfte Dance-Punk-Truppe, so aufgeräumt, dass der Punk etwas in den Hintergrund getreten ist. Stattdessen haben sie sich wieder mehr auf Mitklatsch-Hymnen im gestrafften Disco-Funk-Gewand verlegt, was bei Titeln wie "The Most Certain Sure", "Steady as the Sidewalk Cracks" oder "Jamie, My Intentions Are Bass" auch bestens funktioniert. Doch in anderen Songs lassen sie die Maschine etwas ins Leere laufen oder klingen fast ein bisschen müde. Ein bisschen mehr Karrazzeeness hätte man sich hier und da dann doch gewünscht.
TCB

SINGLES

PVT - Church With No Magic
[Warp/WarpCD198 – Rough Trade]
Aus Pivot wird PVT und irgendwie scheint es, als hätte sich die Band aus Sydney massiv neu geordnet. Natürlich geht immer noch alles kreuz und quer und die Mischung aus neurotischem New-Wave-Funk in bester Sheffield-Tradition und griffiger Elektronik ist immer noch da. Und doch leuchtet der rote Faden deutlicher und vor allem dringlicher. Das Studio gibt den Ton an, die Mitglieder von PVT führen nur Aufträge aus. Dabei ist "Church With No Magic" keine abgekartete Sache, im Gegenteil. Bei aller Konfusion treffen sich die gegensätzlichen Pole der Musikgeschichte immer wieder und dann explodiert alles. Sehr gelungen. **www.warp.net THADDI**

Likhan' - Boston
[7even Recordings/7even16 - Baked Goods]
Zwei feine House-Tracks sind zwar nicht zwingend das, was man auf 7even erwarten würde, "Boston" und "Boxin" von Likhan' laufen aber locker durch. Vielleicht ist es die Erwartung, dass es jetzt bestimmt gleich durch die Decke gehen muss, soll, kann, die einen hier bei der Stange hält. Oder aber es ist die grundlegend andere Herangehensweise an House, die Vermischung mit schwerem Dub, der Reggae noch buchstabieren kann, die Wahl der Sounds, der urplötzliche Einbruch des Wobbles auf der Flucht vor den HiHats, die peitschen mit grooven kategorisch verwechseln, oder aber das Bandecho, das am Ende alles zudeckt. Entscheiden muss das jeder für sich selbst.

www.7evenrecordings.com
THADDI

Marko Fürstenberg - Counter Mode EP
[A.R.T.Less/2192 - WAS]
Schon die alte Konsole auf dem 12"-Label macht klar, worum es hier geht. Marko Fürstenberg ist der Wächter der alten Schule. Wie kein anderer verpackt er das Erbe des Dubtechno in immer wieder neue Schutzverpackungen, die nicht nur Herrn Tetra alt aussehen lassen. Wie in großen Wellen am vom Sturm geplagten Meer rollen die Dubs über uns hinweg und folgen dabei einzig und allein dem Puls ihrer eigenen Gezeiten. Und den HiHats. Aber Fürstenberg kann mehr, macht mehr. Legt noch eine Schippe drauf, konserviert das Erbe nicht, sondern arbeitet aktiv mit an einer neuen Vision des Helferleins namens Echo. Groß.

www.mojubarecords.com
THADDI

Douglas Greed - Buschhof EP
[Acker/019 - Kompakt]
Douglas Greed ist ja immer schon für seine deepen Tracks bekannt, hier wagt er sich mit "Straight" auf eigenwillige Westernpfade mit verzerrter Gitarre und einem verwüsteten Groove, aber herausstechend ist vor allem der extrem locker in den Sequenzen purzelnde "Hives"-Track, der seine Vorliebe für detroitige Melodien und ein magisches Xylophon zu einem sehr smoothen Sommerabendtrack macht. Die Remixer haben ein leichtes Spiel und machen einfach sanfte Variationen des Tracks, die ein paar Elemente breiter ausfahren und dennoch die Stimmung perfekt bewahren. Sehr schöne Produktion von Mollonobass und Schäuffler & Zovsky.
www.acker-records.de
BLEED

Ian Kran - Cracked [Affin/062]
Nur ein Track, dafür aber ein perfektes Beispiel für ausgefallene Dubtechnosounds mit einer stringenten Kurzatmigkeit in den Sounds, die immer trockener zu werden scheinen und so mit dem Dub eine perfekte Bandbreite von Tiefe eingehen. Holzschuhbassdrum, zischelndes Drumherum, treibende Rimshot. Ein Sound, nachdem alles viel klarer wirkt statt, wie oft bei Dubtechno, etwas weich in den Beinen.
BLEED

Oskar Offermann & Moomin - Hardmood
[Aim/001 - Intergroove]
Tristen, ein Mitglied der WHITE-Bande, kümmert sich um dieses neue Label, und wir müssen einfach hinten anfangen. "Joe MacDaddy", die B-Seite, ist ein in den schillersten Spektralfarben leuchtendes Meditations-Experiment, das uns nicht nur durch die oldschoolige Organisation begeistert. Es klingt nach Köln und dieser Zeit, als der Dom einfach alles erlaubte und lediglich auf dem Flirren zwischen den HiHats kategorisch bestand. Natürlich ist Joe eigentlich ein waschechter Preacher, und so kommt es in der sanften Berg- und Talfahrt noch zu einigen unerwarteten Überraschungen. Ein Hit, durch und durch. Die A-Seite "Hardmood" kommt da ums Verrecken nicht ran, funktioniert aber auch ganz anders und macht in seiner fast schon jazzigen Einfachheit die Sonne noch ein bisschen heller. Das braucht man, wenn es wieder früher dunkel wird.
THADDI

Dorisburg - Sinai Hypnosis [Aniara/002]
"Mima" gehört für mich zu den schönsten ruhigen Breakbeathymnen des Sommers. Smooth wie kaum etwas anderes, soulig, dicht bis ins letzte Detail der knisternden Hintergründe, die schwebenden Flächen extrem sanft abgestimmt und die Melodie einfach hypnotisch. Aber auch das dunklere "Sinai Hypnosis" mit seinen eigenwilligen Zoosounds weit im Hintergrund des technoid sequentiellen Tracks entwickelt nach und nach eine immer überzeugendere Tiefe und wälzt sich relaxt über den Floor. Und wer eine etwas rockendere trockenere Seite bevorzugt, für den kommt danach auch noch ein sehr schöner Dub davon. Perfektes Release des jungen Labels.
www.myspace.com/aniararecordings
BLEED

TOSSO - Jazzy Beat EP [Aparel Music/014]
Dark für das Label kommt "Nighty Night" dem Titel angemessen mit einem dunklen Vocal und leicht krabbeligen bockigen Beats, aber natürlich geht hier im Hintergrund der Jazzswing nicht verloren, und die übernächtigte Welt findet sich am Ende doch an der Bar mit ein paar harten Alkoholika, träumt vom Paris der Vorkriegszeit und steigert sich auf "Roof Beat" dann in eine unglaubliche Soundtiefe, die wirklich eine ganz andere Art von Jazz auf dem Floor aufmacht. Bevor ihr fragt, ja, da kommen die Bläser zu ihren Soli. Von den Remixen dazu gefällt mir vor allem der detroitige von Kjofol, aber spannender wird es dann auf dem letzten Track von TOSSO, "Swing Big Foot", der definitiv einen der lockersten Kontrabasssounds des Monats raushaut. Musik, von der man sich wünschen würde, dass das eben einfach Jazz von heute ist. Überall.
www.apparelmusic.com
BLEED

V.A. - [Appointment]
Ein weiteres Label aus dem Live-Jams- und Restoration-Umfeld, das hier mit 4 magischen Oldschooltracks kommt, die mal einfach in ihren Loops gefangen wirken, aber immer eine extreme Energie aus dem dichten Sounds und den unbeugsamen Klassikerideen entwickeln, die einem auf jedem Track eindeutig sagen, dass in der Tiefe des analogen Sounds eine Zukunft liegt, die man nie unterschätzen sollte. Pure Klangästhetik und slammende Direktheit von einer der unglaublichsten Posses in der Housewelt.
BLEED

V.A. - Alike Minds: 5 Years Of Archipel Music
[Archipel /CD007]
Erst 5 Jahre? Mir kommt es vor, als würde mich Archipel schon ewig begleiten. Die für dieses Compilation ausgesuchten Tracks von offthesky, Vincent Casanova, Sul.a, Sensual Physics, Pheek, Niederflur, Smirk, Time For Trees, Jack Rock, Louer und Flourish, zeigen eine so unschlagbare Bandbreite an Ideen und Sounds, dass es fast schwer fällt, da etwas einheitliches zu finden. Vielleicht die Liebe zur melodischen Tiefe, zum gewissen entspannten Sound, dazu, dass ein Track immer für sich stehen muss, kein Tool sein kann, sondern eine Bedeutung erst aus seiner Tiefe bekommt. Sehr fein in den Sounds, aber dennoch meist mit einem Bein sicher auf dem Dancefloor, fließt die Compilation auch in ihrer Zusammenstellung sehr gut. Ein Label, auf das einfach Verlass ist.

archipel.cc
BLEED

V/A - Chicken Accelerator
[Astro Chicken/AC01 - Decks]
Das neue Label aus Düsseldorf muss man einfach gern haben. Science Fiction, Roboter, Synthpop, Elektro, Disco ... die Mini-Compilation mit Tracks von Hyboid, Starlight Hammer Sounds, Telebot und Sternrekorder ergänzen sich perfekt zu einer Playlist, die nicht nur Captain Future gut gestanden hätte. Und auch, wenn man solche Klischees eigentlich dringend vermeiden sollte, bleibt uns nur das freudige Abklatschen. Hyboid feiern den Oktavbass, das LFO-Gewitter und die großen Momente des Pops, Starlight Hammer Sounds trennen Chiptunes und das Erbe von Skanfrom noch im Mutterbauch, Telebot putzt den dicken Schlund des Funks auf der Suche nach kostbarem Edelmetall und Sternrekorder dockt mit seinem Vocoder-infizierten Top10-Track die Dr.-Rhythm-Tradition eines Vince Clarke mit verhuschten Erinnerungen an die Discokugel an. Geht doch!

www.astro-chicken.com
THADDI

Edgar 9000 - Pink Influenza A.W.A.R.E EP
[Athletik/015]
Massive, grundlegend hitzige und ganz schön vertrommelte Sounds auf dem Original, das sich mit stolzen Detroitbässen, ravigen Sirenen und immer breiter losgefeuerten Sequenzen in ein massives Monster verwandelt, das wirklich alles einreißt. Wenn jemand nach einem unschlagbaren Peaktimeravehit sucht, das ist er diesen Monat. Heiliger Sägezahnhimmel. Die Kerosene- und Sassy-Remixe auf der Rückseite sind wesentlich entspannter und das braucht man nach so einem Track auch.
BLEED

Rune & Jerome Sydenham - Inside
[Avocado Records/005]
Der Titeltrack ist einer dieser treibenden Technodubs mit einem sanften Houseflair, bei dem sich endlich mal wieder die Mühe gemacht wird, ein kurzes prägnantes Vocal immer wieder neu anzuschneiden und so einen extrem hypnotischen Oldschooleffekt zu produzieren. Der Dub verzichtet einfach nur auf das Vocal, das aber macht den ganzen Track aus. Mit

INFRASONICS
EIN MÄANDERNDES ETWAS

T Thaddeus Herrmann **B** Thomas Seargeant

Es ist ein mäanderndes Etwas, dieser Dubstep. Es gibt Stimmen, die sagen, das sei alles längst wieder vorbei und wenn es schlecht läuft, muss man in einer x-beliebigen Woche im Plattenladen zum gleichen Schluss kommen. Die gerade Bassdrum deckt Schritt für Schritt zu, was einst das Potenzial hatte, mit frischem Wind die Karten neu zu mischen. Und wenn man die Gewitterwolken wegpustet, findet man: Infrasonics. Der Mann dahinter: Spatial, nennen wir ihn Matt. Seit 2008 betreibt er das Label, mittlerweile aus London, aufgewachsen ist er allerdings weiter draußen an der M25 und das bedeutete: mittendrin. Die räumliche Distanz wurde durch Piratenradios überbrückt. "Fantasy FM, Leute wie Colin Dale haben mich geprägt. Produziert habe ich damals schon, aber mehr als Hobby, mit ein bisschen Hardware. Das Label war einzig und allein für meine eigenen Tracks gedacht am Anfang: 10"s, gutes Design." Drei Releases lang ging das gut, dann, und das ist die alte Geschichte, fordern Tracks von Bekannten und befreundeten Produzenten die Ausweitung des Konzepts. Drei Split-12"s liegen aktuell vor. Ohne Tracks von Matt selber, dafür mit Material von neuen, frischen Leuten: Ike Release, Xxxy, Jamie Grind, Hot City und Gon. Gebreakt, klar, auch gerne dubby, aber immer auf den Punkt und nie von dieser Welt. Bei Infrasonics-Releases hat man nicht nur das Gefühl, etwas über die Möglichkeiten zu lernen, die da draußen auf uns warten. Die Art und Weise, wie Matt mit Hilfe der Split-12"s diese Herangehensweise kuratiert, macht einfach Hoffnung. "Ich bin kein Fan davon, wenn ein Genre entsteht und dann versucht wird, das bis ins Letzte zu perfektionieren. Es wäre aktuell um einiges interessanter, wenn Labels dem Stillstand mit ein wenig mehr Engagement begegnen würden." Sorgen, und das ist Matt wichtig, müsse man sich dennoch keine machen. Schlechte Tracks gibt es immer und wenn Techno sich am UK Bass schubbert ist das nicht anders. Sowieso schubbert im Moment alles mit jedem und wenn sich alle die Hörner abgestoßen haben, werden Tracks über uns hereinbrechen, von denen Matt jetzt schon schwärmt. Am Wochenende vor dem Gespräch hat er aufgelegt und gleich drei Gon-Tracks hintereinander gespielt. UK Funky, House, hier ist bereits alles komplett verschwommen und der Dancefloor hat diesen Mix dankbar angenommen. Überhaupt erweitert das DJing Matts Horizont gewaltig, was Dance Music angeht. Ein weiterer Grund dafür, dass die nächsten Releases auf Infrasonics enorm vielfältig sein werden. Was bleibt, ist das Design der Platten: speziell und mit viel Liebe zum Detail wiederum ein Statement zur schnelllebigen 12"-Kultur. "Eben weil die ersten Veröffentlichungen von mir waren, konnte ich schalten und walten, wie ich wollte. Die neuen Künstler müssen das jetzt mittragen ... bis zu einem bestimmten Punkt natürlich." Doch jetzt ist Matt wieder selber dran. Der kommende Release – diesen Monat, wenn alles gut läuft – ist von Spatial selbst, dann wieder auf 10". "Die Tracks der anderen Produzenten auf dem Label spiegeln, was mich gerade selber reizt und interessiert, zu meiner eigenen Musik habe ich keine wirkliche Distanz. Und wir sind dabei, Kollaborationen anzustoßen, so würde man sich nicht nur eine EP teilen, sondern tatsächlich auch zusammen an Tracks arbeiten. Andere Labels sind an derzeit an meinen Tracks interessiert, das ist vielleicht die beste Lösung." Wir haben da volles Vertrauen.

Aktuell: Jamie Grind vs Gon (Infra12003)
Deutscher Vertrieb: Cargo
www.infrasonics.net

SINGLES

"Aqua Boogie" gibt es auf der Rückseite dann noch ein ziemlich zerstörtes Technomonster, in dem die Sounds immer wieder ermattet und übernächtigt auf den Boden trudeln und dennoch eine höchst eigenwillig verdrehte Gewitterstimmung herrscht, die am Ende sogar das Strings-Of-Life-Piano untermogeln darf. Wuchtig und böse, aber absolut gerecht.
BLEED

M.in - The Crazies EP [Baalsaal/BSR002 - WAS]
Nach dem Suol-Split wieder auferstanden, ist die M.in auf Baalsaal eine dieser souligen Slammerhouseproduktionen, die nach dem Minimalwahn knapp am Rand der Discoedits den Floor regieren. Der Remix von Luna City Express bringt noch einen Hauch mehr Soul in den Track und Reto Ardour & Benja etwas Dub. Wirklich herausragend ist das aber noch nicht.
BLEED

NoiDoi - Reverstrip EP [Barraca Music/011]
Der Sound von NoiDoi wird immer eigenwilliger. Hier zeigt er sich auf zwei neuen Tracks als eine Art Swinggott, der dennoch in völlig wummrigen Oldschoolsounds watet und dabei merkwürdigerweise nur um so mehr Soul aus den slammenden Grooves zaubert. Die Remixe sind dagegen fast schon verkatert deep minimal, was beim Bim Bim Remix überraschend intensiv wirkt, im Rhadoo Remix aber etwas zu typisch perkussiv kommt.

www.barracamusic.com
BLEED

Don Williams - Dynamic Rain [Baud/003]
Sehr deepe shuffelnd kickende Killerdubs von Don Williams, der sich immer wieder in überraschende Melodiesequenzen steigert, die für mich die Platte wirklich außergewöhnlich machen und zu seinen besten Releases überhaupt. Denn hier wächst nicht nur die Dubklassik, sondern auch ein erhaben detroitiges Gefühl aus den Grooves und überschlägt sich mit einer unglaublichen Energie, die die Snares nur so durch den Raum wirbeln lässt. Definiv das Dubrelease des Monats.
BLEED

Beach House - Zebra [Bella Union - Universal]
Die neue Singleauskopplung zum Album "Teen Dream" kommt nicht nur mit einem Radio Edit von Zebra daher, mit "Baby" und "The Arrangement" sind auch zwei bisher unveröffentlichte Songs enthalten. Diese fügen sich nahtlos der Qualität des Albums an, kann man also blind zuschlagen. Natürlich hat man eigentlich nichts anderes erwartet. Der Remix von Cough Syrup kann "Ten Mile Stereo" nichts großartiges mehr hinzufügen, aber passt in den Kontext des Gesamtkunstwerks. Und mit blauem Vinyl macht man sicher noch ein paar Sammler glücklich.
www.bellaunion.com
TOBI

Homepark - Estimated Ep [Bliq/001]
Extrem dichte deepe Housetracks mit flirrenden Strings, zerrissen aufgedrehten Beats, Stakkatosounds, die dennoch viel Flow haben, und einer magisch warmen Orgelmelodie hier, Soulvocals, die in den überdrehtesten Zeiten der Oldschool nicht knalliger waren, und als Abschluss noch mit einem sehr ruhig floatenden Remix von James Duncan. Perfekte Houseplatte, durch und durch.
BLEED

Ellen Allien - Our Utopie
[Bpitch Control/220 - Kompakt]
Drei extended Versions von Album-Tracks, die noch mal die Bandbreite des Albums zeigen und die eigenwillige Versunkenheit der Tracks, die sich immer sehr tief in ihre Stimmungen hineinlegen und in den Sounds und Grooves auf die Suche nach dem perfekten Moment gehen. Der einfachere detroitige Housetrack am Ende gefällt mir aber dennoch am besten, denn manchmal ist es eben genau das, was einen packt, diese direkte Geste, das fast Naive des Glücks.
BLEED

V.A. - Split EP [Cadenza/053 - WAS]
Pablo Cahn legt mit "Elle" einen der mächtigst groovenden Househits der Sommersaison vor. Richtig böser Raveslammer mit Preachervocals, Orgelfundament und schliddrigen Hihats. Da ist alles drin, was die Masse braucht. Und die Extase ist nicht mal zu blöd. Cesar Merveille legt auf der Rückseite mit einem gewittrig gestimmten Filterhouseepos mit Plinkerpiano nach, das nur so tut, als wäre es jazzig. Sehr hittig für Cadenza, aber ist auch gerade über beide Ohren in Ibiza.

www.cadenzarecords.com
BLEED

Aline Raphael - Paradis Artificiel [Catenaccio/012]
Wie immer bestimmt auch hier eine leicht entrückt darke Stimmung die EP. Die Beats immer leicht aus den Fugen geraten, die Sounds hängen mehr über dem Track als in ihm verankert zu sein, und zur polternd flirrend fallenden Perkussion kommt dieser elektrisch geladene Sound in den Hintergründen, der den Stücken etwas sehr unheimliches gibt. Der S-Max-Remix nimmt diese elektroide Stimmung perfekt auf und verwandelt sie in einen groovenderen detroitigeren, aber dennoch digitalen Rahmen, und The Result (Fehr & Brocksieper) knuffen sich genüsslich durch einen eher elegischen Remix, der die endlosen elfeinhalb Minuten sichtlich genießt.
www.catenaccio-records.de
BLEED

Dave Aju & The Sol Percussion Ensemble - Two Tone [Circus Company/049 - WAS]
Das Invisible Art Trio hat Zuwachs bekommen und nennt sich jetzt - ebenso albern - The Sol Percussion Ensemble. Die Tracks? Pure Magie. "Flexa" hat dieses Jahr das allerfeinste Gebimmel, das man nie mehr aus dem Ohr bekommt, und säuselt sich durch seine warmen Basslines mit einem Geflirre, bei dem man sofort jede Party ins insektoide Grün verlegen möchte. Pure Sommerstimmung. "Vibra" bringt dann den Namen des Ensembles noch etwas deutlicher zur Musik, denn hier werden die Orgeltasten richtig gedrückt, der Swing kommt zwischen den einzelnen Elementen in Bewegung, als könnte hier keiner seine Füße stillhalten und auf merkwürdige Weise veranschaulicht der Titel der EP hier auch den Groove. Plappernd als Bandleader dazu Aju mit einem ausgelassenen "Bupapapabupapapabupa..." Gesang. Was will man mehr? Hoffen, dass er nicht bald aus dem Houseuniversum verschwindet!
www.circusprod.co
BLEED

Black Exterrestrials - Journey
[City Boy/024 - Diamonds & Pearls]
Ein versponnener Discoklassiker auf der A-Seite, in dem die Vocals immer "dream like a man" singen, und genau so abseitig ist auch der Track. Shuffelnde Beats bringen den Discostrings das Stolpern bei, die breite harmonische Seite wird immer wieder vom ruffen Groove im Zaum gehalten, und irgendwie macht das weit mehr Spaß als alle Edits, die im Umlauf sind. Und die süßliche Rückseite mit dem Frauenvocal ist zwar auch sehr kitschig, aber dennoch auf ihre Weise erhaben und durch die fundamentale Detroitklassik ringsum ein Killertrack.
BLEED

Left - Hammerwood [Cityfox/006]

Zwei sehr funkige trockene Tracks, die sich gerne mal in ihren Synthsequenzen verlieren und manchmal wie ein Jam dabei wirken, in dem doch immer alles klar bleibt und die wenigen Sounds und Effekte immer den lässig von Bässen getriebenen Grooves einen perfekten Rahmen geben. Speziell das dunkere "Hell's Heat" ist unschlagbar.
BLEED

Marcel Knopf - Lone Gone Home
[Clap Your Hands/004 - WAS]
Trocken und swingend geht es auf dem Titeltrack mit extrem schräg abstürzenden jazzigen Melodien und Soulvocal los und - keine Frage - das ist einer der Openair-Hits der Saison für die Posse, die immer stehen kann, auch wenn sie längst vergessen hat, wie und warum. Knopf weiß die Antwort, weil man aus allem - Überraschung! - House machen kann. Wie er

dbg145_78_92_reviews.indd 84 16.08.2010 18:22:58 Uhr

SINGLES

das hier hinbekommt, ist einfach sensationell. "Perchance To Dream" kommt mit etwas latinartigerem Vocal und klapprigen Beats hat aber so etwas friedlich portugiesisch daddeliges, dass man den Track einfach mögen muss. Und dann kommt mit "Pirate FM" noch ein deeper Track mit hintergründiger Erzählung und verwirrte betörenden Sounds. Für mich definitiv die beste Marcel-Knopf-Platte ever.
BLEED

Tom Dazin & Gols - Suricata Suricatta [Coincidence Records]
Wir können das immer noch hören, "House" kann von mir aus in jedem Track vorkommen, denn das ist mehr ein Instrument als eine Aussage, ein Ort eben, wie alles in Musik ein Ort ist. "Dry Martini" lebt von seinen leicht kantig plockernden Grooves und dem warmen Chord im dubbigen Hintergrund und der Titeltrack von den knisternden Hihat- und Perkussionhintergründen und natürlich diesem afrikanischen Daumenkinosound, der wirklich perfekt in den Track integriert ist. Die Remixe von Los Updates (etwas sehr sleazy) und Beat Syndrome hätte es nicht gebaucht, und man weiß auch nicht so recht, was sie den Tracks wirklich bringen, was diese nicht längst schon haben.
BLEED

Muallem - Holland Tunnel / Lost [Compost Black Label/067 - Grooveattack]
Und wieder zwei perfekte Tracks von Muallem. "Holland Tunnel" geht von den ersten heiß geschnittenen Hihats, dem "you make me believe"-Sample, der

detroitigen Bassline, den housig euphorisierenden klassischen Chords einfach mit jeder Wendung immer deeper und kickender los, dass man einfach weiß, dass das hier in jedes Houseset gehört. Immer. Gerne die nächsten Jahre. Eine Hymne. Und auch das atmosphärischere "Lost" mit seinem gesummten Gesang und den Samtpfotenbeats ist ein Killer.
www.compost-records.com
BLEED

Alex Flinsh meets Mutant Clan - The Farm Session [Connaisseur Recordings/037 - Intergroove]
Wenn die sich treffen, dann wird erst mal eine Bassline gebraten. Gut durch. Sehr gut durch. Auf "Imanah" lenkt nichts ab, außer ein paar purzelnden Beats, die in die dunkle Welle platschen und vergehen. Extrem hartnäckig und in der Mitte dann langsam mit immer mehr Perkussion aufgeheizt, aber den Bass bringt einfach auch nichts aus der Spur. Der Chardronnet holt sich ein paar Hintergründe aus dem Track, remixt aber eher eine swingende Bassline dazu und sucht nach Detroit in der warmen Chordeuphorie.
BLEED

Elef - Be My Friend EP [Consistent/003 - WAS]
Sehr lockere, pumpende, sanft aufgekratzte Housetracks mit souligen Vocals, warmen Basslines, lässigem Groove und einer sehr ausgelassenen dunklen Sommerstimmung. Definitv ein Sound, in den man sich reinlegen und die Welt um sich herum vergessen kann. Von den 5 Tracks gefällt mir das trocken jazzig perlende "I Used To" am besten, weil die Dubs einfach perfekt zur Stimmung der Vocals passen und dennoch der Funk immer präsent bleibt.
BLEED

Art Departement - Without You / Vampire Night Club [Crosstown Rebels/064 - Intergroove]
Klar. Ein Track mit Vocals von Seth Troxler und Kenny Glasgow, was soll da schief laufen. Und dann geht es auch noch um Vampire. Da muss es einen ja gruseln, und man sieht die Panik an jeder Ecke des Grooves, lässt die Bassline den Rücken runterträufeln wie kalten Angstschweiß, rüttelt an den Stäben des Slackerbeats wie an den Gitterstäben des Gefängnisses der Realität und glaubt ihnen jedes Wort, wenn sie immer wieder von "Gangster" reden. Einer meiner Lieblingstracks des Monats. Das ziemlich schräg soulige "Without You" jault fast vor Verlassenheitsschmerz, aber trifft dennoch die Stimmung der Darkness der A-Seite perfekt. Sehr strange, aber fundamental.
www.crosstownrebels.com
BLEED

Rene Breitbarth - The Remixes Pt. 1 [Deep Data/016]
Jeff Samuel, Jay Tripwire, Toby Deschamps und Falko Brocksieper machen sich an diverse Tracks von Breitbarth in sichtlich ausgelassener Stimmung ran. Mein Liebling, "Carrie" von Jeff Samuel, das mit so flausigem Vocal durch den Raum weht, dass man meint, es wäre ein Fächer, der einem die letzten Luftzüge des Sommers zuwirbelt und dabei mit seinem dubbigen Groove das perfekte Fundament hat. Der detroitiger angestimmte Remix von Falko Brocksieper zu "Dynamo" summt in voller Konzentration, Tripwire verdaddelt sich angenehm dubbig holzig swingend und Toby Deschamps bringt "Carrie" noch einmal etwas mehr Humor bei. Eine sehr schöne vielseitig-sanfte Platte für deepe Housemomente.
www.deepdata.org/
BLEED

Samuel L Session - Blue Ripple [Deletefunk/015]
Und wieder mal diese extrem treibende Kraft der massiv produzierten und dennoch verftixt transparenten Tracks von Samuel L Session. Der Titeltrack hat eine glitzernde Eleganz und eine Masse, die mich in den Untertönen irgendwie an perfekte Red-Planet-Momente erinnert. Auf der Rückseite sind mir allerdings die Melodien der Sequenzen einen Hauch zu klebrig. Immer wieder gut für ein unerwartetes Highlight.
BLEED

FBK - The Expert Escapist [Diametric/004]
Klotzig kantige Technogrooves und versponnene Dubeffekte machen diese Platte zu einer wirklich abenteuerlichen Reise durch eine vergessene Seite von Oldschool in der es massives Glück zu entdecken gibt. Ob der Sound hier etwas altmodisch klingt, ist völlig egal, denn die Ideen in den Tracks erwischen einen einfach vom ersten Moment an und treiben einen immer weiter in diese eigenwillige Soundwelt hinein. Sehr erfrischend.
BLEED

The Cut - Misa Soup [Digital Disco/006]
Dieser Track macht einen einfach glücklich. Vielleicht bin ich auch zu anfällig für Tracks, die ihre Melodie am liebsten gleich mitsummen möchten. Breite, ach was, extrem breite Synthesizer, fast barocke Melodien auf einem Sampler mit Vocalsound geträllert, überdreht überschwengliche Housegrooves, alles an diesem Track macht süchtig. Hätte eigentlich einer der Sommerhits des Jahres sein sollen. Das holen wir jetzt nach. Der zweite Mix ohne "Extra-Arp" ist etwas beschaulicher, wird aber nach und nach ebenso übersäuselig. Hach. Ach. Mjam.
BLEED

The Martin Brothers - Steel Drum [Dirtybird/040 - WAS]
Sichtlich übertrieben vor lau-

ter durch den Wolf gedrehter flirrender Sounds und alberner Drumeffekte, rockt der Track natürlich mit einer Monsterbassline, und wer sich Wolf + Lamb auf Steroiden vorstellen kann, ist gar nicht weit entfernt. Die Riva-Starr-Remixe könnten hier glatt mal als Chicago durchgehen, und Julio Bashmore bringt die wirren Spielorgelmelodien in eine ungewohnt schwingende Deepness, die einen an selige Technicolorträume erinnert.
www.dirtybirdrecords.com
BLEED

Four Tet - Angel Echoes Remixes [Domino Recordings - Good To Go]
Caribou und Jon Hopkins, was will man mehr. Caribou stolpert über seine eigenen Beats und inszeniert einen fast überraschend dunklen technoiden Slammertrack mit breakigem Gefühl und Tendenz zum hymnischen Raven, der dennoch immer Soul hat und Hopkins verlagert sich auf Pianoparts und eine Art Ringelreihen, der immer elfiger wird. Feine Mischung.
BLEED

Jon Hopkins - Remixes [Double Six Records/DS031 - Good To Go]
Four Tet und Nathan Fake nehmen sich hier Track von Jon Hopkins vor. Dass den immer noch

alle unterschätzen, gehört auch ein für alle mal abgeschafft. Kieran Hebden macht dann auf "Vessel" auch gleich alles klar, verwebt mit viel Feingefühl seine eigene und die Welt des Freundes zu einem sanft kickenden Traum. Nathan Fake ist auf "Wire" da schon weniger zimperlich, dreht die 909 aber so kategorisch laut, dass man auch diesen Mix einfach nur gut finden kann. Es flirrt.
www.dominorecordco.com
THADDI

Adam Beyer & Alexi Delano - Sleep Horn [Drumcode/076]
Den Ausschuss auf Mad Eye abgelegt, kitzeln die beiden mit "Sleep Horn" auf Drumcode

sämtliche Wirbelsäulen durch. Nach vorne und düster. Schwedische Devise für zu lange Nächte. Der Titeltrack geht also gut. Die B-Seite nicht. Die Orks verwandeln Mittelerde in ein Rentnerparadies, dass einfach nicht so richtig starten will; oder kann. Orkige Atmo hin oder her.
mcode.se
BTH

Superferric - Wollstoncroft [Dubhe Recordings/014]
Eigentümlich kantig knorrender Track, dieses "Balderston", das aber doch immer durchblicken lässt, dass dahinter ein sicheres Gefühl für Melodie und Harmonie steckt. Nach ein paar Minuten ist man so in diesem perlenden Sound gefangen, dass man sich wünscht, das endete nie, weil immer wieder neue Fragmente des Grooves getriggert und mit einer überraschenden Euphorie angerissen werden. Ein Jam voller Präzision. Der Titeltrack zeigt dann, wieviel Funk in Superferric steckt und pumpt mit Breaks und flirrend wirren Sounds dennoch in ähnlich subtiler Weise los, bis es sich nach einer Weile doch einen Hauch zu sehr in etwas übertrieben poppigen gefakten Bläsersätzen verliert. Der Nando-Muro-Remix bringt das dann einfach nur mit mehr Dub auf den Weg und wirkt verwaschen.
BLEED

Baffa - Walice in Onderland [Elevation Recordings/050]
Der Remix von Bubba ist schon mal ein Killer. Schleppend dunkel euphorischer Groove, überzogene Dubeffekte, und irgendwie klingt alles, als wären wir mal wieder mitten im besten Moment hängengeblieben. Wer würde da weg wollen? Der Miguel-Colmenares-Remix ist eine eigentümlich im Sound eingetrocknete balearische Hüpfspinne und das Original sowie der Arno-Roquette-Remix im Vergleich zum Rest etwas banal.
BLEED

Pyjamas - Skyjack EP [Estrela/ESTDIG005]
Auf "Lovedance" lassen die Pyjamas gar keinen Zweifel aufkommen, dass ihre musikalische Heimat Detroit ist. Die Bässe gewaltig und dennoch smooth, die Chords voller Euphorie, die Grooves sehr oldschoolig, aber mit extremem Swing, und auch der trockenere Titeltrack hat eine sehr angenehm harmonisch tänzelnde Grundstimmung, und auch wenn das Housepiano ziemlich klassische Harmonien auf den Floor bringt, das stimmt einfach zusammen mit den Vocals perfekt. Etwas minimaler und den upliftenden Teil des Tracks mehr in den Vordergrund stellend kommt der Smacs-&-Patrick-Kong-Remix am Ende dann noch sehr passend und macht die Platte zu einer sehr runden warmen Housegeschichte.
www.estrelaestrela.com / BLEED

Maskin Ljud - Den Första Färden [Färden/001]
Analoge Technotracks sind viel zu selten geworden. Warum? Weil so ein plinkend blitzender

Sound, so ein schepperndes Groove, so eine wuchtige Bassdrum manchmal viel mehr sagen können als alles andere. Das hat eine massive Tiefe und treibt dennoch so rasant an, dass man wirklich sofort ein Revival fordern möchte, nur damit auch noch der Letzte begreift, was Minimal alles sein kann. "Kombinerat Syra" z.B. klingt wie Dan Bell, Sähko und frühe Rob-Hood-Tracks in einem, "Metro X" bollert und hupt einen blöd an, und "Filtrerad Sinfoni" holt einem bei lebendigem Leib die Eingeweide raus, so deep ist das. Monsterplatte.
BLEED

Benfay
Hey, what's wrong baby!

OUT IN SEPTEMBER
everestrecords
www.everestrecords.ch

Weiterbildung
… ist bei uns kommunikativer, flexibler, qualitätsgesicherter Online-Unterricht, der neue berufliche Chancen eröffnet!

Medienfachwirt/in (IHK)
… im Online-Studium · staatlich anerkannt
www.medienfachwirt.com

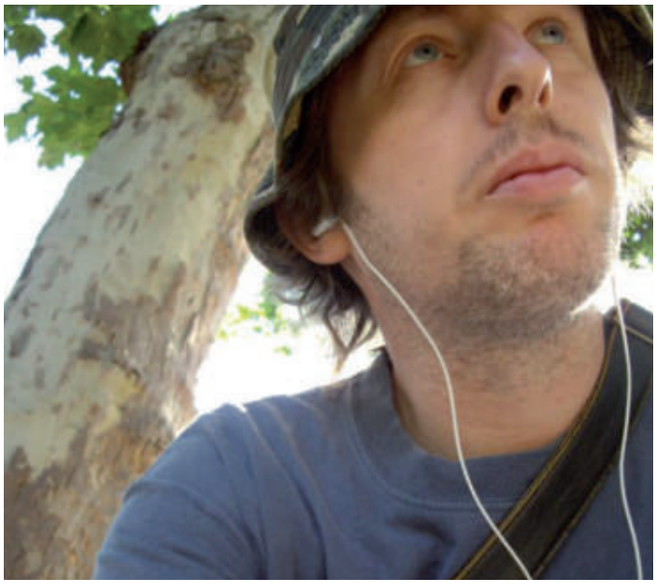
BWL-Basiswissen
… ist heute in fast jedem Job gefragt
www.ebcl-online.de

Beratung
Torsten Parzella
040 63 78 55-51
TLA
TeleLearn-Akademie

dbg145_78_92_reviews.indd 85 16.08.2010 18:23:18 Uhr

NEBRASKA
PIXEL RAUS, LOOPS REIN

T Björn Schaeffner



Gut Ding will Weile haben: Nebraska lässt sich mit seinen Boogie-Tracks viel Zeit. Und trifft damit voll ins Schwarze. Ali Gibbs ist ein viel beschäftigter Mann. Um nicht zu sagen: ein vollbeschäftigter Mann. Als Grafiker in Festanstellung rennt der 38jährige unter der Woche Entwürfen, Terminen und Kundenwünschen nach. Erst an den Wochenenden kommt er dazu, in seiner Süd-Londoner Wohnung an Tracks zu basteln. "Ich setze mich nur an meinen Mac und hinter Logic, wenn ich Lust dazu verspüre. Es ist ja toll, sich seinem persönlichen Vergnügen hingeben zu können, ohne dabei an Geld denken zu müssen." Entsprechend spüre er auch keinen Druck, etwas herauszubringen. "Ich lasse mir mit meiner Musik gerne Zeit. Arbeite ein bisschen daran, lasse das Stück eine Zeit lang ruhen. Da kann es Jahre dauern, bis meine Tracks veröffentlicht werden." Oder wieder veröffentlicht. So waren seine ersten beiden Platten auf Rush Hour Re-Releases von EPs aus den Jahren 2000 und 2003, denen einst eher mässiger Erfolg beschieden war. Spielt hier ein gewisser Vintage-Faktor mit? "Einige der Platten, die ich dafür gesampelt habe, waren zum Zeitpunkt ihres Erscheinens ja auch keine Hits. Wer weiß, vielleicht liegt es an dieser spezifischen musikalischen DNA?" Für "A Weekend on My Own", seine dritte Rush Hour-Platte, wurde Nebraska schließlich mit Lorbeeren überhäuft. Jetzt macht die "Four For Four"-EP das Rush-Hour-Quartett komplett: als swingender Schlusspunkt eines überaus discoid getunten House-Sommers. Der überraschende Opener "This Is the Way" hält dabei einen Soultupfer in der Hinterhand, der so manchen Dancefloor in Schutt und Asche legen dürfte. So möchte man aber den musikalisch eher zu Understatement und Melancholie neigenden Gibbs nicht ohne weiteres in einen britischen Neo-Discohouse-Topf werfen, auch wenn der 2007 auf Down Low erschienene Knüller "Vicarious Disco" aus heutiger Sicht wegweisend scheint. "Arrondissement" wiederum ist von dieser Nebraska-typischen Eleganz: Da führen Rhodes und HiHats einen glitzernden Tanz über einem funkig drängenden Bass auf. Eine Minicompilation auf dem Chicagoer Label Smooth Agent zeigt Nebraska demnächst von einer giftigeren Seite: "Green Marimba" stampft mit rohem Wumms durch ein abstraktes Percussion-Thema. Die Ideen fliegen Ali Gibbs zu, wenn er in London unterwegs ist, zu Fuß oder auch mit dem Bus. "Auf meinem iPod höre ich mir die alten Platten durch und stoße dabei immer wieder auf interessante Snippets. Meine Tracks produziere ich eigentlich immer noch so, wie ich es in den alten HipHop-Tagen gelernt habe: Breaks zerhacken, unzählige Loops austesten. Es ist ein endloses Ausprobieren." Die Prinzipien von Montage und Collage sind dem Grafiker wohlvertraut: "Wie in meinem grafischen Alltag geht es ums Ausbalancieren von Symmetrie und Asymmetrie, die Arbeit mit Rastern und sich wiederholenden Mustern." Das Plattencover des Albums "Heddohōn Shō Ryokō", das er mit seinem alten Weggefährten James Mason unter dem Pseudonym Rei Mitsui für Russ Gabriels Techno-Label Ferox aufgenommen hat, stammt etwa von Gibbs. Heute lasse er aber lieber die Finger davon, räumt er ein. Denn auf kuriose Weise schien der Erfolg der Platten mit seinen Designs zu korrelieren: "Je zufriedener ich mit dem Artwork war, desto erfolgloser waren am Ende die Platten."

Nebraska, Four For Four,
ist auf Rushhour erschienen
www.rushhour.nl

SINGLES

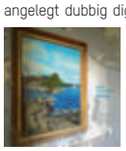
Ron Deacon - Sunday Walk
[Falkplatz_Daten/001 - Digital]
Sehr schöne EP von Herrn Deacon, der im Titeltrack erstmal eine etwas vorlaute Bassdrum, zickige Noise-Generika gehen ein tiefes Flirren der Unendlichkeit antreten lässt und ganz weit hinter dem Filter dann die Versprechen von Deephouse einlöst. Sascha Dive bearbeitet diesen Track dann in der etwas flotteren Variante, ist dabei offenkundig dubbig und unerwartet sonnig zugleich und lässt sich außerdem fast schon verschwenderisch viel Zeit für seinen Entwurf. "Tune In" ist sowohl im Original als auch im Remix von Ingo Sänger & Henry L ein schlichter Traum an Deepness.

pace.com/falkplatzschallplatten
THADDI

Nick Solé - Beautiful Day EP
[Fauxpas Musik/Fauxpas003 - WAS]
Luftig und federnd läutet Nick Solé den Herbst ein, so wie man es sich von ihm wünscht. Dass er auch anders kann, hat er kürzlich auf seiner EP für Baud unter Beweis gestellt. "Earth" nimmt die gesamte A-Seite in Beschlag, und wie ein Feinmechaniker der Glückseligkeit widmet sich Solé hier den Details einer Vision von Deephouse, die der aller anderen Vertreter des Genres haushoch überlegen ist. Wo andere den Loop als Moment des Luftholens setzen, zieht Solé schon wieder eine neue Nuance aus dem Ärmel. "Beautiful Day" setzt auf der B-Seite wie ein perfekter Mix zweier Lego-Steine fort und doch rumpelt hier alles einen klaren Schritt in Richtung Peaktime. Der gesäuselte Track-Titel tut sein übriges, und wie das Rhodes und die Orgel gemeinsam wieder Ruhe in den Percussion-Highway bringen, ist einzigartig. "You Are My Life" lässt die Bombe dann noch ganz am Ende dieser EP platzen, eine derart discoide Vocal-Nummer hätten wir nicht mal von Herrn Solé erwartet.

www.myspace.com/fauxpasmusik
THADDI

Mark Templeton - Ballads [Fieldsawake]
Definitiv ein mutiges Release, denn wer schafft es schon, Lionel-Ritchie-Samples zu einer so breit angelegt dubbig digital zauseligen Wucht zusammenzubasteln, dass jeder einzelne Track eine Hymne voller Optimismus und Zuversicht mit einem so ungetrübt harmonischen Blick auf die Welt ist, dass man am liebsten nur noch zu allem "Ja" sagen möchte. Vier extrem schöne Tracks für alle, die die Zeiten von schwer in sich gehenden Clicks-And-Cuts-Tracks mehr als zu recht vermissen.



www.fieldsawake.com
BLEED

Meadow - Low Volume [FOF/????]
Ok. Langsam hab ich das begriffen. Fear Of Flying numeriert diese Serie wirklich herausragender Dubtechno-EPs mit Fragezeichen. Die vierte der Serie ist wieder ein Monster. Kantige Basslines, staub aufwirbelnde Flächen, verwirrende Szenerien aus harmonischem Staub und auf der B-Seite dann mit noch klassischeren Dubdrumsounds. Für Liebhaber von Dubtechno ein Muss.

BLEED

Bakers Dozen - Piano Lessons EP
[Foot And Mouth/002]
Schliddernde Hi-hats, sympathisch altmodisch watschelnder Bass, brummige Harmonie, der Track weiß, wie man einen neugierig macht. Und dann kommt das Piano in voller pathetischer Breitseite und räumt ab. Keine Frage, das will einer dieser Tracks sein, die alle zusammenbringen und für einen Moment vermitteln, dass die Welt gar nicht besser sein könnte. Wer keine Angst vor Pianos hat, die irgendwann klingen wie eine ganz frühe Breakbeat-Hymne, der braucht diesen Track. Pianopella wirkt hier fast natürlich.
BLEED

Tony Lionni - Precious EP [Freerange/143]
Ein souliger breit angelegter langsamer Track für die Liebhaber auf dem Danceftoor mit Vocals von Marvin Belton, der mir ein klein wenig zu beliebig losgeht, wenn das Intro erst mal vorbei ist, glücklicherweise aber gibt es ja den Deetron-Mix, der dem ganzen mit einer brummigen Reese-Bassline auf die Sprünge hilft und mit subtil deeper Technonuance der Stimme einiges mehr an Tiefe verleiht. Mir gefallen die beiden anderen Lionni-Tracks dann wesentlich besser als der Versuch des Titeltracks, einen Hit zu machen, weil sich hier die Vorliebe für Oldschoolmelodien und breites Suhlen in Ravenostalgie auf "Always There" wesentlich besser zeigt und auf "As One" die Glöckchenpianosamples so schön die Tonleitern rauf- und runterlaufen, dass man gar nicht nach mehr fragt.
www.freerangerecords.co.uk
BLEED

Jimpster - Alsace & Larraine
[Freerange Records/144 - Grooveattack]
Der Titeltrack schafft es mal wieder, eine der für Jimpster typischen Methoden dennoch so auf den Punkt zu bringen, dass man ihm einfach überall hin folgen würde. Langsames Intro, dann diese hymnische, langsam verbogene Sequenz aus dem Ärmel schütteln - schon glaubt man an den Himmel. Auf der Rückseite mit "Inside The Loop" dann ein klassischer deeper Housetrack, der sich irgendwann durch seine schwingend die Lüfte hinaufwirbelnden Melodien immer lockerer gibt und von dieser Welt in die nächste driftet. Sehr schönes Release.
www.freerangerecords.co.uk
BLEED

V.A. - Summer Sampler 1.0 [Gem Records/005]
Extrem trällernd und ausgelassen federt der Track von Secret Cinema & Egbert mit dem höchst unpassenden Namen "Bier" los und wirft sich mittendrin dann in diverse Albernheiten wie dubstepartige Basslines, flirrende Tranceträllerei, Snarewirbel, aber übertreibt nie, sondern treibt alles hin zu einem der süßlichsten himmlischsten Sommerhits. Peter Horrevorts & Dosem bollern da nur schwer hinterher, entwickeln "Truetone" aber nach und nach zu einem soliden Technoslammer mit unerwartetem Funk und bleepig sommerlicher Heiterkeit. Roger Martinez suhlt sich mit "Jack This" etwas zu sehr in der eigenen Filtervorliebe, aber maulwurft sich dennoch irgendwann ans süß klingelnde, swingend soulige Deephouselicht. Für mich das zweite Highlight der EP ist aber Arjuna Schicks mit dem duftig dampfigen Sommertauhit "Mahesvari". Trällernd übertrieben bis ins Arpeggionirvana, aber dennoch extrem niedlich und nie zu kitschig. PS: Die beiden digitalen Bonustracks von Kaap De Goede Hoop und Lemontrip lohnen sich auch, und wenn sie noch einen Sommersampler machen wollen, dann schnell bitte.

BLEED

Damian Lazarus - Smoke The Monster Out Club Versions [Get Physical Music/009 - Intergroove]
Das Album hinter sich gelassen, getourt und mit Ken Gibson zusammengesetzt, um aus den Tracks ein Abbild des Albums zu machen. Dunkel technoide Monster mit sehr viel Feingefühl für Sounds und Athmosphären sind dabei herausgekommen. Das kann man bei so einer Zusammenarbeit auch anders gar nicht erwarten. Treibend und dennoch die Vocals meist gut integriert, kommen die Tracks so endlich mal auch auf typischere Dancefloors und zeigen, dass man ein Album durchaus mit einem sehr clubbigen Charakter produzieren kann, ohne dabei den poppigen Aspekt vergessen zu müssen, nur ist alles eben zurückgelehnter. Für mich definitiv etwas mehr als die Nicht-Club-Version.
www.physical-music.com
BLEED

Ghostleigh - Principle 900 EP
[Ghostleighdubz/008 - Hardwax]
Was sich dahinter verbirgt, bleibt bis zum Schluss ungeklärt. Das Principle 900 befeuert in plockernd fordernder Manier die gesamte A-Seite, ist funky,

dbg145_78_92_reviews.indd 86 16.08.2010 18:24:54 Uhr

SINGLES

kämpft mit einem zwinkernden Auge gegen die heftigst swingende grade Bassdrum und freut sich darüber, dass hier nicht nur das längst überfällige Chords- und String-Museum endlich eröffnet wird, sonder dass auch so viel klappriges Percussion-Spielzeug zum Einsatz kommt. "Auvtakt" (heißt wirklich so) verfängt sich famos in einer heftig gewitternden Schlucht zwischen Bleep und Detroit, und "Take Flight" ist schließlich der erste Beweis dafür, dass Gospel in Detroit auch ohne den Organisten Mike Banks wirklich möglich ist. Hallelujah!
THADDI

Ductile - Pretty Lame [Groom/005]
Vom Bass und dem erstickten Groove her könnte das fast eine Minus-EP sein, entwickelt sich mit strange sleaziger Stimme immer mehr in eine ganz eigene Tiefe und holt mit unheimlichen flatternd metallischen, aber dennoch warmen Sounds zu einem großen Hit aus, der mich irgendwie an eine halluzinierte Begegnung aus Elektroclash und Minimal erinnert, aber in einem ganz eigenen Zeitalter stattzufinden scheint. "Comptine" ist ein Slowmotiontrack für kopfstarke Minimalisten und Dubfreunde, die auch mal jenseits der klassischen Pfade nach neuen Ideen suchen, und "Wet Nylon" ist ein weiterer stranger digital-fluffiger Swingertrack für die nächste Generation von Verwirrten.
BLEED

Alex Harmony - Township Funk
[Guacamole Music/005]
Der Titeltrack ist ein extrem lockerer perkussiver Housetrack mit flatternden afrikanischen Vocals und dieser schleichenden Art, die Beats immer weiter zu unterfüttern mit mehr Bongos, sommerlichen Filtergitarren und Pianomäandern. Einfach, aber sehr sweet. "Colonia" setzt mehr auf die harschen deepen wuchtigen Housegrooves und entwickelt einen treibenderen Funk von unten, und "Buzz" geht es noch etwas lockerer an, erinnert mich aber zu sehr an frühe Daft-Punk-Umfeld-Tracks.
BLEED

Jesper Dahlbäck - Moggl [H Productions/HPX045]
Da ist wohl jemand auf den Fastnachts-Button seiner Synthies gekommen, und das nervt gewaltig, aber "cripx" macht zum Glück nur ein Drittel der Ep

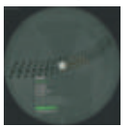
aus - diese trötigen Sirenen. Dann lieber das dunkel-minimalistische "cvan" mit einer nicht zu starken distorted 909, die weiß, wie sie die Alarmgeräusche einbettet. Soviel Horrorshow darf dann sein, und wenn das zwischendurch noch nach Topfschlagen auf der Kinderparty der Addams Family klingt, ist der beglückte Dancefllor nicht mehr weit. Und der Titeltrack "moggl" ist nicht nur feinster Techno mit Industrial-Anleihen, sondern könnte mit den scheppernd gefilterten Schmutz-HiHats, rohen Brocken auch mühelos aus Marc Acardipanes Tresor-Album stammen. Gute Ep mit einem Ausreißer nach unten.
BTH

Benna / Kid.Chic - Untitled
[Harry Klein Records/002 - I Play Vinyl]
Resident-Time! Kid.Chic und Benna bespielen mit stoischer Ausdauer "ihren" Club Harry Klein, da liegt es nahe, dass sie nach den Zenker-Brüdern auch den zweiten Release des Club-eigenen Labels für sich beanspruchen. Ordentlicher Wurf. Kid.Chic wirbelt in seinem discoiden Funksprühnebel der Unendlichkeit amtlich Claps und Licks längst vergessener Zeiten auf und hat alles voll unter Kontrolle. Benna will da auf etwas ganz anderes hinaus, drückt schnell alle Zweifel mit dichtem Schub in der Bassdrum in die Ecke und arbeitet vor allem an der Front der Minimal-Explosionen, die, das ist hinlänglich bekannt, alles andere als minimal sind. Dazu der Funk. Skurril, dass der digitale Bonustrack, auch von Benna, eigentlich viel besser als der ist, der es auf das Vinyl geschafft hat.
www.harrykleinrecords.de
THADDI

Volk vs. Myon - Initial Appearance
[Heliocentric Music/003 - Diamonds&Pearls]
Böse grummelnd detroitiger Bass zeichnet den pushenden Track "Planetary Gathering" genau so aus wie die hämmernden Rimshots und das unbeirrbare,

technoid-linear immer getriebener wirkende Arrangement, das mit genau der richtigen Portion Snarewirbel, Piano und Strings irgendwann einfach jeden Ravefloor abräumt. Myons "Light Fusion" zeigt dann die komplexere Seite von Detroit mit klassisch breakigem 909 Groove und warmen Stringeskapaden im Drumgewitter. Killer.
BLEED

MANIK - Harbin Ep [Hideout/005]
Immer noch Fan von den schnellen shuffelnd funkigen Housetracks von MANIK. Die haben einfach so viel Energie und bleiben bei aller Direktheit doch



immer deep genug, um einen auf jedem Level zu erwischen. Der Titeltrack lehnt sich weit zurück in der Housegeschichte und erinnert mit seinem Saxophon stellenweise an Spätachtzigertracks, und das schummrige "Peach Tea" hat eine ähnlich dunkel verwirrende Wirkung wie manche frühe Detroithouseslammer, "That Is" hämmert unbekümmert mit schluffiger Acidalbernheit, und "Forge" ist einfach der Pushertrack schlechthin.
www.hideoutmusic.net
BLEED

Da Roots - Bunker Tracks Ep
[Homemade Records/006]
Sehr schöner melodischer Groove auf "Track1", der sich langsam in einen überschwenglich soulig pushenden Monsterhousetrack verwandelt und mittendrin mit abenteuerlich albernen, aber dennoch völlig seriös rübergebrachten balearischen Drumschnörkeln rockt. Der deep verfilterte "Track2" rockt auf seine Weise auch extrem, kann einem aber manchmal ein klein wenig zu direkt rüberkommen. Von den Remixen kommt vor allem der spartanische Plus-One-Mix, aber auch Dsouls deepe Detroitnuance perfekt rüber.
BLEED

Anthony Collins - Under Your Spell Ep
[Horizontal/012 - D&P]
Eine sehr hymnisch breite warme Detroitplatte von Anthony Collins sollte nicht überraschen, und hier vertieft er sich mal in die deepen Melodien und die lässig flapsigen Grooves, bis er kaum noch aus den eigenen Sounds herausfindet. Piano, pumpende polternde Rhythmik, tragische und soulige Momente, aber immer auch dieser treibende Effekt seiner Beats. Ein Fest.
www.myspace.com/horizontaland
BLEED

Imugem Orihasam - Behind The Shape EP
[Ilian Tape/013 - Intergroove]
Schon bei den ersten Sounds hört man, dass es auf der Platte des Japaners um schwergewichtige Dubs geht, die aber sind auf dem ersten Track schon so

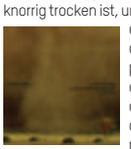
voller Atmosphären und so dicht in den wehenden Sounds eingebettet, dass jede Bassdrum wie ein Gewitter klingt. Auch wenn die Beats konkreter werden, bleibt die schwer verdichtete Stimmung immer das Zentrum der Tracks, und selbst wenn es wie auf dem 4ten Track mal richtig bollernd technoid wird, dann peitschen die Hihats noch wie ein Platzregen und werden immer wieder von den Bässen aufgewühlt. Perfekte Platte, wenn das Open Air mal ins Wasser fällt und trotzdem alle im Sturm weitertanzen.
BLEED

Marco Zenker - Moments EP [Ilian Tape/006 - Intergroove]
Wie man von ihm nicht anders erwarten würde, zwei sehr deepe Tracks mit magischen Sounds an den Rändern, treibenden Detroitgrooves, und einer gelegentlichen Nuance von Darkness, die den Tracks dennoch nichts von ihrer sehr gradlinig linearen Bestimmung im Aufbau nimmt.
BLEED

Simon/off - Forever
[Immerse/IME021 - S.T. Holdings]
Guter neuer Release auf Immerse, wie könnte es auch anders sein. Simon/off kommt aus Österreich und legt im Titeltrack die jazzige Weichheit einer ganz bestimmten Drum-and-Bass-Phase in die dubsteppige Waagschaale, wechselt dabei flink Stimmung und Tempo und überrascht mit zackigem und doch tiefem Blau. A propos blau: "No Pills" geht ebenso weiter, dreht eine kurze Runde durch die verwunschene Darkness und setzt fast schon angeberische Techno-Akzente. Dabei schunkelt alles bis ins Letzte. "On Arrette Tour" pflegt einen Funk, wie in zuletzt Photek perfektioniert hat, ist dabei aber weniger fordernd, sondern eher auf die Magie des Offbeats fokussiert. Hell yeah, mehr davon.
www.immerserecords.com
THADDI

Kontext - No More Room In Hell
[Immerse/Ime022 - S.T. Holdings]
Vier neue Tracks auf zwei 12"s von Stanislav Sevostyanikhin ... dabei sind wir eigentlich immer noch dabei, sein grandioses Debütlabum "Dissociate" zu verdauen. Wie von einer anderen Welt leitet uns Kontext durch seine abstrakt rockenden Gemächer des Dubs, die Elektronika-Verliebtheit und seine schier unerschöpfliche Sammlung irritierender Film-Samples macht nicht nur die Anhänger der Oldschool-Fraktion froh. Kontext-Platten sind wichtig. Sevostyanikhin möchte nicht auf Biegen und Brechen den in England propagierten Hipness-Parcours auf- und ablaufen, sich musikalisch nicht monatlich umorientieren, nur um im Gespräch zu bleiben. Er hat noch viel zu erzählen. Das machen diese vier Tracks wieder einmal ganz deutlich.
www.immerserecords.com
THADDI

Trentemøller - Even Though You're With Another Girl Remixes [In My Room/003 - WAS]
Eigenwillige Remixe. Kollektiv Turmstrasse kommen mit einem steppend schrägen Groove, der fast schon knorrig trocken ist, und legen dann ganz enorm breit



diese Vocals wie einen Vorhang drüber, was irgendwie dennoch passt, bis beides zusammen dann in einem warmen trancigen Wohlgefühl aufgehen darf. Pantha Du Prince zeigt mal wieder, dass er der Meister des dunklen verwuselt brodelnden Technogrooves ist und erfüllt sich zwischendurch noch eigenwillige Popträume. Merkwürdig als Ganzes, aber irgendwie doch sympathisch.
BLEED

Dan Andrei - Muzici Mai De
[Jesus Loved You/020 - Intergroove]
Sehr schummriger Track, der mich fast schon an eine tropische Sambatruppe erinnert und in der von Beginn an alles auf das sanfte Dampfen der Hintergrundsounds ausgerichtet ist. So mystisch ambient die eine Seite, so trommelnd dunkel die andere. Beide aber haben sich vorgenommen sich von nicht dem geringsten Raveeffekt ablenken zu lassen und sind sehr in sich versunkene Stücke perfekter Abstimmung im Innersten des Grooves.
BLEED

V/A - Don't Turn Around
[Kann Records/Mikrodisko/Kann 06/M 6 - DNP]
Wer braucht schon einseitig bespielte 12"s!? Value for money ist, was zählt und so tun sich Kann und Mikrodisko für eine Split-12" zusammen. Match made in heaven? Da kann man sich drauf verlassen. Map.ache bespielen die Kann-Seite im Alleingang und hängen bei "Carnival" zunächst am Rockzipfel der Disco-infizierten Unendlichkeit. Ein Studie der schleifenden Langsamkeit, hell erleuchtet von einer ganzen Armada swingender Leuchttürme. Grandios bis ins letzte Rauschen. "Staten Island Aquarium" zieht dann ein bisschen im Tempo an und dreht die Aufmerksamkeit in die Richtung eines luftigen Chords, dem alles perfekt zuarbeitet. Es ist einer dieser Opener, die in wenigen Minuten das Herz eines DJs auf dem Dancefloor ausschüttet: offenherzig und erwartungsvoll. Einer der besten Tracks des Jahres bislang. Auf der Mikrodisko-Seite legt dann Nike Boredom sein Chicago-Panini-Album auf den Acid Scanner und feiert dabei nicht nur die gute alte Zeit. M. Mup und Kassem Mosse haben schließlich auf "We Beat This Thing" alles auf Anschlag, auch das Sample. Auch hier stehen alle zeichen auf Oldschool, tief arrangierte Beats, die sich fast schon porös auflösenden HiHats der 909 geben diesem Märchen aus einer anderen Welt einen schockierenden Unterton, für den Rest ist Gott zuständig.
www.kann-records.com
THADDI

Kassette Boys - Ah! Yeah! Oh! Yeah!
[Kassette/010 - Intergroove]
Mal wieder einer dieser blödelnden Tracks mit hüpfender Bassline und rabiaten Oldschoolgrooves, bei dem sich die Samples beim Titel von selbst verstehen und die etwas blasse Softwareacidbassline nicht ganz so überzeugend durch den Track nudelt. Der Oliver S Remix ist erstaunlich housig für seine Verhältnisse und hält den wirren Spleen ziemlich gut im Zaum, und der Noreuil Remix erinnert mich irgendwie an frühere Minus Zeiten. Hm.
BLEED

&ME - One Day [Keinemusik/007]
Die neue &ME kommt mit einem sehr stolzen klaren Groove, der in für ihn typischer Weise rollt und sich dennoch an Soulsamples bedienen kann. Wenn sich das noch einen Schritt weiter dreht, dann ist Pop nicht mehr weit. Der Tiefschwarz-Remix bringt in kleinen Breaks immer wieder Jazz in den Groove und ist trotzdem noch erstaunlich nah am Original. Einfache, perfekt durchproduzierte, aber dennoch sehr effektive Platte.
keinemusik.com
BLEED

Artist Unknown - [Knowone/002 - Decks]
Weißes Vinyl, schwere Dubs, zeitlose Dichte, dieser Sound vergeht irgendwie nie. Musik, die sich gar nicht erst den Anschein gibt, nach etwas neuem zu suchen, sondern einfach innerhalb des seit nunmehr 15 Jahren klaren Feldes ein weiteres Stück des großen Mosaiks auf der Suche nach dem perfekten Dub sein will. Fein. **BLEED**

M A N I K - [Komplex De Deep/009]
Und noch eine EP von Manik aus New York. "Makemake" beginnt wie ein klassischer Detroittrack mit weichen Strings, smoother Acidbassline und wird dann nach und nach sogar im Sound immer verknisterter. Definitiv Musik für die ganz späten Stunden. "Space & Truth" kommt mit fast pathetischen Synths und eigenwilligen Kuhglocken im Hintergrund und säuselt definitiv ein wenig beduselt von der Oldschool. Killer sind hier aber die Alain-Ho-Remixe, die irgendwie im Sound noch melodischer und breiter wirken.
BLEED

Jason Fine - Colors EP
[Kontra-Musik Records/km015 - Clone]
Vier Farben, zwei Wege. Jason Fine huldigt auf seiner neuen EP für das schwedische Label einerseits den Momenten im Techno, in denen die Zeit

kategorisch einfriert, einfrieren muss, um den schüchternen Sounds genug Zeit zu geben sich zu entfalten. Andererseits schreibt sich Fine den klassischen Futurismus eines längst untergegangenen Elektros

coming in october!

ronan portela
cheronca ep

foundsound

dbg145_78_92_reviews.indd 87 16.08.2010 18:25:09 Uhr

LUKE ABBOTT
ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

T Constantin Koehncke

Wenn man Luke Abbott auf der Bühne beobachtet, wie er konzentriert vor Controller und Laptop seine eigenen Stücke live interpretiert, dabei schichtweise bestimmte Patterns heraus fräst und diese wieder ineinander webt, wird einem sofort klar, dass der 25-jährige Londoner in der Welt seiner Musik lebt. Er steht da, mit seiner etwas zu großen Brille, ohne passgenaue Breakdowns für den Dancefloor formulieren zu wollen, sondern mit der Eleganz eines Dirigenten, der seinen verschiedenen Klängen eine Struktur gibt und sie zum Leben erweckt. "Ich versuche nie Stücke für den Dancefloor zu schreiben", beschreibt es Abbott selber recht nüchtern. "Natürlich gibt es ein strukturelles Element der Dancemusik, das in meiner Musik präsent ist, aber wenn das die einzige Grundlage wäre, würde ich mich sehr beschränkt fühlen." Diese selbst konstruierte Freiheit ist in seiner Musik zu hören, aktuell auf seiner ersten LP "Holkham Drones", die er für James Holdens Label Border Community aufgenommen hat. Dabei ist Border Community mehr als nur ein Label, das Platten veröffentlicht, vielmehr ist es eine Familie und für Abbott musikalische Verortung, Diskussionspartner und Richtungsgeber gleichermaßen. Luke Abbott ist ganz klassisch zur elektronischen Ersatzfamilie rund um James Holden gekommen, wie es der Labelchef selber bestätigt: "Luke hat uns ein Demo geschickt und wir waren alle sofort überzeugt von seiner Herangehensweise an Musik. Er hat uns aber auch damit überzeugt, dass er gleich mehrere CDs mit ganz viel obskurer Elektronika mitgeschickt hat." Zudem kommt auch Luke Abbott aus Norfolk, der Heimatstadt des Soundtüftlers Nathan Fake. Abbott ist ein Vielproduzent. Sein Output ist enorm, lässt sich aber nicht immer an der tatsächlichen Menge seiner Releases ablesen, doch zeigt gerade das seine Vorgehensweise beim Produzieren. Abbott interessiert sich für die Produktionsweise, baut eigene modulare Synthesizer und begibt sich auf eine Entdeckungsreise in die Welt des Klangs. Nach ein paar kleinen Veröffentlichungen und seiner vielbeachteten "Whitebox Stereo EP" ist sein Debütalbum auch genau das: eine Reise in Klangwelten, in dissonant-verzerrte Hallräume, zusammengehalten durch eine gewisse dunkel-funkelnde Nachteuphorie. Seine Einflüsse scheinen viel eher dem Krautrock entsprungen, als der aktuellen elektronischen Musik, und man fühlt über allem immer eine Nostalgie für warme Klänge, eine Sehnsucht nach dem Gefühl eines alten Sounds. Beispielhaft dafür ist das romantisch flirrende "Brazil", mit seinen zunächst dissonant klingenden Sounds, die sich in einer einzigen melancholischen Euphorie auflösen. Vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass Abbott die saubere aktuelle Produktionsweise elektronisch funktionaler Musik verabscheut und eher das leicht kaputte Element sucht, das Experimentelle, das man im Krautrock der 1970er Jahren findet, als sich elektronische Musik erstmals aus einem akademisch-forschenden Rahmen heraus bewegt. Vielleicht hat es auch etwas damit zu tun, dass Abbotts Vater als englischer Musikjournalist Experte der Musik der Beach Boys ist, deren Spätwerk für viele als Abkehr und experimentelle Weiterentwicklung des Rock'n'Roll gilt. Abbotts Vater soll sogar Weihnachtskarten von Brian Wilson erhalten. So kann man Abbotts Verortung vielleicht als rückwärtsgewandt beschreiben, doch findet er gerade in dieser Vergangenheit die Zukunft. In Zeiten der demokratisierten Produktionsmittel und einer funktionaler Methodik in der Produktion elektronischer Musik klingt Luke Abbotts Musik aktueller denn je. Und zudem wunderschön.

Luke Abbott, Holkham Drones, ist auf Border Community erschienen, die 12" Honeycomb auf Amazing Sounds.
www.bordercommunity.com, www.lukeabbottmusic.blogspot.com

SINGLES

auf die Fahnen. Letzteres ist weniger aufregend, weil deutlich klarer ausdefiniert als die Freiheit der Sanftheit, die Techno auch bedeuten kann. So wischt er mit "Orange" und "Violet" grandios gegen verhärtete Strukturen an, die er mit "Blue" und "Red" selber pflegt. Ein wenig kontraproduktiv, ja, dafür sind die beiden leicht swingenden Sonnenaufgangsmomente aber auch umso größer.
www.kontra-musik.com
THADDI

DJ Mourad - Plink Plank Ep [Lace Recordings/023]
Zunächst hat man den Eindruck, hier ginge es um störrisch polternde Technotracks, dann aber werden die Synthsounds immer biegsamer, die Bassline immer drängelnder, die Flächen deeper, der Groove lässiger und swingender, und man erkennt, dass es weit eher um einen Detroitsound für den treibenden Dancefloor geht und nicht nur der Titeltrack, sondern auch das leicht elegische "I Always Knew" bewahrt diese Stimmung zwischen leicht altmodisch direkten Synthmelodien, überraschender Deepness und griffig straighten Beats, und "Foreign Carpenters" mogelt sich über einen Halfstepbeat langsam zu einer detroitigen Discohymne. Sehr schönes Release des Tunesiers.
www.marendadisc.com
BLEED

Barka - Barka EP [Leporelo/011]
"Itchy Pitchy" ist ein sehr tief im Verhallen der Sounds plockernder Minimaltrack, der in knarrig schrägen Synths einen unerwartet sperrigen, aber extrem funkigen Groove findet, der dem Titel alle Ehre macht. "Wobble" bringt mehr Pathos auf den Dancefloor, aber das in einer so zerstückelt bösen Art, dass man sich aus den Bassdrums einen Strick drehen möchte, "Mental Jujitsu" schwankt zwischen schweren Pianostückchen und shuffelnd unterirdischem Funk, und der unaussprechliche "Itchy Pitchy"-Remix von Michael L Penamn zauselt noch mal böse los. Perfekte Platte für alle, die zu recht an die visionäre Schrägheit von Minimal Techno glauben.
www.leporelo.sk
BLEED

Danieto - Nueva Estación EP
[Level Rec/017 - Kompakt]
Der SLG-Remix mit seinen fast bleepigen Detroitsynths schlägt nicht ohne Grund alles andere, denn die Pianos sind einfach zu glücklich, die Grooves so lässig und die Stimmung völlig unbedarft und voller Seele. Aber auch "Intermodal" zeigt, dass Danieto selbst die plinkernd flink süßliche Detroitrichtung bis ins letzte Detail beherrscht und mit unheimlich guten Harmoniewechseln immer wieder einen Tupfer überraschende Sanftheit mitbringt. Extrem schöne melodische Platte durch und durch.
www.level-records.com
BLEED

Melchior Prod. Ltd. - Apariciones Ep
[Lick My Deck/009]
Melchior hätte ich auf diesem Label wohl nicht erwartet, aber die Tracks zeigen einmal mehr, dass er völlig für sich stehende Beats und Sounds immer wieder in einen Zusammenhang bringt, in dem die Welt für einen Moment außer Kraft gesetzt wird und nur noch die kleinen Momente, das Ausufern, der Reiz des Unerwarteten im eigentlich Klaren zählt. Sehr intensiv und definitv zwei Tracks, denen man viel Raum geben muss.
lickmydeck.com
BLEED

Chicken Lips - Ron Silver [Lip Service/004]
Die lassen sich wirklich Zeit mit Releases. Vermutlich weil so viel getrommelt werden muss. Ungemütlich vollgepackt, aber dennoch mit einem sehr sicheren Stil zwischen schwingenden Basslines und wirbeligen Drumsounds, entsteht aus dem Intrumental des Titeltracks nach und nach eine Art Lektion in Oldschoolslomotechnofunk. Der "Zeefunkgk Dub Out"-Remix wirkt etwas balearischer, zumindest wenn man die richtigen Psychedelika zur Hand hat und das Original schafft es mit Vocals über "Northern Soul" dennoch nicht zu sehr nach Art Of Noise zu klingen. Für mich der Hit der Platte ist allerdings das entschlossen in Bass und Elektro suhlende "On The Box" mit seinen fast albern typischen Strings und dem ultratrockenen fast verschmolzenen Groove. Herausragend.
BLEED

V.A. - [Live Jam Records/004]
Und wieder ein 4-Tracker mit gewaltigen analogen Killertracks, die zwischen brachialen, aber ebenso upliftenden Housetracks, dunklen Percussionsounds mit hartem Afroeinschlag, slammenden Technofunk-Ausputzern und deepestem Dub keinen Unterschied kennen, weil es einfach um dieses opake Fließen der Sounds geht, um die Tiefe die entsteht, wenn man sich ganz dem Analogen widmet. Wie immer nur Killer auf der EP.

BLEED

Swayzak - Hausfrau / Watergate [Logistic/065]
Und noch zwei Tracks von Swayzak gleich hinterher. 14 Minuten durch alle Sphären auf "Housefrau" (sic), das klingt wie ein Livejam und manchmal einfach völlig detroitig, dann wieder viel zu albern wirkt, aber dennoch immer auf die Füße fällt. Dazu noch der deepe "Watergate Blues", der mit seinen tragischen Chords schon fast wirkt wie ein Abgesang. Nur worauf? Und warum sind die Beats hier so aus den Fugen geraten? Und warum ist die Nacht nicht endlos? Und warum haben wir immer noch diesen einen Blick in den Augen, selbst Monate später?
www.logisticrecords.com
BLEED

Loop Hotel - Hotel2 [Loop Hotel/002]
Zwei sehr dunkle rockende Tracks mit fast spartanisch anmutenden harmonischen Flächen, klaren ruhigen Grooves, einer Unbefangenheit, die schon fast erschütternd ist, und einer Nostalgie für unaufgeregte Housetracks, in denen es vor allem um den Groove geht und ruhig auch mal ein paar floatende Acidnuancen dabei sein können. Sehr schön.

BLEED

Michelle Owen - Swing It EP [Lost My Dog/037]
Mit "Dee & Deaf" steigt die EP schon mal mit einem massiv funkigen, aber extrem lockeren Swingtrack mit Hiphopvocals ein, der immer wilder mit den Drums um sich wirft, dann kommt der böse Oldschool-drumschuber "Swing It", auf dem die Bassdrum so tief ist, als wäre sie von Chicago aus eigenhändig durch den Erdkern gebrochen, und trotzdem ist am Ende ein richtig smoother Track da, der so lieblich "Jazz" summt wie schon lange nicht mehr. Dazu noch das schräge "Sometimes" mit kantig auseinanderfallendem flatternden Groove und kurzen Stimmen zu Baratmosphäre und die Remixe von Pezzner (wie immer ein Killer) und Murat Kilic.

BLEED

NoiDoi - Deeper Underground
[Love Letters From Oslo/014 - Intergroove]
Sehr pumpend und hitzig direkt der Groove, die Soulvocals ziemlich überzogen, die Snarewirbel setzen noch einen drauf, der bummelnd rabiate Bass reißt alles um, aber dann trudelt der Track einfach nur noch durch, und auch die Rückseite hat mehr von einem Chicagotrack, in dem es vor allem um den Groove geht. Der ist aber auf beiden Seiten perfekt und hat eine extreme Wucht. Deeper meint hier nicht die typischen musikalischen Zeichen, sondern das Sicheinschießen auf einen Beat.
BLEED

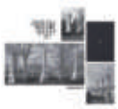
Adam Beyer & Alex Delano - Loose Turn
[Mad Eye/010]
Ritchie Hawtins Tunnel-Sound lockt keinen mehr hinterm Ofen hervor. Wobei "Turn Loose" noch angenehmer ist. Trotzdem: Pseudo-Goa will und muss niemand hören. Vielleicht die A-Seite "Loose Turn? Ach nee; könnte am allerbesten Fall noch ein paar Hinterwäldler auf Staudamm-Raves begeistern. Und im Notfall nimmt sie der Krankenwagen alle mit und die anderen werden auf die gleichzeitig erscheinende Drumcode 076 verwiesen.
BTH

dbg145_78_92_reviews.indd 88 16.08.2010 18:25:56 Uhr

SINGLES

Renaissance Man - Brainstorm Ep
[Made To Play/032 - WAS]
Irgendwie sind brummige Technobasslines wieder im kommen. "Brainstrom" klingt auch schon so nach Leuchtstäben und Stroboskop, oder? Und die Trompetenhookline erst mal. Die hätte sich damals nicht mal Armani getraut zu tröten. Altmodisch ist aber auch seine Stärke, denn auf dem eher arabisch angeduselten "Mindmap" geht wirklich einiges daneben, und der überproduzierte Spinner "Premier Nytes" ist irgendwie auch zu ulkig mit dieser Kinderchorhookline. Wer alberne Technotracks liebt, alberner und mehr drüber wird es diesen Monat nicht.
www.madetoplay.net
BLEED

Barnt - What Is A Number, That A Man May Know It?
[Magazine/002 - Kompakt]
Nach der großartigen "Cologne Tape" legt Label-Mitbetreiber Barnt jetzt sein Debüt vor. Zwischen ruhig fließenden Loops, Sternengucker-Visionen aus einer Zeit, in der Science Fiction noch klar bis auf den Grund nur Gutes transportierte und einer immer präsenten Naivität in Sachen Technologie, entwickelt Barnt hier Musik, die ihres gleichen sucht. Der Verweis auf die Krautrock-Tradition ist hier naheliegend, aber doch grundlegend falsch, dafür fehlt Barnt - zum Glück! - die Liebe zum alles zudeckenden Nebel der Orientierungslosigkeit. Denn unter der fluffig samtenen Decke ist eben doch alles genau geplant und organisiert. Ziehen im einen Moment noch verwaschene Landschaften vorbei, denen man nur umwerfende Schönheit attestieren kann, wird im nächsten Moment schon präzise Techno in Reinkultur seziert. Burger/Ink gelang dieser Spagat auf "Las Vegas" damals, nur mit völlig anderen Mitteln. Barnt wählt den Weg durch eine Hintertür, die uns allen offensteht, oft genug nur einfach übersehen wird. Damit ist jetzt Schluß.



www.magazine.mu
THADDI

Unison - Outside EP [Matte Black Editions - Digital]
Melanie und Julien kommen ursprünglich aus dem Disaro-Umfeld, waren aber vermutlich schon von Anfang an zu groß für die Fußstapfen von White Ring und Co. Der Titeltrack ihrer EP auf Matte Black Editions besteht aus prominenten 90bpm mit einem dumpf grollenden Bass, einer pedalstarrenden Gitarre in der Ferne und Melanies vielfach reflektiertem, hypnotischem Gesang. Das ebenbürtige "Brothers and Sisters" basiert auf einem wahnsinnig dichten, pumpenden Sechzehntel-Bass und überrascht mit einer gepickten Gitarre - was erstaunlich gut funktioniert. Der Neunminüter "The Rainbow" beginnt als Drone mit Rassel, bedient sich dann im frühen Synthpop und mündet schließlich in eine Gitarrenballade mit hallender Snare. Der K15-Remix von "Brothers and Sisters" ist definitiv der bessere von beiden und könnte glatt ein Flying-Lotus-Track aus der Zeit vor "Cosmogramma" sein. Hut ab!

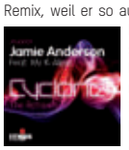
matteblackeditions.com
ROMAN

Planetary - Entaglement [Metamorphic/025]
Endlich mal wieder eine neue EP auf Metamorphic, und hier spürt man tatsächlich diese Tiefe und Spannung früher Releases auf dem Label wieder, und die Tracks von Dan Curtin haben sowohl eine housig sanfte Basis, verdreht galaktische Sequenzen, breit rollende Beats wie auch diese sehr tiefe verwirrend magische Stimmung, in der man sich wie ein Seiltänzer auf ungewissem Boden bewegt, aber dennoch sicher ist, dass ein Fall bestenfalls mehr Glück bedeutet. Für mich seine beste Platte seit langem, mit 4 perfekten Hits für alle, die Detroit nicht nur wegen spezifischer Sounds lieben, sondern wegen seiner Vielseitigkeit und Unbestimmbarkeit.
www.metrecs.com
BLEED

Matt Masters - Nocturnal Toms
[Metroline Limited/035]
Der Titeltrack ist ein extrem ruhig dunkler Technotrack mit mittendrin zauselnden Sequenzen, deepen warmen Sphären und einer so lässig langsam angezurrten Ravestimmung von ganz unten, dass man ihm für seine Wirkung wirklich viel Raum geben muss, denn dann slammt der Track ungeheuer los. "The Exciting Vodka" klingt vom Titel verlockend, und auch hier entwickelt sich aus einem eher dunklen Hintergrund langsam ein sanft melodisches Licht auf dem Dancefloor, es bleibt aber ruhiger und vor allem sehr soulig, während der letzte Track, "Under Wahawo", eher die oldschoolig sequentielle smoothe Stakkatoraveseite übernimmt. Feines Release zu dem sich am Ende noch ein hämmernder Oldschooldrummachineworkoutremix von Rio Padice gesellt. Laufen lassen.

www.metrolinerecordings.com
BLEED

Jamie Anderson feat. Mr. K-Alexi - Cyclone Remixes
[Mija/009]
Eine Runde Remixe war für den Track zu erwarten, und tatsächlich überrascht mich der Stacy-Pullen-Remix, weil er so ausgelassen in den technoiden Ravesequenzen alter Zeiten suhlt, der Coyu-Remix legt alles auf einen warmen housigeren Groove, der smooth genug ist, um lässig auf dem Floor zu bestehen, und auch die Jamie-Anderson- und Fish-Go-Deep-Remixe haben mehr als genug Ideen und Wucht. Gefällt mir um einiges besser als das Original.



BLEED

Blakkat - In This World
[Mild Pitch/007 - Intergroove]
Bislang waren die Mild-Pitch-EPs immer eine Entdeckung, "In This World" geht mir aber einen Schritt zu weit in die Soulrichtung, und die Vocals sind wirklich verdammt kitschig und dreist, auch wenn sie vermutlich ganz anders gemeint sind. Und auch der Dub hat davon noch zu viele Elemente, weshalb vor allem der Langeberg-Remix bleibt, der allerdings ganz schön auf die pathetische Basstube drückt und überraschenderweise fast ein tranciger kölscher Poptechnohit wird. Dennoch schön.
BLEED

Cellule Eat - Froggies Wuerste [Minibar/021 - WAS]
Klar, spleenig und überdreht wie immer geht es auf der neuen Minibar zu und dieser Sound überlebt sich einfach nie, denn der Funk in den Tracks ist unschlagbar und die fluffig durchgedrehten Sounds bringen einen immer wieder auf den Dancefloor. Einen Hauch sanfter geht es auf "Koala" zu, aber eigentlich will hier House doch eher gestampft als gerührt werden.
BLEED

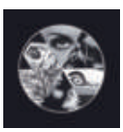
Heartthrob - Setting Up [Minus/093 - WAS]
Muss zugeben, die neuen Tracks von Heartthrob überraschen mich. Wenn ich auch noch nicht so sicher bin, ob ich das gut finden soll. Die Grooves haben etwas tribalartiges, der Sound ist etwas

mumpfig, und gelegentlich finden sich auch noch darke Technoslammer aus vergessenen Zeiten. Am besten jeweils die zweiten Tracks jeder Seite, denn hier scheint sich die Stimmung etwas mehr im Zaum zu halten, und die Melodien sind ausgewogener, die Basslines deeper, und manchmal ist man einfach völlig hingerissen. Zerrissen als ganzes wirkt die Platte aber dennoch.
BLEED

Olene Kadar - Filthy Rich
[Mo's Ferry Prod./051 - WAS]
Auch auf Mo's Ferry ist man mittlerweile bei House und Rave angekommen. Die beiden Tracks der EP sparen nicht an ravigen Stabs und klassisch rockenden Chicagogrooves, und eignen sich definitiv als Peaktimemonster, dieser ratternde Drumeffekt auf der Rückseite z.B. könnte sich auf jedem Monsterrave als Headliner blicken lassen. Albern, aber durch und durch amüsant dabei.
www.mosferry.de
BLEED

V.A. - High Five Mobilee Part 3
[Mobilee Records/069 - WAS]
Der letzte Teil der Serie zur Compilation kommt auf dem Vinyl mit Anja Schneiders "Something Left", das sehr süßlich losträllert, für mich aber durch die Vocals von Cari Golden irgendwie beliebiger und weit weniger intensiv wird, so dass ich einen Dub fordere, sofort, und Sebo Ks Slammer "Way Back", der mit klassischer Bassline und leicht verfilterten Vocals eine dieser summend typischen oldschoolig upliftenden Housetracks macht. Digital geht es mit Hectors "Keep On", Landskys schummrigem "At The Docks" und dem hämmernden Jools-Track "Don't Know You" einiges darker und deeper zu.
BLEED

Demdike Stare - Liberation Through Hearing
[Modern Love/Love 065 - Boomkat]
War der erste Teil dieser LP-Trilogie ("Forest Of Evil") noch irgendwie im Klangkosmos des Labels Modern Love verankert, also Dubtechno im allerweitesten Sinne, so sind Demdike Stare jetzt in einem undefinierbaren musikalischen Zustand angekommen, den der Titel bereits ankündigt: "Liberation Through Hearing" ist ein Zitat aus dem ursprünglichen Titel des tibetanischen Totenbuches, welches sich den Interimszuständen zwischen Leben und Tod widmet. Demdike Stare arbeiten hier mit Field Recordings, deren Ursprung weitestgehend im Dunkeln bleiben (wenngleich einige fernöstliche Klangquellen dabei sein dürften), reduzierten Rhythmus-Patterns und ambienten Klängen, die dann doch aus einem sehr düsteren Dub-Universum stammen könnten. Fünf der sechs beizeiten leicht okkult anmutenden Kompositionen gelingt es aber, nicht in die Falle esoterischer Klischees zu treten, dazu sind Miles Whittaker und Sean Canty einfach zu ausgefuchste Produzenten. Ihre Tracks nehmen immer genug überraschende Wendungen und sind eigentlich eine Art Anti-Ambient. Trotzdem waren sie nie so sehr Gothic wie hier. Offen bleibt, ob die Herren gedenken, uns aus dieser Dystopie wieder herauszuführen, oder ob sie uns im dunklen Wald zurücklassen.



www.modern-love.co.uk
BLUMBERG

Pablo Mandelbrot - Hot Swap
[Modisch Aber Unrentabel]
Höchst eigenwilliges Label, das mit Discotracks an den Start geht, die so brummig und breit komprimiert und dabei doch so analog klingen, dass man sich definitiv nicht an diese klinischen Edits erinnert fühlt, sondern eher tief hinabsteigt in die Sounds und den bollernden Funk dieser völlig in sich ruhenden Suppe aus Klang. Sehr eigenwillig, und wir könnten uns vorstellen, dass Mandelbrot demnächst mit Restauration und Livejams eine Supergroup aufmacht.
BLEED

Stereociti - Cosmoride [Mojuba/015 - WAS]
Neue Tracks von Ken Sumitani sind immer ein Ereignis und Cosmoride ist dazu noch unser absoluter Redaktionshit im Moment. Ist ja auch kein Wunder. Der Rhythmus: oldschool, stoisch, durch und durch. Der Rave-Stab: mitreißend, der neue Klingelton einer ganzen Generation. Die Mischung: revolutionär, denn unter der Oberfläche jammt ein ganzes Jazz-Orchester immer auf den einen großen Moment hin, in dem der Groove für einen Sekundenbruchteil den Himmel öffnet und dem Swing den Hof macht. "Tsukayga" ist hingegen eine wundervoll weiche Deephouse-Mediation, die uns den letzten Fetzen Sommer für immer konserviert. Auch dafür müssen wir dankbar sein.
www.mojubarecords.com
THADDI

Filipsson & Lindblad - Reflection
[Mood Music/091 - WAS]
Der Titeltrack ist einer dieser erhaben groovenden, sich langsam steigernden, perfekt arrangierten Housetracks mit treibender Basslinesynthsequenz, die einen quer durch Detroit und zurück jagt und in ihren melodischen Wandlungen immer tiefer in die Euphorie hineinträgt. Definitiv unschlagbar, da kann an Remix kommen was will. Toyko Black Star gehen also lieber gleich in die Slowmodarkdisoffensive, die mit dem Original wenig zu tun hat, sondern eher locker aus der Hinterhand mit einer überragend vertrackt funkigen Melodie nebst Acidbonus losrockt. Rubadub- und Sunday-Afternoon-Mixe sind allerdings zu breitbeinig-breiig selbstverloren-selig dahinplätschernd.
www.moodmusicrecords.com
BLEED

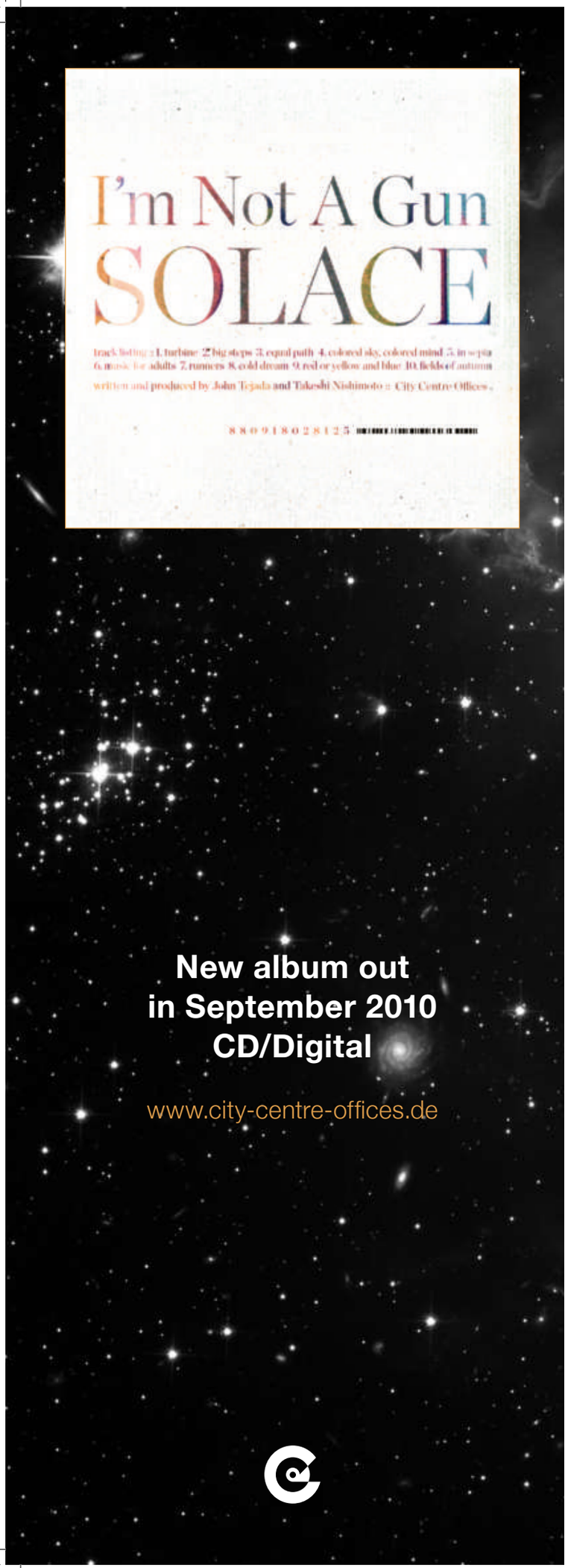
Kris Wadsworth - A Sexual Position
[Morris Audio /069 - Intergroove]
"For Life" ist einer der ruhigeren Tracks von Wadsworth, auf denen er sich viel Zeit lässt für die Stimmungen der Chords und den sanften Groove. Purer Flow. "Junky Lust" beginnt wesentlich harscher, tänzelt sich dann aber auf eine Glöckchenmelodie ein und versinkt in einem Sound, der dennoch extrem soulig bleibt. "Present State" schließt die EP mit einem pushend dunklen Chicagomonster ab, in dem das flirrende Vocal dennoch eine jazzige Tiefe andeutet. www.morrisaudio.com **BLEED**

Dapayk Solo - More Remixes
[Mos Ferry/MFD004 - WAS]
From Karaoke To Stardom geben "As You Please" das dark dubbig technoide Treatment, in dem jede Sequenz Spannung bewahrt und die Vocals irgendwann fast soulig wirken. Perfektes Arrangement. Corbin udn Kabar machen "Emergency" zu einem säuseligen Housemonster für die frühen Morgenstunden, in denen die flatternden Congas sich zwischen den verdreht zerstückelten, aber dennoch smoothen Vocals durchmogeln können, und Ante Perry & Kolombo bringen "DPK2" den detroitigen Slomohousegroove der alten Schule bei, übertreiben dann allerdings ein klein wenig in der schliddernden Technosquenz mittendrin. Dazu noch ein störrisch darker Peddy-Remix von "Right Here" und ein breit angelegter Perkussionjam im typisch trockenen Stil von Someone Else & Butane.
BLEED

Mountain People - [Mountain People/010 - WAS]
Einfach unschlagbar, wie trocken sie sich eine Melodie schnappen und darauf den gesamten Groove ausrichten und dann einfach damit bis zum Ende durchziehen, ohne auch nur eine Sekunde lang zu

Nicholas Bussmann
BARNES DANCE
Straßenoper für 7 Stimmen, 4 Schlagzeuge und 1 Joker
16./17./18./19. September 2010, 20:00
Sophiensaele: Sophienstraße 18, 10178 Berlin / www.sophiensaele.com

dbg145_78_92_reviews.indd 89 16.08.2010 18:30:44 Uhr



SINGLES

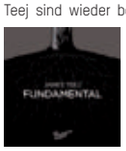
langweilen oder die Energie zu verlieren. Die perkussivere Rückseite ist mir allerdings nicht so ganz klar und fällt ein wenig aus dem sonst unschlagbaren Rahmen heraus.
www.myspace.com/themountainpeople
BLEED

Claudio Fabrianesi & Donato Dozzy - Disco Infecta [Mule Electronics/070 - WAS]
Donato Dozzy, Fachmann für Hypnose-Techno und sein Landsmann Fabrianesi haben leicht discoide, immer im Midtempo bleibende Beats produziert und lassen darüber luftige, leicht angedubbte Soundwolken schweben. Viel passieren tut hier nicht, muss auch gar nicht. Eine Platte, die sich allein auf ihre atmosphärischen Qualitäten verlässt. Passt eher ins Dubtechno-Set als ins aktuelle Disco-Revival und ist für Freunde des Ambienten fast schon ein Pflichtkauf.
BLUMBERG

Intu:itiv - All I See [My Best Friend/069 - Kompakt]
Extrem massiv und mit einer so überschwenglich poppigen Art, die Stakkatosounds hochzupuschen bis die Euphorie einen einfach mitreißt, dass man

wirklich einmal mehr überrascht ist, aus welchen Ecken Kölns die Traumposse die immer herzieht. Nach dem Titeltrack bleibt es mit "Simple Confusion" extrem funky und zerrissen-präzise ratternd, und "Utopia" zeigt die ruhigere Seite, während "Blackout" mit einer tänzelnden Melodie kommt, die mich ein wenig an ganz frühe Elektronikhits erinnert. Weshalb sich Sql ausgerechnet "Utopia" für einen Remix ausgesucht haben, ist mir allerdings nicht klar.
www.traumschallplatten.de
BLEED

James Teej - Fundamental EP [My Favorite Robot/024]
Langsam entwickelt sich My Favorite Robot zu einem meiner Lieblingslabel. Die neuen Tracks von Teej sind wieder bestimmt von den Vocals, aber



dabei haben die langsam träufelnden Beats genau die richtige Stimmung, um alles durch den Floor zu tragen. Vermutlich gehört Teej zurzeit mit Leuten wie Nicolas Jaar zu denen, die auf dem Dancefloor plötzlich den Raum für Vocals weit öffnen, ohne dabei das Gefühl zu vermitteln, dass man weg möchte. "Don't Appear" gehört zu den schönsten, sanften, soulig blitzenden Discosoultracks des Jahres und entführt einen schnell in den Detroithimmel, und "Three Light Years To Home" mit seinen breiten Synths ist eine weitere Hymne für die Zeiten, in denen es nur noch um Flow geht. Musik, die einen ganz und gar mitreißt und definitiv eine der Platten des Monats.
BLEED

Los Updates - They Advised Us Not To Sing EP [Nice Cat Records/002 - DNP]
Unschlagbarer Titel und die Tracks gehören für mich auch zum besten, was ich von Los Updates bislang gehört habe. Extrem spielfreudig auf "Not Ashamed Of Actually Idolizing The Bee Gees" fluffen sie sich durch lockere Grooves, viel Hintergrundgelächter, funkige Basslines und dufte duftendes Geräuschallerlei. Auf "A Very Demanding Cat feat. Tomi" geht es mit ein paar eher assoziativen französischen Vocals und einer so süß putzig jammernden Pseudokatze los, dass man nach weniger als einer Minute weiß, einen der putzigsten Tracks des Monats vor sich zu haben. Äh und dann kommt der zweite Teil der EP, der sich mit "Why Do I Get All Horny When High" den tragischen Abgründen der Seele widmet und auf "There Is No One Like Neeskens Playing Today" die barock plinkernde Klassik mit einem Augenzwinkern aus dem Boot wirft. Killer-EP in jeder Sekunde.
BLEED

Francesco Gualteri - Dance Ep [Niveous Records/006]
Auf "Sun" bestimmt ein sehr gegen die Eins gelagerter Groove den Track für eine lange Zeit und macht so Raum für die Erfahrung der perkussiven Feinheiten des Tracks, die letztendlich auch das Einzige bleiben, was ihn ausmacht. Smoother und mit mehr Melodie und Tiefe dann "Down", in dem die Chords langsam verhallen und der Groove immer langsamer zu werden scheint, der sanfte Swing langsam immer mehr die Überhand gewinnt und dennoch alles immer fast in horizontaler Lage davonchillt.
www.niveousrecords.com
BLEED

Andre Crom And Luca Doobie - Verve EP [Off Recordings/018 - Intergroove]
Sehr klassisch in den Grooves und dem Piano, den Strings und eigentlich allem, was diese Tracks ausmacht, aber dennoch sind es einfach schöne warme Sommerhousetracks, zu denen man alles vergessen kann. Die Lässigkeit zählt nicht nur auf dem Titeltrack, sondern besonders auch auf "Rolling". Die beiden Remixe von Brother's Vibe und Caytas & Patz überzeugen mich allerdings nicht.
BLEED

Reggie Dokes - House Is My Soul EP [Ojodealopo/005]
Extrem feine Housetracks von Reggie Dokes mal wieder, die mit "House Iz My Home" plötzlich auch mal von warmen tänzelnden Melodien in kleine jazzige Orgeleskapaden ausufern können und auf die Dauer immer mehr in ihrer Musikalität versinken, ohne dabei den Faden oder die Intenstiät zu verlieren. "My Soul Reaches Up" ist im Groove schon fast Samba und "She's On My Mind" ist dann ganz weit draußen im Sound, und manchmal denkt man, diese Platte finde in irgendeiner tropischen Strandbar statt und die Band will einfach mal zeigen, was House wirklich ist.
BLEED

Thabo - The Machines [Ornaments/ORN 016 - WAS]
Mit seinem zweiten Release für Ornaments setzt Philippe Wüger voll und ganz auf die Gelassenheit des swingenden Loops. Alles hat hier seinen perfekt

geplanten Platz und schimmert immer dann am hellsten, wenn es der Moment erfordert. Ein groß angelegtes Stück Rave-Epos, bei dem man aber 1 und 1 selber zusammenzählen muss. Das dankt einem nicht nur der eigene Wipp-Mechanismus, sondern auch die Nacht als Ganzes. Wäre Lego zum Musikmachen erfunden worden ... die Welt würde so klingen. Eine gute Welt, eine bessere sowieso. Der Remix von Foster kabelt unterdessen die letzten Neuigkeiten an das U-Boot der Deephouse-Flotte.
www.ornaments-music.com
THADDI

Gry - All Comes [Orphanear/004 - WAS]

Sehr eigenwilliger Track mit einem ungewöhnlich tragisch melancholischen Vocal, breiten Bässen und einem sehr ruhig segelnden Groove, der dem Track eine Stimmung von Zeitlosigkeit vermittelt. Der zweite Mix nutzt vor allem Stimmfragmente und orchestriert sie auf eine pushend jazzige Weise. Definitiv ein sehr ungwöhnliches Release, aber sehr passend für das Label.
BLEED

L.B. Dub Corp - Take It Down (In Dub) [Ostgut Ton/039 - Kompakt]
Böse kreischend in den Obertönen über dem klapprig wummrigen Bassgestell flirrt der Track genau so sehr wie er bolzt und ist einfach vom störrischen Anfang bis zum martialisch Ende ein unerbittliches Stück Kampfansage. Ganz anders das klassischer detroitige "It's What You Feel" mit den flackernden Drumgrooves und den überdicht leuchtenden Strings zur deepen Stimme und dem jazzigen Piano. Genau das Gegengewicht, das die A-Seite gebraucht hat.
www.ostgut.de/ton
BLEED

Cassy - Seteachotherfree [Perlon/082 - WAS]
Wie immer ist Perlon auch hier überraschend. Die Chicagoglocken und der strange verlassene Gesang bestimmen die A-Seite durch und durch und geben dem Track eine merkwürdige Stimmung zwischen Soul und resoluter Restriktion, deren Zusammen-

SINGLES

spiel die ganze Spannung ausmacht. Die Rückseite ist smoother im Groove und fast housig, noch spartanischer in seinen Sounds und da kann schon eine einzige schüchterne Kuhglocke mal den ganzen Track in eine neue Richtung bringen. Sehr pures Release.
www.perlon.net
BLEED

Juju & Jordash - Tattoo's Island [Philpot/047 - WAS]

Sehr träumerisch gleitet der Track über verwuselte Sequenzen und detroitige Randstimmungen in ein Gewitter aus melodisch souliger Intensität, das eigentlich nur eine Richtung kennt. Euphorie, die von innen kommt. Der Remix von Tom Trago macht etwas klassischer housiges draus, und der Dub ist eben ein ruhiger Dub. Das Original hat aber einen ganz eigenen Reiz, der völlig unschlagbar ist.
www.philpot-records.net/
BLEED

Jazzmoon - White Tools [Playtracks Records/009]
Eine extrem ruhig vor sich hin driftende Stimmung bestimmt die A-Seite und tupft sanft zwischen seinen Melodien und den Dubs auf ein gespenstisch ruhiges Zentrum voller Swing zu, und auch auf der Rückseite ist alles so locker und elegant in seiner Gelassenheit, dass man gar nicht weiß, ob diese Tracks für den Club nicht fast schon zu schön sind.
myspace.com/playtracksrecords
BLEED

Oddvar - Dawn EP [Polished Audio/008]
"Let Kingdom Come" hat einen merkwürdig dunklen Oberton, entwickelt sich aber trotzdem munter in eine warm housige oldschoolige Welt hinein, in der man die Tiefe aus jedem im Hintergrund klingenden Sound herausschlürft. Und auch der "Wake Me"-Track im Mikdat-Remix hat dieses unbefangen housig-warm Deepe alter Tracks, das man sich vielleicht nie überhören wird. Das Original ist perkussiver, aber in seinen Sequenzen purer Chicago und Detroitsound. Fein.
BLEED

Gegenheimer - presents The Inner Path Stories EP [Ratio?Music/001]
Sehr schwermütige Tracks, das merkt man schon an der Art, wie die Bassdrum fast im Boden versinkt und die Hihats wie auf einer Linie davonziehen. Dann die Strings, die heimläutende Glocke, diese warme Gitarre, alles besteht hier auf ein, zwei Tönen, auf einer Elegie, die keine Ablenkung braucht, aber dennoch alle in Bann zieht. Musik, zu der man sich einfach in den Armen liegen muss. Und auch der Track mit Jenius zusammen, "Mystical Crossings", ist purer elegischer Oldschoolhouse mit brillianten trällernden Melodien, ohne dabei aus der Melancholie herauszuwollen. Sehr schöne Platte von der ersten Sekunde an.
BLEED

James Teej - Seven Day Mend [Rekids/049]
Einer der kitschigsten Tracks vom Album findet hier seinen Weg auf eine 12-inch und überzeugt mich von der ersten Sekunde an. Ist aber auch zu sweet. Kann mir aber vorstellen, dass selbst mir das auf dem Floor zu flausig ist. Der Spencer-Parker-Remix bewahrt die Stimmung mit etwas geraderem Beat, wirkt aber ebenso blumig. Schön.
www.rekids.com
BLEED

MRI - Heroes Remixed Part 3 [Resopal/075 - WAS]

Auf der A-Seite mit "Shaun" einer der pushendsten Tracks des Album in purem klarem Funk und auf der Rückseite ein breitwandig angelegter Matt-John-Remix, der die Hauptsequenz so tief in die Ohren bohrt, dass man sie noch Stunden später vor sich hinsummen muss. Zwei Hits, die klar machen, dass MRI immer wieder überraschen kann.
www.resopal-schallware.com
BLEED

Robaphex - On [Robaphex/001]
Klar, das mag manchen albern vorkommen, "On" von Aphex Twin noch mal neu zu editieren, aber die Art und Weise, wie es hier gemacht wird, ist einfach perfekt. Da stimmt alles, nichts geht zu weit, die Grooves slammen und die Atmosphäre bleibt doch bis ins Detail erhalten. Genau so muss man das machen. Mehr davon, denn mehr Aphex Twin auf dem Dancefloor schadet nie.
BLEED

Mark E - Nobody Else [Running Back/025 - WAS]

Extrem deep beginnt "Nobody Else" schon mit warmen Synthstrings, und dann kommt der perkussiv klöppelnde Detroitgroove, eine deepe Reese-artige Bassline, Xylophon, Swing, und alles wird einfach immer gewaltiger und ausgeglichener und kulminiert in dem kurzen aber sehr passenden Vocal. Wen will man wirklich sonst noch lieben, wenn soviel schon ist. "The Wolf" zeigt die Qualitäten von Mark E auch bei langsameren Grooves und seine völlig eigene Weise zwischen einer unnachgiebigen Rohheit in den Sounds, die einen in die Oldschool versetzt und einer warmen harmonischen Sucht, nahtlos Tracks zu konstruieren, die einfach von einer anderen Welt her auf einen hereinbrechen. Und auch hier gibt es noch einen ziemlich sensationellen digitalen Bonustrack.
www.running-back.com
BLEED

Nick Maurer - Lowride [Shaker Plates/004]

Der Titeltrack erzählt von einer kleinen Sauftour ins Nachtleben, und sie haben sichtlich Spaß an den bumpigen Grooves, die die Fahrt bestimmen und den zu den Vocals passend daddelnden Melodien. Ein ziemlich alberner, aber sehr upliftender Track mit einer nicht zu unterschätzenden Portion Humor. Wem das zu albern ist, aber dennoch die Sympathie für den Track nicht aufgeben möchte, für den kommt der Hanne-&-Lore-Remix genau richtig. Sehr knirschig kalter, aber für die später kommenden Bleeps genau passender Groove, denn dann ist viel Raum für die jazzige Bassline und den skurrilen Effekt alberner Chicagoerinnerungen. Dazu dann noch ein zerhackt dubbig stimmungsvoller, aber auch ein wenig verwirrt pathetischer Remix von Sascha Braemer & Dan Caster, der dem Track eine unerwartete Lässigkeit und Unantastbarkeit verleiht. Und nein, nicht genug, denn - ich vermute digital - gibt es noch einen ganzen Strauß weiterer Remixe.
www.myspace.com/shakerplates
BLEED

Rick Wade - The Mack Of Moscow [Shanti Records/003]
Auf "Big Score" hat die Bassdrum soviel Raum, dass man sie vermutlich, einmal in einem passenden Club gehört, noch bis nach Hause nimmt. Und dazu dann dieser smooth soulige Vibe, tief eingebettet in den schweren Sound. Mächtig, aber dabei extrem feinsinnig. Einer der besten Wade-Tracks überhaupt. "Need You Back" rockt direkter und mit einer sanft discoiden Note, und "Pleasure Craft" segelt eher smooth durch den Raum, aber immer bleibt es extrem deep und voller schermütiger Stimmung. Moskau mal wieder.
www.shanti-records.com
BLEED

Adultnapper & Big Bully - Low Point On High Ground [Simple Records/048 - WAS]
Überraschend locker mit viel Perkussion kommt dieser Track hereingeweht, und irgendwas im Hintergrund wirkt immer leicht zerstört, weshalb das Piano im DJ Sprinkles-Rock-Bottom-Mix nur halb so patethisch rüberkommt und die Vocals nicht treiben können, sondern erst die Bassline nach langer langer Vorbereitung übernehmen muss. Dann aber wird es immer spannender. Das Original lebt natürlich voll von Big Bullys Vocals, hat aber sonst nicht allzuviel zu bieten außer einem feinen Groove. Und auch "North Of Us" ist für die beiden eher enttäuschend blass, und die paar afrikanischen Samples ändern daran nichts.
www.simplerecords.co.uk
BLEED

Jamy Wing - Take It [Sonido/009]

Extrem durchdacht reduzierte Tracks mal wieder, und wer nach einer vollen Soulbreitseite in einem eher abstrakten, aber dennoch immer wieder völlig unerwartet ausbrechenden Houseknattergroove sucht, der braucht "Take It". Herausragend und ziemlich tapfer gemacht, das kleine bockige Monster. "I Just (s)talk" überzeugt dann mit seinen völlig überschwenglichen runtergetuneten Ravepianosounds zum Soul der Stimme, und "Feel So Good" bringt diesen extrem holzig spartanischen Sound dann noch auf eher smooth swingende Pfade. Groß.
www.sonido-records.com
BLEED

Tiefschwarz - More Chocolate [Souvenir - WAS]

Sieben Tracks, die weit mehr auf den Dancefloor abgestimmt sind als das Album, oder einfach noch direkter pumpen und sich mehr auf die soulig pushende Seite verlagern wie bei "Phiba", brilliant mit fast schlabbernden Stimmresten einen Groove machen wie auf "Palast", heiß gestrickt aus dem suhlenden Bass zu breiter Orgeleuphorie übergehen wie bei "Oberton" und auch sonst überzeugen. Geschlossener als Chocolate in seinem Flow und definitiv mit einer Menge brillianter Momente.
www.souvenir-music.com
BLEED

Sevensol & Bender - [Stretchcat/002]
Sehr schöne warme dubbige Housetracks bestimmen das zweite Release des Label, das den beiden viel Raum lässt ihre harmonische Breite auszuleben, sich in den Groove zu legen und immer wieder von diesem Moment zu träumen in dem einfach alles gleich ist, außer dem Flow, und der ist immer gleich gut. Einfach, wenig überraschend, aber in den Details immer brillant.
BLEED

Elec Pt.1 / Snuff Crew - Jakk U Upp / Are You House? [Suff Trax/001]
Keine Frage, das ist purer poltternd analoger Acidsound mit allem, was diese Crew so auszeichnet. Herzzerreißende Basslines, tragische Strings, wummernde, fundamental einfache Grooves von Elec Pt.1 und sympathisch reduzierte Housegrooves der ersten Stunde von der Snuff Crew, die sich ebenso ab einem bestimmten Punkt in die Tiefe der einfachen Stringsounds und Rimshots verlieben. Perfekt.
BLEED

andhim - Beaver [Sunset Handjob/001]

Neues Label, das mit soulig bluesigem Monsterhouse loslegt und dabei im Groove dennoch sehr klar und bumpig bleibt. Eine Partyplatte für ausgelassene Abende, an denen man sich schon mal um den Verstand auf dem Floor hüpfen kann. Ein gefundenes Fressen für Super Flu als Remixer, die geben dem ganzen dann auch noch einen schunkelnden Groove dazu, der allerdings die zerstückelten Vocalsamples fast schon zu Karnevalsmusik verwandelt.
BLEED

Trickski - After & Before EP [Suol/019 - WAS]
"Pill Collins" ist für einen so runtergeschraubten Pianohousemosher ein passender Titel, aber so langsam kann man doch wirklich nicht tanzen. Oder? "Point 0" geht etwas zügiger, aber ebenso deep und konzentriert auf dieses langsame Ausfräsen der einmal gefundenen Hookline los und entwickelt sich nach und nach zu immer mehr Soul und einem warm ravenden Monster. Den HOSH-Remix von "Pill Collins" treibt es auf den eher albern hüpfenden Dancefloor, aber die Pianos und das breite rauschige Synthgewitter finden dennoch ihren Platz, und der Chopstick-&-Johnjon-Remix von "Point 0" verlegt sich ganz auf die Funkbassline, die mir auf die Dauer einen Hauch überreizt wirkt.
BLEED

Den Haan - De Brandende Haan EP [Supersoul Recordings/014 - Intergroove]
Sind wir wirklich schon soweit, dass man Italodisco als "bad taste" genießen muss? Mir sind die Tracks mit dem Schreigesang

dbg145_78_92_reviews.indd 91 16.08.2010 18:30:05 Uhr

SINGLES

und den übertypischen Moroderbasslines und 80er Refrains einfach nur ein wenig peinlich. Nur für Genreliebhaber.
BLEED

Lee Curtiss - And We All Fall Down
[Supplement Facts/024]
Auf "I Can Hear You Arthur" ist Curtiss fast schon zur Popmusik bekehrt. Sanfte Steeldrumgrooves, flüsternde Stimme, poppig funkiger Bass und harmoniesüchtige Flächen. Ein Track für den Sommerfloor. "Labor Of Love" ist interessanter in den Sounds, aber ebenso direkt in seinem Ansatz, und wenn dieses pathetische Rauschen dem Frauenvocal nicht immer so viel fluffigen Brei zufüttern würde, wäre das vielleicht sogar noch smoother geworden.
BLEED

Joel Alter - Dust Away / Wooden Toys
[Sweatshop/006]
Auf "Wooden Toys" zeigt Alter mal wieder, dass er einfach auf perfekte Weise Houseklassiker aus dem Nichts zaubern kann. Einfache Chords, breit durch den Hintergrund schwingende perfekt austarierte Drums, langsame Modulation und ein hymnisches Piano. Was will man mehr? Hämmernder, der "Dust Away Mixdown", auf dem die Claps einem um die Ohren fliegen, die Orgel fast brennt und die Sequenzen im Hintergrund von Sekunde zu Sekunde treibender werden. Monster. Die Horrorversion ist eher etwas reduzierter, und ich meine mich zu erinnern, da eine noch viel horrorigere Version mal auf YouTube gesehen zu haben. Wie immer: alles perfekt.
BLEED

Marc Romboy vs. Blake Baxter - Muzik
[Systematic Recordings/070 - Intergroove]
Ich mag etwas bescheuert sein, aber diese Tracks der beiden sind einfach immer wieder unschlagbar. Hier ein breitangelegter technoider pumpender Track mit schweren Ravechords und extrem langsamen Modulationen im Sound, auf denen Baxter fast noch relaxter loslegen kann. Und schon wieder haben wir eine weitere Hymne für den Underground, was sonst. Der Remix von Kink geht auf ziemliche alberne Weise ans Thema, aber an Klassik könnte man den eh nicht schlagen. Dafür hier die Orgelbreitseite und die schön pappigen Oldschooldrums. Monster.

www.systematic-recordings.com
BLEED

Breindbandkater - [Technology Gap/001]
Ein neues Kölner Label, das mit einer Ode an Housemusik kommt und das auch vom ersten Moment an mit den Vocals klar macht. Etwas überzogen, aber irgendwie dennoch sehr süß, denn die überklassische Weise, in der das durchgezogen wird, ist einfach charmant. Auf der RÜckseite dann etwas viel Soulvocals und ein deeper Mix des "Warm and Wet"-Tracks von Morning Factory, der einen wirklich an Detroit erinnert und die Nostalgie nich nur besingt, sondern auch anstimmt.
BLEED

Drei Farben House - Bonjour Tenderpark Ep
[Tender Park/001]
Das erste Release des neuen Labels von Drei Farben House bringt zwei Killerhousetracks, die allein schon durch ihren extrem direkten Sound bestechen. Die Melodien trocken und dennoch verdammt prägnant, der Soul direkt und sehr funky, die Beats locker und oldschoolig. Zwei Houseklassiker, die ihre Frische aus der mutig zurückhaltenden, aber dabei um so mehr kickenden Art ziehen.
BLEED

V/A - The Defenders Of The Deep House World
[Third Ear/3EEP-2010_02 - Clone]
Mike Huckaby hat diese EP initiiert, ob auch der grandiose Name seine Idee war, ist nicht überliefert. Ist auch völlig egal, viel wichtiger ist die Tatsache, dass Huckaby Zugang zu den Festplatten befreundeter Produzenten hat und diesen Vorsprung an Wissen hier kategorisch ausnutzt. Neben seinem eigenen enorm weichen Entwurf auf "The Deep House World"

findet sich auf der EP auch noch Rick Wades "Bleach", das mit seinen verflangten Unterwasserrhodes-Melodien uns sowieso gleich einfängt. Für die B-Seite remixt Huckaby dann das unveröffentlichte Stück "Playcism" von Rick Wilhite, das mit trocken gestampftem Konga-Terror und Vocal-Fragmenten vor allem Irritation hinterlässt: auch das eine gute Sache. Und schließlich nimmt sich Huckaby nochmals Norm Talleys "Change" vor, das er bereits für die erste Detroit-Beatdown-Compilation zerlegt hat und hier in seiner angetäuschten Jazzigkeit noch dringlicher macht.
THADDI

McMurdo - Beufort [Trapez/111 - Kompakt]
Zunächst wirkt der Titeltrack wie ein darker technoider Minimalmonstertrack, nach und nach offenbart sich aber eine erstaunliche Tiefe im Sound, die immer mehr weiche Sounds unterbringt und dem ganzen einen erstaunlich linearen, aber dennoch sanft sinkenden Flow gibt, der einen nur faszinieren kann. Und auch "Mary's Room" ist von diesem Weg über die trocken harschen, aber funkigen Grooves in die Tiefe gekennzeichnet, aber überschlägt sich dabei fast vor lauter Funk. Definitiv eine Entdeckung.
BLEED

Mark Henning & Den - Remixes
[Trapez Ltd/092 - Kompakt]
Gruenbox macht "Close Encounters" zu einer Art Ausflug in die spartanisch klappernden Sounds mit sanft orgelnd gewitterigem Hintergrund, Kanio versucht, es zu einem pumpenden souligen Housetrack zu machen, aber es fehlt ein wenig an Tiefe, und Jules De Pearl schafft die zwar mit links, aber hier bleibt der Track ein wenig im Hintergrund stecken. Der Autodeep-Remix von "La Galaxi LLorona" ist dann ein ravendes Synthstabmonster, herausragend aber vor allem die klassisch detroitigen Synthverschiebungen im Supernova-Edit, die für mich definitv der Hit der EP sind, vor allem weil sie in den harmonischen Wechseln einfach immer perfekt flirren.

www.traumschallplatten.de
BLEED

Minilogue - Remixed
[Traum Schallplatten/127 - Kompakt]
Dominik Eulberg lässt in "Certain Things1" keinen Stein unumgedreht und wirbelt mit Sounds nur so um sich, bis er dann schnell in diese Welt neugefundener plustriger Melodien findet, die auch seine letzten EPs ausgezeichnet haben, leider driftet er dabei manchmal ein wenig zu sehr in den Kitsch ab. Max Copper flirrt wie gewohnt zwischen schnittig analogen Harmonien und seinem sehr trockenen Groove hin und her und kommt auf die Dauer ein klein wenig trancig daher, während Freska aus "Certain Things" einen bumpigen Housesound mit etwas viel nöligem Gesang macht.

BLEED

Kane Dignum - 34 Degrees [Trenton/045 - WAS]
Definitiv meine Lieblings-Trenton EP seit einiger Zeit. Das hat einfach vom ersten Track an eine solche Tiefe und Wucht, dass es mir die Sprache verschlägt. Der Titeltrack besteht vor allem aus diesem langsam wachsenden Bass und einer fast flatternd locker aufgehängten Gitarrenmelodie, die aber eher wirkt wie ein afrikanisches Element im Track, "Hold The Phone" ist ein deep darker Detroit-Basssound mit Chords, die unheimlich von der Seite hereingeweht kommen und ein paar Stimmfragmenten, "SNCF Deep" geht noch tiefer und bringt immer wieder wirr schlurfige Sounds, bis am Ende die Strings fast symphonische Qualitäten erreichen, und der deepe Housetrack "Trouble Maker" rundet die Ep perfekt ab. Magische Nummern, durch und durch. Eine der Deephouseplatten des Monats.

www.trentonrecords.com
BLEED

Belleruche - Clockwatching
[Truthoughts/TRU 7220 - Groove Attack]
Das Trio um Kathrin de Boer (u.a. Gastauftritte auf DJ Vadims Alben) kommt zurück mit der ersten Single ihres neuen Album 270 Stories. Die A-Seite zeigt die Kunst der Reduktion, wie sie nur Belleruche beherrschen, eine schöne Bassline, simple Beats und die schmeichelnde Stimme der Frontfrau. Mehr muß nicht, weil es auch so mittreißend ist. "Mirror in the Bathroom" ist ein Cover des The Beat-Hits und zeigt die Band von ihrer elektronischeren Seite. Hier kann DJ Modest sich austoben, er hat die etwas verdubbten Beats geschrubbt. Ursprünglich wurde die Nummer für eine Liveshow auf Virgin Radio in Frankreich einstudiert, doch auch auf Vinyl ist sie einen Kauf wert.

www.truthoughts.co.uk
TOBI

The Lady Blacktronika - [Untitled & After/015]
Und auch die neue Lady Blacktronika gehört zu den besten Platten des Monats. Die Vocals und Sounds des nächsten Beatdown-Monsters von Akua Marcelle Grant sind so ineinander verwoben, dass man einfach vom ersten Moment an völlig gespannt ist und sich immer weiter in die Dichte der Tracks hineinlegt, und das Vocal auf "Another Man" ist einfach ein Killer. Musik, die einem das Gefühl zurückgeben kann, man habe den nächsten Theo Parrish oder Moodyman entdeckt.

BLEED

Marc Smith - [Untitled & After/016]
"Hindsight" beginnt überraschend trocken für das Label, aber nach den ersten eigenwillig deepen Flächen kommt ein so überragendes Soulvocal, dass man einfach kaum glauben möchte, wie der Track plötzlich abgeht. Dann noch die massive Bassline und die Sonne geht so weit auf, dass man fast schon geblendet ist. Mehr eine Flut von Licht als ein Track. Und auch "Ya Feel Me?" ist ein verdammt deepes Monster. Schwere analoge Chords, extrem smoothe Bassline, überragende Melodien in endloser Breite. Eine Platte, die einen wirklich immer mitreißt.

www.untitledandafter.com
BLEED

Oliver Deutschmann - Himmel Und Erde Ep
[Vinyl Did It/006 - WAS]
Mal wieder extrem deep, beginnt die EP mit "Rootz" fast unscheinbar auf einem einfach schwingenden Groove und entwickelt sich nach und nach immer träumerischer und berührt den Boden dabei kaum. Ein Track, der einen einfach wegfloaten lässt. Und auch "Wingz" ist ein Killer, erzählt im Hintergrund eine der grundlegenden Housegeschichten und rollt ohne Ende. Einfache, aber sehr schöne und deepe Tracks, die völlig für sich stehen.
BLEED

Floppy Sounds - City for Sale
[Wave Music/50216 - WAS]
Ein düsterer Jack mit Mitneunziger Orgelspaziergang durchströmt den Raum. Klar, dass da eine andere Atmosphäre herscht als in einem geleckten Vorraum eines altehrwürdigen Altbaus. Eher so leicht angeraunzt, obwohl die Lust vor lauter Poppers kaum auszuhalten ist, ohne in tiefe Demut vor Jack zu verfallen. Lustige Vorstellung. Vor allem, wenn es bei Robert Rodriguez noch als Anti-Paradise-Garage durchschimmert. Tja, trotzdem bedient er es. Und zwei Remixe kommen auch ohne Vocals aus. Kein gutes Omen? Interessiert das jemand? Einfach spielen und wohlfühlen. Und dank Tedd Petterson ist für jeden was dabei - obwohl seine 80er-Raps außer einem heiteren Lachen nichts entweichen lassen. Einfach ausprobieren - ist eine von den guten.
www.wavemusic.com
BTH

Nils Penner - Homage EP [Wazi Wazi/005]
Und noch mal eine unschlagbare EP von Nils Penner, der schon mit dem Titeltrack so deep losgeht, die wehenden Hithats als Orientierung für die warmen blubbernd brodelnden Sounds nimmt und sich langsam immer tiefer in seine Sounds hineinsteigert. Fast elf Minuten pure Deepness, die immer massiver wird und über Piano bis Soul alles hat, was man braucht. Aber auch "Loud And Quiet" ist ein Meisterwerk mit hintergründig detroitigen Melodien und purem Soul in den Drums und Stimmen. Und dann kommt mit "You Need To Know" auch noch der deepeste Killer der EP, der mit einem Preachervocal der dritten Art kommt, obwohl der Sound extrem sanft und warm bleibt.
www.waziwazi.de
BLEED

Mitja Prinz - Sonja / Phearce [Werkstoff Musik/002]
Diese Vorliebe für Bässe, die mich an Kevin Saunderson erinnern, scheint ein Trend zu werden. Auch auf "Sonja" wird der Track damit angetrieben und rockt mit solidem Funk und ein wenig tänzelnden Melodien definitiv sehr breit auf den Floor. Die Rückseite kommt mit einer sehr oldschooligen Variante von Funk in den Sequenzen, die mich bei Mitja Prinz fast ein wenig überrascht. Überhaupt. Sehr technoid im ganzen.

BLEED

V.A. - [Whiskey Disco/004]
Ich bin sonst wirklich kein Freund von Discoedits, aber irgendwie überzeugen mich diese Platten von Whiskey Disco doch ab und an. Cole Medinas Mix von "I Got My Mind Made Up" ist jedenfalls überraschend funky und voller souligem Flow, "4 Your Love" im Eddie-C-Gewand wirklich schleppend kitschig voller Discoleid und "Ghost Song" von Sleazy McQueen mal wieder das Highlight mit einer so himmlischen Melodie und sonst nichts, dass man sich glatt in den Frühling zurückgebeamt vorkommt.
BLEED

Atlas - Music For Pylons [Wires/002]
Das zweite Release des Labels von Oliver Ho kommt mit zwei Soundscapes und zwei Tracks, die immer einen Hang zu etwas zu pathetischem und trancig daddeligem haben. Ein klein wenig zurückgenommener in manchen Sounds und Sequenzen und das hätte mal eine Überraschung werden können, denn ungewöhnliche Ansätze haben sie immer.
BLEED

Zev - Don't Break It [Wolf + Lamb/011 - WAS]
Und schon wieder ein Killer auf dem Wolf + Lamb Label. Zev's "Don't Break It" kommt mit einem klassischen Soulvocal, das an frühe Ravezeiten erinnert, unterfüttert das mit einer kantigen Bassline, die immer tieferen Funk verspricht, lässt die Strings sanft drüber gleiten und entwickelt nach und nach eine immer deepere Stimmung, die im Kenny-Glasgow- und Johnny-White-Remix mit noch etwas mehr detroitiger Bassline zum schwingen gebracht wird. Beides Killer.

BLEED

Ibex - Meltdown EP [Yore/026 - WAS]
Ich hab zugegeben ewig nichts von Ibex gehört, diese Tracks hier bringen aber wieder mal eine Überraschung auf Yore, denn die vier Stücke sind so tief in einem ganz eigenen Sound versunkene Detroitmeisterleistungen, dass man seinen Ohren kaum traut. Egal ob House oder eher breiter technoid angelegte Tracks, Ibex schafft es immer eine merkwürdige Balance aus deepen Melodien und überraschender Musikalität zu Grooves zu verwandeln, die eine nahezu völlig opake Dichte haben.
www.yore-records.com
BLEED

Zuckermann & Patriarca - When The Rain Falls
[Zaubermilch Records/003]
Sehr subtiler Technotrack mit einer massiven Tiefe im Sound und flirrenden Hihats, klirrenden Glöckchen, brummend deep detroitigen Basslines, die immer wieder auszubrechen scheinen und dabei dennoch die warme Grundstimmung des Tracks nie brechen. Der Remix von Patriarca verlegt sich mehr auf die scheppernden Steeldrums und der Lapin-A-Lapa Remix von Zuckermann beginnt mit etwas deeperen Housegrooves, aber alle sind in sich extrem geschlossen und funktionieren von der ersten Sekunde an.
BLEED

DE:BUG 146 *VORSCHAU* / ab dem 24. September 2010 am Kiosk

DÜSSELDORF: WEITERFORTDREHEN

Düsseldorf hatte immer mit dem besonders schweren Erbe Kraftwerks zu kämpfen. Da war für die Außenwahrnehmung die hinterlassene Asche häufig zu dicht, um fluffigen Boden für Neues bereit zu stellen. Auch wurde in der letzten Dekade die Aufmerksamkeit eher dem rheinischen Erzrivalen Köln gewidmet, Kompakt, Schaffel und Techno mit Karnevalsblüte war der Sound des Westens. An den Altbiernachbarn ging der ganze Bohei vorbei und ungeachtet der Chi-Chi-Ressentiments Königsalleescher Art machten die Düsseldorfer im Stillen weiter und reiften. Hier ist es nicht der blanke Bumms, es sind die feinen neoklassischen Töne von Hauschka oder Stefan Schneider, das Weiterfortdrehen von krautigen Klängen bei Toulouse Low Trax oder exotische Rhythmusexplorationen von Antonelli als Harmonious Thelonious. Höchste Zeit also, eine Reise in die NRW-Hauptstadt zu absolvieren, um ihrem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

NINJA TUNE: KEINE CLUBKOMPROMISSE

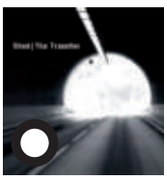
Als Anfang der 1990er Matt Black und Jonathan More von Coldcut ihr Label Ninja Tune im Süden Londons gründeten, waren die Weichen für elektronische Musik zwar schon gelegt, das Ninja Tune-Umfeld sollte aber in den kommenden 20 Jahren viele Grundsätze neu definieren. Sampling wurde bei Amon Tobin zum Mikrokosmos, der DJ zum Turntablisten und Produzenten inklusive Feuilleton-Dock wie bei Kid Koala und HipHop mit Roots Manuva zu einer ur-britischen Angelegenheit. Die ersten HipHop-Einflüsse aus den USA wurden hier schnell entlokalisiert und dank englischer Cleverness zu einem eigenen globalen Sound, für den das Label noch immer steht. Keine Clubkompromisse, immer die Potentiale von Medien im Blick, niemals klischeebehaftete Formeln bedienen und immer beim Genrebending bleiben. Zum 20-jährigen Jubiläum wollen wir mit den Machern und wichtigsten Künstlern des Labels in ihrer Homebase zurück- und ausblicken. Keine Frage, hier wird Musikgeschichte rekapituliert.

DE:BUG ABO

Hier die Fakten zum DE:BUG Abo: 12 Hefte direkt in den Briefkasten, d.h. ca. 500000 Zeichen pro Ausgabe plus Bilder, dazu eine CD als Prämie. Die Prämie gibt es immer solange der Vorrat reicht, wobei der Zahlungseingang für das Abo entscheidet. Noch Fragen?

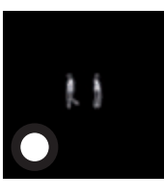
UNSER PRÄMIENPROGRAMM

Oval - O
(Thrill Jockey)
Markus Popp trumpft nicht nur mit 70 Tracks auf seinem neuen Album auf, "O" gibt sich auch unerwartet funky. Weniger orientiert am großen Ganzen, als vielmehr am glitzernden Moment gräbt sich Popp durch das, was ihm und seiner generativen Haltung so unterkommt. Klarer Gewinner.



Shed - The Traveller
(Ostgut Ton)
René Pawlowitz lässt auf seinem zweiten Album für Ostgut Ton 20 Jahre Dance-Music Revue passieren und wirft sich dabei immer wieder auf seinen auserkorenen Ruhepol von UK Hardcore zurück. Das ist die perfekte Ausgangsbasis in einer Zeit, in der sich Breaks und die gerade Bassdrum immer mehr vermischen. Ein großer Entwurf jenseits des obsoleten DJ-Tools.

!!! - Strange Weather, Isn't It?
(Warp)
Lang lebe die Bassdrum! Für eine Berlin-Platte, die jede Band früher oder später mal aufnimmt, ist diese aktuell zwingender als alles andere. Es gewittert heftig zwischen Funk und Disco, Indie und Punk, wobei alles doppelt und dreifach im Post-Stadium schon längst etwas Neues geworden ist. Rockt.



Max Richter - Infra
(Fat Cat)
Mit verstörender Eleganz komplettiert Richter Fragmente einer Ballett-Produktion zu einem Album, das so traumwandlerisch sicher und verführerisch zwischen Kurzwellen-Experimenten und Soundtrack pendelt, als wäre das die einzige Lebensberechtigung für Komponisten überhaupt auf der Welt. Großartig und so deep, dass daraus ein Film entstehen muss.

Chilly Gonzales - Ivory Tower
(Gentle Threat)
Ein wahrer Elfenbeinturm, vollgestopft mit den musikalischen Haken, die Gonzales bislang geschlagen hat: Piano-Miniaturen treffen Soft Electronica Pop, ein wenig Rap, ein wenig Abstraktes und Experiment. Der Meister gibt sich als multitaskender Mastermind des eingängigen Whatevers und gewinnt. Mal wieder.

DEBUG Verlags GmbH, Schwedter Strasse 08-09, Haus 9A, 10119 Berlin. Bei Fragen zum Abo: Telefon 030 28384458, Email: abo@de-bug.de, Bankverbindung: Deutsche Bank, BLZ 10070024, KtNr 1498922

HIERMIT BESTELLE ICH ZWÖLF AUSGABEN DE:BUG ALS …

○ **ABONNEMENT INLAND**
12 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 36,- inkl. Porto und Mwst.

○ **ABONNEMENT AUSLAND**
12 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 41,- inkl. Porto und Mwst. / Paypal-login: paypal@de-bug.de

○ **GESCHENKABONNEMENT**
12 Ausgaben DE:BUG für eine ausgewählte Person ("Beschenkt"-Feld beachten!)

WIR GARANTIEREN DIE ABSOLUTE VERTRAULICHKEIT DER HIER ANGEGEBENEN DATEN GEGENÜBER DRITTEN

○ **BANKEINZUG**

Kontonummer: .....

Bankleitzahl: .....

Kreditinstitut: .....

○ **BAR**

○ **ÜBERWEISUNG**

○ **PAYPAL**
(NUR AUSLANDSABO)

○ **DEINE DATEN**

Name .....

Strasse .....

PLZ, Ort, Land .....

E-Mail, Telefon .....

○ **GESCHENKABO FÜR**

Name .....

Strasse .....

PLZ, Ort, Land .....

E-Mail, Telefon .....

Ort, Datum ..... Unterschrift .....

Von dieser Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Coupon ausfüllen, Prämie wählen und abschicken an: DEBUG Verlags GmbH, Schwedter Str. 08-09, Haus 9A, 10119 Berlin. 36 EURO (Inland) oder 41 EURO (Ausland) auf das Konto der Debug Verlags GmbH, Deutsche Bank, BLZ 100 700 24, KNR: 149 89 22 überweisen. Wichtig: Verwendungszweck und Namen auf der Überweisung angeben. Das DE:BUG Abo verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

dbg145_93_abo.indd 93 17.08.2010 15:50:38 Uhr

MUSIK HÖREN MIT:

SESSION VICTIM

Hauke Freer und Matthias Reiling aka Session Victim sind die Samplewizards der Stunde: Ihre Produktionen sind aus Ramschplatten zusammengeklaubte Perlen, ihre Live-Sets genussvolle Zeitreisen von Deephouse nach Disco und zurück. Immer dabei: der Groove. Hauke ist außerdem Mitbetreiber von Retreat Records. Matthias brachte kürzlich ein Soloalbum auf Giegling heraus.

JAZZMATAZZ - NO TIME TO PLAY (CHRYSALIS, 1993)

Matthias: Vielleicht setze ich mich total in die Nesseln, aber das ist Jazzmatazz, oder?

Debug: Das ist Jazzmatazz!

Hauke: Cool. Damals hab' ich noch zwei Wochen überlegt, ob ich mir diese CD kaufe oder irgendeine TripHop-Compilation. Wir kommen ja beide aus Lüneburg, da gab es einen Plattenladen, der hieß "Ins Ohr", und da hat man die Zeit verbracht, wenn man Schule geschwänzt hat.

Matthias: Das war ein ganz netter Verkäufer.

Hauke: Der war echt supernett. Ohne den Laden wäre auch vieles anders verlaufen, der hat beispielsweise super Drum and Bass bestellt. Ich habe wirklich jede Platte gehört, die reinkam, und im Monat vielleicht eine oder zwei gekauft. Der Laden ist dann auch pleite gegangen ...

RHYTHM INVENTION - THE MAD HI HATTER (WARP, 1993)

Hauke: Klingt sehr alt, gefällt mir jetzt erst mal.

Debug: Rhythm Invention auf Warp, von '93.

Hauke: Das ist cool. Aber '93 hätte ich es wahrscheinlich links liegen gelassen. Die gerade Bassdrum gab es für mich lange nicht, das kam erst später, als ich 2000 nach Berlin gegangen bin, um ein Praktikum bei Kanzleramt zu machen, also beim Technolabel.

Debug: Wie kam es denn dazu?

Hauke: Es war das Lieblingslabel von meinem besten Kumpel. Ich fand ein paar Tracks ganz cool, also habe ich angerufen und gesagt, ich möchte ein Praktikum machen. Der am Telefon wollte mich schon abwimmeln, aber dann hat Heiko Laux laut von hinten gerufen: "Doch, wir brauchen jemanden!" Ich behauptete natürlich, ich würde mich voll gut auskennen, Kanzleramt, großer Fan und so ...

Debug: Und am Ende musstest du Heiko den Plattenkoffer tragen?

Hauke: Nee, Platten verschicken, ein bisschen Webshop, Künstler betreuen ... Einer meiner ersten Arbeitstage war im alten Ostgut, da hatte Kanzleramt eine Labelnacht. Ich stand am Merchandise-Tisch mit den ganzen Platten und T-Shirts und wenn Leute fragten, was da auf den Platten so drauf sei, konnte ich nur sagen: Es läuft doch nebenan. Aber damals haben die auch locker 8.000 Stück von einem Album verkauft, Zahlen, von denen man heutzutage nur träumen kann.

FLOATING POINTS - PEOPLE'S POTENTIAL (EGLO RECORDS, 2010)

Matthias: Oh, die habe ich gestern Abend erst aufgelegt.

Debug: Eigentlich warten wir jetzt auf deine Berlin-Praktikum-Geschichte?

Matthias: Ich lebe in Hamburg und habe nie in meinem Leben ein Praktikum gemacht. Wobei, mit 17 ein

dbg145_94_95_MHM.indd 94 16.08.2010 18:33:10 Uhr

TEXT JI-HUN KIM, ANTON WALDT, ROMAN LEHNHOF

Ein stringentes Deephouse-Set kann ich nicht spielen, da penn' ich ein.

Schulpraktikum, das schon. Und zwar in einem recht bekannten Studio. Am ersten Tag hieß es: "Matthias, kannst du mit einem Sequencer umgehen?" Und ich meinte nein, weil ich das Wort "Sequencer" bis dahin nicht kannte - Dabei habe ich damals schon Musik gemacht, auf dem Amiga 500 und mit einem Vierspur-Gerät.

Hauke: Floating Points ist auf jeden Fall einer unserer aktuellen Lieblings-Acts, der Groove sitzt einfach. Und wenn wir Auflegen, ist in der Regel viel Dreckiges dabei.

Matthias: Das hat so eine unterschwellige Detailverliebtheit, nicht dieses Gefrickel. Also etwas, wo jemand sehr viel Arbeit reingesteckt hat und offensichtlich viel Spaß dabei hatte.

DOUBLE EXPOSURE - TEN PERCENT (WALTER GIBBONS MIX, STRUT, 2010)

Matthias: Wenn es neu ist, klingt es ziemlich überzeugend alt.

Debug: Double Exposure sind das, ursprünglich kam das auf Salsoul in den 70ern raus.

Hauke: Der Beat ist 'ne Eins, das groovt richtig gut. Aber ich finde es ein bisschen belanglos. Disco mag ich eher aus der Zeit, wo es gerade von Funk/Soul kam, als solche Sachen, wo der Käse dick aufgetragen wird. Früher mochte ich Disco gar nicht. Das habe ich erst in den letzten Jahren zu schätzen gelernt.

Debug: So geht es ja vielen momentan.

Hauke: Aber wenn man House mag, dann kann man Disco ja eigentlich nicht nicht mögen. Nur sowas wie der Part hier muss nicht sein, wo das Orchester die ganze Zeit abfiedelt und nicht auf den Punkt kommt. Dabei bedient der Groove ähnliche Sachen auf dem Floor wie House. Wir sind immer noch dabei, Disco zu entdecken. Beim Auflegen bringen wir auch gerne mal ein paar Tracks mit mehr Emotionen. So ein stringentes Deep-House-Set kann ich nicht spielen, da penn' ich ein.

Debug: Und es kann auch mal albern werden?

Hauke: Genau, oder eben Vocals. Ich mag nicht, wenn es so ernst ist. Es gibt Leute, die stehen hinter dem DJ-Pult und gucken, als hätten sie gar keinen Spaß dabei. Meistens spielen sie dann auch solche Musik.

Matthias: Das Schöne bei dieser Musik, gegenüber den deutlich reduzierteren Sachen ist, dass Leute nicht in ihrer Blase tanzen. Das kann natürlich auch viel Spaß machen, aber bei solcher Musik merkt man, dass die Leute aufeinander zugehen, dass kommuniziert wird auf dem Floor. Dass Leute miteinander tanzen, auch Mädchen und Jungs, ohne dass es gleich eine Baggerveranstaltung ist.

ADAMSKI - THE BASSLINE CHANGED MY LIFE (MCA RECORDS, 1989)

Matthias: Erinnert mich irgendwie an Liaisons Dangereuses, ein bisschen housiger vielleicht. Aber keine Ahnung, was das sein soll.

Debug: Das ist Adamski live in Ibiza, '89. (Fragende Blicke) Der hatte diesen Monsterhit mit Seal, "Killer".

Matthias: Krass.

Hauke: Würdest Du so was auflegen, Matthias?

Matthias: Auflegen nicht, aber tanzen würde ich dazu!

STEVIE WONDER - IF I RULED THE WORLD (MOTOWN, 1974)

Matthias (schnell): Motown?

Debug: Das kam schnell. Aber von wem?

Matthias: Keine Ahnung.

Debug: Stevie Wonder.

Hauke: Ich liebe Stevie Wonder. Ich kenne die Nummer gerade nicht, aber ich finde sie auch nicht gut für seine Verhältnisse. Sehr seifig.

Debug: Zwei Sätze, warum Ihr Stevie Wonder liebt?

Hauke: "Superstition"!

Matthias: "Sealed and Delivered", "The Secret Life of Plants", "Fingertips"! Das kann einen manchmal ziemlich glücklich machen.

Debug: Er war ja jetzt auch auf Tour.
So wie Prince ...

Hauke: Zu Prince wollte ich hingehen, hab's aber leider verpasst. Die haben am Ende 10.000 Leute umsonst reingelassen, für die letzten sechs Songs. Das hat mir jedenfalls mein Käseverkäufer erzählt.

Hauke und Matthias haben ebenfalls zwei Platten im Gepäck.

LOVE ADDICT – HONEY AND THE BEES (ARCTIC REC., 2006 RE-RELEASE)

Debug: Dieses Schlagzeug ist irre, was der sich da trommelt. Von wann ist das?

Matthias: Das müsste '73 oder '74 sein. Ist keine bekannte Gruppe, die haben nur ganz wenig gemacht.

Debug: Klingt aber sehr nach 60ern.

Matthias: Schon, wobei dieses tighte Zusammenspiel von Bass und Schlagzeug schon richtig Funk ist. Die Platte ist vor ein paar Jahren re-released worden, das Original ist nicht zu bezahlen.

MF DOOM – DOOMSDAY (FONDLE'EM, 1999)

Debug: Ganz toll ist dieses eiernde Sample, so was macht Ihr ja auch gern. Eine Fläche, wo dann der Dreck rausrutscht.

Hauke: Genau! Das hier ist auch ein Orgelsample, was er einfach durchloopt.

Matthias: Das ist der Anfang von der Titelmusik von Scooby Doo! MF Doom, Ende der 90er, glaube ich.

Hauke: Von MF-Doom-Produktionen sind wir totale Fans. Die Samples gehen alle irgendwann an Punkten aus, wo sie gar nicht anzufangen haben. Er und Madlib produzieren wie Moodymann und Theo Parrish, aber im HipHop: Die lassen auch die Bassdrum raus, wenn sie eigentlich rein muss, und ziehen ein Sample einfach mal in der Spur raus und dann wieder rein. Das ist das Sperrige, was wir so gerne mögen.

Matthias: MF Doom hat mir schon über einige Durststrecken im HipHop hinweg geholfen. Die Stimme hat auch so einen ungewöhnlichen Flow, er bricht die ganze Zeit mit seinem eigenen Rhythmus: Er fängt an und du denkst, dass du weißt, wie er die Zeile beendet. Aber dann hängt er sich irgendwann auf, der Reim geht in die nächste Zeile oder kommt überhaupt gar nicht. Ich finde es lohnt sich auch, mal in die Lyrics reinzugucken. MF Doom ist nicht der Typ, der in jedem Song nur Werbung für seine Skills und seine Platte macht.

www.myspace.com/sessionvictim
www.retreat-vinyl.de

dbg145_94_95_MHM.indd 95 16.08.2010 18:33:27 Uhr

BASICS
HALBE PILLE

Es gibt Dinge und elektronische Lebensaspekte, ohne die unsere De:Bug-Welt nicht funktionieren würde. An dieser Stelle nehmen wir jeden Monat eines dieser Basics kritisch & akribisch unter die Lupe. Diesmal: die halbe Pille.

TEXT DOMINIKUS MÜLLER

"Teste zuerst eine halbe Pille an. Leg nicht gleich nach, warte zuerst zwei Stunden auf den Wirkungseintritt."* Die Halbe Pille spaltet die Geister. Sie ist gleichzeitig Zeichen gutkontrollierten Ausflippens und das Totalparadox drogeninduzierten Nachtlebens. Grundsätzlich gilt: *"Die maximale Dosierung für einen gesunden Körper ist für Männer höchstens 1,5 mg MDMA × das Körpergewicht in kg, für Frauen liegt diese Dosis gar bei 1,3 mg × das Körpergewicht in kg."

Dass Musik die einzige Droge ist, ist natürlich ausgemachter Riesenschwachsinn. Jeder, der einmal einen Fuß über die Schwelle eines Clubs gesetzt hat, weiß das. Eher schon gilt, was Rainald Goetz in seinem Epochenwerk "Rave" von 1998 in die wunderschöne Formulierung "music is the basic drug" gebracht hat: Auf Basis der Musik, die man ja toll findet, super und so, euphorisierend und absolut zwingend, auf Basis einer Musik also, die auf jeden Fall selbst schon total knallt, haut man sich dann andere Sachen rein, die auch total knallen. Das Ganze funktioniert ähnlich wie ein handelsüblicher Zwei-Komponenten-Kleber. Präferierte zweite Komponente ist und war seit grob überschlagenen 20 Jahren natürlich die MDMA-haltige Pille, Ecstasy, XTC, klar. *"New world. New sound. New Life. Everything felt so right. A huge, glowing, magical YES"*, schreibt Matthew Colin in seinem Standardwerk "Altered States. The Story of Ecstasy Culture and Acid House" aus dem Jahr 1997 über seine ersten eigenen Pillenerfahrungen.

Aber jeder halbwegs erfahrene Raver nimmt trotzdem erst einmal eine halbe Pille. Weil man ja nicht weiß, was drin ist, Rattengift und so, Pestizide und Herbizide. Oder einfach auch nur zu viel MDMA. *"Die maximale Dosierung für einen gesunden Körper ist für Männer höchstens 1,5 mg MDMA × das Körpergewicht in kg, für Frauen liegt diese Dosis gar bei 1,3 mg × das Körpergewicht in kg"*, kann man auf der Homepage der unabhängigen, szenenahen Organisation "Eve & Rave" nachlesen, die – das weiß jetzt wiederum das ganz fantastische und absolut lesenswerte "Techno Lexikon", das drei damalige Raveline-Redakteure 1998 vorgelegt haben – *"den Konsum von Drogen in der Partyszene nicht unterbinden, sondern vor allem sicher machen will ('Safer Use') und vor gesundheitlichen Gefahren warnt."* Und deswegen rät man bei "Eve & Rave", in mantrahafter Regelmäßigkeit, damals in Broschüren, heute auf der Homepage: *"Teste zuerst eine halbe Pille an. Leg nicht gleich nach, warte zuerst zwei Stunden auf den Wirkungseintritt. Nachlegen bei MDMA ist sinnlos, da es schon in geringen Dosen lange wirkt."*

"Just say know". Yes.
Denn natürlich ist Wissen
ja auch dort total essenziell,
wo es darum geht,
den Kopf auszuschalten.
Auch der Exzess ist
eine erlernbare Kulturtechnik.

Die halbe Pille kann also eine Art Sicherheitsnetz sein, das vor ungewollten und gar nicht schönen Nebeneffekten des Feierns schützen möchte. Eben nur nicht übertreiben und total maßlos sein, sonst geht das Ganze schnell nach hinten los. Übelkeit, Schwindel, grüne Gesichter und mahlende Unterkiefer. Und dann ist natürlich auch die Party schnell vorbei. Wer dagegen immer erst eine halbe Pille schluckt, der feiert mit Hirn und nicht nur mit Herz und am Ende wahrscheinlich nicht nur gesünder, sondern garantiert auch doppelt so effektiv. Oder wie es bei "Eve & Rave" heißt: "Just say know". Yes. Denn natürlich ist Wissen ja auch dort total essenziell, wo es darum geht den Kopf auszuschalten. Auch der Exzess ist eine erlernbare Kulturtechnik. Die halbe Pille ist so am Ende das Totalparadox drogeninduzierten Nachtlebens: Rückbindung des zuckenden Körpers an das kleine bisschen Resthirn, kontrolliertes Ausflippen, bewusster Umgang mit dem Unberechenbaren und so weiter. Die halbe Pille ist gleichermaßen für Komplettanfänger wie für ausgebuffte Party-Professionals, die halbe Pille ist die Quadratur des Kreises.

Und doch bleibt bei all dem ein fahler Beigeschmack, das Gefühl eines Verrats an der grundlegenden Idee des grenzenlosen Weggehens. Denn am Ende beraubt man sich mit dem Verzicht auf die ganze Pille doch eigentlich dem auf kompletter Grenzüberschreitung ausgerichteten Exzessgedanken im Herzen jedes echten Nachtlebens. Feiern mit Köpfchen ist kein richtiges Feiern und Verstand doch das, was man eigentlich an der Garderobe abgeben wollte. Halbe Pillen nehmen heißt Spaß haben mit angezogener Handbremse. Man kommt zwar noch auf seine Kosten, bleibt aber stets Herr der Lage und weiß auch, wann man nach Hause gehen soll. Und deswegen passt die Praxis des Halbierens jenseits aller amtlich oder ehrenamtlich vorgebrachten gesundheitlichen Bedenken auch so gut zu einem Lebensstil, der sich voll und ganz, auch am Wochenende, einem rundum gelebten Leistungsparadigma verschrieben hat: "Morgen wieder Schreibtisch" geht auch mit halber Pille. Aber gerade in dieser Hinsicht hat sich was getan im Laufe der letzten zehn Jahre. Ganze Pillen essen seitdem nur noch Touristen, die sowieso Zeit zum Runter- und wieder Hochkommen haben, oder die, die wirklich drei Tage wach sein wollen. Das bundesdeutsche Partyproletariat dagegen hat, so weiß es zumindest die ehrwürdige Wochenzeitung "Die Zeit", sowieso schon längst Pep als neues Ecstasy entdeckt. Nichts ist mehr so, wie es war und deswegen zum Schluss noch mal eine wunderschöne Episode aus dem Jahr 1998, einem Schwellenjahr, nach dem vieles anders wurde, zum Ende also noch einmal "Rave": *"Und der Pata zu mir: hier. Und gab mir da eine von diesen superstarken Wunderpillen. Und ich nahm versehentlich sofort die ganze. Voll enthemmt. Alle ganz entsetzt: hast du die jetzt GANZ genommen? – Ja, Entschuldigung, wieso nicht."*

dbg145_96_basics.indd 96 17.08.2010 14:18:51 Uhr

POP-DENKER UND ANDERE PREIS-BOXER

Wie glücklich wir uns schätzen dürfen, dass ein Denker vom Kaliber Platons hier auf Erden wandelt, rief kürzlich ganz verzückt Slavoj Zizek in irgendein Mikrophon. Er meinte Alain Badiou. Ja, philosophisch ist unsere Zeit auf der Höhe. Die Stars sprechen vor vollem Haus. Gestern bei Michel Serres war zwei Stunden vor Beginn ausverkauft, es standen noch Menschenmassen vor der Tür als es los ging. Reden von Rancière sind nichts für Klaustrophobiker, nicht einmal er selbst scheint sich unter dem Ansturm seiner Fans besonders wohl zu fühlen. Und der Marxismus-Kongress mit den drei Star-Tenören Badiou-Platon, Zizek(-Sokrates?) und Negri, der sich mit der Rolle des Aristoteles begnügen musste, war trotz des stolzen Preises von 55 Euro ausverkauft.

Endlich sind die Denker zu Popstars geworden. Sollten wir sie mit dem ganzen Brimborium der Spektakel-Gesellschaft schmücken, Charts, Hitlisten, rote Teppiche, Lightshow, VIP-Lounges und all das? Nein, das verträgt sich nicht mit dem Denken. Denker sind subtiler. Sie halten sich zurück. Schleichen melancholisch durch Venedig oder Paris und brüten vor sich hin. Der einzige, der seine Pop-Allüren ein wenig auslebt, ist Zizek. Aber nachdem er sich von dem argentinischen Model Analia Hounie wieder getrennt hat, ist er zurückgekehrt ins philosophische Understatement. Die hellen Anzüge sind wieder im Schrank verschwunden, statt dessen schwadroniert er in T-Shirt und Jeans, eine Plastiktüte (Saturn) in der Hand, von der Bühne herunter.

Oder posiert als Denker. Für den Spiegel. Nicht an irgendeinem Ort, sondern auf dem Klo. Natürlich. Anal. Ganz einfach. Wir können das entweder ganz direkt lesen: Denken = Scheißen. Ausstoß von Gedanken gleich Ausstoß von Verdautem. Essen = Lesen. Oder über Bande gespielt: Freud, anale Phase, infantile Sexualität. Da wissen wir Bescheid, und Zizek auch. Gibt uns das Foto Hinweise, ob es so oder so zu sehen ist? Wir sehen auf der Toilette ein Duftspray. Es dient eindeutig dazu, die Ausdünstungen der Gedankenscheiße zu mildern und sie zu verflüchtigen. Dieses Spray symbolisiert also das Vergessen. Klar. Dazu diverse Werkzeuge der Reinigung, Zahnbürsten, Duschgel etc. Geistige Hygiene. Sammeln der Gedanken. Wir sehen, so scheint es, in diesem wundervollen Bild den gesamten Prozess des Denkens vor uns. In ferner Zukunft, sagen wir in 2000 Jahren oder so, wird man es vermutlich in 3D betreten können, um sich in die Lage eines Denkers zu versetzen. Was würden wir darum geben, eine solche Aufnahme von Sokrates zu besitzen. Nein, nur von Slavoj Sokrates Zizek.

Aber es gibt ein irritierendes Detail im Bild: Die Haltung stimmt nicht. Man sieht sofort, dass Zizeks Pose den Denker von Rodin nachahmt, entstanden zu einer Zeit, als Nietzsche noch nicht als Pop-Philosoph gehandelt wurde, noch nicht das Pferd geküsst hatte, sondern noch ernsthaft beim Denken war. Der Original-Denker von Rodin hat seine linke Hand aufgestützt. Zizek dagegen seine rechte. Einfach gespiegelt? Nein, denn bei Rodin stützt sich der linke Ellenbogen auf das rechte Knie. Das ist eine Pose zum selbst Ausprobieren. Das Original fühlt sich zwar ein wenig unangenehm und verzogen an, ist aber definitiv bei weitem energiegeladener als Zizeks Nachahmung, die eher ein schlappes und müdes Körpergefühl hinterlässt.

Kann sein, dem Unterschied liegt etwas anderes zugrunde. Denn Rodin hat sich, das sieht man der Figur gleich an, nicht am Körper eines Denkers orientiert. Schließlich sollte der Kerl nackt sein, ein Athlet. Kein schlaffer Grübler, sondern jemand, der aufsteht und einem mit seinem nächsten Gedanken einen wirklichen Hammerschlag ins Hirn versetzt. Etwas mit Substanz. Und deshalb hat er für seine Skulptur auch keinen Denker als Model herangezogen, sondern einen gewissen Herren Jean Baud. Der war Boxer.

dbg145_97_bk.indd 97 17.08.2010 16:51:39 Uhr

TEXT ANTON WALDT

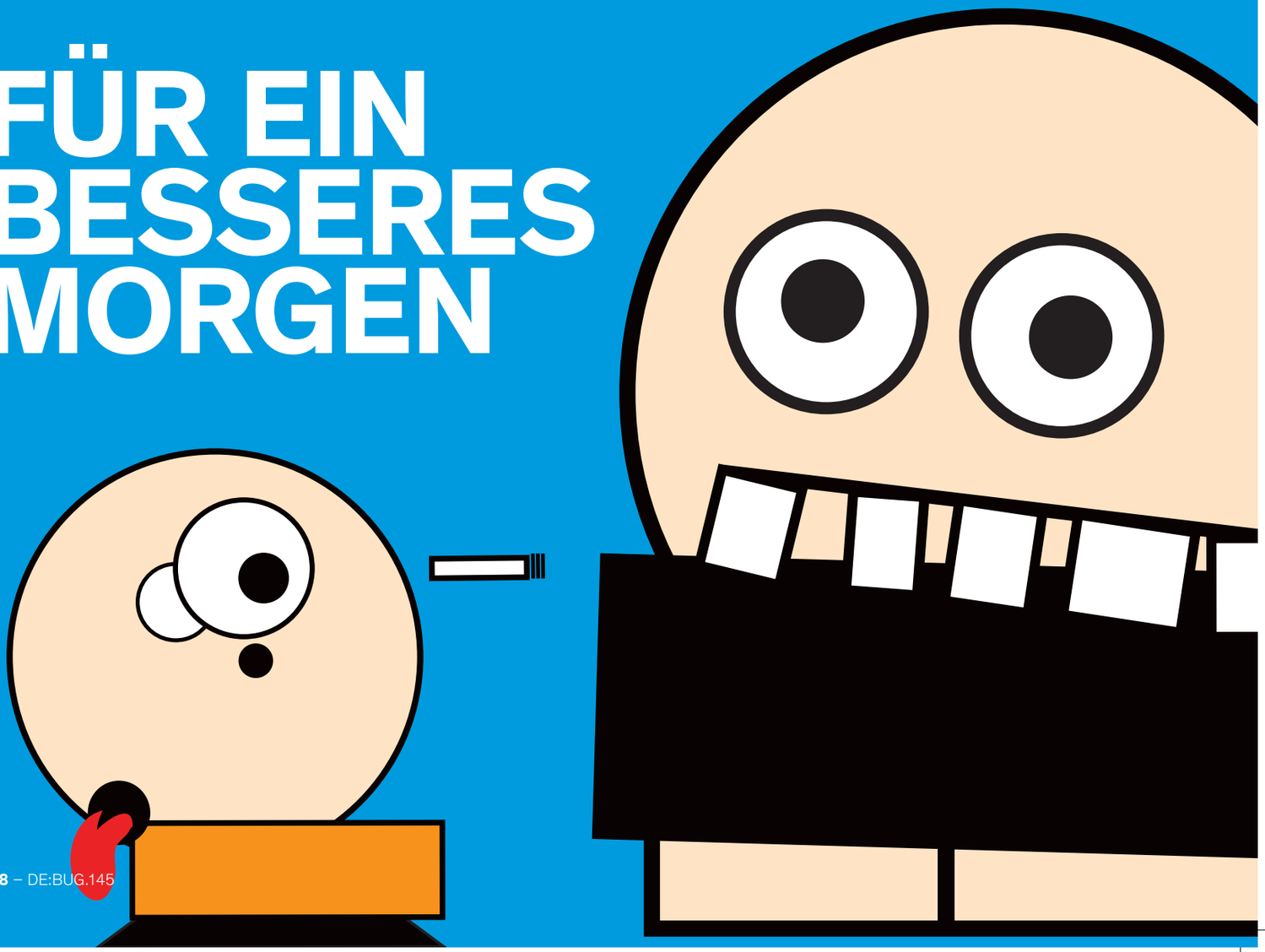
ILLUSTRATION HARTHORST

FÜR EIN BESSERES MORGEN

Die Gedanken sind lahm. Zum Beispiel ist die Erde in den meisten Köpfen noch immer nicht rund. Die Erde als Scheibe ist eben schön übersichtlich und Verwirrung herrscht auch ohne komplizierte planetare Geometrie reichlich. Kugelbedingtes Kopfzerbrechen sollen sich daher doch bitteschön andere bereiten, zum Beispiel die kleinen grünen Klugscheißer vom Mars, die sowieso immer alles besser wissen. Soweit so schön und gut die Theorie, aber in der Praxis! Wenn zum Beispiel ein Eliteblogger übers Weekend zum Relaxen in den Trance-Puff jettet, dann kommt er mit flacher Oberflächenlogik nicht besonders weit. Merke: In der Praxis kann man die Scheibe knicken! Deshalb müssen Fast-Food-Restaurants in Taiwan jetzt auch Riesen-Hamburger mit Warnhinweisen versehen, um Kieferknirschen zu vermeiden. Dabei ist die Rechnung eigentlich recht einfach: Im Durchschnitt kann der Mensch seinen Mund etwa 4 Zentimeter hoch öffnen, aber ein ausgewachsener Monsterburger misst gerne mal 8 Zentimeter. Wenn sich also eine Horde Jugendlicher über einen Berg XXL-Burger hermacht, krachen Kiefergelenke um die Wette und das Hipgefühl schlägt ganz schnell in ein Kippgefühl um, was keine feine Sache ist, im Gegensatz zu den Warnhinweisen auf Burgerspeisekarten, die unsere Horde Jugendlicher hoffentlich zur Besinnung bringen. Dann würden sie von ihrem schändlichen Fast-Food-Vorhaben ablassen und hätten jede Menge Zeit neue Erfahrungen zu machen, zum Beispiel auf der kulinarischen Kreuzfahrt "Flüsse der Genüsse": Da schippert man ganz gemächlich durch den angesagten Biodiversitätshotspot und labt seinen Rohkostkörper mit einem Black Salad à la Maison. Hört sich lecker an? Bleibt aber Zukunftsmusik, allein schon weil es sich um Jugendliche handelt, die mit Übermut, aber nicht mit Verstand gesegnet sind, Motto: Die Sau muss raus! Da gibt dann ein Wort das andere und am Ende heißt es: Faust aufs Auge, Arsch auf Eimer, Deckel auf Topf, aber dein Arschgeweih interessiert mich nicht! Die Jugend von heute macht sich nämlich nichts aus Vorfreude, egal wie schön die angeblich ist. Wobei sich eben auch nicht leugnen lässt, dass Vorfreude nicht die ganze Freude ist, sonst würde sie ja Freude heißen und nicht nur Vorfreude. Gar nicht unvernünftig, die Jugend, jedenfalls einerseits. Andererseits: Ohne Vorfreude wird das hier die reine Ejakulationsökonomie und die ist auch eine zweischneidige Angelegenheit, denn Freud ist überall, auch in der Unterhose. Was die Sache leider noch einmal kompliziert, denn wer hätte schon mal was von einem "Vorfreud" gehört? Eben. Aber das "hätte", das ist uns nicht entgangen! Also bringen wir es hinter uns:

Hätte, hätte, hätte
erstmal Zigarette
Händewaschen später
Gelbsucht Manometer

Ziemlich blöd, könnte man meinen, aber fragt mal einen Raucher, was von Vorfreude zu halten ist - der wird euch schön einen husten! Aber Raucher sind ja sowieso ständig angefressen, besonders jetzt, wo sie nicht mitdürfen, wenn Stephen Hawking der Globalisierung ein Schnippchen schlägt und die kosmische Migration auf einen frischen Planeten losgeht. Da darf aber nur die Dienstleisterelite mit, weshalb der Klub der Klarkommer Hawkings Pläne auch vehement ablehnt und als Zeichen ihres Protests überall Aschenbecher aufstellt. Wenn Anrufbeantworter sprechen könnten! Für ein besseres Morgen: Echtzeitspezialisten warten lassen, mal wieder globalisierungsneutral im Bett bleiben und immer volle Kanne Future!



dbg145_98_abt_neu.indd 98 19.08.2010 13:37:49 Uhr

ZOOM

Der kleine Schwarze für den Profi!

IFA
CONSUMER ELECTRONICS UNLIMITED
Berlin, 3.–8. Sept. 2010
Besuchen Sie uns in der IFA
iZone - Halle 15.1/Stand 232

H1
Handy Recorder

Klein aber fein - Der neue ZOOM H1 Handy Recorder.

Der neue H1 Handy Recorder ist der kleinste Handy Recorder den wir jemals gebaut haben.
Wie bei dem mehrfach ausgezeichneten und prämierten Profi unter den mobilen Aufnahmegeräten, dem ZOOM H4n, sind auch hier die Mikrofonkapseln in X/Y-Anordnung für eine perfekte Stereoabbildung angeordnet.
Erstmals erhalten Sie so wahlweise hochauflösende 24-Bit/96khz Stereoaufnahmen oder platzsparende Aufnahmen im datenreduzierten Format von einem Recorder, der in jede noch so kleine Hosentasche passt.
Der H1 Handy Recorder kombiniert leistungsstarke Aufnahmemöglichkeiten mit Eleganz und Einfachheit und das zu einem unschlagbar, konkurrenzlos günstigen Preis!

www.zoom.co.jp

Exklusivvertrieb in D, A, CH, PL, EE, LV, LT, BG, BE, NL, L :
Sound Service European Music Distribution | www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 12.08.2010 13:33:55 Uhr

MEXICO 66

COOLIDGE PLUS

SUNOTORE

MADE OF JAPAN

Onitsuka Tiger™

Every door hides a story, discover them all at **onitsukatiger.com**

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 16.08.2010 18:40:54 Uhr